This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

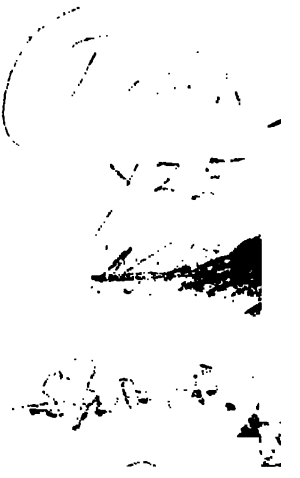
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

H LIBRARIES
819244 6



Blüthensammlung

aus der

Morgenländischen Mystik

nebst

einer Einleitung über Mystik überhaupt und Morgenländische insbesondere,

von

F. A. G. Tholuck,
a. o. Professor an der Universität zu Berlin.

Einen Zweig des Gartens bringt man wol zur Stadt,
Doch den Garten nie zur Stadt gebracht man hat.
Dschelaleddin.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.
1825.

Herrn

Dr. Habicht

in Breslau,

als dem, der ihn zuerst in den Orient einführte,

widmet diese Mittheilungen aus dem Orient

zum Zeichen fortdauernder dankbarer Freundschaft

der Verfasser.

Vorrede.

Als ich in den Jahren 1818 und 1819 die Arabischen, Persischen und Türkischen Handschriften über religiöse Gegenstände las, welche in hiesiger Königlichen Bibliothek vorhanden sind, machte ich mir von jeder einzelnen vollständige Auszüge, theils Deutsch, theils im Urtext. Diese Auszüge benutzte ich zur Abfassung des Werkes Ssufismus sive Theosophia Persarum pantheistica, Berol. 1821. Doch konnte ich nur einzelne Notizen für dieses Werk entlehnen. Es blieb daher das Verlangen bei mir zurück, für ein weiteres Publikum die wichtigsten ausgedehnteren Stellen der von mir gelesenen Handschriften zu übersetzen. Ich

übergebe sie hiemit der Europäischen Lesewelt, und glaube, daß sie mit Antheil werden gelesen werden. Ihre Kenntniß ist überhaupt wichtig für die Geschichte der Philosophie und Religion, die Dichtkunst darin ist größtentheils reizend, und überdies steht der tief religiöse Gehalt der meisten Auszüge besonders zu dem Geiste unsrer gegenwärtigen Zeit in naher Beziehung. Das Gute und Heilige dieser Mystik, wie das Verkehrte hat in unserer Zeit seine Analoga. Ich für mein Theil wünsche, daß diese Auszüge die Frucht tragen mögen, träge flache Geister zu erregen und zu etwas Höherem hinzuführen als Hausmoral und Brauchverstand; die, welche auf dem Boden dürrer Metaphysik die Schraube ohne Ende drehen, nach Nahrung begierig zu machen; die, welche alle möglichen Annäherungen ans Christenthum haben, ohne den Kern zu besitzen, durch das Gewahrwerden daß sie mit tieferen Muhammedanern auf einer Stufe stehn, an ihrer Weisheit

irre zu machen; endlich Solche zu beſchämen, welche außer dem Reiche der chriſtlichen Offenbarung an keine erziehende Gnade Gottes glauben wollen. — In die Sache tiefer eingehende wiſſenſchaftliche Erörternngen konnten hier nicht gegeben werden. Wir müſſen den, welcher ein durchdringenderes Verſtändniß dieſer Auszüge wünſcht, auf das oben angeführte Werk verweiſen, wo der Gegenſtand genauer behandelt wird. — In der Ueberſetzung habe ich mich möglichſter Treue beſtrebt. Bei den meiſten Gedichten iſt Versmaaß und Reim des Originals beibehalten, die techniſchen religiöſen und philoſophiſchen Ausdrücke ſind mit der möglichſten Genauigkeit übertragen, wie: Abſolutes, Entrückung, Einſprache Gottes u. ſ. w. Dieſe Worte entſprechen genau den Arabiſchen oder Perſiſchen. Nur in einer Rückſicht konnte ich weniger genau ſeyn. Ich mußte oft zuſammenziehen und abkürzen, da bekanntlich Morgenländiſche Schriftſteller gewöhnlich weitſchweifig ſind,

Druckfehler.

Seite 129. Zeile 15. lies des statt der.
— 242. — 1. lies Fährmann statt Fuhrmann.

Einleitung.

I. Ueber den älteren Sprachgebrauch des Wortes Myſtik.

Wir werden in dem folgenden Abſchnitte erläutern, in welchem Sinne gegenwärtig jenes Wort und die davon abgeleiteten genommen werden, und in welchem Sinne wir es, nach beſtimmter Abgränzung von verwandten Begriffen, nehmen. Hier wollen wir aber die Geſchichte dieſes Worts und ſeiner Bedeutungen verfolgen. Wir können mehrere Gattungen des Sprachgebrauchs unterſcheiden. Der älteſte iſt der in den heidniſchen Religionen. Wir finden in denſelben Geheimlehren unter dem Namen *μυστηρια*, Theilnehmer an denſelben die *μυσται* heißen, und für die dazu gehörigen Dinge das Beiwort *μυστικος*, desgleichen auch zuſammengeſetzte Worte wie *μυσταγωγος* u. ſ. w. Die falſchen Ableitungen des Wortes *μυστηριον* liefert Voſſius im Etymologicum s. v. mysterium. Die richtige hat Suidas, welcher ſagt: *μυστηρια ἐκληθησαν παρα το τους ἀκουοντας*

μυειν το στομα και μηδενι ταυτα ἐξηγεῖσθαι. Ueber die Bedeutung von μυειν ſelbſt verbreitet ſich Creuzer, ad Plotini de pulchritudine, p. 357—59. Demnach ſind Myſterien Lehren und heilige Gebräuche, die im Verborgenen mitgetheilt und ſtillſchweigend bewahrt werden ſollten.

Der zweite Sprachgebrauch findet ſich bei den heidniſchen Philoſophen. Dieſe nämlich, und zwar vorzugsweiſe die Pythagoräer und Platoniker, wandten bildlich die von den Myſterien geltenden Ausdrücke auf die Wiſſenſchaften überhaupt, namentlich auf die Philoſophie an. S. hierüber Wyttenbach ad Platonis Phaedonem, p, 134 — 139. So unterſcheidet Plato in der Wiſſenſchaft die Eingeweihten und Uneingeweihten, im Sympoſion, p. 202. a. Im Gorgias, p. 113. c., unterſcheidet er in der Wiſſenſchaft die großen und die kleinen Myſterien. Im Phädon, p. 62. b., nennt er (wie Wyttenbach gegen Olympiodor u. a. zeigt, die unter ἀποῤῥητα die Myſterien ſelbſt verſtehen wollen) die höhere Weisheitslehre ἀποῤῥητα (Bei den Pythagoräern ſtand dieſer gegenüber τα ἐκφορα). Auch Plutarch (de profect. in virtute, c. 10.) vergleicht die weniger in der Philoſophie Vorgeſchrittenen den Eingeweihten, die noch vor der Thür des Heiligthums ſtehn, die Vollendeten den Eingeweihten, die im Innern des Tempels zur Anſchauung der heiligen Symbole gelangen. Am Ende bekam τα προτελεια geradezu die Bedeutung von προγυμνασματα, und die Anfänger einer Wiſſenſchaft wurden προ-

τελεσθεντες genannt. — Eine eigenthümliche Modification erhielt dieſer Sprachgebrauch der heidniſchen Philoſophen bei den Neu-Platonikern, und zwar durch das Weſen der Lehre dieſer Secte. Bei ihnen wird es weit gewöhnlicher, die von den Myſterien gebräuchlichen Ausdrücke auf die Philoſophie anzuwenden. Und zwar wird bei ihnen die Ariſtoteliſche Philoſophie, die ſich mit dem Begriff beſchäftigt, nebſt allen Real-Wiſſenſchaften τα προτελεια und τα μικρα μυστηρια genannt, die Platoniſche Philoſophie aber τα μεγαλα μυστηρια, ἡ τῶν τελετῶν ἁγιωτατη, ihre höchſte Spitze ἡ ἐποπτεια, ἡ θεουργια, die bis zur Vollendung durchgedrungenen Philoſophen οἱ μυσται, οἱ ἐποπται, οἱ ἱεροφανται. Allein dieſe Ausdrücke ſind bei den Neu-Platonikern nicht bloß Bild, wie bei den andern Philoſophen. Sie nahmen vielmehr an, daß die Myſterien die höchſte Weisheit enthalten hätten, die eigentlich eins ſei mit ihrer Philoſophie, und ſymboliſch dem Volke gelehrt habe, was ihre Philoſophie in Begriffen ausſpreche. Ferner, ſo wie in der Myſterienfeier der höchſte Punkt das andachtsvolle Verſenken in Gott iſt bei Anſchauung der heiligen Sinnbilder, ſo war dem Neu-Platoniker der höchſte Punkt ſeiner Weisheit das geheimnißvolle Einswerden mit Gott beim Erkennen, daß das abſolute Seyn Gottes auf eine über allen Begriff erhabene Weiſe mit dem relativen des Menſchen vereint ſei. In beiderlei Rückſicht waren demnach dem Neu-Platoniker die von den Myſterien entlehnten Ausdrücke mehr als Bild. So kam es aber auch,

daß jene Ausdrücke im Sprachgebrauche des dritten, vierten Jahrhunderts nach Christo eine eigenthümliche speculative Bedeutung erhielten, insofern nämlich jene Philosophen den Mysterien selbst eine höhere, speculative Beziehung beilegten. Den Sprachgebrauch dieser Zeiten zeigen uns folgende Stellen. Marinus in der vita Procli, ed. Boissonade, §. 13. p. 11. sagt: „Nachdem Syrianus den Proklus durch die Logik, Ethik, Physik u. s. w. hindurchgeführt hatte, *ὡσπερ δια τινων προτελειων κ. μικρων μυστηριων, εἰς τ. Πλατωνος ἠγε μυσταγωγιαν ... κ. τας παρ' ἐκεινῳ θειας ὀντως τελετας ἐποπτευειν ἐποιει.*“ Theon Smyrnäus (Expos. Mathematicarum rerum in Platone, ed. Bullialdi, Par. 1644. p. 18.): „*Και γαρ αὐ τ. φιλοσοφιαν μυησιν φαιη τις ἀν ἀληθοῦς τελετῆς, κ. τῶν ὀντων ὡς ἀληθῶς μυστηριων παραδοσιν.* So wie es nun in den Mysterien fünf Stufen giebt, *καθαρμος, ἡ παραδοσις τῆς τελετῆς, ἡ ἐποπτεια, ἡ ἀναδεσις κ. στεμματων ἐπιθεσις, ἡ περιγινομενη κατα το θεοφιλες κ. θεοις συνδιαιτον εὐδαιμονιαν* (wozu zu vergleichen die gelehrten Anmm. von Bullialdus), so giebt es auch fünf Stufen in Erwerbung des Wissens; die letzte und die höchste ist *ἡ ὁμοιωσις τ. θεῷ κατα το δυνατον.*“ Ferner Proklus (Theol. Platonis, ed. Porti, l. 1. c. 1.): „*Διαφεροντως δε οἶμαι την περι αὐτῶν τ. θειων μυσταγωγιαν ἐν ἀγνῳ βαθρῳ καθαρῶς ἱδρυμενην, κ. παρ' αὐτοῖς τοῖς θεοῖς διαιωνιως ὑφεστηκυῖαν, ἐκεῖθεν τοῖς κατα χρονον αὐτῆς ἀπολαῦσαι δυ-*

ναμενοις ἐκφανῆναι δι' ἑνος ἀνδρος, ὁν οὐκ ἀν ἁμαρτοιμι τῶν ἀληθικῶν τελετῶν, ἁς τελῶνται χωρισθεῖσαι τῶν περι γῆν τοπων αἱ ψυχαι, κ. τῶν ὁλοκληρων κ. ἀτρεμων φαντασματων, ὧν μεταλαμβανουσιν αἱ τῆς εὐδαιμονος κ. μακαριας ζωῆς γνησιως ἀντεχομεναι, προηγεμονα και ἱεροφαντην ἀποκαλῶ.“ Wie aber von den Neu-Platonikern die absolute Anschauung und das Aufgehn in Gott, welches in ihrer Lehre der Gipfelpunkt war, mit dem höchsten Moment der Mysterienfeier identificirt wurde, lehren folgende zwei Stellen. Plotinus spricht in der sechsten Enneade von der Beschaffenheit jener höchsten Versenkung des Menschen in das Absolute, und schließt diese Betrachtung mit den Worten: „Vielleicht kann man es gar nicht einmal ein Anschauen nennen, es ist eine andere Art des Sehens, eine Entrückung, eine Vereinfachung, eine Erhöhung, ein Streben nach Berührung, eine Ruhe. Es ist das höchste Streben nach Vereinigung, um wo möglich zu schauen, was im Heiligthume (το ἀδυτον das Innerste des Tempels) ist. Doch auch wenn man sehen könnte, wäre nichts vorhanden. Durch solche Gleichnisse suchen die weisen Propheten anzudeuten, wie Gott geschaut werden könne, und der weise Priester, der die Andeutung versteht, kann würklich, wenn er bis ins Heiligthum vordringt, eine wahrhaftige Anschauung erlangen“. Ebendaselbst (Enn. VI. l. 9. c. 11.) sagt Plotin, diese Lehren seien aber als μυστηρια zu betrachten, die man nicht dürfe ἐκφερειν εἰς μη μεμυημενους. Hie-

mit zu vergleichen ist Proklus (Theol. Plat., l. 1. c. 3.): „So wie die μυσται in den allerheiligsten Weihen (τελεται) zuerst auf ein vielgestaltiges und mannichfaches Göttergeschlecht stoßen, ins Heiligthum aber getreten, unbeweglich, umgeben von den Weihen, die göttliche Erleuchtung sofort in ihren Busen aufnehmen, und leicht gerüsteten Kriegern gleich unverzüglich des Göttlichen sich bemächtigen, so geschieht es auch bei der Anschauung des Alls. Blickt die Seele auf das, was ihr nachsteht, so sieht sie die Schatten und Trugbilder des Seienden. Wenn sie aber in ihr eignes Wesen sich wendet, und zuerst ihre eigenen Verhältnisse enthüllt, erblickt sie zuerst sich selbst nur, tiefer eindringend jedoch in die Erkenntniß ihrer selbst, findet sie den Geist in sich und alle Ordnungen der Dinge. Und dringt sie in ihr Innerstes, gleichsam in das ἀδυτον der Seele, so kann sie also das Geschlecht der Götter und die Einheiten aller Dinge mit geschlossenem Auge (μυσασαν) schauen.“ Wir sehen aus dieser letzteren Stelle, daß auch das Wort μυω bei diesen Neu-Platonikern nicht mehr bloß, wie ursprünglich, zur Bezeichnung des verschlossenen Mundes gebraucht wurde, sondern auch zur Bezeichnung des allem Aeußeren verschlossenen Auges.

Der dritte Sprachgebrauch des Wortes Mystik und der abgeleiteten findet sich in der christlichen Kirche. So wie der Apostel Paulus in Athen seine Predigt von dem geoffenbarten Gotte anknüpfte an den Altar des unbekannten Gottes, und predigte: Ich verkündige euch denselbigen, dem ihr unwissend Gottesdienst thut, so schlossen

auch nachher die Kirchenlehrer, beſonders die Alexandriniſchen, in mancher Rückſicht ihre Lehren an das im Heidenthum vorhandene Tiefere an. Andrerſeits begegnete ihnen oft, daß ſie entweder aus Mangel an Scharfblick oder an tiefer chriſtlicher Erfahrung oder aus Mangel an beidem, Aehnlichkeiten in heidniſchen und chriſtlichen Ideen auffanden, die nur ſcheinbar waren, und dann auch unpaſſenderweiſe heidniſche Benennungen auf chriſtliche Dinge übertrugen. Beſonders waren es auch Gebräuche und Benennungen, die in Beziehung zu den heidniſchen Myſterien ſtanden, welche von den Kirchenlehrern in das Chriſtenthum verpflanzt wurden. Schon Origenes (c. Cels. l. I. c. 7.) ſagt dem Kelſus, das Chriſtenthum werde zwar allgemeiner verbreitet als irgend eine Philoſophie, es habe aber auch τινα οἷον μετα τα ἐξωτηρικα, μη εἰς τους πολλους φθανοντα, und ſei darin der Pythagoraiſchen Lehre ähnlich. Baſilius (de spir. s. c. 27.) unterſcheidet im Chriſtenthum τα κηρυγματα, die allgemein ausgebreitet werden, von den δογματα, die verſchwiegen werden. Die Katechumenen ſtanden in einem ähnlichen Verhältniſſe zu den φωτιζομενοις oder Getauften, wie die Exoteriſchen zu den Eingeweihten in den Myſterien. Die Lehren von den Sacramenten empfingen ſie noch nicht, und wenn die heiligſte aller Handlungen verrichtet wurde, wenn das Abendmal geſpendet wurde, mußten ſie ſich entfernen. Auch hieß die Taufe vorzugsweiſe Myſtagogie, ſ. Kyrill von Jeruſ. λογοι μυσταγωγικοι, und die Getauften hießen μυσται, ſ. Auſonius, Idyll. I. 1. Epigr. 28. Die Sacramente wurden genannt μυησεις, τελεαι, τετ-

λειωσεις; ἐποπτειαι, τελεστηρια, τελεστικα. Epiphanius nennt das Abendmal τα ἐνδοθεν μυστηρια. Häufig nennt Chryſoſtomus die erleuchteten Chriſten μεμυημενοι, συμμυσαι, in den Formeln ἰσασιν οἱ μεμυημενοι το λεγομενον Hom. in Gen. 49, 2. Hom. 72. in Matth. Hom. 46. in Joh., ἰσασιν οἱ συμμυσαι Hom. 15. in Joh. Da nun einmal überhaupt in der chriſtlichen Kirche die von den Myſterien entlehnten Ausdrücke gebräuchlich worden waren, und allmählig bei einigen Chriſten eine Vermiſchung von Neu-Platoniſchen und Chriſtlichen Ideen entſtand, ſo daß die Lehre von einer ἑνωσις δραστικη, einer ἁπλωσις d. i. einer abſoluten quietiſtiſchen Vereinigung mit Gott auch im Chriſtenthum als das Höchſte aufgeſtellt wurde, ſo trugen jene neu-Platoniſchen Chriſten eben ſo wie die heidniſchen Neu-Platoniker die Myſterien-Ausdrücke vorzugsweiſe auf die Beſtrebungen nach jener quietiſtiſchen Vereinigung mit Gott über. Schon in Makarius Homilien (er lebte — wenn anders die Homilien würklich von ihm ſind — ums Jahr 330) findet ſich eine hieher gehörige, mit den oben angeführten neu-Platoniſchen ſehr verwandte, Stelle (Hom. XIV. §. 3.): „Wenn Jemand ſein verborgenes Inneres, das iſt ſeinen Geiſt und ſein Denken, Gott hingiebt, mit nichts Anderem beſchäftigt, und von nichts Anderem bewegt, ſondern ſich ſelbſt Gewalt anthuend, dann würdigt ihn der Herr der Geheimniſſe in viel Heiligkeit und Reinheit, er bietet ſich ſelbſt dar als himmliſches Brot und geiſtiger Trank“.

Derjenige aber, welcher vorzüglich die Mysterien-Ausdrücke ins Christenthum übertrug, zugleich mit neu-Platonischen Lehren und Ideen, war der unter dem falschen Namen Dionysius Areopagita bekannte Schriftsteller (welcher im fünften Jahrhundert lebte). Sein Endzweck war es ganz und gar, das Christenthum als eine Platonische Mysteriosophie darzustellen. Als das höchste Ziel des Christenthums giebt er an die θεωσις und ἑνωσις. Zu derselben führen drei Stufen καθαρσις, φωτισμος oder μυησις und ἐποπτεια. Die Gläubigen heißen ihm οἱ τῆς ἱερας μυσταγωγιας την τελετην ἐξ ἱεραρχικῶν μυστηριων κ. παραδοσεων τετελεσμενοι. Auch da, wo es weniger Noth war, sind ihm Worte aus den Mysterien gewöhnlich, wie θεσμοθεσια, μυσταγωγια, ἐκφαντορια u. s. w. Während nun schon Andere vor Pseudo-Dionysius die quietistische ἑνωσις als die höchste Stufe der Mysteriosophie und der Weisheit angegeben hatten, während schon Proklus — wie wir oben sahen — von den in dieser Anschauung Befindlichen den Ausdruck gebraucht hatte „μυσαντας αὐτους θεασασθαι," finden wir bei Dionysius auch das Wort μυστικος in einer bestimmten Bedeutung zur Bezeichnung jener höchsten Art des Erkennens gebraucht, s. sein Buch de mystica theol. Er sagt dort (c. 3.) von dem, welcher sich zu jener höchsten Stufe des Erkennens erhebt: „Και τοτε κ, αὐτῶν ἀπολυεται τῶν ὁρωμενων κ. τῶν ὁρωντων, κ. εἰς τον γνοφον τῆς ἀγνωσιας εἰσδυει τον ὀντως μυστικον, καθ' ὁν ἀπομυεῖ πασας τας γνωστικας ἀν-

τιλήψεις, και ἐν τῷ παμπαν ἀναφεῖ κ. ἀορατῳ γιγνεται, πᾶς ὢν τῶ παντων ἐπεκεινα, και οὐδενος οὐτε ἑαυτοῦ οὐτε ἑτερου, τῷ παντελῶς δε ἀγνωστῳ τῆς πασης γνωσεως ἀνενεργησιᾳ, κατα το κρεῖττον ἑνουμενος, και τῷ μηδεν γινωσκειν ὑπερ νοῦν γινωσκων.“ Wir ſehen zugleich aus dieſer Stelle, daß Pſeudo-Dionyſius eben ſo wie Proklus μυω in der Bedeutung nahm „die Sinne verſchließen“. Pſeudo-Dionyſius war bekanntlich der hochverehrte Lehrer aller Theologen bis zu den Zeiten der Reformation. Die Bedeutung nun, die er dem Worte μυστικος gegeben, iſt diejenige, die von dem an in der chriſtlichen Welt die gewöhnliche wurde. So wie bei Areopagita die γνωστικη ἀντιληψις der μυστικη ἀγνωσια gegenüber ſteht, ſo ſteht ſich in der ſpäteren Kirche bis zur Zeit der Reformation die ſcholaſtiſche Theologie und die myſtiſche gegenüber. Jene beſchäftigt ſich mit der begrifflichen Auseinanderſetzung der Glaubenslehren und der Beweisführung dafür, dieſe mit dem Leben Gottes im Menſchen oder mit Chriſto in uns. Die myſtiſchen Theologen ſind indeß unter einander ſehr verſchieden, namentlich dadurch, daß bei einigen mehr das neu-Platoniſch-pantheiſtiſche Element hervortritt, bei andern mehr das poſitiv-bibliſche. Daß übrigens, ſeit Areopagitas Sprachgebrauch ſich in der Kirche verbreitete, auch die von ihm und den Neu-Platonikern angenommene Ableitung und Bedeutung des μυστικος die urſprüngliche, wie ſie Suidas s. v. μυστηριον und μυστης angiebt, verdrängt habe, zeigt das Etymologicum

magnum (vom Jahre 990.), wo μυσται erklärt wird: ἀπο μυω, μυοντες γαρ τας αἰσθησεις και ἐξω τῶν σαρκικῶν φροντιδων γινομενοι, οὑτω τας θειας ἀναλαμψεις ἐδεχοντο.

II. Ueber das Weſen der Myſtik überhaupt.

Das Wort Myſticismus und zuweilen auch Myſtik iſt in neuerer Zeit zur Bezeichnung ſehr verſchiedener Geiſtesrichtungen auf eine ſehr unbeſtimmte Weiſe gebraucht worden. Will man die verſchiedenen Begriffe, die man beim Gebrauche dieſes Worts nicht auseinander zu halten pflegt, ſcheiden und wiſſenſchaftlich abgrenzen, ſo kann man ſagen, man bezeichnet dreierlei durch das Wort Myſticismus. Erſtens bezeichnet man damit die Geiſtesrichtung, welche entweder behauptet, in jedem Theile der Wiſſenſchaft finde ſich etwas, das über den Begriff hinaus liege, oder der Inhalt gewiſſer Gebiete des Wiſſens ſei ein ſolcher, der durch den Begriff ſich nicht erſchöpfen laſſe. Sodann bezeichnet das Wort Myſticismus jene Geiſtesrichtung, bei welcher die Gegenſtände der Erkenntniß, vermöge eines Uebergewichts des Gefühls und der Phantaſie, auch nicht ſoweit durch den Begriff geordnet, geſichtet und überhaupt durchdrungen werden, als es möglich iſt. Drittens wird, und zwar im engeren Sinne, eine beſondere Gemüthsrichtung ſo benannt, welche deutlich zu bezeichnen, wir Einiges vorausſchicken

müssen. Das ursprüngliche Bewußtseyn des Menschen findet sich im Grunde des Gemüths als ein doppeltes. Einmal sagt es uns, daß der Mensch abhängig ist von einem unendlichen unbegränzten Urgrunde alles Seyns, der auch sein Seyn bedingt. Zugleich aber, daß der Mensch ist, das heißt, daß der letzte Entscheidungsgrund seines Willens nicht in dem alles bedingenden Urseyn, sondern im Menschen selbst ruhe. Der stets in Gegensätzen sich bewegende Verstand kann nun so schließen: Giebt es einen Alles bedingenden Urgrund, so kann auch der letzte Grund meiner selbst und aller meiner Bestimmungen nur in ihm liegen, und mein Seyn als eines von ihm verschiedenen Wesens, wie auch mein freies Handeln, ist Täuschung. Oder: Bin ich würklich ein von dem Urgrunde verschiedenes Wesen, dessen Handeln nicht von dem Urgrunde bedingt und bewürkt wird, so ist der Urgrund kein absolutes, alles bedingendes Wesen, denn er bedingt mich nicht, also giebt es keinen unendlichen Gott, sondern eine große Zahl Götter, nämlich die Zahl aller derer Wesen, die von dem sogenannten Urgrunde verschieden sind und ein eignes Seyn und Handeln haben, nebst jenem sogenannten Urgrunde. Diese Götter setzen sich dann wechselseitig Schranken, und es giebt nur eine beschränkte Götterwelt. — Diejenigen, welche ganz folgerecht den Schlüssen des in Gegensätzen sich bewegenden Verstandes folgen, bekennen sich auch entweder zu dem einen oder dem andern Satze. Zu dem zweiten Satze bekennen sich die Socinianer und mehrere Po-

pularphiloſophen, nur daß ſie nicht ſcharf genug denken, um ſich das Entwürdigende recht klar zu machen, was daraus für die Idee Gottes folgt, noch auch, daß durch die Annahme dieſer Folgerung das Streben der Vernunft nach einer höchſten Einheit unbefriedigt bleibt. Zu dem erſten Satze bekennen ſich alle tiefer und ſchärfer denkenden Philoſophen, nur daß ſie in ihren Darſtellungen die verderblichen Folgerungen, die mit der Annahme dieſes Satzes verbunden ſind, nicht immer entwickeln. Dieſe Folgen ſind nämlich, daß auch der ſittliche Maaßſtab des Menſchen kein abſolut wahrer iſt, ſondern eigentlich Gut und Böſe gleich und nur dem Schein nach verſchieden iſt. Der Chriſt, dem die objective Offenbarung die höchſte Norm aller Wahrheit iſt, findet, daß die Schrift eben ſo wie das Bewußtſeyn ſowohl die Ausſage enthält von einem abſoluten Gott, durch den Alles was iſt, iſt, der Alles bedingt, als auch von dem von Gott verſchiedenen Seyn und Handeln des Menſchen. Da nun der Chriſt in göttlichen Dingen ſein Erkennen den Ausſagen der Schrift unterwirft, ſo nimmt er auch hier dieſe doppelte Ausſage der Schrift für wahr an, und ſagt: Obwohl zufolge meines Verſtandes die eine Annahme die andere ausſchließt, ſo nehme ich doch beide an, und glaube, daß der Widerſpruch beider nur für dieſe Erde ſtatt findet, wo mein Erkennen in göttlichen Dingen noch durch ſich wechſelſeitig ausſchließende Begriffe zu Stande kommt. Wenn ich aber in jenem Leben zum Anſchaun gelangt ſeyn werde, wird kein Widerſtreit mehr ſtatt finden.

Die folgerechten Denker, die jenen zweiten Satz des gefährlichen Dilemma annehmen, zerfallen nun wiederum in zwei Classen. Es giebt nämlich solche, bei denen das Erkenntnißvermögen überwiegend über das Gefühl ist, so daß sie vorzugsweise durch Verstandesfolgerungen und Begriffsbeweise darthun, daß das Einzelwesen in dem Seyn und Würken des Urwesens mit bedingt und bewürkt seyn müsse. Bei den Geistern dieser Art äußern sich die Würkungen dieser Ueberzeugung nur darin, daß sie auf allen Gebieten der Wissenschaft den relativen Gegensatz von unbedingtem und bedingtem Seyn nachzuweisen bemüht sind, und denselben sodann durch das indifferente Urseyn, in welchem alle beziehungsweisen Gegensätze sich durchdringen, aufheben. Mit dem, was zum Gemüthsleben oder zum sittlichen Leben gehört, beschäftigen sie sich ebenfalls nur, um jene ideelle Lösung der Gegensätze zu veranstalten. Diese Geister sind die eigentlichen Philosophen. Eine zweite Classe der Vertheidiger jenes zweiten Satzes des Dilemma sind Menschen, in deren Geistesleben das Gefühl vorherrschend ist, so daß, obzwar eine mehr oder minder entwickelte Erkenntniß nebenher geht, ihre Ueberzeugung von dem Einbegriffenseyn des einzelnen Seyns und Lebens in dem Urseyn und Alleben, doch mehr aus dem unmittelbaren Gefühl der Allgewalt des Unendlichen in ihnen hervorgeht. Ist bei den Geistern dieser Art das Bedürfniß nach Erkenntniß lebendig, und die Phantasie mehr als der Begriff vorwaltend — wie dies bei Gefühlsmenschen gewöhnlich

der Fall ist — so bildet sich bei ihnen eine gewisse Betrachtung über ihr Gefühl, die sich in Bildern ausspricht, als welche in der Seele stets das Vermittelnde sind zwischen Begriff und Gefühl. Hat aber ein Geist jener Art, was jedoch seltener der Fall ist, neben dem lebendigen Gefühl viel Begriffskraft, so entsteht eine fortlaufende dialektische Reflexion über das Gefühl. Sowohl jene Reflexion in Bildern, als diese in Begriffen, bestätigen alsdann auf dem Gebiete der Erkenntniß die Aussagen des Gefühls. Bei solchen Männern, bei denen die Begriffskraft sehr stark ist, kann alsdann selbst ein begriffliches System über ihre Ueberzeugungen entstehn, immer aber ist bei diesen Geistern die Erkenntnißthätigkeit und die aus ihr hervorgegangene Ueberzeugung nur zur zweiten Ordnung gehörig, und nicht ursprünglich. Die nun, welche zu dieser zweiten Classe der Vertheidiger des in jeder Rücksicht vom Ursеyn bedingten Einzelseyns gehören, nennen wir im engeren Sinne Mystiker, und die ganze Gemüthsrichtung Mystik.

Es frägt sich nun, mit welchem Rechte wir gerade auf diese Gattung der Ansichten den Namen Mystik einschränken? Zuerst haben wir den Sprachgebrauch für uns, der in der ältern Zeit vorzugsweise Männer von einer solchen Gemüthsart Mystiker nannte, nur daß man sie im Mittelalter nicht von evangelisch frommen und dabei ein innerliches Leben führenden zu unterscheiden wußte, so daß daher die letzteren neben jenen ebenfalls den Namen Mystiker führten. Sodann ist das Charakte-

ristische in dieser Gemüthsart ein stetes Hinschauen und Hinhorchen auf die Regungen und Laute des Unendlichen im Menschen, wie dessen Offenbarungen im tiefsten Grunde des eignen Ich aufquellen. Mag nun dieses Hinschauen und Hinhorchen auf den dunkeln Gemüthsgrund, wo die Grenzen des Endlichen und des Unendlichen in einander fließen, ein bloßes Wahrnehmen und Genießen seyn, oder mag es ein Zerlegen und Darstellen in Bildern oder in Begriffen seyn, immer ist es ein Handeln des Geistes, das vorzugsweise Mystik genannt werden kann und muß, da der Geist hier, das Auge, wodurch die Welt sonst in ihn hineinzieht, verschließend, sich nur hinwendet zu den verborgenen, geheimnißvollen und innersten Aeußerungen seines Seyns.

Wir haben hier von der Mystik gewissermaßen nur in abstracto gesprochen, d. h. wie dieselbe selbstständig entsteht und selbstständig sich fortentwickelt. Allein so findet sich die Mystik selten. In ihrem Anfange oder in ihrer Fortentwickelung hängt sie gewöhnlich mit einer geschichtlichen Religion zusammen. In jeder Religion nämlich ist in gewissem Maaße Belehrung enthalten über das Wesen des Urgrundes und über das Verhältniß des Einzelseyns zu ihm. Gemüther, die von Geburt viel Anlage zur Mystik oder Beschaulichkeit haben, pflegen nun entweder die ersten Anregungen auf die Offenbarungen des Unendlichen in ihrem Innern aus ihrer positiven Religion zu empfangen, oder, falls die Aufmerksamkeit auf jenen geheimnißvollen Grund ihres Seelenlebens

durch

durch ſtarke Lebensäußerungen von ſelbſt entſtanden iſt, dieſe ihre inneren Erfahrungen in Verbindung zu ſetzen mit den Ausſagen ihrer Religion. Iſt der Myſtiker ſehr kindlich, und wird ſein lebendiges Gefühl nicht von einer gleich lebendigen Phantaſie oder Begriffserkenntniß begleitet, ſo kann er ſein unabhängig von der poſitiven Offenbarung erwachtes, oder durch einzelne Ausſprüche derſelben zuerſt in Bewegung gebrachtes inneres Leben allmählig ganz der Offenbarung nicht nur anſchließen, ſondern auch unterwerfen, ſo daß am Ende die Offenbarung die Norm wird für ſein ganzes inneres Leben, ſomit er ſelbſt ein wahres Mitglied einer Religionsgeſellſchaft wird, das nur vor den übrigen durch die Urſprünglichkeit und Lebendigkeit ſeiner Erfahrungen ſich auszeichnet. Findet dagegen bei dem Myſtiker neben dem lebendigen Gefühl auch große Thätigkeit der Phantaſie oder der Begriffserkenntniß ſtatt, ſo wird er — mehr oder weniger, denn die Geiſter ſind auf dieſem allerlebendigſten Gebiete ihrer Thätigkeit auch am allerverſchiedenſten — die Ausſagen der Offenbarung als Symbole für ſeine Seelenzuſtände gebrauchen, und wenn er auch ganz chriſtlich oder ganz Muhammedaniſch über ſein Herz redet, doch eigentlich nur Herzenszuſtände beſchreiben, die mit den chriſtlichen oder Muhammedaniſchen Analogie haben, die er aber mit den für dieſe gangbaren Ausdrücken bezeichnet. Es geht hieraus hervor, daß die Myſtik in concreto ſich gewöhnlich in der Hülle irgend einer poſitiven Religion findet, und ſie, wenn ſie als Myſtik be-

trachtet werden soll, von dieser Hülle entblößt betrachtet werden muß, oder aber es muß in den Aussprüchen des Mystikers die Durchdringung des objectiven und des subjectiven Momentes nachgewiesen werden.

III. Verhältniß des evangelischen Christenthums zur Mystik.

Sollen wir die Erzeugnisse der Mystik fruchtbar betrachten, so müssen wir vorerst von einem höheren Standpunkte aus erwägen, inwiefern jene Gemüthsrichtung wahr oder falsch sei. Der höchste Standpunkt der Betrachtung ist in göttlichen Dingen der des Evangelii. Wir müssen uns daher die Frage beantworten, inwiefern das Evangelium die Mystik billige oder verwerfe? Doch können wir bei dieser Untersuchung nur an die Mystik in abstracto denken, da das der Mystik von einer positiven Religion Beigemischte im Zusammenhange mit der positiven Religion beurtheilt werden muß. Auch können wir andrerseits die unvermischte Mystik nur in ihrer besten Gestaltung beurtheilen, weil nur darin sich ihr eigentliches Wesen offenbart. — Der Hauptgrundsatz der Mystik ist, daß die Gesammtheit der Erscheinungswelt relative das Wesen Gottes ist, der aus seinem dunkeln Centrum ans Licht geborene Gott. Judenthum und Christenthum widerspricht nicht dieser Betrachtungsweise des Endlichen, Ps. 104, 30. Hiob 34,

14. Römer 11, 26. Der Begriff einer Schöpfung aus Nichts ist nur negativ zu fassen; es wird dadurch geläugnet ein Grund der Welt außer Gott. Das Nichts, aus dem die Einzelwesen geboren sind, ist die Beschränkung, die, beengend die Unendlichkeit des göttlichen Seyns in ihnen, sie zu Einzelwesen macht, weswegen nicht mit Unrecht Augustinus sagt, jedes Einzelwesen sei aus Gott und zugleich aus Nichts gezeugt. Ferner behauptet die Mystik, der lebendigste Quellpunkt des unendlichen Gotteslebens sei der Geist, im Innersten des Geistes werde das ursprüngliche Seyn des Ewigen am offenbarsten. Auch damit stimmt das Evangelium überein. Der Apostel Paulus sagt, der Mensch könne — auch ohne die positive Offenbarung — Gott leicht finden, denn Gott sei ihm nahe, da des Menschen Leben und Weben in Gott sei. Er bezeugt also hiemit, daß das Geistesleben des Menschen ein lebendiger Spiegel der in ihm lebenden Unendlichkeit sei, daß unter dem Schleier der begränzten Persönlichkeit das Angesicht des Unendlichen verborgen liege. Endlich wird der bessere (So nennen wir ihn von christlichem nicht von speculativem Standpunkte aus. Von letzterem aus betrachtet ist er der flachere) Mystiker anerkennen, daß unter den Offenbarungen Gottes in seinem Innern die höchste, die in seinem Gewissen sei. Er erkennt die Aussprüche desselben als die Athemzüge des lebendigen Gottes, und, wie sehr auch seine Eigenheit sich im Gegensatze gegen sie geltend machen will, so sucht er doch die Eigenheit dem persönlichen

Geſetze des Alls unterzuordnen. Der Apoſtel erkennt gleichfalls (Röm. 2.) ein Geſetz Gottes im Menſchen an, welches der Heiland bildlich „das Licht in uns“ nennt. Licht iſt aus Licht geboren; auch der Chriſt kann jenes Geſetz Gottes im Menſchen nur als die höchſte Offenbarung des verborgenen Gottes an die menſchliche Seele betrachten, welche deswegen ſich unter der Form eines Geſetzes ausſpricht, weil die gefallene Seele erſt zurückgeführt werden muß zu der Einheit ihres Einzellebens mit dem Unendlichen. So ſehen wir demnach in demjenigen Myſtiker, welcher auf dem ſchmalſten Pfade der Myſtik wandelt, einen Menſchen, der im Bewußtſeyn ſeiner Verwandtſchaft mit allem Weſen von der Plejas bis zum Staubkorn, verſchlungen in den göttlichen Lebensſtrom, der ſich durch das Univerſum gießt, und doch auch erkennend, daß in ſeinem eigenen Herzen der lauterſte Lebensborn Gottes quillt, hinwandelt durch die dem Beſchränkten und Endlichen zugekehrte Welt, das Auge in das Centrum ſeiner Seele richtend auf den geheimnißvollen Abgrund, wo die Unendlichkeit in die Endlichkeit einſtrömt, ſich ſättigend in namenloſem Anſchaun des in ſeinem Innerſten ihm ſich aufthuenden Heiligthums, und entzündet und umfangen von einer ſeligen Liebe zu dem geheimnißvollen Grunde ſeines Daſeyns. In Bezug auf die ihn umgebende Welt ſehen wir in ihm einen Menſchen, der mit hohenprieſterlicher Geſinnung von einem unendlichen Leben, von einer unendlichen Freiheit, von einer unendlichen Seligkeit predigt, die zu gewinnen iſt

durch die Aufgabe des endlichen Lebens, der beſchränkten Freiheit, der endlichen Seligkeit, der Alle, welche durch die magnetiſche Kette des Geiſteslebens mit ihm verknüpft und an ſein Herz angeſchlungen ſind, einladet mit ihm hinabzuſteigen in den Urgrund, wo alle Mannichfaltigkeit von dem Schimmer einer unendlichen Einheit übergoſſen liegt, als das Erzeugniß und die Blüthe der geheimnißvollſten Liebe, und der zugleich, wenn er das Geheimniß ſeines eignen Geiſtes im Farbenglanze der Begeiſterung vor ſeinen Brüdern vorüberführt, ſie magnetiſch zu der Ahnung einer gleichen Lebenshöhe emporzieht. In ſeiner ſittlichen Erſcheinung iſt das Leben eines ſolchen Myſtikers ein Waſſerſpiegel, der ergriffen von einem inneren allgewaltigen Liebesdrange, gleichſam wie vor Sehnſucht beklommen, ſeine Wellen an ſich hält, um auf unbewegter Fläche das Angeſicht der Sonne ſich ſpiegeln zu laſſen. Die unruhigen Wellenkrümmungen der Eigenheit ruhen von der Liebe feſtgehalten, damit in der bewegungsloſen Seele der Ewige ſich frei bewege, und das Leben der Seele in dem Geſetze Gottes aufgehe.

Selten, ſelten wird die prieſterliche Seele gefunden werden, welche auf ſo reine und heilige Weiſe der Myſtik lebt. Weit öfter wird die Reinheit dieſer Myſtik durch Ueberzeugungen getrübt, die aus der conſequenten Reflexion hervorgehen und verderblich auf das innere Leben zurückwürken, oder aber oftmals geſchieht es, daß das Gefühl ſelbſt ungeſund wird und krankhafte Erſcheinungen hervorruft. In erſterer Rückſicht würkt beſonders

Sittlichkeit, ja von Heiligkeit erwärmten Herzen den geistigen Tod bringt, falls er nicht vermag, durch eine noch gesteigerte Berauschung auch diese Gefühle der heiligsten Natur zu betäuben, und sich in der Anschauung des Ein und Alles auch über das zu erheben, was in unberauschtem Zustande ihm das Heiligthum seines Lebens war. Der evangelische Christ braucht die Speculation nicht zu fürchten. Er weiß nicht mehr und will nicht mehr wissen als die Offenbarung Gottes ihm mittheilt; alle Folgerungen, welche über sie hinausgehen, schneidet er ab. So erwärmt er sich an jenem Einen Strahle, der aus der Ewigkeit in die Endlichkeit herabgekommen ist, unbekümmert um alle Kunstfeuer menschlicher Betriebsamkeit, auch unbekümmert bei allen Versicherungen, daß der Strahl, der ihn mehr erwärmt als je eine irdische Flamme, von der Erde sei. Der Christ weiß, daß es keine Philosophie bis zum Ende der Tage geben kann, deren tiefe Folgerichtigkeit ihm seinen Glauben wankend mache. Er sucht nicht nach Folgerichtigkeit; er erwartet vielmehr die Folge, nämlich die Folge seines Glaubens, die das Schauen ist. Wer da aber kein objectives Offenbarungswort hat, keine Mittheilung Gottes aus einer anderen Weltordnung an die Menschen, und wer nicht durch Erfahrung und Erleben sich von der Unumstößlichkeit eines solchen Offenbarungswortes überzeugt hat, der wird nie — wenn er anders geistige Reizbarkeit besitzt — menschlicher Speculation Trotz zu bieten vermögen. — Ferner, jener Gott, den der Mystiker nur kennt als den innig-

ſten Grund ſeines eigenen Daſeyns, als den tiefſten Urquell ſeines Geiſtes, iſt kein freundlicher. Myſtiker, welche durch das Chriſtenthum den Vater kennen lernten im Sohne, konnten dann freilich auch den in ihnen verborgenen Gott als einen freundlichen lieben; denken wir uns aber einen Menſchen, in welchem, ohne daß irgend eine poſitive Religion ihm als Lehrerin zur Seite ſteht, das Bewußtſeyn von einem lebendigen Grunde ſeines Seelenlebens erwacht, das nicht er ſelbſt iſt, das ein Unendliches iſt — einen Menſchen, der bei tieferem Hineinblick in ſeinen Geiſt hinter demſelben wie durch einen leichten Schleier ein fremdes Antlitz erblickt, das mit majeſtätiſchem Auge ihn anſchaut in ihm ſelber — Grauſen muß ihn befallen. Könnten wir uns ſelbſt erſchauen in unſerem Geiſte, gewaltiger würde der Schreck ſeyn, als der, welcher uns befällt bei der Sage von ſolchen, die leiblich ſich ſelbſt erblickten. Grauſer aber und erſtarrender iſt der Schreck, in unſerm eigenſten innerſten Geiſte ein fremdes Ich zu erblicken, ein unbekanntes Ich! In der griechiſchen Sagenwelt iſt die tiefſinnige Sage, daß ſeit uralten Zeiten ein kleiner grauer Greis ſtill verborgen im Mittelpunkt der Erde ſein geheimnißvolles Werk treibe. Niemand habe ihn je geſehen, er aber hämmere leiſe fort in ahnungsvoller Verborgenheit. Sein Name iſt Dämogorgon. Ein ſolcher Dämogorgon iſt dem Myſtiker ſein Gott. Gehorchen kann er ihm, ſich hinabziehn laſſen in die geheimnißvollen Tiefen ſeines Weſens, aber als einen lieben Vater lieben kann er ihn

nicht. Ja, was noch verderblicher iſt, da die Kunde ſeines Gottes vorzugsweiſe aus ſeinem eignen Herzen fließt, da er auf dieſen Quell ohne Aufhören hinblickt, ſo entſteht, ihm ſelbſt unvermerkt, eine Selbſtliebe, die ihm Religion wird. — Ueberhaupt aber und im Ganzen liegt darin die verſuchendſte Würkung der Myſtik, daß der Menſch durch ſie in ſich ſelbſt gehalten wird, während das evangeliſche Chriſtenthum ihn in jeder Rückſicht von ſich ſelbſt frei macht. Die ganze Religion des Myſtikers liegt in ſeinem eignen Gemüthe, da giebt ihm ſein Gott jeden Tag neue Offenbarungen; da wird ihm Liebe, da Haß verkündiget; da ſtirbt ſein Gott, da wird er ihm wieder geboren. Ganz anders beim evangeliſchen Chriſten. Seine Offenbarung, ſeine Gnade, ſeine Seligkeit ſind außer ihn geſtellt. In ihn kommen ſie allerdings, aber nur dadurch, daß er ſich ganz ſo in ſie hineinlebt, wie ſie außer ihn geſtellt ſind. Wie viel nun auch gerade der Myſtiker von Selbſtentſagung, Selbſtentäußerung, Aufgehn in Gott ſpricht, ſo liebt er (Aus dem Vorhergehenden iſt klar, daß hier nicht von dem Myſtiker geſprochen wird, der vieles aus dem Evangelium mit der Myſtik verbunden hat; doch ſoll auch nicht einmal von dem reinen Myſtiker das Geſagte ohne Ausnahme gelten) in ſeinem Gotte doch nur ſich ſelbſt. Nur der evangeliſche Chriſt kann in Wahrheit ein Kind werden, und eben dadurch zu einer wahrhaft ihr eignes Selbſt vergeſſenden Liebe Gottes gelangen. Durch das evangeliſche Chriſtenthum lebt der Menſch ſich völlig in ein objectiv ihm

dargebotenes Ewiges hinein; er kann also nicht mehr auf sich reflectiren, mit sich selbst sich beschäftigen. — Der Unterschied der Mystik und des Evangelii wird daher auch am meisten klar durch die Lehre von der Vergebung der Sünden. Der Mystiker weiß von keiner andern Vergebung derselben, als die ihm die Seligkeit und der Friede seines eigenen Innern offenbaret. Um diese zu erlangen, muß er erst würken, muß er selbst erst sich aus dem Geschaffenen herausziehen und in Gott versenken. So hängt die Vergebung von den Werken ab. Aber auch wenn er gewürkt hat, so können leicht körperliche Umstände eintreten, welche die Lebhaftigkeit und Süßigkeit seines Gefühls schwächen. Hat er nun kein objectives, unter allem Wechsel der Gefühle unumstößliches Wort Gottes, das ihm die Vergebung in Gott gewiß macht, so ist er der Unruhe und dem Schmerz Preis gegeben.

So müssen wir denn allerdings sagen, die Mystik ist das reichste und tiefste Erzeugniß des menschlichen Geisteslebens, sie ist die lebendigste und erhabenste Offenbarung Gottes aus dem Gebiete der Natur, sie ist das Höchste und Größte nach dem Reiche der evangelischen Gnade, aber wie alles auf dem Gebiete der Natur trägt sie doch noch die Selbstsucht an sich, und wie kräftig sie auch die gröberen Fesseln derselben bei ihren Freunden zu zerbrechen weiß, so kann sie doch nicht von den feinen Ketten der Selbstsucht befreien, sondern bindet den Menschen desto stärker damit, je kräftigerer Natur

er iſt. Die Myſtik kann Freunde, ja ſie kann Brüder Gottes bilden, aber keine Kinder Gottes.

IV. Ueber die morgenländiſche Myſtik.

Die Myſtik findet ſich unter allen Zonen, ſobald ein tieferes Gemüthsleben ſich unter einem Volke entfaltet. Sie findet ſich auch im Orient, und zwar ſo weit wir Kunde davon haben, bei den Sineſen, Indiern und insbeſondere bei den Muhammedaniſchen Völkern, den Perſern, Arabern und Türken. Von der Sineſiſchen Myſtik wiſſen wir nur wenig. Auch die Indiſche kennen wir bis jetzt nur aus dem Upnekhat oder Auszug aus den Vedam (S. über beide Ssufismus, p. 75—79. 83. 94—96.). Der Charakter dieſer beiden Arten der Myſtik iſt folgender. Die Ueberſchwenglichkeit des Gefühls, geleitet durch das beharrliche Streben des Orients nach Conſequenz, führt den Indier und Sineſen, in welchem das Bewußtſeyn des Unendlichen im Menſchen erwacht iſt, zu einer ſo ſtarren, unbeweglichen Hinrichtung auf daſſelbe, daß ſeinen Blicken der Sinn für alles Einzelne und Endliche völlig verſchwindet. Es folgt daraus eine quietiſtiſche Beſchaulichkeit, die — ohne das Einzelne, ſei es nun in der Phantaſie, im Gefühl oder im Begriff zum Durchgangspunkt zum Unendlichen zu machen — nur anſchaut, und ſich kaum der Anſchauung ſelbſt bewußt wird. Der Indiſche Myſtiker tritt daher weder

in der Kunſt noch in der Wiſſenſchaft erzeugend auf, während der abendländiſche Myſtiker mehr oder weniger beider Gebiete ſich bemächtigt, um das Endliche in der Idee des Unendlichen zu verklären, und gleichſam jedes einzelne Weſen als eine Schaubühne Gottes zu verherrlichen. Spricht aber doch der Sineſiſche und der Indiſche Myſtiker ſich einmal über den Zuſtand ſeiner Anſchauungen aus, ſo geſchieht es nur in einzelnen Eructationen, wie bei der Prieſterin der Pythia; ein fremder nüchterner προφητης muß erſt die dunkeln Laute zu einer verſtändlichen Harmonie verbinden. Im Begriff aufgefaßt iſt nun die Indiſche Myſtik — die Sineſiſche kennen wir nicht genug — eines der furchtbarſten Syſteme. Vermöge des kraftvolleren Ganges, den der Morgenländer in allem Wiſſen hat, ſpricht ſich auch hier, was der Abendländer verdeckter und ſchüchterner ſagt, unumwundener und gerader aus. Der Upnekhat lehrt: „Gott iſt der große Faden, welcher durch das Innerſte aller Weſen geht, an dem ſie alle aufgefädelt ſind. Gott iſt die große Spinne, die aus ſich ſelber ihr Gewebe um ſich her ſpinnt, dies Gewebe zieht ſich und bewegt ſich, je nachdem die Spinne darin umherläuft. Die Sünde, welche der Satan des Menſchen iſt, muß ebenfalls Atma (göttlich) werden, welches Atma das Erkennen iſt, und voll Freude und Licht (Upnekh. Th. II. S. 432.). Brahm ſpricht: Wer mich kennt, wird kein Sünder; er mag thun, was er will, er fällt nicht von dem Gipfel ſeiner Höhe. Wenn er auch ſeine Mutter tödtete, wenn er raubte,

wenn er den weisen Brahminen tödtete, welcher die Vedas auswendig kann, mag er alles dies thun wie er will, der Glanz und das Licht seines Angesichts wird nicht vermindert" (Upnekh. Th. II. S. 85.).

Unterschieden ist von der Indischen Mystik die Muhammedanische theils durch die Volksthümlichkeit der Araber, und namentlich der Perser, theils durch Einwürkung der positiven Religion. Wir geben hier im Allgemeinen einige geschichtliche Angaben über diese Mystik, indem wir hinsichtlich des Näheren auf Sufismus, S. 38 sqq., verweisen. Ungeachtet, wenn wir den Kuran zum Maaßstabe unserer Beurtheilung Muhammeds machen, und was die Geschichte uns über diesen Religionsstifter berichtet, zu Hülfe nehmen, wir wenige Spuren eines tieferen Gemüthslebens bei ihm entdecken, sondern was von Religiosität bei ihm sich findet auf einen mehr begrifflichen als gemüthvollen Deismus zurückkommt, so scheint es, den von ihm vorhandenen Ueberlieferungen nach, dennoch daß ihm manche tiefere Erregungen nicht abgesprochen werden können. Freilich mögen wohl der unwahren Ueberlieferungen von ihm vielmehr als der wahren seyn, dennoch giebt es einige, die sowohl nach innern als nach äußern Gründen für ächt gehalten werden können. Eine solche, welche schon frühe Muhammedanische Schriftsteller anführen, ist die ächt mystische: Ich habe Stunden, wo mich weder ein Engel faßt noch ein Cherub. (Vergl. Absch. V.) Sei es nun, daß Muhammed selbst Anlaß dazu gegeben, oder, was wahrscheinlicher ist, daß es ein freies Erzeugniß von Gott erregter Geister war, wir

den einen Reichthum myſtiſcher Frömmigkeit ſchon in den
ten zwey Jahrhunderten nach Muhammed. Die bis=
gedruckten Bücher enthalten noch nicht die Belege
zu. Aus den Handſchriften läßt ſich aber viel dar=
er beibringen. Wir heben Einiges aus. Von einem
mmen Weibe Rabia, die im zweiten Jahrhundert der
dſchira lebte (ſie ſtarb im Jahre 135 d. H.), erzählt
n Chalikan (Vitae viror. celebr. cod. ms. arab.):
Nitten in der Nacht ging ſie oftmals auf das Dach
d rief in der Einſamkeit dort aus: O mein Gott!
n ſchweiget das Geräuſch des Tages, und in dem
mlichen Gemach koſet der Liebende mit der Geliebten,
aber erfreue in der Einſamkeit mich deiner, denn dich
te ich für meinen wahren Geliebten!" Von eben der=
en erzählt Ferid Eddin Attar (Teskirat ol aulia,
d. ms. fol. 33. recto): „Als ſie einſt durch die Fel=
ging, rief ſie aus: Sehnſucht nach Gott hat mich
aßt, zwar biſt du auch Stein und Erde, aber mich
langt dich ſelbſt zu ſchauen! Da ſprach der erhabene
tt ohne Vermittelung in ihrem Herzen: O Rabia!
ſt du nicht vernommen, als Moſes einſt Gott zu
auen verlangte, fiel nur ein Sonnenſtäubchen der gött=
en Majeſtät auf einen Berg, und er zerbarſt? So
nüge du dich denn mit meinem Namen! — Ein an=
mal wallfahrtete Rabia nach Mekka, als ſie aber die
aba erblickte, um deretwillen ſie die Wallfahrt unter=
nmen, rief ſie aus: „Ich brauche den Herrn der Kaa=
was nutzt mir die Kaaba? Ich bin Gott ſo ſehr

genaht, daß ſein Ausſpruch: Wer mir eine Spanne naht, dem nah' ich eine Elle, auf mich anwendbar iſt, was ſoll mir alſo die Kaaba? — Als ſie einſt ermahnt wurde, ſich ehelich zu verbinden, erwiederte ſie: Mein Weſen ſteht längſt in ehelicher Verbindung, deswegen ſage ich, daß mein Seyn in mir ſelbſt untergegangen und in Ihm (in Gott) wieder aufgelebt ſei, ſeitdem bin ich ganz in ſeiner Gewalt, ja ich bin ganz Er. Wer mich nun zur Braut verlangt, verlange mich nicht von mir, ſondern von Ihm. Haſſan Basri (ein höchſt berühmter Muhammedaniſcher Theologe) fragte ſie darauf, wie ſie zu dieſer Stufe ſich erhoben hätte? Sie antwortete: Dadurch, daß ich alles, was ich gefunden habe, in Ihm verlor. Jener fragte wiederum: Auf welche Weiſe haſt du Ihn erkannt? Sie antwortete: O Haſſan, du erkennſt auf eine gewiſſe Art und Weiſe, ich aber ohne Art und Weiſe. — Als einſt Rabia krank lag, kamen zu ihr die drei berühmten Theologen zum Beſuch, Haſſan Basri, Malik Dinar, Schakik Balchi. Haſſan ſagte: Der iſt nicht aufrichtig in ſeinem Gebete, der nicht erträgt die Schläge ſeines Herrn. Danach Schakik: Der iſt nicht aufrichtig in ſeinen Gebeten, der ſich nicht freut der Schläge ſeines Herrn. Rabia aber, welche auch in dieſen Worten noch den Geruch der Ichheit empfand, ſprach: Der iſt nicht aufrichtig in ſeinen Gebeten, der nicht, wenn er ſeinen Herrn erblickt, vergißt, daß er geſchlagen wird. — Da ſie ein andersmal krank wurde, und man ſie nach der Urſach ihrer Krankheit fragte, erwie-

wiederte sie: Ich habe an die Ergötzungen des Paradieses gedacht, deshalb hat mein Herr mich gezüchtiget. — Ein andresmal sagte sie: Eine innere Wunde meines Herzens verzehrt mich, welche nur durch die Verbindung mit meinem Freunde geheilt werden kann. Ich werde krank bleiben, bis ich am jüngsten Tage mein Ziel erreicht haben werde." — Dies alles sind Aeußerungen, wie sie in der reinsten Mystik des Christenthums vorkommen. Zu Ende des zweiten und im Anfang des dritten Jahrhunderts finden wir nun auch häufige Erwähnungen der Sufi als einer bestimmten Gattung religiöser Menschen. Bei ihnen zeigen sich dieselben Gesinnungen einer tieferen Mystik, wie bei jenen Frommen der ersten Periode des Muhammedanismus. Der Sufismus ist nichts anderes, als eine gemüthvolle Mystik, welche da, wo sie mehr ausgebildet ist, sich pantheistisch ausspricht. Derjenige, welcher als Stifter der Sufi genannt wird, Abu Said Abul Eheir, wurde gefragt (Dschami Beharistan, cod. ms. pers. Raudat 1.), was der Sufismus sei, und sagte selbst: „Was du im Kopfe hast, laß fahren; was du in der Hand hast, wirf fort; was auch dir entgegenkomme, weiche nicht!" Einer der größten Scheiche der Sufi, Dschuneid, erklärte das Sufithum so (Teskirat ol Aul. cod. ms. pers. f. 186. r.): „Der Zweck des Sufithums ist, den Geist befreien von dem Andrange der Leidenschaften, die Angewöhnungen der Natur ablegen, die menschliche Natur ausziehen, die Sinne unterdrücken, geistige Beschaffenheiten annehmen, durch die Erkenntniß der

Wahrheit erhoben werden, was gut ist ausüben, das ist der Zweck des Sufithums". Ein anderer Sufi, Abul Hussein Nuri (ibid. f. 197. v.) bemerkte: „Das Sufithum ist weder Vorschrift noch Lehre, sondern etwas Angebornes. Wäre es Vorschrift, so könnte es durch Anstrengung befolgt werden, wäre es Lehre, so könnte es erlernt werden. Vielmehr ist es etwas Angebornes, nach dem Ausspruche des Kuran: Ihr werdet mit der Anlage Gottes erschaffen. Daraus folgt, daß Niemand, weder durch Anstrengung noch durch Lehre, sich die Anlage Gottes verschaffen kann". — Wenn wir nun mit Zuverlässigkeit annehmen dürften, daß die Aussprüche, die uns von den Frommen der ersten zwei Jahrhunderte des Muhammedanismus berichtet werden, ächt sind, so könnte es keinem Zweifel unterliegen, daß der Sufismus bloß eine abgeschlossnere Gestaltung der Mystik der ersten Muhammedaner ist. Sylvester de Sacy in der gelehrten Beurtheilung des Werkes Ssufismus (im Januarheft 1821 des Journal des Savans, und besonders abgedruckt: Notice de l'ouvrage intitulé: Ssufismus sive Theosophia Persarum Pantheistica. Paris 1822.) bezweifelt die Aechtheit jener Aussprüche, und meint überhaupt, daß es nicht wahrscheinlich sei, daß schon so bald aus dem ungeistigen Muhammedanismus sich eine so geistige Mystik entwickelt haben sollte. Er ist daher geneigt zu glauben, daß ein Ueberrest einer ältern Persischen Secte diese Mystik erhalten und im Muhammedanismus fortgepflanzt habe; der Dabistan erwähnt unter den alten Persern mystisch-

pantheistische Secten, die den Sufi sehr gleich kommen. Daß nun im Einzelnen auf die Aechtheit jener Aussprüche aus den ersten Jahrhunderten der Hedschira nicht viel Verlaß ist, ist allerdings wahr, allein im Allgemeinen kann doch das Resultat aus ihnen gefolgert werden, daß gerade die Personen, denen sie beigelegt werden, die Richtung zur Mystik hatten, und wenigstens ähnliche Gesinnungen gehabt haben. Die Ueberlieferung bleibt sich nämlich darin treu, gerade gewissen Personen mystische Aeußerungen zuzuschreiben, während von anderen, die einer gleichen Berühmtheit genießen, wie z. B. von Abubeker, von den Stiftern der vier religiös-juridischen Partheien der Muhammedaner nichts dergleichen berichtet wird. Dazu kommt, daß auch die wenigen Muhammedanischen Geschichtschreiber, welche wie Chilkan eine geschichtliche Treue besitzen, die der der Abendländer gleich kommt, von jenen Frommen einzelne Züge erzählen, welche deren mystischen Charakter genugsam verbürgen. Daß der Muhammedanismus zu ungeistig sei um eine so geistige Mystik zu erzeugen, ist kein begründeter Einwand. Bei lebendig religiösen Gemüthern kann auch eine mangelhafte äußerliche Religion die Mystik anregen. Das sehr unmystische Judenthum erzeugte die Essäer und Therapeuten. In der M. Huber sehen wir flachen Deismus mit Mystik gepaart. Auch müssen wir erwägen, was neben dem Kuran die Ueberlieferungen anzuregen vermochten. Und gerade in der ersten Zeit des Muhammedanismus, wo durch die Frische der neuen Religion die Gemüther am

meiſten aufgeregt wurden, wäre die Erſcheinung der Myſtik am denkbarſten. Gegen den Perſiſchen Urſprung der Myſtik möchte man einwenden, daß ſchon unter den erſten Sufi Klein-Aſiaten waren, desgleichen daß die Mönchsorden des Muhammedanismus insgeſammt die Myſtik der Sufi haben, daß ſie alſo nicht gerade auf Perſien beſchränkt iſt. Ueberdies weiß man nicht, inwiefern die Angaben des Dabiſtan treu ſind, und nicht vielmehr ſpätere Lehrmeinungen Muhammedaniſcher Myſtiker den frühern Secten unterlegen. Daher bleibt es doch noch am wahrſcheinlichſten, daß der Sufismus das Erzeugniß einer innerlichen religiöſen Erregung der Muhammedaner iſt, welche ſchon bald nach der Einführung des Muhammedanismus die tieferen Gemüther ergriff, und nachher eine beſtimmtere Geſtaltung gewann. Es wird nämlich von den Geſchichtſchreibern ein Abu Said Abul Cheir als Stifter der Sufi erwähnt. Da jedoch das Sufithum im Anfange ſeines Entſtehens, ſelbſt nach den oben angeführten Erklärungen ſeines Stifters darüber, gar nicht als ein abgeſchloſſenes Syſtem, ſondern nur als myſtiſche Frömmigkeit erſcheint, da die Nachrichten der Schriftſteller über jenen Mann und ſeine Würkſamkeit beſonders die Erbauung von beſonderen Häuſern für die Sufi und die Vorſchreibung gewiſſer Andachtsformen erwähnen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dem Said Abul Cheir nur in ſofern die Stiftung des Sufithums zugeſchrieben werden kann, als er es war, welcher eine Anzahl vorher zerſtreuter, einzeln lebender Myſtiker in einen gewiſſen religiöſen Verband vereinte.

Die Mystik nun breitete sich vom Jahre 900 an mit Schnelligkeit immer mehr und mehr unter den Muhammedanern aus. Vorzugsweise verbreitete sie sich in den verschiedenen Mönchsorden, zu denen schon von Ali ein Grund gelegt worden war, obwohl Muhammed selbst im Kuran dem Mönchthum sich sehr ungünstig geäußert hatte. Nach den, obzwar immer noch ungenügenden, Nachrichten, die wir über die verschiedenen Mönchsorden der Muhammedaner besitzen (am vollständigsten bei Murabgea d'Ohsson, Tableau de l'Orient, ed. in fol. T. II.), haben sie alle mehr oder minder eine religiöse Mystik. Auch große Theologen der Muhammedaner, wie Abu Hamid El Gasali, vertheidigten die Mystiker, ungeachtet sie sich, wenn sie ihre Meinungen zu weit ausführten, bei den gläubigen Muhammedanern dadurch Widerspruch zuzogen. Und eben diese weite Verbreitung der Mystik innerhalb des Muhammedanismus ist ein wichtiger Beweis dafür, daß dieselbe nicht bloß von Persien her kann eingewandert seyn. Am meisten jedoch wurde allerdings die Mystik bei den Sufi in Persien ausgebildet, die sich ebenfalls zu einer Art mönchischer Brüderschaft vereinigt hatten. Alle Geisteserzeugnisse dieser Menschen athmen eine tief innerliche Mystik; bey denen, welche mehr Erkenntniß-Bedürfnisse und Talent besitzen, stellt sich dieselbe auch in mehrfachen Schriften begrifflich dar, und erscheint alsdann als ein Gefühlspantheismus, welcher in den Gefühlserregungen die Durchdringung des Unendlichen und Endlichen nachzuweisen sucht, der dann aber

auch ohne weiteres die Persönlichkeit für Beschränkung durch die Relativität der Einzelwesen also für Schein erklärt, das Böse nur von relativem Standpunkte aus vom Guten unterscheidet, nämlich für den niederen Grad der Entwickelung des Guten erklärt, und am Ende vom absoluten Standpunkte aus alles in der Welt, Gutes und Böses, Mensch und Thier, die Religionen alle, Nacht und Tag, Tod und Leben für identisch hält. — Auf dem Wege wissenschaftlich strenger Darstellung haben wir nun in dem Werke Ssufismus die Lehrsätze dieser pantheistischen Mystiker entwickelt, und zugleich die Analogie mit verwandten Ansichten nachgewiesen. In dem gegenwärtigen Werke soll nunmehr eine lebendige Darstellung jener Mystik in Auszügen aus den Schriften der Mystiker selbst folgen.

Es bleibt uns nun noch übrig ein Wort zur Beantwortung der Frage zu sagen, wie diese morgenländische Mystik überhaupt sich zur abendländischen verhält? Um diesen Unterschied einzusehen, bedarf man nur das Eigenthümliche des Morgenlandes überhaupt aufzufassen, und sodann, das Wesen der Mystik betrachtend, da wo die Mystik Gelegenheit dazu darbietet, sich die Eigenthümlichkeiten der morgenländischen Geistesentwickelung damit in Verbindung zu denken. Das Morgenland ist Gefühl und Bild, das Abendland Gedanke; das Morgenland ein in magnetischem Hellsehen versunkener Prophet, das Abendland ein kundereicher, Himmel und Erde durchstreifender Cicerone. Obzwar nun der abendländische Mystiker eben

durch seine Mystik den vorzugsweise abendländischen Charakter mehr verläugnet, indem er mehr dem Gefühl und der Phantasie sich hingiebt, so kann er doch gewöhnlich sich nicht völlig des abendländischen Charakters entäußern. Entweder giebt sich derselbe — was am öftesten geschieht — dadurch kund, daß der abendländische Mystiker sein mystisches inneres Leben Anderen in Begriffen oder wenigstens in geordneten Bildern darzustellen sucht, oder aber doch darin, daß in seinem eigenen Innern das mystische Gefühlleben weit mehr durch sich aufdringende Gedanken gestört, und eben dadurch in seiner Kraft geschwächt wird. Daher die so sehr häufigen und ausgedehnten Ermahnungen bei Dionysius, Molinos u. a. die Gedanken zu verläugnen. Daher gelangen denn auch wenige abendländische Mystiker an das äußerste Ziel des Quietismus, nämlich zu einer würklichen Bewußtlosigkeit, in welcher das Unendliche allein vor der aller einzelnen Thätigkeit entkleideten Seele steht. Der Muhammedanische Mönch dagegen, der Sufi, und noch mehr der Indische Saniassi befindet sich öfter in jener quietistischen Abstraction von allem Einzelnen, in welcher er in der That in der Einen Idee des Unendlichen wie in einem Abgrunde versinkt. Diese Orientalen wenden, um dahin zu gelangen, zuweilen auch äußere Mittel an. Sie drehen sich so lange im Kreise, bis der körperliche Schwindel der Ertödtung des Bewußtseyns zu Hülfe kommt, oder sie setzen sich hin und verstopfen alle Oeffnungen des Leibes (Ssufismus, p. 81. sqq.). — Diese äußerlichen Ma-

nipulationen entſtehen aus einer Gemüthsbeſchaffenheit, welches uns einen zweiten Unterſchied zwiſchen der morgenländiſchen und der abendländiſchen Myſtik bemerken läßt. Der Morgenländer hat nämlich in ſeiner Theorie wie in ſeiner Praxis ein kühneres Streben, einen kühneren Durchbruch zum Extrem als der Abendländer. Schon gegenwärtig läßt ſich dies in der orientaliſchen Welt bemerken, weit mehr aber würde es offenbar werden, wenn erſt ein lebendiges Chriſtenthum die geiſtigen Kräfte des Orientalen entfaltet hätte, dann würden wir in Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben großartigere Erſcheinungen erblicken, als ſie je das Abendland erzeugt hat. Gegenwärtig iſt indeß jenes Streben nicht nur kraftloſer als es dann ſeyn würde, ſondern es erſcheint auch unedler, weil es auf Verirrungen geräth. In Bezug auf die praktiſche Seite der Myſtik zeigt es ſich darin, daß der morgenländiſche Myſtiker weit ſeltener daran denkt, als der abendländiſche, die Myſtik zur Leiterin des Lebens zu machen, was auch eigentlich dem Weſen der Myſtik als ſolcher entgegen iſt; faſt immer erſcheint die Myſtik des Orients im Leben als Quietismus und würkungsloſe Beſchaulichkeit, wozu denn freilich auch die klimatiſche Beſchaffenheit des Orients das ihrige beiträgt. Noch mehr offenbart das kühne Streben zum Extrem ſich in der Praxis durch jene äußere Manipulationen, wodurch der Ertödtung des Einzelbewußtſeyns zu Hülfe gekommen werden ſoll. In der Theorie erkennen wir dies Streben darin wieder, daß der morgenländiſche Myſtiker,

während der abendländische auf allen Seiten die pantheistischen Sätze der Mystik sich und Anderen zu verdecken sucht, sie größtentheils offen und unumwunden, oft auch gerade in ihrer abschreckendsten Form, dem Auge der Leser darlegt. Und allerdings gehört eine größere Geisteskühnheit dazu, auf diesem Gebiete bis an die letzten Enden vorzudringen, da diese letzten Enden ein Abgrund ohne Boden sind. — Beide angegebene Unterschiede des Morgen- und Abendlandes haben nun aber auch eine andere Seite, von welcher aus betrachtet die Mystik des Abendlandes Vieles vor der des Morgenlandes voraus hat. Dadurch nämlich, daß der Abendländer mehr mit dem Begriff und Gedanken umgeht, verkümmert er sich allerdings in gewissem Maaße die Kraft und Fülle des mystischen Lebens, die der Orientale in überschwänglichem Genusse genießt, allein eben dadurch vermag er doch auch den, welcher durch eignes Erleben nur in vorüberfliegenden Momenten der Mystik theilhaftig ward, gleichsam wie mit einer Fackel zu den Zaubern Gottes in einer unterirdischen Welt hinabzuleiten, so daß jeder irgend Empfängliche die Ursprünglichkeit, Erhabenheit und Kraft dieses Lebensgebietes anzuerkennen genöthigt wird. Die leuchtendste Fackel des kundigsten Periegeten mit der je die geheimnißvollen Denkmale und Wunder dieses Nachtgebietes beleuchtet worden sind, sind wol die Reden über die Religion an ihre Verächter. Und die Zeit zeigt es, wie viel dieser Hypophet eines selten belauschten Tonspiels der geheimnißvollsten Saiten, die es in der

Menſchenbruſt giebt, dazu beigetragen hat, der Religion wieder ein eigenthümliches Lebensgebiet zu vindiciren, und alle, denen die Ahnung war eines verborgenen urſprünglichen Lebens, magnetiſch nachzuziehen in die Zauber einer verhüllten Welt. Freilich wird derjenige, welcher nie noch in ſeinem Leben aus der Wolke, die das Heiligthum unſers Innerſten deckt, Blitze zücken ſah, auch dann, wenn ein Geweihter ihm offenbart, wie jenſeit der Wolke eine neue Welt liegt, in der begeiſterten Rede des von einem mehr denn kaſtaliſchen Quell berauſchten Hierophanten nur Mährchen und Träume erblicken, denn — nur der Geiſterſeher badet die Bruſt in Morgenroth. Doch welchen ſchon einmal und wieder einmal durch die Wolke ihres innerſten Menſchen Blitze Gottes entgegenſchoſſen, die werden, dahintenlaſſend das Leben in der Zerſplitterung und unter Schatten, eingehen lernen in das Heiligthum ihrer eigenen Bruſt, wenn der Hierophant ihnen vorangeht. Gerade das nämlich, was Schleiermacher in den Reden über die Religion durchführt, zu zeigen, daß die Myſtik ein eigenthümliches und zwar das heiligſte Lebensgebiet des Menſchen iſt, muß als Aufgabe aller Reflexion über das Gemüthsleben betrachtet werden, indem nur ſo das flache Räſonnement zurückgewieſen werden kann, welches dieſe heiligſten und tiefſten Lebensäußerungen nicht nur nicht als urſprünglich, ſondern als krankhaften Zuſtand niederer Lebensäußerungen betrachtet. Einer ſolchen wiſſenſchaftlichen Rechtfertigung und Entwickelung der Myſtik würde aber kein Orientale fähig

ſeyn. Der orientaliſche Myſtiker pflanzt gewöhnlich nur magiſch oder magnetiſch ſeine Myſtik auf ſeine Lehrlinge fort, daher auch alle morgenländiſchen Myſtiker für das nothwendigſte Bedürfniß des Lehrlings den perſönlichen Umgang mit einem erfahrenen Myſtiker (Pir) anſehen. — Wenn ferner der morgenländiſche Myſtiker vor dem abendländiſchen voraus hat das kühne Streben nach dem Ziel, welches von jener Gemüthsrichtung angeſtrebt wird, und deſſen die Schwächeren ſich nicht bewußt werden, manche Stärkere nicht bewußt werden wollen, ſo entwickelt uns dagegen wieder die Europäiſche Myſtik eine weit größere Mannichfaltigkeit auf dieſem Gebiete. Indem ſie nämlich allerdings nicht ſo kräftig und kühn ſofort nach dem Ziele ihres Strebens ringt, geht ſie ſo verſchiedene Entwickelungsſtufen durch, deren jede wieder ihre eigenthümliche Herrlichkeiten und Mängel hat, daß wir den Reichthum des myſtiſchen Lebens mehr als im Orient in ſeiner Ausdehnung kennen lernen können. Man vergleiche einen Dionyſius, Roesbroch, Tauler, Gerſon, Molinos, Gichtel, Böhme — welche verſchiedenartige Geſtaltungen der Myſtik! So verſchieden finden ſie ſich im Orient nicht. Freilich kommt hier auch noch dies dazu, daß das Chriſtenthum überhaupt auch mehr dazu würkt, in jedem Einzelnen ein eigenthümliches Geiſtesleben zu entfalten, und daß das Morgenland dagegen, aus Ermangelung einer kräftig umgeſtaltenden und nährenden Religion, überhaupt einförmiger in ſeiner Lebensentwickelung iſt. Doch iſt dies für die Verſchiedenheit jener

Mystiker nicht der Hauptgrund. Vielmehr sehen wir bei ihnen deutlich ein mehreres oder minderes Ergriffen- und Durchdrungenseyn von dem Bewußtseyn ihres Zieles.

Es könnte nun noch als Unterschied zwischen der morgen- und abendländischen Mystik die Verschiedenheit der Diction angeführt werden, allein diese geht von selbst theils aus der Verschiedenheit des Gemüthlebens hervor, die wir oben berührten, daß bei dem Orientalen das Gefühl und die Vermittlerin zwischen Gefühl und begrifflicher Erkenntniß, die Phantasie, besonders vorwaltet, theils daraus, daß wir sahen, daß der Orient zum Extrem strebt. Denn durch jene beiden Eigenthümlichkeiten ist es zu erklären, wenn einerseits der Mystiker des Orients Bild an Bild reiht, andrerseits wenn diese Bilder etwas Ungeheures, Riesiges an sich tragen. Aus eben diesem Grunde dürften auch die mystischen Erzeugnisse des Orients für den, welcher schon ein verwandtes mystisches Gemüthsleben in sich trägt, etwas Ergreifenderes haben, als die des Abendlandes. Das Bild ist immer ein vielblättriger Blumenkelch, während der Begriff nur ein einzelnes Blatt ist. So wird das mystische Seelenleben durch eine solche Darstellung gleichsam ein schwelgerisches. Die vom Bewußtseyn ihres Einsseyns mit dem Unendlichen erfaßten Seelen ziehen gleichsam wie jene gefiederten Platonischen im Phädrus zum Göttermale, „wo es Vieles zu schauen und Vieles zu begehen giebt innerhalb des Himmels (der Brust)“. Hinsichtlich der Würksamkeit des Ueberschwänglichen in der Diction

der morgenländiſchen Myſtik iſt dies noch zu bemerken. Da es der Zweck der rhetoriſchen Compoſition iſt, alſo zu denken, daß in der Reflexion alles das mit aufgefaßt werde, was der Zuhörer nöthig hat, um die Ausſagen über unſere eigne Empfindung als unſere eigne zu empfinden, der morgenländiſche Myſtiker aber vor Ueberſchwänglichkeit der Fülle ſeiner Empfindung zu dieſer Reflexion ſich nicht hinzuwenden vermag, ſo iſt das Hyperboliſche und Rieſige in ſeinen Aeußerungen nicht als rhetoriſches Beiwerk anzuſehen, deſſen er ſich wie eine Folie bediene, um über ſeine Fülle ſich Andern zu verſtändigen, ſondern es iſt ein dialektiſcher Vortrag, in welchem der Redende ſich für ſich ſelbſt deſſen in Wahrheit bedient, was uns Hyperbel dünkt. Ergänzen wir uns daher noch obenein, was wir erklärend hinzuthun müſſen, um ſeine Empfindungen ganz als die ſeinigen beim Verſtehen in uns nachzubilden, ſo werden alle überſchwänglichen Ausdrücke in unſerer Anſchauung ſeiner Anſchauungen gleich bedeutungsvoll wiederſtrahlen, und der Eindruck wird ein größerer ſeyn, als begegneten wir anderwärts denſelbigen überſchwänglichen Bildern. Sollte daher irgendwo unter den Jüngern der Myſtik eine ſchwelgeriſche Feier ihres Heiligthums in die Würklichkeit treten, wie ſie begeiſtert in den Reden über die Religion, S. 257 ff., geſchildert iſt, ſo möchte jenes idealiſche Gemälde unter den Morgenländern ſich am erſten verwürklichen.

Wir ſehen nach allem dieſem, der Orient hat in der Vergleichung mit dem Occident ſeine Vorzüge, aber auch

der Occident hat die ſeinigen — zwei verſchiedene Blüthen des göttlichen Lebensbaumes, doch beide aus Einer Wurzel entſproſſen. —

V. Ueber das Verhältniß des Muhammedanismus zur Myſtik.

Die Myſtik vermählt ſich gewöhnlich mit irgend einer geſchichtlichen Religion. Unter dieſen iſt nun die eine zu einer ſolchen Verſchmelzung mit der Myſtik geeigneter als die andere. Was eine geſchichtliche Religion mehr als die andere dazu geſchickt macht, iſt einerſeits die größere Kraft, das Gemüthsleben zu erregen und den Menſchen zur Einkehr in ſich ſelbſt zu führen, andrerſeits die größere Uebereinſtimmung der religiöſen Lehrſätze mit den durch die Reflexion gewonnenen Lehrſätzen der folgerechten Myſtik. In beiderlei Hinſicht iſt der Kuran wenig zur Verſchmelzung mit der Myſtik geeignet. Statt ein innigeres Gemüthsleben zu entwickeln und den Menſchen zur Vereinigung mit Gott in ſeinem eignen Innern einzuladen, als zu dem Quell der Seligkeit wie der Heiligkeit, ſtellt er vorzugsweiſe eine Summe von gottesdienſtlichen Gebräuchen und ſittlichen Handlungen auf, durch deren Ausübung ein Wohlgefallen Gottes erweckt werde, welches die von Gott ſelbſt getrennte, im Endlichen beſtehende, Seligkeit dem Menſchen ver-

ſchaffe. Obwohl im Pentateuch ebenfalls nur ein ſolches äußerliches Verhältniß des Menſchen zu Gott vorherrſcht, ſo zeigen doch ſchon die Pſalmen und zum Theil auch die Propheten jene tiefere Auffaſſung des Verhältniſſes der Seele zu ihrem Schöpfer, wir finden in ihnen die Andeutungen auf eine Gemeinſchaft mit Gott im Herzen und die beſtimmteſten Ausdrücke darüber, daß dieſe innerliche Seligkeit über alle äußeren Güter gehe. Inſofern dürfte ſchon das Judenthum mehr myſtiſchen Gehalt haben, weit mehr offenbart ſich dann derſelbe im Chriſtenthum. — Was die dogmatiſchen Lehrſätze des Kurans betrifft, ſo ſind dieſe eben ſo ſehr der Myſtik entgegen. Das Seyn Gottes in der Welt, ſein Einwohnen in der menſchlichen Seele wird dort weniger als im Alten und Neuen Teſtamente gelehrt. Der Theismus iſt ſelbſt ſtarrer als im Judenthum, indem ſich nicht neben den anthropomorphiſtiſchen Abſonderungen Gottes von der Welt, woran auch das Judenthum reich iſt, jene Ausſagen über die Einheit deſſelben mit dem Geſchaffenen finden, wie ſie das Judenthum theils andeutend, theils beſtimmt hat. Dazu kommt die Ausmalung und genaue Beſchreibung des jenſeitigen Schickſals der Seligen und Verdammten, wie der Muhammedanismus ſie giebt. Dieſe Ausmalungen und Fabeln, wenn ſie ſehr ins Einzelne gehen, hindern den Myſtiker, die Lehre von dem Untergehen der Einzelweſen in Gott, die ihm ſo nahe liegt, mit der poſitiven Religion zu vereinigen. Gerade in Bezug auf dieſes Dogma finden wir denn auch bei den Sufi viele

Verlegenheit. Das ältere Judenthum und das bibliſche Chriſtenthum machte es den Myſtikern nicht ganz ſo ſchwer, ſchon deswegen nicht, weil neben den anthropomorphiſcheren und bildlichen Beſchreibungen öfter als im Kuran rein geiſtige Darſtellungen ſich fanden. Innerhalb des Chriſtenthums benutzte mancher Myſtiker den Ausſpruch Chriſti: „Wer ſein Leben verliert, der wird es gewinnen" das Aufgeben des Einzellebens um zum Allleben zu gelangen, als das höchſte Ziel des Chriſten darzuſtellen. — Ungeachtet nun der Kuran zur Verſchmelzung mit der Myſtik im Ganzen genommen nicht eben geeignet iſt, ſo bietet er doch auch einzelne Seiten dar, von denen aus ſie leichter zu Stande kommen kann. Die gemüthvollſte Seite des Kurans iſt ſeine Anſicht von dieſem und dem jenſeitigen Leben. Die Ausſprüche des Kurans hierüber ſind voll ſanfter Wehmuth. Nehmen wir nun dazu, daß dem gläubigen Muhammedaner nicht bloß äußerliche, ſinnliche Güter verheißen werden, ſondern auch das Anſchauen Gottes (مشاهدة الله), ſo können wir wohl von dieſer Seite aus eine tiefere Einkehr des Gläubigen in ſein eignes Inneres erwarten. Zu den rührendſten Dichtungen der orthodoxen Muhammedaner gehören auch in der That die, wo ſie von der Flüchtigkeit dieſes Lebens ſprechen, welches ſie „Haus der Vernichtung" nennen, und von dem Heimgange in jenes Leben, das ſie „Haus des Bleibens" nennen. Ihnen ſelbſt unbewußt ſpricht ſich ihnen gerade hier am tiefſten das Bewußtſeyn ihrer beziehungsweiſen Identität mit dem Un-

Unendlichen aus. Das Endliche verlangt Schrankenlosigkeit, um durch die in der Relativität gegebenen Gegensätze zur Freiheit seines Seyns durchzudringen. Eine andere Seite des Muhammedanismus, von welcher aus ein gewisses Gemüthsleben erweckt werden kann, ist die Lehre desselben von der unbedingten Abhängigkeit des Menschen von Gott. Obzwar man meinen sollte, daß durch die Aussprüche des Kurans hierüber der Mensch eher in eine starre Dumpfheit gestoßen werden sollte, so verhält es sich doch nicht so. Davon schweigen wir hier, daß im Kuran auch Spuren der Annahme eines freien Handelns des Menschen sich finden, und daß wahrscheinlich Muhammed selbst nicht völlig entschiedene Ansichten hatte; die Mehrzahl der Aussprüche ist crassprädestinatianisch. „Jedem Menschen ist sein Schicksal an den Hals gebunden". Allein bei dem Zusammenhange, in welchem der Muhammedanische Prädestinatianismus mit dem Ganzen der Lehre steht, liegt es keineswegs in seiner Natur, eine starre Dumpfheit zu veranlassen. Sobald die prädestinatianische Lebensansicht verbunden ist mit der Lehre von einem persönlichen Gotte, so ist sie geeignet, in Gemüthern, welche religiöse Anlagen haben, eine Selbstentäußerung herbeizuführen, welche die innersten Tiefen der Seele in Bewegung setzt, und in ihrer weitern Ausbildung gerade eine mehr oder minder quietistische Mystik erzeugt. Ja noch mehr. Wenn der Prädestinatianismus auch nicht mit der Annahme eines persönlichen Gottes verbunden erscheint, sondern mit einem Gefühls-Pantheis-

ſen einen Theil. — Selig iſt, wer mich ſieht — ſagt der Prophet — denn der ſieht Gott, und ſelig, wer den ſieht, der mich geſehen hat. — Wenn ich einen Knecht liebe — ſpricht Gott — werde ich ſein Auge, Ohr und Mund, ſo daß durch mich er hört, ſieht und ſpricht. — Auf dem Herzen der Gläubigen ſitzt Gott ausgebreitet als auf ſeinem Throne. — Das Herz der Gläubigen liegt zwiſchen den Fingerſpitzen Gottes, ſo daß er es drehet, wie er will. — Seinen Gläubigen liebt Gott mehr, als die Mutter, die ſich des Kindes erbarmt. — Erde und Himmel — ſpricht Gott — faſſen mich nicht, aber es faßt mich das Herz meines Gläubigen". Wie ſehr die Muhammedaniſchen Myſtiker dergleichen Ausſprüche für ihre Darſtellungen zu benutzen, wie geſchickt ſie dieſelben in ihre Gedichte zu verweben wiſſen, davon zeugt faſt jede myſtiſche Schrift. — So viel über das Verhältniß des Muhammedanismus zur Myſtik.

Auszüge aus Dschelaleddin Rumi's Lehrgedicht Mesnewi.

Dschelaleddin Rumi (der Glaubensglanz; aus Kleinasien) ist ein Mystiker erster Größe, dessen Gedicht Mesnewi sich in den Händen aller Sufi des Morgenlandes befindet. Der Geschichtsschreiber Dewletschah sagt von jenem ausgezeichneten Geiste mit Recht: „Sein reines Herz ist ein Magazin göttlicher Geheimnisse, und sein ausströmendes Gemüth der Absteigeort des unendlichen Lichts. Seine Anschauung führt die Durstigen im Thale des betrachtenden Lebens zum labenden Quell der Erkenntniß, und seine Leitung führt die in der Wüste der Unwissenheit Verirrten in die Gärten des wahren Wissens.

Wenn das schäumende Meer hoch aufsteigt Wogen an Wogen,
Wirft es an das Gestad' Perlen an Perlen aus."

Was die Lebensumstände des Dichters betrifft, so war er in Balch geboren und lebte anfangs als Ausleger des Kurans in Konia (Ikonium in Kleinasien). Als ihm aber das Licht der höhern mystischen Erkenntniß aufging, verließ er seine zahlreichen Zuhörer und widmete

sich dem beschaulichen Leben. Er starb in Konia im Jahr 1252. — Das Mesnewi ist eine Reihe gemischter Erzählungen, welche tieferen mystischen Betrachtungen als Gerüste dienen. Seine Vorzüge bestehen in Tiefe der Ideen, Lebendigkeit des Gefühls und künstlerischem Geschmack. Es hat sechs Theile. In der Königlichen Bücherei zu Berlin ist der erste Theil in einer Handschrift (cod. 71 oct.) enthalten, deutlich geschrieben, mit brauchbaren Randglossen in Arabischer, Persischer und Türkischer Sprache. Der zweite und dritte Theil findet sich in cod. 10 in 4. Die Schrift ist aber flüchtig und nachlässig. In einer dritten Handschrift cod. 207. in. 4. sind dem Anscheine nach, mit Ausnahme des Schlusses des Ganzen alle sechs Theile enthalten. Allein, wiewohl die Schrift dieses Codex elegant und schön ist, so sind doch die Lesarten überaus unrichtig und verdorben. Wir citiren hier nach den erstgenannten beiden codd. — Das Versmaaß dieses Gedichtes ist doppelter Epitritus secundus mit einem Creticus.

Mesnewi des Mewlana Dschelaleddin Rumi.

Erster Theil.

Beschreibung der Liebe [1]), S. 11.

Liebe kund wird, wenn der Klagschrei sprengt das Herz,
Wo ist Schmerz, der, ach! so tief, wie Liebesschmerz?
Andre Siechheit gleichet wahrlich dieser nicht,
Hier erscheint dir abgespiegelt Gottes Licht.
Der geliebt wird, der in Lieb' schmilzt, Beider Sinn

Weiſt das Herz nach Ihm dem Unſichtbaren hin.
Schildr' ich jetzt auch, was die Lieb' ſei, noch ſo ſchön,
Bin in Lieb' ich, nur mit Schaam darf drauf ich ſehn!
Jede Schönheit hold der Prunk der Rede krönt,
Lieb' allein wortlos und ſtumm noch ſchöner tönt.
Wenn der Griffel ſchön zu malen unternahm,
Schnell zerborſt er, wenn zur Liebe Bild er kam.
Wenn Verſtand keck zu der Lieb' hin Bahn ſich brach,
Schnell wie Langohr im Moraſt er keuchend lag.
Was die Lieb' ſei, was Geliebtſeyn, forſche nicht,
Nimmer lernſt du's, wenn's die Lieb' nicht ſelber ſpricht.
Was die Sonn' ſei, keiner ſagt's als ſie allein,
Drum verlangt dich zu ihr hin, **blick ſtets hinein!**

*) Dem morgenländiſchen Myſtiker iſt die irdiſche Liebe göttlich, weil in ihr am vollkommenſten das Verhältniß ausgedrückt iſt, in welchem das Geſchöpf zum Schöpfer ſtehn ſollte. Und auch mit Recht. Die Seele darf zu ihrem Gotte in keinem andern als in dem weiblichen Verhältniſſe ſtehn, ſie muß ewig die empfangende, befruchtete, ſich ſehnende ſeyn. In dieſem tiefen Sinne heißt Jehovah im Alten Bunde Gemahl ſeines theokratiſchen Volkes, im N. B. Chriſtus Bräutigam der Kirche. Der Perſiſche Commentator Sururi äußert ſich ſo über die geſchlechtliche Liebe: „Die Schönheit des Weibes iſt ein Strahl Gottes und nicht der Geliebten. Der Myſtiker erblickt das Angeſicht der göttlichen Schönheit auf der Schaubühne jeder einzelnen Creatur, und liebt, weil er in der Schönheit die Offenbarung der Herrlichkeiten der göttlichen Namen ſieht. Darum ſpricht auch der Prophet: Drei Dinge liebe ich von eurer Welt: Weiber, Wohlgeruch und Behaglichkeit". Doch kann dieſe erhabene Betrachtung der geſchlechtlichen Liebe auch von der Luſt zur trüglichen Beſchönigung gebraucht werden. Von dieſer Verblendung möchte

Novalis nicht ganz frei seyn. — Trefflich drückt übrigens hier der Dichter aus, wie jene geheimnißvolle That der Liebe etwas dem Begriff völlig Unzugängliches ist. Das Leben der Liebe ist etwas so Ursprüngliches, daß der Begriff auf seinem abgeleiteten Lebensgebiete es nicht darzustellen vermag. Nur das Leben lehrt das Leben. Nicht den Händedruck zweier Freunde vermag der Begriff zu erklären, geschweige was darüber hinausliegt Das Geheimnißvolle in der Liebe lehrt trefflich Franz Hemsterhuis, sur les desirs.

Beschreibung, wie Mewlana auf Bitten des Hussamoddin sich entschloß, die Erzählungen des Mesnewi niederzuschreiben.

Mewlana: Wenn der Nahm' Hussamoddins den Mund erfüllt,
Sich der Sonn' des vierten Himmels Haupt verhüllt.
Und da plötzlich seines Namens Ton erschallt,
Mir das Herz von seiner Liebe überwallt. —
Kühn entrang sich jetzt der Geist des Leibes Bann',
Duft von Josephs buntem Kleide fühl' ich nahn! x)

Hussam: Ob der Jahre, die ich lag an deiner Brust,
Mach mich jetzt auch deiner Geistesfül' bewußt.
Daß der Himmel und der Erdball lächelnd steh',
Tausendfach sich Geist, Verstand und Aug erhöh'!

Mewlana in der heiligen Arab. Sprache: Jetzt verstumm, denn tief versenkt im Schaun ich bin,
Was ist Lob mir, da entschlummert ruht der Sinn!
Was die Zung' sagt, tief im Rausch nur spreche ich,
Schweigen das in Gott versenkt, so kühn nicht brich!

Persisch: Ei wie könnt' ich jetzt verkünden solche Red',

Jede Ader meines Geists in Flammen steht!
Künden sollt' ich — o ich Aermster — jenen Freund,
Dem von eigner Art noch nie ein Freund vereint? [2])
Künden Brand der Lieb' und Liebes-Höllenqual?
Nein ich schweig' jetzt, sing' dir wol ein andresmal.

Hussam in der heiligen Arab. Sprache antwortend:

Nähre, nähr mich, der so lang schon Speis' entbehrt.
Hurtig sprich! Es ist die Zeit ein schneidend Schwert.

Persisch: Zeitergreifung sucht der Susi, wie du weißt,
Morgen, heut nicht! spricht gewiß kein tiefer Geist.
Hast wol selbst nicht Susi-Geist und Susi-Sinn,
Baares Geld, leihst viel du aus es, fährt's dahin!

Ich sodann: Des Freunds Geheimniß bleib' verhüllt,
In Erzählungs-Hüll' allein schaust du sein Bild.
Freunds Geheimniß du am schönsten dann erzählst,
Wenn zu Bildern Andrer Leben du erwählst.

Er darauf: Ohn' Bild und ohne Hüll' mich lehr!
Nakte Sprache, mein' ich, ziemt der Glaubenslehr'.
Fort die Hüll', und nackt die Sache kund gethan!
Lieb' des Götzen [3]) und des Leibrocks flammt mich an.

Ich sofort: Stell' nackt ich Ihn dem Auge bloß,
Stürzest stracks hinab du in des Todes Schooß.
Um Gewährung fleh, doch fleh zugleich um Kraft!
Hat der Strohhalm wol für Vergeslasten Kraft?
Rück die Sonn', die jetzt der Erde Nacht erhellt,
Wenig näher, flugs in Flammen steht die Welt [4]).

1) Joseph ist Symbol der geliebten Gottheit. Das bunte

Kleid Josephs, die Bezeugungen der Gegenwart Gottes im Innern, wodurch sein Daseyn uns gewiß wird.

2) Nur Freunde gleicher Art können so sich in einander hineinleben, daß sie sich stets verstehen. Gott hat keinen Unendlichen neben sich, der ihn verstünde. So bleibt denn alles was der endliche Freund Gottes von dem Unendlichen kündet, nur Darstellung Eines Strahles von Hunderttausenden.

3) Der Götze ist Gott. Der Leibrock ist der Josephs, also Bild der Gegenwart Gottes.

4) Ist der Inhalt für die Form zu gewaltig, so zersprengt er sie. Sollte der Tropfen des endlichen Wesens das Meer des Unendlichen in sich aufnehmen, so müßte er vielmehr in demselben zergehen. Der Indische Mystiker, der sein Einzelleben zur vollkommenen Anschauung des Alllebens bilden will, opfert es auf und sucht würkliche Ertödtung des Bewußtseyns. Und darin ist er folgerechter, als der abendländische Speculant, der in aller Commodität am Schreibtisch durch den Begriff seine Erhebung zur Anschauung des Absoluten vollendet.

Ueber Selbstverläugnung, als den Grund wahrer Beseligung, S. 22 u. 23.

Sinn für Diesseits ist die Leiter dieser Welt,
Sinn für Jenseits ist die Trepp' zum Himmelszelt.
Sagt der Arzt, ob jener Sinn wol sei gesund,
Dieses Sinns Gesundheit thut dein Freund (Gott) dir kund.
Jenem dünkt's wohl, wenn das Fleisch in Wachsthum steht,
Wohl wird diesem, wenn der Leichnam untergeht.
Geist'ger Wandel macht den Leib zur Wüstenei,
Doch hernach sprießt aus der Wüst' ein Eden neu.
Umgegraben ob des Schatzes wird das Haus,
Durch den Schatz dann baust du es zum Pallast aus,
Gräbst dem Brunn das Wasser ab und reinigst ihn,

Führst der Weisheit reinen Quell hinein in ihn [1]).
Da der Ew'ge farblos, sonder Qualität,
Fordert so er und nicht anders meine Red'.
Plötzlich so und plötzlich anders wird Er kund,
Sinnverwirrung ist des Glaubens End' und Grund,
Jene nicht, die staunend ihm den Rücken weist,
Diese, die der Liebe Strudel mit sich reißt [2]).

1) Im tiefsten Sinne fordert das Evangelium Untergang, damit Leben entstehe, denn dieses verlangt, damit Gott in dem Gläubigen lebe, nicht nur die Vernichtung des äußeren sinnlichen Menschen der Sünde, sondern des äußeren, der auch noch im innersten Menschen wohnt. Dann aber, wenn die geheimsten Fasern der Eigenheit ausgerottet sind, geht gerade am Christen, was hier gesagt ist, am herrlichsten in Erfüllung.

2) Der Dichter meint, da das Wesen Gottes eigentlich gar nicht durch bestimmte Beschaffenheiten beschrieben werden kann, so gebietet Gott auch dem Mystiker, auf sehr verschiedenartige Weisen von Ihm zu reden, indem jede einzelne gleich sehr relativ ist. Sinnverwirrung ist das Ende des Glaubens, nicht so, daß man sich verachtend abwendete, sondern so, daß man es aufgiebt, durch Begriffe das Geheimniß zu erfassen. Man liebt nur. —

Schilderung äußerlicher Werkthätigkeit, welche die Seele nicht zum Ziele der Gottähnlichkeit zu führen vermag, im Verhältnisse zu dem wahren Wege der Gottähnlichkeit, der gänzlichen Hingabe an Gott und des Aufgehens in Ihm [1]).

Hundert Netze giebts und Körner, lieber Gott!
Wir sind Vögel, speiselüstern, ohne Brot.
Machst beständig du vom Netz uns wieder frei,
Augenblicks naht wieder neu uns Sklaverei.

In die Scheuer füll'n wir ämſig unſer Korn,
Kaum geſammelt geht es wieder uns verlor'n.
Lange ſinnt man, wo das Loch ſei in dem Haus,
Merkt fürwahr im Korn die Liſt nicht jener Maus.
In die Scheu'r grub eine Maus ſich ſchlau hinein,
Ach, wer ſonſt als dieſe ſollt' der Räuber ſeyn?
Eh' die Argliſt dieſes Thiers du abgewandt,
Wird vergeblich deine Müh' ans Korn gewandt.
Hör' was Achmed (Muhammed) aller Herzen Herze ſpricht:
Kein Gebet ohn' Herzensſammlung hat Gewicht! [a])
War die Maus nicht in dem Korn der arge Dieb,
Sprich, wo vierzigjähr'ger Werke Segen blieb?
Wird von Tag zu Tag ein edles Werk gethan,
Sprich, warum häuft ſich noch nicht die Scheuer an?
Springt vom Stahl heraus das Feuerfünkelein,
Saugt mit Durſt das Herz es gierig in ſich ein.
Doch im Dunkeln lau'rt ein Dieb verborgen auf,
Drückt behend den Finger auf den Funken auf,
Einzeln tödtet Funken ſchnell auf Funken er,
Kerzenlicht entzündet ſo ſich nimmermehr.
Doch wenngleich ein tauſendfältig Netz dir droht,
Flieh zu mir, ſo hat's mit nichts noch ferner Noth!

1) Vortrefflich iſt in dieſen Verſen die Gegenüberſtellung des Menſchen, der auf geſetzlichem Wege und deſſen, der durch die Hingabe des Herzens an Gott der Heiligung nachſtrebt. Der Geſetzliche, ſagt der Dichter, häuft gute Werke, wie Korn an Korn in die Scheuer, doch die Maus der Selbſt-

sucht trägt immer wieder davon hinweg, so daß, da durch alle seine guten Thaten der Mensch selbst nicht gut wird, das Böse in ihm immer noch stärker bleibt, als das Gute. Der Gesetzliche kann manche schöne Gnadenrührungen haben, wie Funken in einer Nacht, er wünscht sie festzuhalten, aber die einzelnen Funken löscht ein geheimer Feind aus. Kurz, weil im Gesetzlichen kein Fundament gelegt ist, giebt es keinen fortgehenden Bau des Reichs Gottes in ihm. — Daher stellt Dschelaleddin dem Gesetzlichen gegenüber den wahren Weisen, der nichts mehr durch eigene Thaten werden will, sondern der allein würkenden Gnade Gottes hingegeben ein Schreibrohr ist in Seiner Hand.

2) Der Dichter meint, daß schon in jenem trefflichen Ausspruche Muhammeds angedeutet wird, daß ohne inneres Lebens-Princip alle Bestrebung nichts nützt.

Schilderung der wahren Hingabe an Gott:

Jede Nacht befreiet Gott der Geister Heer,
Macht wie Tafeln rein und weiß sie, glatt und leer.
Jede Nacht befreit von dieses Kerkers Bann
Ist der Geist nicht Herr mehr und nicht Unterthan.
Nichts vom Kerker weiß des Nachts der Sträf-
ling mehr,
Nichts von Herrschaft weiß des Nachts der Herr-
scher mehr.
Fort ist Gram dann, fort Gedank' an Bös und
Gut,
Ohn' Zersplitt'rung dann der Geist im Einen ruht.
So nun ist auch sonder Schlaf der Weisen Sinn,
Im Kuran heißt's: Schau, sie sind die Schlafenden!
Tief entschlummert bei dem Weltlauf Tag und Nacht,

Wie das Schreibrohr in der Gottheit Hand und Macht.
Wer beim Schriftzug nicht die Hand sah, leichtlich gläubt,
Daß das Schriftrohr aus sich selbst Schriftzüge schreibt.

Beschreibung der Würde des Menschen, S. 32.

Dünkt die Welt dir wunderbar und groß zu seyn?
Wiss', vor Gott ist sie ein Sonnenstäubelein.
Seelenkerker, eng und schwarz, ist diese Welt,
Wie zur Heimath flieh zur Flur hin jener Welt!
Jene Welt gränzlos, umgränzet diese List,
Jene Wesen, diese Bild und Echo ist.
Hundert Kriegeslanzen Pharaos, lieber Knab'!
Spielend bricht — das glaube mir — Ein Mosesstab.
Tausend Mittel wohl versteht der Arzt Galen,
Ein Hauch Jesu macht sie all' zu Grunde gehn [1]).
Waren tausend Bände nicht voll von Gesang,
Alle weichen kraftlos Einem Achmeds-Klang [2]).
Willst du nun hinziehn in deines Königs Licht
Deinen Geist, so wiss', daß er die Form zerbricht.
D'rum erkenn', daß nicht die Staubwelt dir gehört,
Bist du Sproß nicht jenes Seyns, das Engel nährt?
Hast zur Sonn' nicht einst der Sehnsucht Roß gewandt?
Ist dir Adams Königswürde unbekannt? [3])

Wie nun, Adams Sproß? o Ehrvergeſſener!
Rechneſt Knechtſchaft du und Elend dir zur Ehr?
Sprichſt: Der Weltball mir zum Schauplatz dienen ſoll,
Meiner ſelbſt und meines Ruhms mach' ich ihn voll.
Kindchen! wär' die Welt auch gänzlich voll von Schnee,
Einen Strahl nur brauchts, daß ſie in Nichts vergeh'!
Würden und Veſire hunderttauſende
Schmilzt im Nu Ein Strahl aus jener Himmelshöh'.
Wieder läßt Gott Narrheit höchſte Weisheit ſeyn,
Giftges Waſſer ſchafft er um in ſüßen Wein.
Abraham im Feuer wird von Ihm genährt [4],
Furcht der Seel' zum Löwenmuthe umgekehrt.
Ob der Lieb' Gluth, die uns quält, ſind Thoren wir.
Ihn betrachtend ſind die Griech'ſchen Weiſen wir [5].

1) Die Morgenländer leiten die Heilkraft Jeſu von ſeinem heilbringenden Odem her.

2) Der höchſte Beweis für die Göttlichkeit Muhammeds iſt den Muhammedanern ein Vers des Kurans, deſſen Schönheit ſie für unnachahmlich halten. Sehr ſchön iſt übrigens auch in dieſen Verſen der Gegenſatz des Höchſten, was menſchliche Kunſt erzeugt, gegen das Göttliche. Und ein eben ſo großer Gegenſatz unterſcheidet nun auch dieſes Leben und jenes Leben.

3) Nach dem Kuran wurde Adam, nachdem er geſchaffen war, von den himmliſchen Geiſtern angebetet.

4) Abraham ward nach der Rabbiniſchen und Muhammedaniſchen Sage von Nimrod ins Feuer geworfen, aber Gott erhielt ihn und aus jeder Flamme wurde eine Roſe.

5) In der Welt Meinung iſt der Beſchauliche Thor, allein

der Wahrheit nach kann er ſich mit den Griechiſchen Weiſen vergleichen.

Wahrer Weg zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, nämlich nicht durch den Sinn und den zerſplitternden Verſtand, ſondern durch Beſchaulichkeit.

In das Ohr des Sinnes ſtopft nur Wolle ein!
Laßt auch Band nicht mehr des Augs die Sinnen ſeyn!
Für des Geiſts Ohr dort das Fleiſchohr Wolle iſt,
Iſt nicht dies taub, jenes taub dann ſicher iſt.
Ohne Ohr ſeid, ohn' Gedank' und ohne Sinn!
Hört das Wort dann: Heim zur Heimath ſollt ihr zieh'n [1]).
Stört Geſchwätz und Plaudern euch den ganzen Tag,
Faßt die Seel' dann auch des Schlummers eigne Sprach'?
Füll' von außen iſt Geſchwätz und Thätigkeit,
Füll' im Innern überſteiget Raum und Zeit [2]).
Dürrer Sinn nur Dürre ringsher ſehen thut,
Jeſu Geiſt ſetzt ſeinen Fuß auf Meeresfluth.
Ging das Leben in der Dürre dir dahin,
Gleich iſt Berg dann dir und Meer und Auengrün.
Lebenswaſſer aufzufinden ſpar' die Müh',
Nicht vergeblich durch die Meerfluth ſuchend zieh! [3])
Sandes Well' iſt Sinn, Verſtand und der Gedank',

Waſ-

Wasserwell' ist Rausch in Gott und Untergang [4]).

Bist in jenem Rausch du, fern ist dieser dann,
Labt dich der Wein, blind bist du für jenen dann.
Meine Red' wie Dünste steigt nach außen hin,
Hier Verstummung mehr denn Reden bringt Gewinn.

1) Ein Ausspruch des Kuran heißt: Zu Ihm sollt ihr zurückkehren. Dies ist das Symbolum für wahrhaft Beschauliche.

2) Die Mystik verlangt nicht ein in Thaten und Worten zersplittertes Leben, die wahre Thätigkeit ist ihr das geheimnißvoll tief innerliche Bilden des Geistes. Auch das Christenthum urtheilt, daß dies das wahre Leben sei, allein nach dem Evangelium muß es, weil es das Regen der Liebe seyn soll, doch auch Quell werden für ein Würken in der Liebe nach außen hin. Ist es ein Quellen des Geistes und eine Beschaulichkeit, die nimmer zum Werke der Liebe reizt, so steht ein solches mystisches Leben im Dienste eigensüchtiger Selbstgefälligkeit und Selbstbespiegelung.

3) Das Lebenswasser kannst du außen nicht finden. Es quillt innen, wenn du nur erst dem dürren Verstandesleben dich entschlagen. So lange du das nicht gethan, erscheint dir die ganze Welt auf gleiche Weise todt und dürr.

4) Trefflicher Ausspruch! Unserm ganzen gegenwärtigen Geschlecht ist er zuzurufen. Genießen ist Leben, und Genießen ist nicht intellectuales Wohlgefallen an der Idee, sondern Schlürfen aus dem in der Seele sich offenbarenden Urquell alles Lebens. Man schmeckt es und erfährt's, wenn man's gleich nicht versteht. —

Gänzliche Abhängigkeit des Menschen von Gott. S. 41.

Sonder Kampf das Kind im Schooß der Amme ruht,
Weint und weiß nicht, was da bös' sei, was da gut.

Lauten ſind wir, Schläger du, der durch ſie tönt,
Biſt es du nicht, der aus unſerm Stönen ſtönt?
Flöten ſind wir, doch der Hauch, Herr! deine iſt,
Berge ſind wir, doch das Echo deine iſt.
Wie im Schach ſind bald wir matt, bald ſiegesfroh
Siegesfroh und matt — du lenkeſt beides ſo.
Leeres Nichts ſind wir und du des Weſens Quell,
Abſolut wird, wenn du's willſt, die flücht'ge Welt
Unſer Seyn und unſer Schein iſt deine Gab',
Was wir ſind, ſtrömt all' von deiner Gnad' herab
Lebensfüll' haſt du in's todte Nichts geſtellt,
Haſt das Nichts dir zur Geliebten auserwählt [1]).
Raube nicht, o Herr, die Gnadengüter dein,
Deinen Tiſch laſſ' uns, den Becher und den Wein
Raubſt du ſie, wer nähm' ſie wol im Kampf dir ab
Trotzt das Bildniß auch dem Maler Farben ab?
Nicht auf uns ſchau! Fort von uns wend' deinen Blick!
Blick' auf deine Gnad', auf deine Huld zurück.
Tief im Nichtſeyn ruhte unſer Seyn und Flehn,
Da ſchon horchteſt du dem ungeſprochnen Flehn!
Ruht im Malerpinſel nicht das ſtille Bild
Wie das Kind im Mutterſchoß lautlos verhüllt?
Obenher ſtößt fremde Hand an deine Hand,
Gut und Bös wird dir auf deine Lipp' gebannt.
Lies im Kuran wieder nach das große Wort:
„Haſt durchbohrt du, du nicht biſt es, der durchbohrt".

Jener unſers Bogens Pfeil nicht unſrer iſt,
Wir ſind Köcher, Gott allein der Schütze iſt.

x) Das Nichts kann nur zur Geliebten erwählt werden, um die göttliche Fülle hineinzugießen, und ſo iſt denn auch würklich die Schöpfung der Einzelweſen die höchſte Selbſterniedrigung und Selbſtentäußerung Gottes geweſen.

Der vollkommene Weiſe braucht keine Propheten, dem Schwachen aber ſind ſie zum Helle. Doch müſſen alle Religionsſtifter auf gleiche Weiſe als göttliche Geſandte betrachtet werden, denn ſie ſind wie auch wir insgeſammt die Erſcheinung einer und derſelben göttlichen Subſtanz. S. 45.

Blitzt die Sonn' in dieſes Erdrunds Nacht herein,
Sprich, was ſoll uns ferner noch der Lampenſchein?
Steht der Freund vor Augen dir, den du geliebt,
Brauchſt du dann den Boten noch, der Nachricht giebt?
Doch iſt Roſenzeit vorbei, die Roſ' verblüht,
Dann wohl gern das Aug' nach Roſenwaſſer ſieht.
Wird im Innern dir der Herr nicht offenbar,
Wohl, ſo lauf denn hin zu jener Botenſchaar.
Glaubſt du aber, mehr als Einer ſei der Bot,
Wiſſ' ſo ſündigſt ſträflich du an deinem Gott.
Zweie ſind's wol, wenn der Form nach angeſchaut.
Einer iſt's, wenn mit dem Geiſt du biſt vertraut x).
Siehſt der Form nach du dein Aug' an, ſind es zwei,
Doch das Licht frag jenes Geiſts, der formenfrei!

Schauſt in deiner Augen Paar du recht hinein,
Beider Licht wird wahrlich dir nur eines ſeyn.
Funfzehn Lampen, wenn an einem Platz vereint,
Jed' von jeder unterſcheidbar dir erſcheint.
Blickſt jedoch du bloß in aller Licht hinein,
Werden alsbald alleſammt nur eine ſeyn.
Wenn du hundert Quitten, Aepfel hundert zählſt,
Hundert ſind's, doch einer wird's, wenn du ſie ſchälſt.
In dem Weſen giebt's nicht Theilung, giebt's nicht Zahl,
Mag der Form nach Zählung ſeyn viel tauſendmal.
Schön, wenn mit dem Freund die Freund' vereinigt ſind!
Greif das Weſen, Formen widerſtrebend ſind.
Widerſpänſt'ge Formen ſchmilz, geh' auf den Grund!
Unter ihnen liegt der Einheit Schatz als Fund.
Schmilzeſt ſelbſt, du Träger! ſeine Gnaden nicht.
Schmilzet Gott dich, ſteckt dir an Erkenntnißlicht.
Offenbar er dann dir vor dem Geiſte ſteht,
Iſt der Mönch, der die zerriſſ'ne Kutte näht.
Einfach alle waren einſt wir, Einer Art,
Ganz verwirrt, ohn' Unterſchied, vereint gepaart.
Einfach an Subſtanz wie Strahlenſonnenlicht,
Gleich dem See, auf dem das Morgenlicht ſich wiegt.
Doch fällt, ach! das Licht in plumpe Formgeſtalt,
Wird es wie des Körpers Schatten zählbar bald.
Legt doch Sturmmaſchinen an den Kerker an!
Daß der Scheindunſt dieſer Vielheit ſchwinden kann.

Streitluſt iſt's, die ſolche Red' mich ſprechen macht,
Doch ich fürcht' auch Straucheln ſehr, nehm' mich in Acht.
Tiefe Red' ſcharf iſt wie Schwert aus Damascenerſtahl,
Haſt den Schild nicht, nimm die Flucht nur, ſonder Wahl!
Treten vor das Demantſchwert ohn' Schild nicht frommt.
Meinſt du, daß aus ſcharfem Schwert das Leben kommt?
D'rum ſteck' ich auch in die Scheid' das Schwert hinein,
Nicht ein Kampf ſoll dieſer Reden Leſung ſeyn.

1) Der Dichter folgt der pantheiſtiſch-myſtiſchen Anſicht, daß alle Offenbarungen in allen Religionen gleich wahr ſind, als verſchiedene ſtufenmäßige Evolutionen Gottes, daß daher auch weſentlich keine Offenbarung von der andern verſchieden ſei.

Beſchreibung der Seligkeit, die im Untergange des Einzelnen in Gott liegt, dargeſtellt in der Geſchichte eines Kindes, welches von einem grauſamen Könige der Juden, welcher Jeden, der ſeinen Götzen nicht anbeten wollte, dem Feuer übergab, den Flammen Preis gegeben wurde, in den Flammen aber ſein Leben fand. S. 52.

Auch ein Weib ſammt ihrem Kind' ward hingeſandt
Zu dem Götzen, da das Feu'r in Flammen ſtand.
Hin das Kind man feſtgeſchnürt den Gluthen gab,

Seine Mutter ſchwur aus Angſt den Glauben ab
Sie nun bat, daß auch das Kind zum Götzen flüch
Jenes ſchrie: O Mutter wiſſ', ich ſterbe nicht,
Mutter komm! Nur Himmelsluſt iſt mein Gewin
Ob ich gleich dem Aeußern nach in Flammen bin
Jenes Feuer nur zum Trug der Augen dient,
Alle Funken lauter Gnaden Gottes ſind.
Mutter komm! Lern, wie Gott Menſchen Huld e
weiſt,
Wie er mich am Tiſch der Seraphinen ſpeiſt.
Komm und ſieh, wie dieſes Feuer Waſſer iſt,
Waſſer deiner Welt nicht Waſſer, Feuer iſt.
Komm! Geheimniß Abrahams wird hier bekannt,
Der im Feuer Roſen und Jasminen fand,
Tod erblickt' ich als zur Welt du mich gebarſt,
Todesmutter du, nicht Lebensmutter, warſt.
Als Geburt von Kerkernacht mich losgemacht,
Bot die Tagwelt ein Gemäld' mir reich an Prach
Jene Tagwelt Kerkernacht iſt wahrlich jetzt,
Seit der Gluttag dieſer Flammen mich ergötzt.
Eine Welt hängt in des Feuerofens Bauch,
Deren jedes Fünklein iſt ein Jeſushauch.
Dieſe Welt nicht Bild mehr, ſondern Weſen iſt,
Jene Welt ein Bildniß ſonder Dauer iſt.
Mutter komm, des Lebens Ziel iſt nun erreicht,
Jede Wolk' von meinem Himmel iſt verſcheucht.
Mutter komm und Andre bring mir auch herbei
Schrei, daß hier des Königs Tiſch gedecket ſei!

Kommt ihr Gläub'gen! Strömt in Haufen all' hieher,
Ohn' Verläugnung iſt der Glaub' ein Qualenmeer.
Wirft ſich Schmetterling des Nachts in Kerzenſchein,
Werft auch euch in Gottes Feuermeer hinein!
Alſo ſchrie das Kind in jenen Menſchenſchwarm,
Allen ward von Flammenluſt das Herze warm.
Sämmtlich ſtürzten in die Flamm' ſie ſonder Wahl,
Seelenſpeiſ' ward allen bald das Feuermahl.

Ueber den Werth des Studiums unter Lehrern, die auf das Weſen dringen, wie dadurch am Ende der Geiſt im Menſchen erwacht, der — den Verſtand überwältigend — den Menſchen dahinführt, Gotteszwang und gänzliche Hingabe an Ihn als das höchſte zu erkennen. Wenn jedoch ſo hohe Weisheit erlangt werden ſoll, muß zu dem Studium ein von Lüſten freier Sinn mitgebracht werden. S. 70 ff.

Scheint der Weg dir gehbar? Unten Netze ſind.
Wo viel Namen, ſuch nicht Weſen, liebes Kind!
Nam' und Wort ſind Vogelgarn und Fußesband,
Süßer Wortſchwall gleicht im Fluß trugreichem Sand.
Einen Sand giebts, der lebendig Waſſer quillt,
Selten iſt der, ſuch' ihn, wenn du trinken willt.
Dieſer Sand, wer iſt's? Es iſt der Gottesmann,
Der von ſich frei, der Gott ſelbſt hat angethan.

Süß und friſch ſpringt Glaubens Quellbrunn hier herfür,
Lebenskraft trinkſt ſammt Gedeihn du wahrlich hier.
Doch auch andern Sand es giebt voll Trockenheit,
Der verzehrt das Brünnlein deiner Lebenszeit.
Geh zur Schul' des Gottesmanns, hohl Weisheit dir,
Reich an Sehkraft dann verläßt du ſeine Thür.
Güterleer und dürftig kommt der Schüler an,
Weisheitsjünger wächſt zum Weisheitsquell heran.
Selbſt ein Quell wird waſſerreich des Quelles Bach,
Im Verſtand wird's durch den Geiſt bald heller Tag [1]).
War Verſtand auch Lehrer anfangs für den Mann,
Wird doch ſelbſt er ſeines Lehrlings Schüler dann.
Gleich Muhammed ſchwingt der Geiſt ſich himmelan,
Der Verſtand gleich Gabriel darf ſich nicht nahn;
Gabriel gleich ſagt Verſtand: Halt ein Prophet!
Einen Schritt nur — und mein Seyn in Flammen ſteht [2]).
Steig voran nur ob mir hin in's Lichtesmeer,
Unten bleib' ich, mir geziemt's, o Geiſtesherr!
Wer aus Trägheit Unterwerfung flieht und Dank,
Nimmer lernt der, wie ſo ſüß ſei Gotteszwang.
Krankheit freilich bringt dir ſolcher Gotteszwang,
Singſt wol ſelbſt dir, bald verzehrt, den Grabesſang.
Der Prophet ſprach: Eine Krankheit lieblich iſt,
Ob ſie gleich todtbringend und vernichtend iſt.

Gotteszwang was iſt's? Verband der ſchweren Wund'.
Sprang die Ader, er verſchließt des Blutes Schlund.
Bricht auf Gottes ſchwerem Pfad dein Bein entzwei,
Meinſt du, daß gut es verbinden Thorheit ſei? [3])
Brach dein Bein dir unter ſehnſuchtsvollem Mühn,
Gottes Blitzroß will dich auf zum Himmel ziehn.
Wer den Glauben trug, gar bald getragen wird,
Wer da annahm, ſelber bald er Spender wird.
Warſt du dienſtbar, unterthänig deinem Stern,
Sieh! der Stern folgt dienend dir nun ſeinem Herrn.
Nicht zu hoch wird alſo Gottes Knecht geehrt,
Ehr' empfängt er nur ſo viel als ihm gehört.
Wiſſ', daß einſt nach wundervollem Gottesrath,
Gottes Freund' der Mond ſein Herz aufdecket hat.
Friſch den Glauben dein nur an, ohn' Wortgepräng',
Aus des Herzens Grundgebiet die Lüſte dräng'!
Iſt die Luſt friſch, iſt der Glaub' friſch ſicher nicht,
Luſt vor'm Glauben gleich wie Schloß vor Thüren liegt.
Legſt — die Luſt im Sinn — du aus dir den Kuran,
Ei, fang ſelbſt dich lieber auszulegen an!
Legſt — die Luſt im Sinn — du Botſchaft Gottes aus,
Machſt zur Bettelhütt' du Gottes Säulenhaus.
Wahrlich, gar ſehr gleichſt du dann dem Fliegelein,
Das da wähnt' ein Held aus altem Stamm zu ſeyn.

Von ſich ſelbſt ward's trunken ſonder Glas und Wein,
Sonnenſtäublein meinet ſelbſt die Sonn' zu ſeyn.
Jene Flieg' auf Eſelsharn und Hälmchen Stroh
Fuhr daher hochſtolz wie Admirale froh.
Sprach: Das Schiff hier dieſes iſt und dort das Meer,
Ich, an Einſicht reich und Macht, der Schiffesherr.
Nach dem Ufer ihres Meers ſteu'rt nun ſie hin,
Ohne End' iſt's, meint ſie bald in ihrem Sinn.
Jene Pfütz' ohn' End' für Flieglein ſicher war,
Doch der Blick, den ſie beſaß, iſt dieſer wahr?
Ihre Welt nach ihrem Blick gemeſſen iſt,
Ihre Meerfluth gleich der Größ' des Aeugleins iſt.
Will nicht Maaßſtab ſelbſt ſich mehr die Fliege ſeyn,
Edens König wird ſofort das Fliegelein [4]).

1) Die Myſtiker unterſcheiden Geiſt als das πνεῦμα im Menſchen, verſtehen darunter, was wir Gemüth im engeren Sinne nennen, und Seele oder Verſtand, welches bei ihnen alle niedern Seelenkräfte umfaßt.

2) Der Kuran lehrt, daß Muhammed ſo hoch gen Himmel ſich aufgeſchwungen, daß Gabriel nicht nachgekonnt habe, und in weiter Entfernung dem Propheten wie ein Sperling erſchienen ſei.

3) Der Dichter meint, daß für den Menſchen, welcher, wenn er ſeinem Einzelwillen nachgeht, immer in's Verderben ſtürzt, Gotteszwang das einzige Heilmittel iſt, indem dann ſein verkehrter Eigenwille mit dem Allwillen wieder in Uebereinſtimmung gebracht wird. Wenn aber der Menſch würklich ſich recht dem Gotteszwange unterworfen hat, fährt der Dichter fort, dann erkennt er, daß dieſer Zwang ihn wahrhaft frei macht, und ſtatt ſeine Feſſel zu ſeyn, ſein Fittig iſt. Dies

alles wird in Wahrheit durch das Christenthum beim Menschen erfüllt. Wenn die Liebe zu seinem Herrn den wiedergebornen Christen *drängt*, wie der Apostel es ausdrückt, so ist solcher Drang und Zwang die wahre himmlische Freiheit des Menschen.

4) Protagoras der Sophist sagte: Der Mensch ist das Maaß aller Dinge. Wahr! — wenn nur das Maaß des Menschen Gott ist. Darum, wenn Erfahrung den Menschen von der Göttlichkeit einer Offenbarung überzeugt hat, muß er sich erst von der Offenbarung Maaß geben lassen, um als ein von Gott Gemessener das Maaß aller Dinge zu werden.

Ueber das Räthsel der geheimnißvollen Verbindung des Menschen mit Gott, seines Seyns und Gottes Seyns, seines Wollens und Gottes Wollens. S. 93.

Einst ein Bot' des Kaisers hin zu Omar kam,
Weit durch Wüstenland zur Fürstenstadt er kam.
Sprach: Wo ist doch — sagt mir's — des Chalifen Schloß,
Daß entsattelt bald zur Ruh' ich bring' mein Roß?
Ihm das Volk sagt: Schlösser such bei Omar nicht,
Omars Pallast steht in seiner Seelen Licht.
Führet Omar Fürsten-Nam' und Titel gleich,
Omars Geist aus Bettlerhütten schützt das Reich.
Ei, wie könntest, Bruder, je sein Schloß du sehn,
Magst — das Haar im Aug' — du auch die Sonne sehn?
Hast aus Herzens Aug' das Haar du fortgethan,
Wird gar bald sich deinem Aug' der Pallast nahn.
Da der Grieche solche Wort' im Herzen wog,
Alsbald ihm vor Sehnsucht hoch das Herze flog.

Omars Schloß nicht, Omarn ſelbſt er jetzt begehrt:
Läßt Gepäck ſtehn, ſammt dem Knecht und ſamm
dem Pferd.
Allerwärts hin läuft er nun von Sehnſucht heiß,
Sinnlos fragt er Jeden, ob er Omar weiß?
Selbſt ein Knecht ſucht ihn er auf als ſeinen Herrn
Wer nur ſucht, bleibt ſicher nicht vom Finden fern
Siehe, plötzlich Omars Freundin tritt daher,
Frägt: Suchſt Omar du? Dort ſchlummert er!
In der Palmen Schatten ruht er menſchenfern,
Schlummert ſanft im Schutz und Schatten ſeines
Herrn.
Hin kam er, doch ſcheuvoll blieb er ferne ſtehn,
Konnte Omarn nicht ohn' Furcht und Beben ſehn
Omar ſchlief und ſchlafend flößt' er Furcht ihm ein
Doch Genuß war's auch, nicht Furcht war's gan
allein.
Furcht und Liebe weit zwar ſonſt geſchieden ſind,
Seinem Herzen beide jetzt geeinet ſind.
Sprach: Vor Fürſt und Königen ich oftmals ſtand
Bin mit Emirn und Sultanen wohl bekannt.
Doch, was Furcht iſt, nimmer fühlt' ich je dabei,
Dieſes Antlitz ſchmilzt mein Herz ſofort in Scheu.
Ging im Wald ich zwiſchen Panthern nicht und
Leu'n,
Ohn' Erblaſſung meiner Wang' und ohne Scheu'n?
Stieg ins Schlachtfeld nicht voll Muth ich kühn
hinab,

Kühn bei Wunden, die ich trug und die ich gab?
Jener jetzt ohn' Waffen mich erbleichen macht,
Jedes Glied am Leib er gleich erbeben macht.
Wiss', der Mensch nicht solche Furcht schafft; Gott allein
Läßt den Menschen Spiegel seiner Hoheit seyn.
Wer von Gottes Lieb' enthrennt, trägt Gottes Kron',
Satans Heer erbebt vor ihm und Menschensohn.
Voll von Scheu steht lang vor Omar er und bebt,
Bis vom Schlaf erwacht der Fürst sein Aug' erhebt.
Demuthsvoll ruft nun der Grieche: Friede dir!
Freundlich winkt ihn zu sich hin drauf der Emir.
Wüste war des Griechen Herz, erstarrt und rauh,
Omar macht's im Nu zur Paradiesesau.
Von der Weisheit Höh' und Unergründlichkeit
Lehrt er ihm und Gottes Seyn und Wesenheit.
Lehrt vom Liebeskuß, den Gott den Seinen giebt,
Von Verzückung und Entrückung deß, der liebt.
Braut-Enthüllung Frommen die Verzückung ist,
Braut-Genuß den Frommen die Entrückung ist.
Was Verzückung, das ist Manchem wohl bekannt,
Doch Entrückung ist ein unbekanntes Land [2]).
Omar kündet seiner Seele langen Pfad,
Was für Sphären schon der Geist durchwandert hat [3]).
Von der Zeit ohn' Zeitverlauf am Weltenschluß
Von dem Zionssitz und seinem Hochgenuß [4]),
Von dem Aether, da der Vogelfürst der Seel

Einſt herab ſank in der Erde dunkle Höhl'.
Ob der Sternwelt einſt den Fittig kühn er ſchwang,
Wußte nichts von Hoffnung und Begierdendrang.
Als der Fürſt ſah, wie der Griech' auf Weisheit hört',
Streut er froh das reine Korn in reine Erd'.
Jener ſpricht: O Fürſt, du hoher Geiſtesheld,
Sag, der Geiſt, wie ſank er doch in dieſe Welt?
Wie geſchah's, daß jener Aar, der kerkerfrei,
Stürzt vom Thron in dieſes Kerkers Wüſtenei?
Omar ſpricht: Wiſſ', Zauber iſt's, der ſolches that,
Zauberwort Gott zu dem Geiſt geſprochen hat.
Da zum Nichts er Zauber ſprach, das ſinnenlos,
Eine Welt ſtieg aus des Nichts verborgnem Schooß.
Zauberwort iſt's, das das Nichts zum Weſen macht,
Zauberwort iſt's, das das Seyn zum Schatten macht.
In das Ohr der Roſ' ſprach er die Zauberred',
Flugs der Duft der Lieb' von ihren Lippen weht.
In das Ohr des Steins ſprach er das Zauberwort,
Flugs Rubinen glänzen auf am dunkeln Ort.
Zu dem Körper ſpricht er Zauber, er wird Geiſt,
Spricht zur Nachtwolk' Zauber, jetzt ſie Sonne heißt.
Kennſt den Zauber du, den er zur Wolke ſprach,
Daß ſo heiß ſie Thränen weinet Nacht und Tag?
Kennſt den Zauber du, den er zum Erdball ſprach,

Daß er ſeit der Schöpfung nicht ſein Schweigen
brach?
Jeder, der von Zweifelqual verwirrt und bang'
Trägt in ſich als Räthſel Gottes Zauberſang [5]).
Willſt du Armer! aus des Truges Bann heraus,
Aus dem Ohr reiß' dir der Woll' Gewirr heraus!
Offenbares ſchauſt du und Verborgnes dann,
Und gelöſt iſt deines Räthſels Zauberbann.
Dann für Einſprach' wird des Geiſtes Ohr geſtimmt,
Was iſt Einſprach? Sprach', die nicht der Sinn
vernimmt.
Geiſtes Ohr und Geiſtes Aug' ſind Gottes Licht,
Des Verſtands Ohr und des Sinns Ohr faſſen's
nicht.
Liebenden iſt Gotteszwang nur wonniglich,
Nur wer liebleer ſchafft ihn um zum Kerker ſich.
Gott's-Genoſſenſchaft iſt's, nenn's nicht Gottes-
zwang,
Mondes Aufglanz iſt's, nicht Mondes Untergang.
Gotteszwang von dieſer Art kennt Jener bloß,
Dem eröffnet wird ein Aug' im Herzensſchooß,
Solchen wird Geheimniß der Zukunft enthüllt,
Was vergangen, ſinkt dahin wie Traumgebild.
Ihre Freiheit wie ihr Zwang ein andrer iſt,
Als du ihn bei Menſchen deines Gleichen ſiehſt.
Iſt doch auch der Tropfen außen Tropfen nur,
In der Muſchel ſind die Tröpflein Perlenſchnur.
Solche Leut' der Blaſe gleich des Biſam ſind,

Außen Solche Blut und innen Moschus sind.
Deine Freiheit wie dein Zwang nur Täuschung ist,
Seyn wird er, wenn du in sie (in jene an Gott
ganz hingegebene Mystiker) verwandelt bist.
Brot, so lang 's auf Tafeln liegt, ist hart wie
Stein,
Lebensgeist wird's, kommt's in's Menschenherz hinein.
Unser Geist, wenn solche Feu'rkraft er beweist,
Was vermag dann — sag es selbst — des Geistes
Geist (Gott)? [6])
Unser Thun und Gottes Thun schau beides nun!
Wesenhaft ist — glaub mir's Bruder — unser
Thun.
Wär' vom Menschen nicht fürwahr erzeugt die That,
Warum zürnst du, wenn er so gehandelt hat?
Unsre Thaten wahrlich Gottes Schöpfung sind,
Was wir würken, sämmtlich Spuren Gottes sind.
Doch wer denkt, faßt nicht zugleich Buchstab' und
Sinn.
Wird das Ein' nicht, wenn das Andr' er faßt, ent-
fliehn?
Faßt die Seel' Buchstabe nicht zugleich und Sinn,
Sollt' von Werk und Kraft sie seyn die Spen-
derin?
Gott umfaßt die Gegensätz' im Augenblick,
Nimmer hält Ein Thun vom andern ihn zurück.
Satan sprach zu Gott: O Gott, du täuschtest mich!
So verbirget Satan vor sich selber sich.

Adam

Adam ſprach! Weh mir! Ich ſelbſt geſündigt hab'!
Gott die Ehr er und ſich ſelbſt nur Schmach er gab.
Gottes That verhüllt er ſo in eigner That,
Darum Gott auch Segen ihm geſpendet hat.
Nach der Bußzeit ſprach Gott: Adam ſchuf nicht ich
Jene Luſt, die hin zur Sünd' getrieben dich?
War's nicht Rathſchluß, daß du frevelnd übertratſt?
Sprich, warum verſchwiegſt du dies, da du mich
(um Vergebung) batſt?
Adam ſprach: Aus Demuth ſagt ich Jenes (daß nämlich Gott und nicht er ſelbſt die Urſache ſeiner Sünde war) nicht.
Drauf ihm Gott: So trog mich mein Erwarten nicht.
Artigkeit lohnt man mit Artigkeit ſogleich,
Wer da Kandis bringt, empfängt auch Mandelteig.
Jetzt ein Gleichniß hör', o Seel'! und lern dabei,
Wie verſchieden Gotteszwang und Freiheit ſei.
Jenes Hand von Fieberkrampf erzittert bebt,
Dieſer ſelbſt die Hand im Zorn zum Schlagen hebt.
Beides Werkes Schöpfer iſt zwar Gott allein,
Doch dabei muß beides unterſchieden ſeyn.
Denn du zürnſt dem, der im Zorn den Arm bewegt,
Alſo nicht bei dem, der ſich im Krampf bewegt.
Eine Aufgab' wär' dies, paſſend dem Verſtand;
Nun verſuch's ob er dich bring' in dieſes Land!
Doch Verſtandes forſchen wär's korallenreich,
Nimmer kommt's Demanten deines Geiſtes gleich.

Kommt — o Trauter — in dein Herz des Geiſte
Licht,
Ja und Nein und Soll und Will dann bleibe
nicht. [7])
Bricht im Nichtſchau'n dir des Schauens Glanzlich
an,
Ei, was braucheſt Argumentenſtäb' du dann?
Sind wir Thoren, ſind wir Gottes Kerkerzwang,
Sind wir Weiſe, ſind wir Gottes Säulengang [8]);
Sind wir ſchlafend, Trunkne ſind wir Gottes dan
Sind wir wachend, Gottes Herold' ſind wir dann
Sind wir weinend, Wolken ſeines Zorns wir ſind,
Sind wir lachend, Blitze ſeiner Lieb' wir ſind.
Unſer Kampf nur Seiner Stärke Abglanz iſt,
Unſer Friede Seiner Liebe Abglanz iſt. — —
Als der Griech' ſo tiefe Wort' Omars vernahm,
Himmelslicht ſchnell ihm in's dunkle Herze kam.
Jetzt von Frag' und Antwort nicht mehr Rede wa
Gleich erſchien nun ſeinem Geiſte Falſch und Wah
All' ſein Forſchen ſuchte nur der Weisheit Licht,
Wer die Wurzel hat, begehrt der Aeſt
nicht.

1) Es liegt eine Anſpielung darin auf die Myſtiker, die nic
mehr wie niedrige Fromme Lohn Gottes ſuchen, ſondern G
nuß von Gottes Weſen.

2) Die hier gebrauchten geiſtlichen Worte lauten genau ſo au
im Perſiſchen. Die Myſtiker verſtehen unter der Verzückun
die einzelnen Rührungen, in welchen aus dem Innerſten d
Seele ſich dem Menſchen die Gewißheit aufdrängt, daß d
Grund ſeines Geiſteslebens der Unendliche iſt. Entrückun

ist der Zustand, in welchem jenes Bewußtseyn stehend geworden und das Bewußtseyn der eigenen Persönlichkeit ganz in dem des Unendlichen untergegangen ist.

3) Dieser Ausdruck scheint auf eine Seelenwandrung hinzudeuten, von welcher Lehre sich auch sonst bei den Sufi Spuren finden.

4) Auch die Muhammedanischen Mystiker nennen, wie Juden und Christen, das ewige Leben das himmlische Jerusalem.

5) Einer der tiefsten Aussprüche, den Menschen ohne Offenbarung gethan haben! Das Unendliche im Menschen ist das Räthsel in ihm, an welchem er sein Leben hindurch räth. Dieses Räthsel ist in ihn hineingezaubert, und er kann dies Bewußtseyn seiner unendlichen Natur mit Feuer nicht verbrennen, mit Wasser nicht ersäufen. Es ist ein geheimnißvoller Zaubersang, der namentlich in den stillen Nächten des Lebens feierlich und mahnend aus dem Abgrunde der Brust heraufönt. — In den vorhergehenden Versen nannte der Dichter, ebenfalls mit tiefer Bedeutsamkeit, das lebendige Gesetz, welches innerlich jedes Wesen zu dem macht, was es ist, seinen Zauber.

6) Der Sinn ist: Wenn der Lebensgeist des Menschen eine solche Assimilationskraft auf die Nahrung ausübt, um wie viel mehr wird Gottes Geist, wenn der Mensch ganz in ihn eingeht und sich gleichsam in seinen Zwang begiebt, den Menschen sich ähnlich und dadurch wahrhaft frei machen können.

7) Auch das Räthsel der Freiheit und Nothwendigkeit, will der Dichter sagen, wie alle andern Unbegreiflichkeiten, können nicht durch begriffliche Auseinandersetzung gelöst werden. Sie werden nur klar, sobald im Gemüthe durch unmittelbares einfaches Bewußtseyn sich die Durchdringung des Endlichen mit dem Unendlichen kund gegeben hat.

8) Der Säulengang ist der Ort, wo man den der darin ist frei wandeln sieht.

Ueber die Würkungen des Leſens des Kurans. S. 100

Flieheſt ſehnſuchtsvoll hinzu du zum Kuran,
Mit Prophetenſeelen pflegſt du Umgang dann.
Lieſeſt du und freueſt dich des Buches ſehr,
Dann dir Geiſtesaugen auch von Gott begehr'!
Lieſt mit Freud' du würklich ihn und mit Bedac
Eng dann dünkt dem Geiſtes Aar die Erden Nac
In dem Käfig ſaß der Aar ſchon, ach wie lang!
Jetzt begehrt er los zu ſeyn von Kerkerszwang.
Suchſt aus Kerkersnacht du Führer, liebes Kind!
Führer, wahrhaft frei, Prophetenſeelen ſind.
Glücklich der, der krank und ſiech und arm erſchei
Den die Welt ſchon längſt dahin geſtorben meint
Mit der Welt vertraut ſeyn iſt ein feſtes Band,
Gottesfürcht'gen iſt's ein mehr denn ehern Band.

Ueber die hohe Würde des Weiſen, in dem das Bewu
ſeyn ſeiner Identität mit Gott erwacht iſt. S. 102

Sieh! von außen ſcheint ein armer Vogel er,
Innen iſt er Salomo mit Himmelsheer.
Weint vor Schmerz er, lautlos zwar und ohne T
Stracks erbebt im Himmel ſelbſt der Allmachtsthr
Gottes Lichter ihm in jedem Odem ſind,
Jedes: Herr komm! hört von Gott zehn: Hie m
Kind!
Seine Sünd' beliebter iſt als Treu vor Gott,
Aller Glaube iſt vor ſeinem Trotze Koth.

Jeder Nu im Geiſtesleben ſeiner Art
Seiner Seel' bringt eine neue Himmelfahrt.
Auf der Erd' ſiehſt du ſein Aeuß'res, doch ſein Geiſt
Himmel und Unendlichkeit ſein Wohnzelt heißt.
Räumlichkeit, Unendlichkeit ihm Sklaven ſind,
Gleichwie Edens Ströme Diener Edens ſind [1]).
Doch der Rede Zügel wend'! Am Ziel du biſt,
Sprich: Am beſten weiß es Gott was Wahrheit iſt!

1) Das heißt: Endlichkeit und Unendlichkeit wohnen in ſeinem Geiſte, wie jene Ströme durch Eden fließen.

Ueber ebendaſſelbe, S. 114.

Gottesmännern Giftgenuß nicht Schaden dünkt,
Ob er Tod gleich und Verderben Andern bringt.
Gottesmann braucht ferner nicht Enthaltſamkeit,
Krampf und Fieber lähmt nicht ſeine Rüſtigkeit.
Der Prophet ſprach: Hör', o wackrer Gottesmann!
Bind' mit Nichts, das nun noch kommt, du Kampf mehr an!
In dir Nimrod iſt und Feu'r, geh' nicht hinein,
Gehſt hinein, mußt auch ein Abraham du ſeyn.
Biſt nicht Schwimmer du und wohl bekannt im Meer,
Wirf nicht thöricht dich hinein aufs ungefähr!
Abraham im Feuer nichts als Roſen fand,
Alſo ward Verderb in Heil ihm umgewandt.
Gottesmännern Staub zu lautrem Golde wird,
Doch in Sünderhand ſelbſt Gold zu Aſchen wird.

Iſt der Gottesmann fürwahr mit Gott verwandt,
Ueberall iſt ſeine Hand dann Gottes Hand.
Doch wenn Gottesmann du nicht und Weiſer biſt,
Wiſſ', daß deine Hand dann Hand des Satans iſt.
Gottvertrautem blinde Thorheit Weisheit wird,
Gottvertrautem Unglaub' laut'rer Glaube wird.

Ueber die Liebe Gottes zur Welt und hinwiederum d
Liebesſehnſucht des Menſchen zu Gott. S. 112.

Weißt du was des Weltenalls Veranlaß iſt?
Daß aus Lieb' Gott in dem Nichts erſchienen iſt;
Gott der Geiſt iſt, und zur Form nahm er d
Welt,
Gern die Form nimmt Gut wie Bös, wenn ſie'
erhält.
Wem Gebet um Schau'n des Betens Beten dünkt
Dem Gebet um Glauben fortan Schande bringt
Wem's gelingt Mundſchenk zu ſeyn bei'm großen
Schach,
Ei, wie lief' der ferner noch Kaufleuten nach?
Zwar iſt Fußkuß hoher Herrn als Ehr' bekannt,
Doch ſtatt Handkuß iſt er Sünd' und Unverſtand.
Liebeseifer faßt den Schach ob jenem Thor,
Der gelangt zur Hand, doch zieht den Fußkuß vo
Unſer Liebeseifer nur ein Körnlein iſt,
Das aus Gottes Liebesſcheuer ſtammend iſt.
Doch davon nun ſchweig' ich und will klagen blo

Daß ich trag' bei meinem Herzfreund (bei Gott) hartes Loos.
Weinen will ich, denn ihm Weinen wohl gefällt,
Da er Seufzer überall als Zins erhält.
Muß nicht weinen ich fortan gar bitterlich,
Da er aus der Trunk'nen Kreis geſtoßen mich?
Muß nicht immerdar ich ſeyn wie dunkle Nacht,
Seit Sein Antlitz nicht mehr Tag im Dunkeln macht?
Doch gleich Wonn' erfreut mich nun die herbe Pein,
Mich verlaß' ich, um bei'm Schach vergnügt zu ſeyn.
Gramesſtaub iſt's, was mein Aug' mir heilen ſoll,
Dadurch wird der Augen Meer von Perlen voll.
Wein' voll Sehnſucht Thränen ich warm und gelind,
Solche Thränen Thränen nicht, nein, Perlen ſind.
Ach, ich klag' ſo laut um meiner Seelen Seel',
Und doch iſt's nicht Klag', die Pein ich nur erzähl'.
Seufzt das Herz tief auf: Wie ſchwer iſt meine Wund'!
Thut in ſüßem Trug der Mund dir Lächeln kund [2]).
Biſt das Herz du (Gott) in des Pallaſts Prunkrevier,
Laß mich Schwell' nur ſeyn an Deines Pallaſts Thür'!
Doch nicht Nah' und Fern' im Abſoluten iſt [3]),
Ich und Ihr kein Gegenſatz im Urſeyn iſt!
Heil dir Geiſt, der du befreit von Ich und Ihr,
Der nicht Mann, nicht Weib du biſt, Heil Kühner Dir!

Mann und Weib in Eins vereint das Urseyn ist,
Alle Vielheit in dem Eins vertilgt Du bist!
Du die Ich und Ihr, die all' der Weltkreis faßt,
Schach zu spielen mit Dir selbst geschaffen hast.
Bis durch's Weltenall einst nur die Einheit kreist,
Sucht Vernichtung jetzt im Anschaun jeder Geist.

1) Da das Nichts oder die Beschränkung, welche die Einzelwesen als solche an sich tragen, Gottes unbedingte Fülle begränzt macht, so kann die Schöpfung nur die That seiner Liebe seyn.

2) Eine der schönsten Seiten der Muhammedanischen Mystik ist die, daß sie überall ausspricht, wie der Mensch nur darum so oft dem Gefühl der Verlassenheit von Gott hingegeben wird, damit er dann desto lebendiger die Fülle des Lebens in Gott fühle, weswegen denn auch der Fromme seinem Eigenwillen nach im Schmerze weine, aber der in ihm waltenden göttlichen Offenbarung nach mitten unter den Thränen jubele.

3) Hier steigt der Mystiker auf den höchsten Punkt der Betrachtung, von dem aus angesehn Gott im Schmerze dem Frommen eben so nahe ist als in der Freude, da Schmerz wie Freude nur zwei verschiedene Erscheinungsformen des Lebens Gottes im Menschen seien. Daran schließt sich eine ganz pantheistische Beschreibung Gottes. In derselben ist das vom Schachspiel hergenommene Bild besonders merkwürdig, weil es besonders passend ist. Dem Pantheisten kann das ganze Leben nichts als ein Spiel seyn, da er keine leitende Weisheit an der Spitze aller Lebensentwicklung sieht, sondern eine indifferente, absolute Nothwendigkeit. Gott um mit sich selbst zu spielen, zerlegt sich in die Schachfiguren der Einzelwesen, und spielt — um zu spielen. Auch die Indischen Pantheisten stellen die Weltevolutionen als ein Spiel Gottes dar. — Es bedarf übrigens keines Winkes, wie sehr diese letzte Stelle an neuere Lehren der Weltweisen erinnere.

Von der Offenbarung Gottes im Innern der Seele durch wunderbar aufsteigende, geheimnißvolle Laute. S. 123.

Sag', vernahmst du wol, daß einst zu Omars Zeit
Lebt' ein Lautenspieler, ruhmvoll weit und breit?
Jede Freud' bei seinem Ton zum Jubel steigt,
Nachtigall steht hochentzückt, und sinnt und schweigt.
Schweigt die Lieb' selbst, traun, er löst der Zunge Lauf,
Einen Ton nur braucht's, es stehn die Todten auf.
Israfil [1]) er ist. Wenn er in Liebe ruft,
Kehrt der Geist zum Bein zurück in feuchte Gruft.
Als des Lebens Bote ward er hergesandt,
Schwingen kriegt bei seinem Ton der Elephant.
Gleiche Töne im Innern hört der Weisen Schaar,
Für Verstand und Sinn sind sie nicht offenbar [2]).
Hört der Mensch doch auch der Feen Gesänge nicht,
Ob die Fee sie gleich an seinem Ohre spricht.
Höher nun als Feengesang die Klänge sind,
Denn auch Feen im Kerker dieser Erd' noch sind.
Was zuerst nun wird im Innern offenbar?
„Gottgebohrne sind nur die Prophetenschaar."
Nun, so weigert euch nicht mehr des Untergehns!
Sterbt in euch, freut euch in Gott des Auferstehns!
Wird von jenem Wundersang Ein Ton nur laut,
Längst Verwes'ter Haupt dann aus dem Grabe schaut.
Horch' nur auf, nah in der Brust klingt dir der Ton,
Doch Beschreibung und Begriff such nicht davon.

Hört der Geiſt ihn, der erſtarrt im Grabe liegt,
Flugs im Leichentuch er aus den Gräbern fliegt.
Ohne Hüll' und in der Hüll' der Ton erklingt,
Der Maria er aus ihrem Buſen ſpringt.
Spricht auch gleich Muhammed ſolchen Zauberlaut,
Wiſſ', aus ihm ſpricht Gott, der ihm ſich anvertraut.
Gott ſpricht: Ich dein Auge bin, dein Ohr und Sinn,
Ich dein Zürnen, Lieben und dein Alles bin.
Jetzo ſprech' im Innern ich: Ich bin allein!
Jetzt: Du biſt o Sohn: Ich will nicht einſam ſeyn.
Wo vom Glanzlicht meines Strahls ein Odem weht,
Eine Welt von Räthſeln plötzlich untergeht.
Nachtgewölk', wenn's nicht der Sonnenſtrahl durchbricht,
Macht Ein Hauch von meinem Strahl zum Morgenlicht.
Doch zurück der Sang zum Lautenſpieler kehrt.
Auf! Was ihm zuletzt geſchah, nunmehr noch hört!
Als die Kraft ſchwand und herankam Alters Joch,
Fing der Falke ſeines Geiſts nur Mücken noch!
Jener Sang, ob dem einſt Venus (der Planet) neidiſch ward,
Schreit anjetzt wie Eſelsſchrei nur rauh und hart.
Doch wo iſt ein Schöner, der nicht unſchön wird?
Wo die Hülſe, der das Mark nicht trocken wird?
Ein Geſang nur ewig gleich ſchön tönend iſt,
Dies der Auferſtehungsſang im Frommen iſt.
Tief erklingt im Innern er, der Geiſt berauſcht,

Was im Innern sprech', er mit Erstaunen lauscht.
Gleich Magneten saugt er (jener himmlische Ton
im Herzen) jedes Denken ein,
Einsprach' und Begeist'rung herrscht hier ganz allein.
Als dem Spielmann nun — von Alter und Be-
schwerden schwach —
Der Verdienst fehlt', seine Nahrung ihm gebrach,
Nimmt die Laut' er, und, das Herz voll von Gebet,
Seufzend er zum Kirchhof von Medina geht.
Spricht mit Thränen: Gott wird mich hier spielen sehn,
Allah! Laß schön tönen dir mein Mißgetön.
Lange schlägt die Saiten er und weint, und sinkt
Auf die Laute, und der Schmerz ihm Schlummer
bringt.
Schnell vergißt er, das er noch im Kerker sei,
Schlummer macht den Spieler sammt der Laute frei.
Frei er ward vom Leib' und von der Schmerzenswelt,
Flügel auf der Seelenflur sein Geist erhält.
Freudig singt er: O in diesem Lustrevier
Laßt mich Freunde! ewig, ewig bleiben hier!
O wie froh wär' ich in dieser Frühlingswelt,
Trunken auf dem Ros'- und Tulipanenfeld!
Wandern wollt ich sonder Flügel, sonder Fuß,
Trinken hier ohn' Zung' und Lippen Hochgenuß.
Geist und Herz von Sorg' und Kummer frei und baar'
Spielen wollt' ich mit der Himmelsbürgerschaar.
Mit verschlossnem Auge wollt' ich Welten sehn,
Ohne Hände Ros' und Tulpen pflücken gehn.

Taucht' als Waſſervogel mich in Honigmeer,
Wüſch' am Hiobsbrunn mich von Beſteckung leer.
Während alſo Jener ſich in Wonne tränkt,
Omar, den Chalifen, Gott in Schlaf verſenkt,
Alſo, daß das Haupt er neigt und in ſich kehrt —
Plötzlich er im Schlaf ein Rufen Gottes hört.
Solches Rufen jeder Sprache Wurzel iſt,
Jede andre Sprach' von dieſer Echo iſt.
Türk' und Perſer, Araber und Kurd und Mohr,
All' verſtehn ſie ſolche Sprach' ohn' Lipp' nnd Ohr.
Ja, wie ſollt' nicht Menſchen ſie verſtändlich ſeyn?
Solche Sprach' verſteht das Holz ſelbſt und der Stein [2]).
Alſo Gott zu Omar ſpricht: O Omar ſpring!
Rettung meinem treuen Knecht geſchwinde bring!
Einen Knecht ich hab', den ich vor Vielen ehr',
Hin zum Kirchhof eil', da ſiehſt von ihm du mehr.
Goldſtück' ſiebenhundert nimm aus deinem Schatz,
Trag demüthig ſie mir hin an jenen Platz!
Omar hört mit Scheu die Stimm', und eilig greift
Nach dem Gürtel er, und holt das Gold und läuft.
Auf dem Kirchhoff rennt er ſchnell von Ort zu Ort,
Niemand außer jenem Greiſen ſieht er dort.
Dieſer iſt's nicht, ſpricht er, läuft auf's neu zurück,
Sucht und ſchwitzt, doch ſieht allein den Greis ſein Blick.
Denkt: Es ſoll ein Knecht ja ſeyn voll Herrlichkeit,
Hocherhaben, reich an Kraft und Würdigkeit.

Nimmer doch der Spielmann dort Freund Gottes iſt!
— O wie blind, wie blind doch ſtets der Weltmenſch iſt! —
Abermals den Kirchhof um und um er rennt,
Gleich dem Löwen, der nach ſeiner Beute brennt.
Endlich wird's ihm klar, daß nur der Greis es iſt,
(Denkt:) Auch im Dunkeln wol ein helles Herze iſt.
Nun mit viel Verbeugungen tritt er heran,
Furchtſam und mit Beben ſieht der Greis ihn an.
Drauf ſagt Omar: Fürcht' dich nicht o Greis vor mir,
Frohe Botſchaft, gottgeſandt, verkünd' ich dir.
Deine Tugend Gott erhob mit ſolcher Lieb',
Daß die Sehnſucht Omarn eilend zu dir trieb.
Sieh: Es fragt Gott, wie dir es im Leiden geh'?
Schickt dies Gold, damit er nun dich freudig ſeh'.
Solches als der Greis vernimmt, ſchluchzt laut er auf,
Blickt gen Himmel, weinend lang, ergreift darauf
Schnell die Laut', zerbricht ſie und ruft wehmuhtsvoll:
Fahre hin! Nun nichts von Gott mich ſcheiden ſoll.
Ach, du haſt durch achtzig Jahr mein Blut verzehrt,
Daß ich achtzig Jahr' nur dich, nicht Gott, begehrt.
Odem ſchnell auf Odem floß mein Leben hin,
Baß nur und Discant betrieb mein blinder Sinn.
Gott! Vergebung nun gewähr' dem blinden Mann!
Dir allein, und keinem ſonſt, will ich mich nahn.
Nimmer, traun! ein Andrer mein Erhörer iſt
Als du, der du näher mir, als ich mir, biſt.
„Du biſt ich!" tönt's immerfort mir jetzt im Sinn,

Deſto mehr ſeh' Ihn ich, ſchwind ich ſelbſt dahin.
Ihm drauf Omar mahnend ſpricht: Dein Klaggeſang
Aus Verſtändigkeit und nicht aus Lieb' entſprang. *)
Wer dem Lieben in Vernichtung ſich geweiht,
Sünde dünkt dem ferner noch Verſtändigkeit.
Der Verſtand dir ſtammt aus der Vergangenheit,
Gott verſchlei'rt die Zukunft ſammt Vergangenheit.
Wirf doch Feu'r in dieſe beiden Netze ein,
Willſt durch ſie voll Räthſel ſtets und Schlingen ſeyn!
Kundevoll biſt freilich du, doch weißt du nicht,
Wer es iſt, der dir im Geiſt' die Kunde ſpricht.
Solche Buß', wie du ſie thuſt, braucht neue Buß'.
Buße nicht, Verzückung hier dir helfen muß.
Als Gott ſo zum Gottesſpiegel Omarn macht,
Da der Greis aus ſeinem Herzensſchlaf erwacht.
Geiſtergleich verliert er Lächeln jetzt und Thrän',
Neugeſchaffen ſteht die Seel', verklärt und ſchön.
Ganz betäubt im Sinn er unbeweglich ſteht,
Erd' und Himmel plötzlich ſeinem Blick vergeht.
All' ſein Suchen, all' ſein Streben, wunderbar!
Umgewandelt ganz ein andres Suchen war.
Statt Begriff war nur Entzückung, der Gedank'
Sammt Begriff im Meer des Anſchauns unterſank.
Nimmer von dem Ganzen ſpricht der Theil-Verſtand,
Haſt nicht Bitt' an Bitte du zu Gott gewandt.
Wenn Gebete dicht ſich an Gebete reihn,
Dann nur ſtrömt das Meer in dieſe Bucht hinein.
Als der Greis in ſolch' geheimen Stand gerieth,

Ueber ihn und all' sein Thun ein Schlei'r sich zieht.
Seinen Saum zurück er reißt von Wort und That,
Auch bei mir nunmehr der Sang ein Ende hat.
Doch hast du zu solcher Höh' des Lebens Lust,
Tausend andre Leben du verspielen mußt.
In dem Wald des Geists ein kühner Falke sei!
Wie die Sonn' Licht-, so du Leben-spendend sei!
Jeden Nu hinstreut die Sonn' ihr Lebenslicht,
Wieder voll sie wird, und leert sich nimmer nicht.
Geistessonn'! Auch uns du Lebensspender sei,
Mach mit jedem Nu die alte Erde neu!
Denn wie rinnend stets lebendig Wasser fließt,
So aus deinem Schooß sich stets das Leben gießt.

1) Israfil ist der Engel, welcher einst die Todten erweckt.

2) Diese Töne, von denen hier gesprochen wird, sie sind nichts anders, als jene Regungen in der menschlichen Brust, die oft wie Strahlen einer im Innersten des Herzens verborgenen Sonne durch die Brust schießen, so daß Jeder ausruft: Es ist Gott! Man möchte sie die inarticulirten Laut- der Gottheit in der Menschenbrust nennen, welche dann die geschichtliche Offenbarung dem Menschen buchstabiren und zur Harmonie ausbilden lehrt.

3) Ein tiefer Gedanke! Die Verständigung unter den Menschen ist ungemein mangelhaft, denn die Sprache ist nur ein Abglanz des Gedankens, der Gedanke oft nur mangelhafter Ausdruck der Empfindung. Der Angeredete muß nun erst wieder das Wort bei sich in den Gedanken umsetzen, bei dem Gedanken die Empfindung des Andern ahnen. Da nun überdies die Eigenthümlichkeit des Angeredeten eine andere als die des Redenden ist, und die des Redenden immer nur im Spiegel der des Angeredeten widerscheint, so geht aus diesem allen hervor, daß unser Verstehen des Andern mehr ein Errathen ist denn ein Verstehen. Gott aber spricht im

Herzen durch den innern Zug, durch Einwohnung in dem Gemüthe; dies ist lebendiges Sprechen. Im Verhältniß dazu ist denn allerdings alles andere Sprechen ein klangloses Echo. Aecht dichterisch geht der Dichter dann weiter und nennt auch den innern Lebenstrieb im Stein und im Holze ein Sprechen Gottes darin.

4) Dieser Tadel ist so zu verstehen. Omar bemerkt bei dem Greise eine begriffliche Buße, welche den Sünder Gott gegenüber stellt, und Rechnung zwischen beiden abhält. Omar verlangt dagegen, als ächter Mystiker, daß die Reue sogleich in der Versenkung in Gott aufgehe. Auch dieser Auffassung der Buße, wie sie die Mystik hat, liegt auf evangelischem Boden etwas Wahres zu Grunde. Die Buße des evangelischen Christen ist allerdings freudig, sie ist eine unmittelbare Wiedervereinigung mit Gott, dieweil in dem Augenblick der Erkenntniß der Sünde auch der Zutritt zum Vater offen steht durch Jesu Christi vollgültige Versöhnung. Das Falsche in der mystischen Auffassung der Buße, liegt nur darin, daß der Mystiker deshalb so freudig und ruhig bei jener Buße ist, weil er seinen Sündenzustand als ein absichtliches, in der Entwicklung seines Seyns begründetes, Quiesciren des göttlichen Lebens ansieht, und daher, bei dem Erregtseyn Gottes in ihm, nichts Besseres thun zu können meint, als unverzüglich in dies erregte Leben einzugehn. Bei dem Eingehen des Christen dagegen in die Versöhnung Christi fehlt nicht die reuevolle Wehmuth und das Bewußtseyn, daß der vorhergehende Sündenzustand hätte anders seyn sollen und können.

Der Gute und der Böse sind eigentlich gleich und nur Erscheinungen des Einen Urseyns. S. 159.

Nach dem Mark Pharo und Moses Einer war,
Nach dem Schein treu dieser, jener untreu war.
Moses einst zu weinen im Gebet begann,
Spät bei Nacht hub Pharo auch zu weinen an:
Ach! Das Joch, das jetzt ich trag', wie drückt es mich!
Wär's

Wär's ein Joch nicht, nimmer spräch ich: Ich bin ich!
Aus dem Quell, der Mosis Antlitz licht gemacht,
Hast du Gott mein Antlitz schwarz wie Nacht gemacht.
Aus dem Quell, der Mosis Antlitz bunt erhellt,
Graulich Schwarz auf meinen Mond herniederquellt.
Sollt' ich Stern denn besser seyn, als selbst der Mond?
Mondverfinst'rung läßt nicht ihn, nicht mich verschont.
Wirft mein Fürst und Herr mir das Verdammungsloos,
Finster werd' ich, hör' der Pauken wild' Getos [1]).
Wohl bin Mosen völlig gleich ich an Gehalt,
Doch es herrscht frei deine Axt in deinem Wald.
Pflanzt sie huldreich hier den Ast der Wurzel ein,
Schlägt sie dort in Stamm und Ast zertrennend ein.
Nimmer je die Aeste Herrn der Aexte sind,
Nie der Ast der Obgewalt der Axt entrinnt.
Weil nun allgewaltig herrscht dein Beil, o Gott!
Tilg' aus Gnaden meine Schmach, hilf meiner Noth!
Drauf dann Pharao zu sich selbst verwundert spricht:
Wie? Versink ich nächtlich nicht in Gottes Licht?
In der Erd' werd' mild ich und mir selber gleich,
Doch ein Wüthrich werd' bei Mosen ich sogleich [2]).
Freilich giebt Gott falsches Gold auch; wenn probirt
In der Flamm', sein Gold dann schwarz wie Eisen wird.
Jetzt bin mondhell ich, jetzt Nachtwolk'. Freunde wißt!
Bald Erhöhn, bald Dämpfen Gott's Geschäfte ist.
Vor dem Ballscheit seines Willens Ball wir sind,
Jetzt zum Seyn er, jetzt zum Nichtseyn treibt geschwind.

Wird, wer farblos war, gefärbt, ihr Wunder seht[1]
Denn mit Moses Moses dann in Kampf geräth.
Wird Gefärbter wieder farblos, Mosen dann
Siehst dem Pharo du in Lieb' und Freundschaft nah
Wundert's dich, daß Farbe aus Nicht-Farb' entsteh
Und die Farb' mit Farblosem in Kampf geräth?
Wächst nicht auch der Oelbaum schön durch Wasser au
Und doch ist das Oel dem Wasser Feind darauf?
Wächst die Ros' vom Dorn nicht, aus der Ro
der Dorn?
Und doch siehst du beide dann im Kampf und Zorn
Doch nicht Kampf ist's, solches höchste Weisheit ist
Zank beim Kaufmann auch ein Theil des Handwerks ist
Das auch ist's nicht. 'S ist von hehren Wundern voll
Eine Wüst' ist's, da den Schatz man heben soll.

1) Morgenländische Völker meinen, daß die Mondverfinsterung davon herrühre, daß ein Drache den Mond verschlingen wolle, und machen Paukengetos, um ihn zu verscheuchen. Daher das hier gewählte Bild.

2) Die Nacht hat am meisten Aehnlichkeit mit dem Tode, indem wie im Tode alles Einzelseyn im Seyn Gottes aufgeht, so in der Nacht wenigstens das Bewußtseyn der alle einzelnen Erscheinungen zusammenfassenden Ichheit zurücktritt.

3) Das Färben ist bildlicher Ausdruck für Individualisiren, besondere Abgränzungen geben.

Obwohl Gutes und Böses eins ist, so ist doch der relative Unterschied beider für den Menschen groß. S. 164.

Sieh! des Paradies Bewohner und der Höll',
Bürger sind sie Eines Raums und Einer Stell'.

Dennoch mengt das Ein' nie mit dem Andern ſich,
Eine Wand trennt Licht und Dunkel ewiglich.
Alſo iſt auch Licht und Schatten hier (auf der Erde) vermengt,
Und doch zwiſchen beid' ein Kaukaſus ſich drängt.
Wie in Minen Gold und Erdenſtaub ſich paart,
Iſt gleich himmelweit verſchieden beider Art.
Glaskorall' und Perlen trägt derſelbe Draht,
Ob auch dieſ' mit jener nichts Verwandtes hat.
Sieh' zwei Meere ſind's, dies bitter, jenes ſüß,
Jenes mondhell, ſilberweis, pechfinſter dies.
Beide wogen thurmhoch auf, der Wogenſchwall
Miſcht die Waſſer, dies und jenes, allzumal.
Liebe zieht das Bitt're zu dem Süßen hin,
Zwang das Süße mächtig treibt zum Bittern hin,
Solche Augen giebt's nun, die ſtets richtig ſehn,
Andrer Augen nichts als Trug und Täuſchung ſehn.
Ja, viel Süßes leicht dem Auge Zucker dünkt,
Unterm Zucker Gift es und Verderben bringt.
Dieſer, eh' zur Lipp' er's bringt, erkennt er es,
Jener auf der Zung' erkennt's als ſchädliches.
Dieſes Wort, lebendig Waſſer nenn's, nicht Wort.
Neuen Geiſt in altem Buchſtab' ſuche dort.
Einen zweiten Sinnſpruch noch ich dir verkünd',
Leute, die ihn recht verſtehn, gar ſelten ſind.
Arzenei bald dieſer Spruch, bald Gift er dünkt,
Irrthum bald und Wahrheit bald dem Geiſt er bringt.
In der Grub' iſt Waſſer bitter, doch ſo wie's

In die Traub' verwächſt, wird's mild und zuckerſüß.
Trinkt der Weiſe Gift, das Gift ihm Honig wird,
Schüler macht der Trank betäubt und kopfverwirrt [1]).
Sagt Suleimann: Herr gieb mir das Regiment!
Wohl der Menſchen Schwäch' er und Gebrechen kennt.
Herrſchaft tauſend Fährlichkeit und Sorgen hat,
Nicht aus Geitz, nein, nur aus Lieb' er ſie erbat [2]).

1) Jene Lehre von der Alleinheit iſt, will der Dichter ſagen, nur denen heilſam, die einen ſo hohen Geiſt beſitzen, daß ſie bei dieſer Lehre nicht in der Relativität ſtehn bleiben, ſondern ſtets das Bewußtſeyn der Selbigkeit des Endlichen und Unendlichen mit ſich herumtragen.

2) Gleichermaßen, iſt des Dichters Sinn, wie Suleiman, verlangt auch der Myſtiker nur deshalb, daß ſeine Weisheit nicht zu ſehr Gemeingut werde, weil ſie manchen Seelen ſchaden kann. — Auch in dieſer Hinſicht wird denn freilich wieder offenbar, wie hoch das Evangelium über aller menſchlichen Lehre ſteht. Das Evangelium greift mit ſchonungsloſer Hand an die verjährten Wunden des Weiſen wie des Thoren, und auf der andern Seite iſt's eine frohe Botſchaft dem Idioten wie dem Weltweiſen. Der Otaheite und der Brahmine, der Tagelöhner und der Profeſſor werden beſeligt über Denken und Verſtehn, und ein Jeder wird *auf ſeiner* Bildungsſtufe und *für ſeine* Bildungsſtufe geheiliget und erleuchtet. Was aber Wahrheit iſt, muß es wie für den *ganzen* Menſchen, ſo für *alle* ſeyn.

Ueber das wahre Almoſenbitten. S. 176.

Wie der Schöne ſich den klaren Spiegel ſucht,
So die Lieb' zu ſpiegeln ſich im Armen ſucht.
Drum verwirf, o Freund, des Armen Bitte nicht,
Löſch' nicht aus durch deinen Hauch des Spiegels Licht!
Doch Verlangen wird in Wahrheit nur geſtillt,

Wenn Gebet des Bettlers auf zum Himmel quillt.
Steigt sein Flehn zunächst nicht hin in GottesSchooß,
Dünkt sein Bitten mir des Bittens Schatte bloß.
Arm nach Brot er ist, nicht arm nach Gott er ist,
Einem Bildniß Speise bieten, unnütz ist.
Brotes Bettler sind dem trocknen Fische gleich,
Der aufs Land fiel aus der Wellen schönem Reich.
Gleich dem Vogel ist er auf der Hausesspitz,
Nicht Simurg [1]) ist er, der thront am Himmelssitz.
Ist er durstig, trinkt er nur der Traube Wein,
Weiß nicht, daß von Gott man kann berauschet seyn.
Gott er liebt ob seiner Gaben Reichlichkeit,
Liebt ihn nicht ob seinem Glanz und Herrlichkeit.
Bild't er auch sich ein, daß Gottes Seyn er lieb',
Ach, zum Seyn er drang nicht, nur bei Namen blieb.
Wer noch hängt an seinem eignen Sinnesspiel,
An Phantasmen und Gedanken, bunt und viel,
Nimmer ist ein Liebentbrannter der des Herrn,
Von der Liebe Wesen ist ein solcher fern.
Falls die Liebe dieser Art wahrhaftig ist,
Das Symbol in Wesen bald gewandelt ist.
Wohl verlangt zwar solche Red' der Worte mehr,
Doch, mein Freund', ich fürcht' die alten Geister sehr.
Kurz gewöhnlich alter Geister Blicke sind,
Leichtlich ihnen solche Red' zum Fallstrick dient.
Jedem Schüler Wahrheit, traun! nicht immer frommt,
Manchem Vogel Trauben essen nicht bekommt.

1) Simurg ist der Vogel Phönix, der ewig einsam in Be-

ſchauung auf der Spitze des Kaukaſus ſitzt, und den Morgenländern Bild der einſam in Beſchauung verſunkenen Gottheit iſt.

Das Einzelne in der Welt iſt nur ein geringer Theil Gottes, ja die Welt ſelbſt iſt nur ein Tröpflein des Abſoluten. Darum muß Welt und Einzelweſen dem Abſoluten geopfert werden. S. 183.

Wiſſ o Sohn! die ganze Welt ein Glas nur iſt,
Das aus Gottes Lebensborn geſchöpfet iſt.
Nur ein Tropfen iſt's aus ſeinem Lebensquell,
In dem Brunnen fand Gelaß nicht mehr die Well',
Sprang lebendig vor aus dem verborgnen Schooß,
Sieh! da ward ein Zauberſaal voll Glanzlicht bloß.
Ein verborgner Schatz von ſelbſt ward aufgethan,
Atlas zieht der Sultan ſeiner Erde an.
Iſt die ganze Welt denn ſammt des Himmels Straß',
Nichts nur als aus Seines Lebens Strom ein Glas,
Ei, ſo ſchlag geſchwind das Glas am Stein entzwei,
Daß der Tropf' nicht mehr vom Strom getrennet ſei!
Wer Ihn ſchaute, den Berauſchung mit ſich reißt,
Daß im Rauſch das Glas er an dem Stein zerſchmeißt.
Doch brichſt ſo aus Liebe du das Glas entzwei,
Tauſendfach verſchönt erſteht's im Tode neu.
Siehſt du beben wohl am Tamburin jedwede Schell'?
Alſo bebt im Weſenmeer die einzle Well' [1]).

Waſſer dann ſammt Glas verſchwind't, wenn ſo du biſt,
Merk' wohl auf! Gott weiß allein was Wahrheit iſt!
Klopfſt du an der Pfort' des Abſoluten an,
Wirſt ſofort du Geiſtesfalk', mein lieber Mann.
Doch willſt mehr du, willſt du Königsfalke ſeyn,
Schwing' mit des Gedankens Flug dich tief hinein! —

1) Jedes einzelne Weſen, iſt die Meinung des Dichters, iſt ſo innerlich mit dem allgemeinen Leben verbunden, daß es nur der Ausdruck der Affectionen deſſelben iſt.

An und für ſich ſind alle Weſen ſich gleich, der Unterſchied beſteht nur in einem relativen Gegenſatze des Abſoluten. Manches in der Welt wird für ſchlechter, manches für beſſer gehalten, als es iſt. Die Offenbarung des Abſoluten wird dereinſt allen Irrthum heben. S. 186.

Wiſſ', verſchieden alle Weſen alſo ſind,
Wie Buchſtaben A bis Z verſchieden ſind.
Einerſeits kein Stab' iſt mit dem andern eins,
Andrerſeits ſind alleſammt die Staben eins.
Jetzt der Buchſtab' Einheit zeigt, jetzt Zwietracht an,
Jetzt man Scherz, jetzt Ernſt damit bezeichnen kann.
Doch wie einſt die Dinge ſind beim Auferſtehn,
Da ihr Weſen, nicht den Zufall wirſt du ſehn.
Weil wer Neger iſt, auch ſchwarze Farbe hat,
Find't bei Negern Spott und Schmach als Zufall ſtatt.
Hat der Roſenkelch nicht Dornenkranz zur Wehr',

Wird der Frühling ſeiner Blüthen Plünderer.
Wiederum wenn Dornen ohne Roſen ſind,
Sehnen ſie den Herbſt herbei und Winterwind.
Weißt du wohl, was ſolches ſie ſehr wünſchen macht
Weil der Winter Feind jedweder Blüthenpracht.
Blüthenloſem Dorn der Herbſt zum Frühling dien
Weil Rubinen dann und Kies gleichfarbig ſind.
Doch der Gärtner auch im Herbſt gar wohl erkenn
Wo nur Tod ſei, wo verdeckt ein Feuer brennt.
Ob auch ſonſt die Menſchheit dies nicht merken kan
Wiſſ' die Menſchheit iſt der weiſe Gärtner dann.
Drum ſchreit laut, was irgend Bild und Schatte i
Fröhlich! Fröhlich! Vor der Thür der Frühling i
Alslang noch die Blüthe golden prangend ſteht,
Thor der Menſch iſt, der nach Früchten ſuch
geht.
Wenn die Blüthe fällt, erhebt die Frucht ihr Hau
Wenn der Körper bricht, erhebt der Geiſt ſein Hau
Weißt du was die Frucht und was die Blüthe i
Frucht das Abſolute, Blüth' Erſcheinung iſt.
Drum iſt Untergang einſt der Erſcheinung Loos,
Nie ſonſt ſteigt das Abſolut' aus ihrem Schooß.
Muß in Stück' doch auch das Brot gebrochen ſe
Soll der Leib des Brots als Nahrung ſich erfreu

1) Eine treffende Vergleichung für das Verhältniß der rel
ven Weſen zu einander. Da alle Gegenſätze auf glei
Weiſe in Gott gegründet ſind, ſo iſt es nur ſcheinbar w
ſie ſich in der Relativität des Seyns als Gegenſätze off
baren.

Der Menſch muß ſein eignes Seyn aufgeben, wenn er zu Gott gelangen will. S. 195.

Jener einſt zum Freunde kam, ſchlug an die Thür.
Innen ſprach der Freund: Wohlan, wer klopfet hier?
Jener: Ich. Die Antwort war: Fort, guter Freund!
Rohes Fleiſch auf Königstafel nicht erſcheint.
Rohes Fleiſch ſind Liebende, die nimmer noch [1]
Trugen der Verlaſſung und der Sehnſucht Joch.
Alſo Jener auch nunmehr auf Reiſen ging,
Bis ſein Herz vor Sehnſucht Liebesfunken fing.
Dieſe Funken kochen bald ihn weich und zart,
Bis aufs neu er Bettler an der Pforte ward.
Leiſ' nur ſchlägt er mit dem Ring die Pforte an,
Will ſich artig nur und ganz beſcheiden nahn.
Innen ruft's: Wer iſt, der an der Pforte iſt?
Jener: Du noch einmal vor der Pforte biſt.
Drauf die Antwort ſpricht: O Liebſter, komm herein,
Zweie zwar faßt nicht mein enges Kämmerlein;
Da indeß auch du nichts mehr als ich nur biſt,
Im Gemach und auch am Tiſche Raum noch iſt [1]).
Aufgezwirnter Faden, der zwei Enden hat,
Geht hindurch nicht durch das Oehr am Nadeldraht.
Soll der Faden paſſen in das Oehr hinein,
Darf der Faden anders nicht als einfach ſeyn.
Nöthig iſt's, daß zu dem Oehr der Faden paßt,
Nimmer traun! ein Nadelöhr Kameele faßt.

1) Das Wahre dieſes ſchönen Gleichniſſes auf evangeliſchem Grunde iſt dies. Gott, der allein ſich ſelbſt das Seyn iſt,

will und muß wollen, daß alles Einzelseyn, welches er an sich hervorgehn läßt, sein Seyn an die Lebensnorm des göttlichen Seyns anschließe. Sonach kann auch das Lebensgesetz aller endlichen Geister nur in dem Leben Gottes bestehen. Diese große Aufgabe geht in Erfüllung, wenn wir nach des Heilands Forderung wahrhaft Kinder werden, dann wollen wir nichts mehr in uns seyn, sondern sind nur was Er in uns ist. — Vor ihm nichts sonst gilt, sagt das alte Kirchenlied, als sein eigen Bild.

Das Vollkommene liebt stets sich im Nicht-Vollkommenen zu spiegeln. Darum sollte auch der Mensch sich als mangelhaft und unvollkommen erkennen und Gott hingeben, damit Gott seine Vollkommenheit in ihm offenbaren könnte, allein der Mensch verbirgt sich lieber seinen Mangel vor sich selbst. S. 201 ff.

Hast du wol, o Freund! bei Hof' die Sitt' gehört,
Daß der König so mit seinem Hof' verfährt:
Linker Hand beim Schach des Reiches Helden stehn,
Weil dem Herz der linken Seit' sie ähnlich sehn.
Rechts beim Schach siehst du der Staatsminister Stand,
Weil dem Sultan diese sind die rechte Hand.
Vor des Sultans Angesicht die Susi sind,
Weil sie seiner Königsseele Spiegel sind.
Wem Geburt zum Loos hat Schönheit zugesellt,
Gern der auch vor's Angesicht den Spiegel stellt.
Einst ein alter Freund zu Josephs Hofe kam (Joseph ist Bild Gottes),
Den sogleich er freundlich auf sein Polster nahm.

Jener nach der Brüder Haß erkundigt ſich.
Joſeph ſpricht: Der war die Kett', der Löw' war ich.
Nimmer ſich der Löwe ob der Kette ſchämt,
Nimmer ſich der Menſch ob Gottes Rathſchluß grämt.
Jener drauf: Sag wie du da geweſen biſt?
Joſeph ſpricht: Wie Mond im letzten Viertel iſt.
Wird als Neumond zur zerbrochnen Sichel er,
Bald als Vollmond ſchauſt du ihn noch leuchtender.
Wirfſt den Waizen tief du in der Erde Schooß,
Bald erſteht die goldne Aehre, reich und groß.
Wieder ſchlägt mit Flegeln man die Aehr' entzwei,
Aus zerſchlagner Aehr' kommt nährend Brod herbei.
Wiederum das Brot vom Zahn zermalmet wird,
Aus zermalmtem Brot Verſtand und Leben wird.
Senkt Verſtand vernichtet in die Liebe ſich,
Dünkt dem Sä'mann all die Wand'lung wunderlich.
Joſeph nun zum Freunde ſpricht: Geliebteſter,
Bringſt du aus der Fremd' mir auch Geſchenke her?
Wer geſchenkeleer vor ſeinem Freunde ſteht,
Iſt wie wer ohn' Korn zu einer Mühle geht.
Jener ſpricht: O Joſeph! Vielfach ſuchte ich,
Nirgend fand jedoch ich ein Geſchenk für dich.
Nur der Thor ein Körnchen in die Mine legt,
Nur der Thor das Trdpflein in das Weltmeer trägt.
Sänn' ich lang auch, nicht ein Körnlein wüßte ich,
Das in deiner Scheu'r nicht längſt ſchon fände ſich.
Lange ſucht' ich ein Geſchenk, das für dich paſſ',
Endlich fand ich's, bringe dir ein Spiegelglas.

Hier des ganzen Weltalls Pracht dir, Freund! erscheint.
Schauſt hinein du, der des Weltalls Pracht vereint [1])
So das Nichtſeyn auch des Weſens Spiegel iſt,
Wird der Arme Spiegel nicht, wenn reich du biſt.
Brotes Kraft die Hungrigen zum Spiegel nahm,
Der Verbrannten Spiegel wird die Feuerflamm'.
Will Baumeiſter prächtige Palläſte bau'n,
Muß herab vom Baum die ſchönen Aeſt' er hau'n.
Nimmer wird dir kund die Macht der Arzenei,
Ohne daß ein Kranker voll Gebrechen ſei.
So das Niedre ſtets des Hohen Spiegel iſt,
So der Mangel ſtets der Fülle Glanzort iſt.
Gegenſatz macht Gegenſatz ſtets offenbar,
Nur durch Eſſig wird des Honigs Süße klar.
Wer ſein Elend hat erkannt und nachgedacht,
Der flugs mit zehn Pferden nach Veredlung jagt.
Krankheit beſſer iſt als der Geſundheitswahn,
Blut dein Auge weint auf dieſer Wahnesbahn.
Satans Krankheit war: Der allerbeſt' ich bin!
Solche Krankheit ruht in jedes Menſchen Sinn.
Mancher ſagt wol, daß er ganz zerbrochen iſt,
Doch dies Wort rein Waſſer iſt, darunter Miſt.
Kommt dem Mann nur, der ſo ſpricht, Verſuchung an,
Ach! Wie nimm vom Miſt das Waſſer Farbe an!
Tief im Abgrund jenes Brunnen lieget Miſt,
Ob das Waſſer noch ſo glanzhell ſcheinend iſt.
Doch am eignen Arm ſchlägſt du die Ader nicht.
Such' den Wundarzt, der dir dies Geſchäft verricht'!

Wiſſ'! Der Wundarzt dir im Pir, dem Weiſen, lebt.
Er iſt's, der der Lüſte Gärten untergräbt.
Haſt du Armer! in dem Herz 'ne ſchwere Wund',
Drauf ſich ſetzt ein ſchwarzer Fliegenſchwarm zur Stund.
Solche Fliegen ſind Vorwände aller Art,
Daß die Sünd' ſich nicht als Sünd' dir offenbart [2]).
Willſt du nun von deiner Wund' geheilet ſeyn,
Laß den Pir zu dir mit ſeinem Pflaſter ein!

1) Auf evangeliſchem Grunde iſt das Wahre davon, daß alles Geſetzeswerk, als aus dem Eigenen hervorgehend, Gott nicht gefallen kann. Ihm gefällt nur die Heiligkeit, die Gabe der Liebe, welche aus ſeinem eignen Geiſte hervorgeht, ſobald das menſchliche Herz ſich nicht mehr der Einwürkung deſſelben verſchließt.

2) Ein vortrefflicher Vergleich: Die Sünde unſers Herzens würde viel ſchneller geheilt werden, wenn nicht die verkehrte Willensneigung die Erkenntniß verblendete, ſo daß dieſe Ausreden und Entſchuldigungen ſucht. Nur wenn wir aufhören, uns vor uns ſelbſt zu verbergen, beginnt die Zeit unſrer Heilung.

Ueber den Unglauben des Philoſophen und jedes Menſchen. S. 209.

Zieht der Seelen Seel' ſich von der Seel' zurück,
Bleibt die Seel' todt, wie der Leib ohn' Seel, zurück.
Auf die Erd' leg' ich beſchämt das Angeſicht,
Zeugniß meiner Weisheit giebt das Weltgericht [1]).
Philoſophen, die ihr irr' durch Grübelei,
Schlagt den Grübelkopf nur an der Wand entzwei!
Herzensmänner, gottberauſcht die Weiſen ſind,

Hölzern ſind die Säbel, die im Kampf ſie ziehn,
Narrentheidung iſt das End' von ihrem Mühn.
Auf dem Rohr ſiehſt du ſie reiten ſtolz daher,
Sprechen: Dies das Blitzroß iſt, und ich der Herr.
Selber ſie die Träger ihres Roſſes ſind,
Doch ſie wähnen, daß das Roß ſie trag' geſchwind.
O wie anders fliegen einſt die Seligen,
Die von ſich nicht, nein von Gott Getragenen!

Arabiſch: Wenn der Geiſt dann auf zu Gott ſich jubelnd hebt,
Unterm Tritt des Geiſts der neunte Himmel bebt.

Im Kuran heißts: Gottes Gab' der Sinn nicht kriegt,
Drum ſo lern, daß nie der Sinn zum Himmel fliegt.
Gott ſpricht: Ob des Jenſeits überwind' den Sinn!
Glänzt die Sonn', bringt Zweifeln dran dir nicht Gewinn.

Jede Erkenntniß Gottes und jede Gottähnlichkeit, die auf ſelbſt gemachten Reflexionen und Begriffen beruht, iſt Täuſchung. Wahr iſt allein die Gotteserkenntniß und Gottähnlichkeit, die Gott ſelbſt im Menſchen würkt. S. 219.

Trägſt du nicht ob deiner Luſt des Wiſſens Laſt,
Zutritt dann zu deines Herzens Schatz du haſt.
Reiten auf des Wiſſens Roß dir baß gefällt,
Hüth' dich, daß nicht Mann und Laſt vom Roſſe fällt!

Herrlicher hier abgeſpiegelt wiederſcheint.
Solche Griechen, wiſſ' o Freund! die Sufi ſind,
Ohne Buch und Meiſter ſie und Tugend ſind.
Ein Geſchäft nur treiben Sufi auf der Erd',
Daß ihr Herz ein reiner Spiegel Gottes werd' [2]).
Iſt das Herz ein Spiegelglas mondhell und rein,
Bildern hunderttauſend kann es Spiegel ſeyn.

1) Treffliche Ironie gegen den Dialektiker, der mit trockner Lippe über Gott ſpeculirt. Wahrlich! Auch von G und O und T hat man zur Zeit noch keine Roſen gepflückt! Dazu gehört mehr als Buchſtabiren, aber auch mehr als ſpintiſiren.

2) Die Bedeutung dieſes Gleichniſſes iſt auch für den Chriſten wahr und tief. Wir haben im Chriſtenthume mehr zu verlernen, als zu erlernen. Die Wahrheiten des Evangelii, die Wahrheiten welche unſer Heil bewürken, ſind kurz und an Anzahl wenig; aber unſerer Untugenden und der Tücken des Herzens ſind ſehr viel. Wiederum iſt es vergeblich, wenn der Menſch ſelbſt mit ſeinem Feinde den Kampf anbinden will. Je mehr wir thun, deſto weniger thut Gott. Je mehr wir ruhen um Ihn thun zu laſſen, deſto mehr wird uns geholfen. Aufthun ſollen wir den Mund unſers Herzens; das iſt alles was wir können und ſollen.

Schilderung einer Verzückung. S. 222 [1]).

Morgens einſt zu Seid, dem Knecht, Muhammed ſprach:
Sag, wie biſt du aufgewacht an dieſem Tag?
Jener ſprach: Als Gläubiger. Drauf der Prophet:
Was iſt Zeichen, daß dein Glaub' in Blüthe ſteht?
Jener ſpricht: Die Zunge klebt, es wallt das Blut,
Nächte wacht' ich ſchlaflos durch in Liebesgluth,
Bis mir Nacht und Tag vorüberfuhr,

Wie die Lanz' berührt des Schildes Spitze nur.
Religionen hundert wurden da mir gleich,
Die Minut' und hunderttauſend Jahre gleich.
Jene Ewigkeit, die vor der Weltenzeit,
Nach der Weltenzeit die lange Ewigkeit,
Alle waren da in einem Nu vereint,
Freilich dem Verſtand dies unbegreiflich ſcheint.
Der Prophet drauf: Bringſt du ein Geſchenk zurück,
Daß Verſtand auch gläubig werd' an dein Geſchick?
Jener dann: Wenn Menſchen ſchaun die Wolken an,
Schau des neunten Himmels Thron und Gott ich an.
Höll' und Paradies mir iſt weit aufgethan,
Jedem Menſchen die Beſtimmung ſeh' ich an.
Erd' und Himmel meinem Blicke untergehn,
Meinem Blick ſchon jetzt die Todten auferſtehn.
O Prophete Gottes! Läßt du reden mich,
Das Geheimniß jener Welt verkünde ich.
Ich zerreiß' der Welten Schleier allzumal,
Stell' als Sonn' lichthell mich in des Himmels Saal.
Der Prophet drauf hält ihn an und alſo ſpricht:
Freund, dein Roß iſt warm, o treib es weiter nicht!
Aus der Scheide deiner Bruſt der Spiegel fiel,
Birg ihn wieder, Freund! ſonſt wird des Schadens viel.

1) Wir haben hier die Schilderung deſſen, was Europäiſche Weisheit abſolute Anſchauung nennt. Was indeß in Europa nur Knochen hat, hat hier Fleiſch und Blut. Allerdings iſt es wahr, daß der Menſch in den Stunden wo er ganz an ſein einfaches Bewußtſeyn von ſeinem Urgrunde

hingegeben ist, auch eine epidemische Atmosphäre der Identität sich über alles Seyn und alle Gegensätze verbreiten sieht, allerdings ist es wahr daß ein solcher Rausch süße schmeckt und das andere Leben dagegen latomienartig erscheint, allein Rausch bleibt Rausch, und auf jeden Rausch folgt Kopfschmerz. Das evangelische Christenthum unterscheidet sich auch dadurch so sehr von aller menschlichen Lehre, daß sein höchster Strebepunkt nicht Begeisterung, nicht Heraustreten aus dem gewöhnlichen Seelenleben ist, sondern heiligende Verklärung desselben durch den heiligen Geist. Das jenem mystischen Rausche auf evangelischem Boden Entsprechende ist das felsenfeste Bewußtseyn der Seele, daß ihr um Christi willen alle ihre Sünden vergeben sind und sie zur ewigen Kindschaft Gottes aufgenommen, welches Bewußtseyn sodann das Herz, aufgelöst in Gefühle der Beugung und der Beschämung, ruhen läßt und sich sättigen in der Heiligkeit des Erlösers.

Ali's wunderbare Sanftmuth als eine unmittelbare Würkung Gottes betrachtet. S. 235.

Lern von Ali Werke und Selbsthülf' verschmähn,
Sünd' und Tugend muß der Gottesldw' verstehn.
Einst im Glaubenskrieg ein Ritter in ihn drang,
Ali flugs im Zorn das Schwert voll Mordlust schwang.
Jener wuthheiß Speichel auf das Antlitz speit,
Dem nicht Mond mit Fußkuß sich zu dienen scheut.
Plötzlich der Prophet, das Antlitz ganz entblößt,
Umgewandt das Schwert in seine Scheide stößt.
Jener Kämpfer steht bestürzt, und bebt, und schreit:
Sprich, was ists? Was wird dein Kampf dir jetzo leid?
Glänzend zückte deines Schwertes Blitzschlag auf,
Geht ohn' Brand und Flamm' er unter gleich darauf?

Ali, der du durch und durch nur Auge bist,
Sag', welch' Wunder plötzlich dir erschienen ist?
Deiner Sanftmuth Schwert hat mir den Tod gebrac
Deiner Weisheit Wasser mich fruchtbar gemacht.
Tausendfach Geheimnisse der Geist erfährt,
Die das Aug' nicht sieht und die das Ohr nicht hö
Falke Gottes! Von der schönen Beute dein,
Laß ein Theilchen doch, o Reicher, meine seyn!
Wenn vernäht die Augen aller Menschen sind,
Deinem Aug' die Tiefen offenbaret sind.
Wo dies Auge Nacht nur sieht und Dunkelheit,
Schauet jenes einen Mond in Herrlichkeit.
Wo dies einen Mond sieht in den Himmelshöhn,
Siehet jenes eben da drei Sonnen stehn.
Sprich, warum verhehlest du, was dir geschah,
Als du sprachlos standst und doch lichtgießend da?
Also sprachlos auch der Mond lichtgießend ist,
Wenn er Wandrern in der Herbstnacht Führer ist.
Ist Muhammed der Prophet der Weisheit Stadt,
Dich zum Thor er jener Stadt erwählet hat.
Thu' dich auf denn Thor! dem, der eingehen will,
Auf! Die leere Schaal' mit Mark und Kern erfüll
Jeder Luftzug, das Atom ein Schauplatz ist,
Ist es zu, wer glaubt's, daß dort ein Tempel ist
Wird die Thür d'ran unbemerkt dir aufgethan,
Fliegt vor Wonn' der Seelenvogel himmelan.
Unversehn's fand einst ein Fauler einen Schatz
In der Wüst', jetzt gräbt er jeden wüsten Platz.

Haſt von Bettlern nie Juwelen du gekriegt,
Suchſt du auch bei Bettlern traun! Juwelen nicht.
Drum ſo ſprich, o kühner Königsfalke du,
Der auf ſeines Königs Arm gefunden Ruh!
Ali drauf: Das Schwert für meinen Gott ich zieh',
Nicht für mich, für Gott im Kampfplatz ich erglüh'.
Gottes Löw' ich bin, nicht bin ich Löw' der Luſt,
Meine That macht meinen Glauben dir bewußt.
„Schlägſt du — ſpricht Gott — biſt nicht du es, der da ſchlägt,
Du das Schwert biſt, ich der Arm, der es bewegt".
Gott die Sonn' iſt, ich nur Gottes Schatten bin,
Diener Gottes und nicht Scheidewand ich bin.
Drum bin auch kein Strohhalm ich, ein Berg ich bin,
Hälmchen reißt der Sturmwind, doch nicht Berge, hin.
Iſt der Sturmwind, den ich meine, dir bewußt?
Der Gebetsmann iſt der Berg, der Sturm die Luſt.
Bin ich Berg, bin Hälmchen ich, Gott iſt's in mir,
Odem Gottes, der mich treibt, iſt Sturmwind mir.
Meinen Zorn des Himmels Schach als Diener lenkt,
Feſtgebunden er an meinem Zügel hängt.
Sanftmuthsſchwert ſchlug meinem Zorn den Nacken ab,
Gottes Zorn in Lieb' ich umgewendet hab'.
Iſt mein Haus gleich eingeſtürzt, im Licht ſchwimm' ich,
Schein' ich Schutt und Koth, bin doch ein Eden ich.
Als dein Speichel in dem Zweikampf auf mich fiel,
In die Scheid' mein Schwert zu bergen mir gefiel.

Alles was ich liebe, lieb ich nur für Gott,
Was ich haſſe, haſſ' ich nur auf ſein Gebot.
Spend' ich Gaben, Gotte geb' ich ſie dahin,
Bin ich geitzig, nur für Gott wird karg mein Sinn.
Iſt mir Haß und Lieben nur Glanz ſeines Lichts,
Bin ich Gotte Alles, jedem Andern Nichts.
Bin für Gott ich was ich bin, ſolch' Leben wißt!
Trug nicht, blinder Glaub' nicht, ſondern Schauen iſt.
Eignem Streben forthin ich den Abſchied gab,
Meine Schwell' an Gottes Saum ich 'bunden hab'.
Tritt auch du ein! Gott hat dich nun frei gemacht,
Für dein Zürnen hat er Liebe dir gebracht.
Tritt herein! Ein Feldſtein warſt du an der Erd',
Zum Juwel' hat Alchemie dich umgekehrt.
Aus Unglaubens Dornfeld dich der Gärtner zieht,
Nun als Roſ' im Roſenbett der Glaube blüht.
Du biſt ich, und ich bin du in Gottes Licht,
Du warſt Ali, Ali'n konnt' ich tödten nicht.
Deine Feindſchaft beſſer denn Gehorſam war,
In ihr ward ein Himmelsglanz mir offenbar.
War erſt Feindſchaft, heiß're Liebe folgt darauf,
Aus dem Dornſtock ſchießt der Roſen Blüthe auf.
Wenn nicht Omar Gottesfeind geweſen wär',
Nimmer er der Gläub'gen Herr geworden wär'.
Ließ Aegyptens König nicht die Zaubrer nahn,
Hätt' die Wunder Moſes Stab wol je gethan?
Satan hilft uns, daß die Sünd' uns wohl geling',
Thut's, damit er ſchnell zum Höllengrund uns bring'.

Doch wenn Gott die Sünde dann zur Tugend macht,
Spricht er weinend: O wer hätte das gedacht!
Nun! Komm denn herein! Die Thür geöffnet iſt,
Für den Speichel reichlichſt du beſchenket biſt.

Ali preiſet ſeine Willensloſigkeit ſelbſt in Bezug auf ſeinen eignen Mörder, zugleich auch die ſelige Bedeutung des Todes. S. 223.

Solch' ein Mann bin ich, der ſelbſt den Mörder ſein
Statt der Rach' der Gnade läßt theilhaftig ſeyn.
Meinem Stallknecht ſprach Muhammed leis das Wort:
Du es biſt, der einſt den Gotteslöw' durchbohrt.
Dieſer ſchreit: Tödt' heute noch, o Ali! mich,
Beſſer denn daß einſt ich ſo verſünd'ge mich.
Ich darauf: Da du dereinſt mein Mörder biſt,
Dein Geſchick nicht wendet weder Kampf noch Liſt.
Nieder fällt er, fleht: O Herr barmherzig ſei!
Lieber hau in Stücken mich ſofort entzwei!
Beſſer als daß graunvoll ſündlich meine Seel'
Mordend einſt erwürge meiner Seelen Seel'.
Ich darauf: Gezogen iſt der Federſtrich,
Unſre Weisheit ſtellt vor ihm kopfunter ſich.
Gegen dich iſt meine Seele frei von Haß,
Thut nicht fremde Hand dein Thun ohn' Unterlaß?
Biſt du Werkmann Gottes und ſein Inſtrument,
Ali gegen Gottes Hand den Kampf nicht kennt.

Jener dann: Was heißt er mich die blut'ge Thal
Ich darauf: Still Freund! Hier hat Geheimniß stat
Tritt im Kampf Gott mit dem eignen Weſen au
Glaub', aus ſolchem Kampf blüht dann ein Eo
auf [1]).
Da im Kampf und Frieden Gott der Eine iſt,
Kampf auch mit ihm ſelber ihm nicht ſchädlich iſt.
Bricht Ein Werkzeug Gott im Zorn entzwei,
Schafft daraus ein andres er verſchönt und neu.
Im Kuran heißt's: Heben Ein Gebot wir auf,
Stets ein beſſ'res offenbar wird gleich darauf.
Trug die aufgehobne Satzung Stoppeln nur,
Trägt die neu gegebne eine Roſenflur.
Schafft die Nacht des Tages Hitz' und Arbeit ob,
Senkt der Tag der Nacht Traumwelt und Schwarz
ins Grab.
Gegenſatz des Gegenſatzes Herold iſt,
In dem Schwarz des Augs des Sehnervs Schim-
mer iſt.
Bei Muhammed Krieg des Friedens Bote war,
Unſer Friede jetzt nur Krieg iſt offenbar.
Im Verluſt des Segens Füll' verborgen liegt,
Martyrern im Tod des Lebens Fülle liegt.
Drum erblick' ich Tag und Nacht zwar meinen Feind,
Tag und Nacht mein Antlitz doch voll Lieb' erſcheint.
Denn mein Tod wie Leben glanzhell iſt und leicht,
Auferſtehung meinem Tod die Hände reicht.
Mein Geſchick iſt Tod, in dem das Leben quillt,

Mein Verhängniß Reichthum in Armuth gehüllt.
Tod von außen, innen regsam wunderlich,
Nachkommlos von außen, ewig innerlich.
Da dem Ziel zu heiß ich ſtreb', thut das Gebot
Des Kurans: „Nicht tödtet ſelbſt euch!" daß mir Noth.
Süße Körner anzurühren man verbeut,
Bittre Körner ſchützt die eigne Bitterkeit.
Weil nun Sterben — glaubt's mir — gar was Süßes iſt,
Drum auch Selbſtmord im Kuran verboten iſt.
Süß mir iſt das Todeskorn, mir der Kuran
Kündigt laut: „Lebendig ſind die Todten" an.
In der heiligen Arabiſchen Sprache: Tödtet mich, o Freunde mein, ſchmachvoll, denn wißt,
In dem Tode mein, mein ewig Leben iſt.
Würd' im Grabe nicht Erlöſung mir gewährt,
Spräch' der Kuran wol: „Zu Ihm zurück ihr kehrt!"?
Leben perlhell quillt mir aus dem Untergang,
O wie lang bin heimathslos ich, o wie lang!
Wie der Fremdling aus der Fremd' zur Heimath zieht,
Aus der Vielheit ſo der Geiſt zur Einheit flieht,

1) In der pantheiſtiſchen Myſtik muß das Böſe ein unauflösbares Räthſel bleiben. Die einzige Antwort die der Myſti-

ker geben kann iſt die, welche auch von der neuern pantheiſtiſchen Myſtik gegeben worden: Das Böſe iſt nur Mangel, und als ſolcher nothwendige Bedingung der ſtufenweiſen Entwicklung. Auch der Perſer läßt hier dieſe Antwort von ſich hören.

Mesnewi des Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

Zweiter Theil.

Sich ſelbſt in Gott zu erkennen iſt die wahre Speiſe des Seelenauges des Menſchen. S. 6.

Haſt das Aug' du zugemacht dem Tageslicht,
Klagt dein Geiſt, daß ihm das Tageslicht gebricht.
Fühlt der Geiſt Angſt, wenn das Tageslicht ihm fehlt,
Stärker noch der Schmerz iſt, wenn das Geiſtlicht fehlt.
Auch im Geiſte haſt du Freund! ein Augenpaar,
Das ein Licht verlangt mehr als die Sonne klar.
O wie möcht' ich gar ſo gern mich ſelber ſehn,
Ob wie Nacht ich ſchwarz ſei, ob wie Tag ſo ſchön!
Vielfach meiner Seele Bild geſucht ich hab',
Keiner mir ein Bild von meiner Seele gab,
Bis ich lernte, das des Freundes (Gottes) Angeſicht
Meiner Seele ſei das ſchönſte Spiegellicht.
Da rief ich: Seel'! Such' des Weltalls Spiegel auf,
Sicher nimmt der Spiegel auch dein Bildniß auf.

Solches Suchen bracht' mich auch zu Deinem (Gottes) Haus.
Riß vor Schmerz nicht Mirjam Dattelwurzeln aus?
Als dein Aug' mir in des Herzens Auge sah,
Hundert Herzen gingen plötzlich unter da.
Als des Weltalls Spiegel wardst du mir bekannt,
Erst in Deinem Aug' hab ich mich selbst erkannt.
Eia! rief ich. Nun hab' ich gefunden mich,
Oeffnet nicht in deinem Aug' ein Himmel sich?
Drauf der Wahn sprach: Liebe Seele, hüthe dich!
Nicht in Ihm, in dir allein erkennst du dich [1]).
Doch aus Gottes Aug' tönt die Erwiederung:
Ich bin du und du bist ich in Einigung!

1) Menschliche Weisheit lehrt stets, daß der Mensch nur Gott in sich erkennen kann, göttliche daß er erst sich in Gott erkennen muß, ehe er Gott in sich erkennt. Gott der besser uns kennt als wir uns kennen, muß uns über uns selbst das Auge öffnen, um dann erst durch seine Menschwerdung in uns ihn in seiner Göttlichkeit zu erkennen.

Verderblichkeit des blind nachsprechenden Auctoritätsglaubens. S. 33.

Hör' dir nun, mein Freund, ein klein Geschichtchen an,
Lern' daraus was blinder Glaube schaden kann!
Von der Reis' ein Sufi in ein Kloster kam,
In den Hofraum er sein Es'lein mit sich nahm.
Giebt ihm Futter, bindet vorsichtsvoll es an —
Kommt Verhängniß keine Vorsicht helfen kann.

Jene Sufi (die Bewohner des Klosters) waren nu
an Armuth reich=
Darum trieben Eselshandel sie zugleich,
Und den letzten hatten g'rad verkauft sie jetzt,
Als der Fremd' zum Abendtisch sich niedersetzt.
Da durchläuft ein Murmeln ihren Speisesaal:
Brüder, laßt uns lustig seyn heut allzumal!
G'nug des Fastens und der frommen Bettlerschaft.
Menschen sind auch wir voll Geist und Körperkraft.
Lustig seid', ein Gast ist bei uns eingekehrt! —
Solche Red' der Freunde mit Vergnügen hört.
Während so das Schachspiel der Gefälligkeit
Sie mit ihm abspielten, ward's zum Tanzen Zeit.
Bald die Tanzlust den Saal weithin erfüllt,
Bis vom Staub die Tanzenden in Nacht gehüllt.
Ausgestreckt die Arme sind, der Fuß schlägt auf,
Hoch wie Rauch aus Küchen steigt die Staubwolk' auf.
Selten ist der Sufi der an Gottes Licht
Satt' sich aßt und sorgt um Erdengüter nicht.
Tausend andre treiben sich des Lebens Qual
Und die Sorge fort durch Tanz und volles Mahl.
Lange tanzten sie, da stimmt der Flötenmann
Plötzlich kräftiger den Ton und rascher an.
Alle Sufi schreien laut: O Brüder wißt!
Fortgerennet, fortgerennt das Es'lein ist!
Jener Fremde, angesteckt, mit ihnen schreit:
Fortgerennet, fortgerennt ist Es'lein heut!
Also dau'rt der Lärm bis zu dem Morgen hin,

Morgens ſagt man Abſchied ſich mit frohem Sinn.
Nun mein Sufi geht und ſucht das Sattelzeug
Unterm Stein, dahin er's that, und findt's ſogleich.
Doch vom Eſel keine Spur er rings erſchaut —
Rennt zum Diener, dem die Thorwacht anvertraut,
Schilt und ſchreit: Sag' an, wo iſt mein Eſel hin?
Soll zum Kadi ich nicht gehn, ſo ſchaff' mir ihn.
Biſt der Dieb du ſelbſt nicht, iſt's ein andrer Mann,
Warum zeigteſt nicht ſogleich du es mir an?
Jener ſpricht: Bei Gott, Herr! mehrmals war ich da,
Brachte dir Botſchaft. Doch da ich dich tanzen ſah,
Alle ſchrein: Fort Eſel iſt! und ſonderlich
Mehr dich ſchrein als alle ſie. — Ich meinte ich:
Ach wie fromm der Weiſe das Geſchick erträgt,
Gar nicht hat dies Unglück ſeinen Sinn bewegt!
Drauf der Sufi: O ſo trog mich Süßigkeit,
Bis berauſcht zur blinden Nachfolg' ich bereit.
Dieſe riß mich ſinnlos fort wie Wind die Spreu,
Hundertmal verflucht die blinde Nachfolg' ſei!
Vorzugsweiſe blinder Glaube irre führt,
Wenn dem Brot des Geiſtes Kraft geopfert wird.
Alſo war's bei dieſem Sufi; Mahl und Tanz
Raubte ihm Beſinnung und Verſtand beiß ganz.
Anders die Prophetenſchaar, die gläubig ſpricht:
Lohn der Botſchaft fordr' ich von euch Menſchen nicht.
Wißt ihr, was der Lohn von meiner Botſchaft iſt?
Daß des Freundes Antlitz mir mein Spiegel iſt.

Auch bei der unvollkommenſten Art das innere Leben in Begriffen auszuſprechen, kann das lebendigſte innere Leben vorhanden ſeyn. S. 107 [1]).

Moſes ſah am Weg' einſt einen Schäfer ſtehn,
Rufend: Allah! Bitte, laß mich dich doch ſehn!
Will dein Köpflein kämmen hübſch, du ſüßes Kind,
Will das Röcklein dir auch nähn fein und geſchwind.
Will dein Händchen küſſen, dein lieb' Füßelein,
Mach' dir auch beim Schlafengehn dein Plätzchen rein.
Gerne geb' ich dir, herzliebſter Herr Papa!
Alle meine Zicklein, auch die große da.
Alſo ſpricht er liebetrunken; Moſes geht
Hin und fragt: Sag' Freund! Wem gilt denn dieſe Red?
Jener ſpricht: Dem Mann, der uns erſchaffen hat,
Dem, der Erd' und Himmel einſt gebauet hat.
Moſes ſpricht: O Kopfverwirrter, Irriger!
Gläub'ger biſt du nicht, weh' dir Ungläubiger!
Soll dies Wiſchwaſch, dies Geſchwätz, ein Beten ſeyn,
O ſo ſtopf ſchnell dir in's Maul Baumwolle ein!
Dein's Unglaubens Schwert die Welt zerſchnitten hat,
Dein Unglaub' des Glaubens Kleid zerriſſen hat.
Unverſtänd'ge Liebe eitel Feindſchaft iſt,
Dein Gebet für Muhmen und Herrn Vettern iſt.
Sprächſt du auch zu Gott nicht, nur zu jenem Knecht,
Den Gott ſelbſt erkläret hat für ſein Geſchlecht,
Dem Gott ſagte: Du biſt ich und ich bin du,

Ich

Ich will ſehn für dich, mach' du das Auge zu —
Solchem Knecht ſelbſt ſolch' Gebet nur ſchmach-
voll dünkt,
Was dem Weibe Lob iſt, Männern Schande bringt.
Mehr noch ſchmachvoll nun für Gott ſolch' Beten iſt,
Gotte der nicht zeugt und nicht gezeuget iſt.
Drauf der Jüngling: Moſe! Zugenäht du haſt
Meinen Mund, mein Herz zu Aſch' gebrannt du haſt.
Alſo ſprach er, riß in Eil daß Kleid entzwei,
Weinend lief er in die tiefſte Wüſtenei.
Plötzlich Moſes Gottes Einſprach in ſich hört:
Was haſt unſern Knecht von uns du abgekehrt?
Moſe! Meinen Knecht wollteſt du mir reinigen,
Trennteſt ihn von mir ſtatt zu vereinigen.
Jedem Menſchen ich der Geiſtes Grenzen zieh',
Jedem geb' ich ſeine Terminologie,
Was ihm Lob dünkt, dir der lautre Tadel iſt,
Was ihm Honig, dir nur Gift und Galle iſt.
Auf uns paßt ſo Reinheit, wie Unreinheit nicht,
Auf uns paßt die Weisheit wie die Thorheit nicht.
Geb' Gebot' ich, meinethalb' nicht geb' ich ſie,
Geb' ſie, daß den Knecht in meine Gnad' ich zieh'.
Inder mich in Inder Kunſtſprach loben thun,
Sſinder mich in Sſinder Kunſtſprach preiſen thun.
Mir trägt all' ihr Lob nicht Nutz' noch Schaden aus,
Sie ſelbſt werden rein und ſtreuen Perlen aus.
Ich ſeh' nicht das Aeußre an, der Worte Tand,
Nur das Inn're ſchau ich an, den Herzensſtand.

Was dir Kies, daſſelbe ihm Karfunkel dünkt,
Was dir Dornen, Roſen ihm und Tulpen dünkt.
Wiſſ', Materie iſt das Herz, jedoch das Wort
Accidens iſt; wend' von ihm das Auge fort!
Iſt Materie, Freund! an deinem Tiſch der Gaſt,
Accidens du ſtets dann zum Schmarotzer haſt.
Iſt der Liebe Flamm' im Herzen angezündt,
Wirf Metapher weg und Bild und Wort geſchwind.
Moſe! Seelen, die verbrannt an meinem Licht,
Miß nach andrer Leute Brauch und Sitten nicht.
Spricht ein Solcher Sünde, heiß nicht Sünder ihn,
Mordet er, nicht darfſt im Kampf das Schwert du ziehn.
Seine Sünde über alle Tugend geht,
Seine Kaba ihm im Herz erbauet ſteht.
Religion der Lieb' mit ſonſt nichts zu vergleichen iſt,
Gott allein die Religion der Liebe iſt.
Brennt Rubinen nicht die Sonn', ſind ſie nicht rein,
Liebe trinkt in Kummers Fluth der Wonne Wein.
Als hier Moſes ſchweigend ſich ſein Haupt verhüllt
Tief geheimnißvoll es ihm im Buſen quillt.
Wunderbare Rede wird ihm offenbart,
Ungetrennt ihm Anſchaun mit der Rede ward.
Vielmals kam er außer ſich und wieder dann
Er ſich ſammelt, ſtaunt der Wunder Größe an,
Fliegt im Nu von Ewigkeiten vor der Welt
Zu den ew'gen Ewigkeiten nach der Welt.
Künd' ich's was er ſah, werd' ich und du verwirrt

In dem Nu der Federkiel zerspalten wird.
Als er so die Einsprach Gottes hat gehört,
Rennend er den Fuß nach jener Wüste kehrt,
Eilt den Spuren jenes Liebetrunknen nach —
Leichtlich man Berauschter Spur erkennen mag.
Schlägt Ein Fuß hoch aus der Luft zur Erd' herab,
Tritt der andre tief wie Elephantentrapp.
Also findet Moses bald auch seinen Mann,
Ruft ihm zu: Auf! Frohe Botschaft kommt dir an.
Kindchen, sieh' nicht mehr nach Schmuck der Rede aus!
Was dein leidend Herze wünscht, sprich frei heraus!
Dein Unglaub' ist Glaub', dein Glaube Seelenlicht,
Durch dein Stammeln wird das Weltall aufgericht't.
Jener spricht: O Mose! Hin ist jener Sinn,
Aufgeldst ich jetzt in meinem Blute bin.
Jetzt der neunte Himmel selbst liegt hinter mir,
Tausend Jahre wandr' ich schon in dem Revier [2]).
Hochgepriesen nun mir deine Geißel ist,
Da mein Menschthum nun zum Gottthum worden ist.
Was ich bin, in Worten ich es nicht verkünd',
Meine Zuständ', die ich sag', nicht meine sind.

[1]) Diese Erzählung ist ungemein tief. Der Sinn, den sie auf evangelischem Boden hat, liegt in dem: Gott sieht das Herz an. Es folgt daraus, daß nie dogmatische Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der Begriffe den Werth des Menschen vor Gott bestimmen kann. Nach verschiedener Anlage, nach verschiedener Führung, drückt der innerliche Christ sich über seinen Glauben verschieden aus. Nicht diese Ausdrücke dürfen uns Maaßstab für seine Beurtheilung werden; nur das

Maaß, in dem wir die geistliche Verbindung mit seinem Heilande bei ihm als eine umgestaltende und erneuernde wahrnehmen, kann uns Maaßstab seiner Beurtheilung seyn. Auf der andern Seite muß jedoch auch an jeden Christen die Anforderung der Uebereinstimmung seiner Ansichten mit der Schrift gemacht werden. Daher kann jenes Nichtachten des dogmatischen Ausdrucks nur da statt finden, wo die Schrift keine klaren Aussprüche gethan hat. — Was nun aber den pantheistisch-mystischen Sinn der obigen Aussprüche betrifft, so ist dies der, daß alle Ueberzeugung von Gott, welche die Erkenntniß hat, falsch sei, weil Gott überhaupt gar nicht in der Erkenntniß besessen werden könne, sondern nur im Gefühl, daß daher auch auf die Verschiedenheiten aller Religionen und Lehren nichts zu geben sei, da diese nur eine Verschiedenheit des Auffassens in der Erkenntniß sei, das Gefühl aber nur Eine Religion habe. Im Gegensatz zu dieser Ansicht muß der Christ behaupten, daß das Christenthum den ganzen Menschen Wahrheit gewährt, also auch für die Erkenntniß, daß daher obzwar alles unser Erkennen von göttlichen Dinge nur in einen dunklen Spiegel schaut, wie der Apostel sagt, doch die allgemeinen Umrisse des Bildes wirklich erkannt werden, und somit alles unser Erkennen immer doch einen realen Grund hat.

2) Durch diese plötzliche erhabne Umwandlung des Jünglings wird angedeutet, wie, wenn einmal das innere Leben recht tief geworden ist, immerhin große Mangelhaftigkeit der Begriffe daneben hergehn kann; kommt alsdann der entscheidende Augenblick des Lebens, so wird, vermöge der Kraft des innern Lebens, die rechte Erkenntniß im Nu erreicht, ohne daß der Fromme stufenweise dazu herangebildet wäre.

Das Böse ist nöthig, als ein Durchgangspunkt zum Guten. S. 154 [1]).

Moses sprach: O Höchster, von dem Ein Gedank'
Meine Seel' macht leben tausend Jahre lang!
Ein verzerrtes Bild hab' ich im Staub' erblickt,

Das du mit der Sünde Keim zur Erd' geſchickt.
Einen Born voll Blut und Eiter haſt du aufgethan,
Zündeteſt ein mordend Feu'r auf Erden an.
Daß dies Weisheit, kann ich glaubend wol verſtehn,
Doch mit eignem Auge hätt' ich's gern geſehn.
Glaube ſpricht mir: Schweig'! Hier ein Geheimniß iſt.
Luſt zum Schau'n ſpricht: Forſche, bis du ſehend biſt!
Standen doch, als Adam einſt du vorgeführt
Deinen Engeln, dieſe ſtaunend und verwirrt.
Auferſtehung deines Todes Räthſel ſagt,
Blüth' und Frucht Geheimniß deiner Blätter ſagt.
In dem Samentropf' der Menſch das Räthſel iſt,
Pfuſchen ſtets des Handwerks erſter Anfang iſt.
Iſt die Tafel abgeglättet allgemach,
Dann erſt ſchreibt darauf des Reichs Diplom der Schach.
Willſt zum Reichspallaſte du aufbaun dein Haus,
Gräbt tief aus der Erd' man erſt den Boden aus.
Schlamm wird aus der Grube reichlich ausgeführt,
Die hernach ein Brunn' mit friſchem Waſſer wird.
Da das Kindlein nicht das Werk des Wundarzts kennt,
Schreit's, ſobald er kommt, laut auf und ihm entrennt.
Doch der Mann giebt Gold hin für Lanzettenſtich,
Daß das Blut man abſchröpf', und bedanket ſich.
Schnell mit ſchwerer Laſt läuft dort der Räuber hin,
Solche Laſt drückt Diebe nicht, da ſie Gewinn.
Da die Laſt nun Baſis ſtets der Ruhe iſt,
Bittres traun Vorläufer ſtets des Süßen iſt.

1) Wie ungenügend dieſe pantheiſtiſch-myſtiſche Erklärung des Urſprungs des Böſen ſei, fühlt man auch beſonders bei dem hier darüber Geſagten. Wenn das Böſe nicht als Oppoſition gegen Gott begriffen wird, wird es überhaupt nicht als Böſes begriffen, und wer alles Böſe nur als Schwäche anſehen kann, weiß es noch gar nicht was das Böſe iſt und iſt mit ſolchem gar nicht darüber zu ſprechen.

Dem Frommen dünkt auch die Hölle ein Paradies. S. 160

Der Prophet ſo einſt zu jenem Kranken ſprach:
Bitt', wenn du erleichtern willſt den Todestag:
„Lieber Herr, führ' liebevoll mich hier heraus!
Bring' auch liebevoll mich in dein bleibend Haus!"
Fragen einſt beim Auferſtehn die Gläubigen:
Ging nicht unſer Weg dicht an der Hölle hin?
Dicht zwar an der Hölle hin ging unſer Pfad,
Und man doch nicht Rauch und Flamm' erblicket hat
Nur ein Paradies war dort und Luſtrevier —
Alſo dann die Antwort tönt: Ihr Gläub'gen ihr
Jenes dort die Hölle und der Abgrund iſt,
Euch die Höll' als Luſtrevier erſchienen iſt.
Da die Lüſte, deren Lohn iſt Höllenqual,
Ihr in Tugend umgewandelt allzumal,
Da des Hochmuths Flamm', die nichts läßt unverſehrt,
In der Demuth Roſenbeet ihr umgekehrt,
In dem Roſenbeet des Lobes Nachtigall
Mir zum Preiſe ſingen ließt mit lautem Schall:
Darum wurde Hölle auch und Abgrund euch

Voll von Wonn', ein duftend Paradieſesreich.
Weißt du Sohn, was edler That zum Lohne wird?
Daß ihr edle That gleichfalls vergolten wird.
Habt ihr nicht geſagt?: Wir ſind die Opfer dein,
Unſer Schein geht unter gern in deinem Seyn.
Sind vor Luſt berauſcht und wonnetrunken wir,
Iſt, weil deines Bechers einſt gekoſtet wir.
Wird im Urtheilsſpruch uns ſeine Handſchrift klar,
Mit dem Kuß darauf beut unſer Haupt ſich dar.
Als lang unſer Freund uns in Gedanken iſt,
Leben nehm'n und ſpenden unſer Handwerk iſt [1]).
Wo das Licht der Kindſchaft Gottes angezündt,
Hundert tauſend Seelen ſeine Freier ſind.
Jeder der nicht vor des Hauſes Fenſter irrt,
Liebeheiß bei dieſem Licht Nachtflattrer wird.
Geiſt, zieh' hin, wo du nur Gottes Fenſter biſt,
Hin, wo dir vor jedem Schmerz ein Panzer iſt!
Gott in ſeinem eignen Geiſt macht Wohnung dir,
Füllt aus ſeinem Seyn der Seele Becher dir.
Nimm in Gottes Seel', o Seel', die Wohnung ein';
Willſt ſo lang, o Seel', du ohne Heimath ſeyn?
Sieh! Ein Himmelsſchreiber thut das Herz dir auf,
Schreibt viel wunderbar Geheimniß dir darauf.
Wandrer biſt du, der daheim lang nicht gewohnt,
Biſt ein Mondſtück du, auf denn, mach' voll den Mond!

[1]) Ein köſtlicher Ausſpruch. Ja, für den, der zum rechten geiſtigen Leben erwacht iſt, giebt es nichts mehr zu thun, als unaufhörlich aus dem ewigen Quelle zu ſchöpfen, um ſeinen Brüdern zu geben, und ſobald man gegeben, ſich wieder an-

fällen zu lassen. Und wie Augustin so schön sagt: Während Alles durch Weggeben abnimmt, ist es allein die Liebe, die da wächst, je mehr man davon weggiebt.

Ermahnung an die Seele für das ewige Heil zu sorgen. S. 161.

Als lang du wie Weiber nur auf Buhlschaft sinnst,
Traun, von deinem Trug du nicht Erlösung findst
Seele! Weh, dir, die du eitle Schmeichelein
Wie ein Weib steckst gierig in den Busen ein!
Sag, ob nicht von Königen Scheltwort und Schand
Besser als von Vagabonden Liebestand.
Für des Leibs Bedarf fängst du ein Handwerk an,
Fang' ein Handwerk doch für deinen Glauben an!
Hast du hier den Leib mit Oel wohl eingeschmiert,
Denk', wie's dann beim Tod mit deiner Seele wird.
Gott im Kuran spricht: Was hier ihr nennt Gewinn
Kinderei ist's gegen jener Welt Gewinn.
Gleich wie Kinder sich im Spiel baun Buden auf
Zeitvertreib bezielt ihr Kauf und ihr Verkauf,
Kommt der Abend, hungrig sie nach Hause gehn,
Lassen ihre Bud' sammt ihren Waaren stehn —
So auch diese Welt ist Spielplatz, Tod die Nacht,
Jeder hat den Beutel leer nach Haus gebracht.
Einzeln Jeder und betrübt zum Kirchhof zieht,
Klaggeschrei folgt, wenn die Freud' hat abgeblüht.
So vergänglich dieser Welt Gewinnste sind,
Dieser Welt Gewinnst flieht hin geschwind, geschwind

Für den Glaub' iſt Zug der Liebe der Gewinn,
Solch' Gewinn fährt traun! nicht ſchnell wie Waſſer hin.

Herzensregung, beſtehe ſie auch in Reue, iſt vor Gottes Augen mehr als die treuſte Werkgerechtigkeit. S. 164.

Moawija — ſo erzählt man — der Chalif
Sanft in ſeinem Schloß einſt auf dem Polſter ſchlief.
Innen feſt des Schloſſes Thür verriegelt war,
Jeder Zung' er, jedem Ohr entronnen war.
Plötzlich aus dem Schlaf ein fremder Mann ihn weckt,
Der ſich, wie er aufwacht, alſobald verſteckt.
Der Chalif ruft: Wer hat ſich hieher gewagt,
Da das Schloß von inn' und außen zugemacht?
Zornig durch und durch das ganze Schloß er läuft,
Bis den Mann er hinter einer Deck' ergreift,
Ruft voll Grimm: Sag' an, du Frecher, wer du biſt!
Jener ſpricht: Chalif! Mein Name Satan iſt.
Der Chalif drauf: Ei, ſo ſag' mir unverdeckt,
Warum aus dem Schlaf du mich haſt aufgeweckt?
Satan ſpricht: Weil Betzeit jetzt und mir bewußt,
Daß du jetzt zum Bethaus eilig laufen mußt.
Bringt Gehorſam eh' der Tod kommt! Dieſes Wort
Künſtlich der Prophet einſt wie 'ne Perle bohrt'.
Der Chalif drauf: Das bezielſt du ſicher nicht,
Was dein Mund ſo freundlich von Vermahnung ſpricht.
Aus dem Dunkel tritt der Dieb mich freundlich an,

Sagt zu mir: Freund, nimm dir doch 'nen Wächter an!
Solchem Freund ich wahrlich nicht vertrauen mag,
Was er auch von Freundschaft und von Liebe sag'.
Satan drauf: Einst Himmelsengel waren wir (die Teufel vor dem Falle),
Treu sind Glaubenswege einst gewandelt wir,
Waren einst des Thrones Gottes Glanz und Ruhm,
Wiesen Pilger hin zu Gottes Heiligthum.
Nie das erste Handwerk je sich ganz verlernt,
Erste Liebe nie sich wieder ganz entfernt.
Siehst auf Reisen Türken du sammt dem Tatar,
Nie vergißt du, was die erste Heimath war.
Ja, auch ich einst trunken war von Gottes Wein,
Tief ins Herz mir streut' er seine Liebe ein.
Ach! Der Tag, danach mich sehnet lebenslang,
Ist der Frühling, wo der Liebe Wein ich trank.
Auf das Haupt da legt' er mir der Gnade Hand,
Seiner Liebe Aug' beschien mich unverwandt.
Als ein Kindlein labt' mit seiner Milch er mich,
In der Liebe Wiege wiegt er kosend mich.
Seines Wesens Wesen nur die Liebe ist,
Strenge nur bei ihm wie Staub auf Rosen ist.
Mir zu Nutz' — spricht Gott — hab' ich geschaffen nicht,
Nackenden nehm' ich fürwahr die Decke nicht.
Weißt den Grund du, daß er alle Wesen schuf?
Daß er all' zum Gastmal sie der Liebe ruf'.

All' die Zeit, die ich von ihm verſtoßen bin
Sieht mein Auge unverwandt nach ihm noch hin.
Ihr nun forſcht, was meines Falles Urſach' iſt?
Urſach' meines Falls mir ſelbſt gleichgültig iſt.
Klar iſt's, das die Urſach nur ein Zufall ſei,
Leichtlich zieht Ein Zufall andre noch herbei.
Als der Menſch lichtvoll von Gott erſchaffen ward,
Hat mein Neid ſich freilich damals offenbart.
Doch der Neid bei mir war nur die Frucht der Lieb',
Daß ich nicht der einzige Geliebte blieb.
Eiferſucht der Liebe ſtetig folgen thut,
Wie in jedem Nieſen ſtets ein Gotthilf ruht.
Wiſſ', für Gott die Weſenwelt das Schachbrett iſt,
Spiel'n die Steine, wiſſe, Gott der Spieler iſt!
Hab' ein Spielchen auch geſpielt, weil er's befahl,
Zum Verderben ward das Spiel mir dieſesmal.
Doch im Unglück dennoch mich genährt er hat,
Bin ich Matt, bin Gottes Matt ich, Gottes Matt.
Alſo der Chalif drauf ſpricht: Mein lieber Freund!
Sei dem wie ihm ſei, ſo biſt du doch mein Feind.
All' dein Koſen nur des Voglers Pfeife iſt,
Tauſend Vögel fingſt du ſchon mit dieſer Liſt,
Brenn' nicht Weihrauch mir, o Feind! Es hilft dir nicht.
Haſt nicht tauſend Seelen ſo du hingericht'?
Rief dir Gott einſt zu: Fort, fort o Feind!
Wer bin ich, daß deine Liſt vor mir erſcheint?
Haſt du Noahs und auch Loths Geſchlecht verführt,

Dran man als am Prüfstein Gut und Böſes reibt.
Stets bei Lügen Zweifel noch im Herzen ſteckt,
Nur bei Wahrheit wird Vertraun am End' erweckt.
Wo Betrug iſt, kommt nicht Ruh im Herzen auf,
Nimmer brennt aus Oel und Waſſer Feuer auf.
Da mein Zweifel deinen Trug nun offenbart,
Sag, was Anlaß dir zu meinem Wecken ward!
Gleich Mohnpulver führſt du ſonſt ja Schlaf herbei,
Gleich Weinhefen machſt den Kopf du ſchwer, wie Blei.
Nie werd' ich von Eſſig jemals Zucker ſehn,
Vom Verſchnittnen wart' ich nimmer auf Armeen.
Zähneknirſchend Satan drauf: Wohlan, ſo wiſſ',
Was der Grund iſt, daß ich dich nicht ſchlafen ließ!
Darum wollt' ich, daß du zum Gebete gingſt,
Daß von Gott den Lohn der Reu du nicht empfingſt.
Hätteſt heut des Betens Stund' verſäumet du,
Nimmer hätt' dein Herze dann gefunden Ruh.
Thränenſtröm' wie Moſchus hätteſt du geweint,
Solche Reu Gott höher denn Gehorſam ſcheint.
Jener kam einſt zur Moſchee als andre Leut'
Nach dem Beten zum Nachhausgehn ſchon bereit.
Wie — ſo fragt er — wieder ſchon nach Haus ihr geht?
Jene: Ei, ſchon längſt zu End' iſt das Gebet.
Da rief laut ein Ach er aus, und dieſem Ach
Zog ein Moſchusduft des wunden Herzens nach.
Einer aus dem Haufen ſpricht: Dies Ach gieb mir!

Gern geb' meines Betens Lohn ich dir dafür.
Jener spricht: O wohl! Ich bin dazu bereit.
Dieser nimmt sofort das Ach mit Artigkeit.
In der Nacht ruft plötzlich eine Stimm' ihm zu:
In dem Ach lebendig Wasser kauftest du.
Weißt du, was vor Gott ein solcher Seufzer gelt'?
Mehr als die Gebete all' der ganzen Welt [2]).
Ich, der Satan, darum auch dich jetzt erweck',
Daß nicht solcher Segen sich auf dich erstreck'.
Ich Erzneider bin, drum neid' ich jetzt auch dir,
Ich der Erzfeind bin, drum bin auch Feind ich dir.
Moawija drauf: Jetzt wahr gesagt du hast.
Solche Absicht, wie du sagst, für Satan paßt.
Du die Spinne bist, die glücklich Fliegen jagt,
Doch ich bin kein Flieglein, dran die Spinn' sich wagt.
Wiss' o Satan! daß ein weißer Falk' ich bin,
Nur Sultanen steht nach mir der kühne Sinn.
Hättst du, Satan, mich jetzt zum Gebet geschickt,
Hättst du mich fürwahr mit Teufelslist berückt.
Also wär's gegangen mir wie jenem da,
Der 'nen Dieb, den Strick am Fuß, einst laufen sah.
Eilig läuft ihm nach er und ergreift ihn schier,
Plötzlich schreit ein zweiter Dieb: Hier Unglück! Hier!
Komm' o Freund! eh' noch der Dieb mein Weib ergreift!
Jener um sich kehrt, und nach der Landstraß' läuft,

Spricht: Wohlan, was jammerst du? Was fehlet dir?
Jener: Siehst du nicht des Diebes Spuren hier?
Diesen Weg da lief ein frecher Dieb geschwind;
Siehst du, dort die Tapfen seiner Füße sind!
Jener zornig: O du Thor mit blödem Sinn!
Ich das Wesen hielt, du weist auf Spuren hin.
Ich trug meinen Feind schon fast als Beut' davon,
Du nun zeigst mir seiner Flucht Direction.
Von Direction ich frei und Richtung bin,
Da ich zur Vereinigung vorschritten bin.
Wer ans Ziel gelangt im Wesen sich ertränkt,
Der nicht mehr an Eigenschaft und Richtung hängt.
Badest du im Grund des Brunnens dein Gesicht,
Weißt du von des Wassers Farb' und Aussehn nicht [3]).
Ziehst du aus dem Grund dein Angesicht heraus,
Dann nur sieht das Wasser blau und grünlich aus.
Was dem Frommen Sünde und Verletzung dünkt,
Das dem Freunde Gottes Ruhm und Ehre bringt.
Was dem Fernen Einheit dünkt und Reinigung,
Ist dem Freunde Trennung statt Vereinigung.

1) Vortrefflich ist Satan in dieser Erzählung geschildert. Zuerst stellt er sich, als ob er noch etwas von der ersten Liebe hätte, und am Guten seine Freude fände. Dann will er nur ein Diener Gottes seyn, der thut was ihm geboten wird. Drittens sucht er den Chalifen an sich selbst irr zu machen. Endlich gesteht er seine List, die wenn irgend eine, satanisch zu nennen ist. Er reizt zum mindern Gute, damit das höhere entgehe. Das Ganze schließt mit Satans Geständniß: Ich der Erzfeind bin, drum bin auch Feind ich dir.

2) Unübertrefflich ist die hier statt findende tiefe Auffassung des Wesens der Reue. Der Duft, den ein von Reue wun-

des

des Herz von sich giebt, ist ein süßer. Der Seufzer der Reue ist Gott angenehmer als das Lächeln der Pflichterfüllung. Aber nicht, weil das Böse die nothwendige Leiter ist, von der aus man erst das Gute sehen kann, nicht weil Satan Gottes unentbehrlicher Handlanger ist, sondern weil es der unendlichen Allmacht und Weisheit zukommt, auch den Satan an dem Tempel der Oekonomie der Welt als Sklaven arbeiten zu lassen, und alles Widerstrebenden sich zur Verherrlichung zu bedienen, um zu zeigen, daß er der Herr ist. Augustin sagt: In der großen Rede der Weltentwickelung sind Satans Werke die Antitheſen, dadurch der Affect der Rede steigt! Doch ist die Sättigung, die erst durch den Kampf der Gegensätze entsteht, nicht die höchste, und darum bedarf Gott keiner Antitheſe.

3) Wo Genuß ist, da ist kein Forschen. Wo Forschen und Speculiren, da ist kein Genuß. Man schmeckt's und man erfährt's ob man's gleich nicht versteht. Die Engel im Himmel forschen nicht, sondern schauen allezeit das Angesicht ihres Vaters.

Alle verschiedenen Secten der Welt haben nur eine relative Erkenntniß der Wahrheit, darum ist auch in allen Trug und Wahrheit gemischt. Ihr Trug ist aus der Relativität, ihre Wahrheit aus dem Antheil am Absoluten. S. 184.

Jenem Pilgrim ein Kameel vom Zug entflieht,
Ohn' Verzug die Karawane weiter zieht.
Jener als er's merkt, läuft alsobald ihm nach;
Sucht und schwitzt, bis tiefer schon sich senkt der Tag.
Hohlt betrübt dann seine Karawane ein,
Schreit: Wer weiß, wo mein Kameel mag seyn?
Wer's von euch, ihr Leute! mir angeben kann,
Funfzehn Goldstück' weis' ich gleich dem Finder an.

Plötzlich ſtürzen fünf zugleich vom Haufen her:
Ich, ich, ich weiß, wo's Kameel iſt, lieber Herr!
War's nicht roth? ſo ruft der Eine. Nein gefleckt
Schreit der Andre. War's nicht groß und lang
geſtreckt?
Fragt der Dritt'. So ſchreit verwirrt die ganze
Schaar.
Allen Hunger traun! nach jenem Gelde war.
Alſo auch ſtürzt ſchnell ein ganzer Haufen her,
Forderſt Kunde du von Gott und ſeiner Lehr'.
Macht ein Philoſoph dir ſeine Lehr' bekannt,
Bald ficht gegen ihn ein andrer Disputant.
Steht ein Dritter auch mit ſeiner Weisheit auf,
Sicher zanken alle drei ſich gleich darauf.
Jeder andre Pfade zu der Weisheit kennt,
Andre Nahm' und andre Seiten Jeder nennt.
Ganz die Wahrheit haben all' nicht, dies gewiß;
Doch auch ganz nicht irrig ſie, dies gleichfalls wiſſ' =
Irrthum nie ohn' Wahrheit iſt, mein lieber Man:
Nur ſtatt goldner Münz' nimmt man die falſche an
Wär' im Umlauf in der Welt nicht ächtes Geld,
Nähm' wol falſches je ſtatt ächtes hin die Welt [2])?
Böſes man erwählt, nur weil der Anſchein gut,
Gift man nur, weil's Zucker dünkt, verſchlingen thut.
Alſo giebt's auch Trug nicht, wo nicht Wahrheit iſt,
Giebt's doch Dinkel nicht, wo nicht der Waizen iſt.

2) Clemens Alexandrinus machte die tiefſinnige Bemerkung, daß jeder irrenden Secte eine Wahrheit vorgeſchwebt habe,

welche sie nur durch das Zuweitgehn in Irrthum verwandelte. Und so verhält es sich in der That mit den meisten Secten. Bei den meisten läßt sich eine Wahrheit auffinden, welche die Basis ihrer Irrthümer ausmacht. Weswegen man auch in gewisser Rücksicht mit Clemens sagen könnte, wer die in allen einzelnen Partheien zerstreuten Wahrheiten zusammenfaßte, würde zur absoluten Wahrheit gelangen.

3) Ein außerordentlich gehaltreiches Gleichniß. Aehnlich sagte Origenes: Die Dialektik ist früher gewesen als die Sophistik. Es ist dies Gleichniß besonders bei vielen Erzeugnissen des Aberglaubens und der Mythologie anzuwenden. Jeder Aberglaube hat zwar sein Aber oder After, aber auch seinen Theil des Glaubens. Die meisten Völker lassen ihre Religionsstifter von Jungfrauen geboren werden. Dies ist die falsche Münze. Die Idee einer solchen Erzeugung des Reinen die ihn mit den Unreinen nicht in Verbindung setzt, ist die ächte Münze, und davon giebt es Einen Abdruck.

Selbstsucht läßt den Menschen seine eignen Fehler nicht erkennen. S. 191.

Der Gebetausrufer einst zum Beten rief,
Jener rief: He Rufer! Deine Zunge schlief.
Fälschlich schriest du aus: Hist jetzt zum Beten Zeit!
Drauf der Zweit': Ei, wie hast du mich zerstreut,
Da ich beten wollt'! Der Dritte dann:
Weiß doch nicht, wie man wie ihr sich zanken kann.
Drauf der Vierte: Gott, ich danke herzlich dir,
Daß kein Fehl wie jenen Drei'n begegnet mir. —
Wurd' auch lang dir nicht dein eigner Fehler klar,
Sei nicht sicher, einst wird doch er offenbar.
Jahrelang war Satan lichthell, engelrein,
Endlich mußt er seiner Sünd' geständig seyn.

Ach! Sein Gegentheil ward nun von ihm bekannt,
Tageslicht ward ſchnell in Dunkel umgewandt.

Hohe Herrlichkeit und Macht, zu welcher der Myſtiker erhoben wird. S. 204.

Adham Ibrahim [1]) ſaß einſt am Meeresſtrand,
Nähte dort als Bettler ſich ſein Mönchgewand.
Plötzlich tritt ein Emir mit Gefolg' ihn an,
Der vormals dem Seelenkönig unterthan,
Küßt den Fuß ihm, und wird alſobald verwirrt,
Da den Scheich er in der Kutt' anſichtig wird.
Den, dem einſt gehorcht' ein weites Landgebiet,
Staunend er jetzt ſeine Kutte nähen ſieht.
Jener Löw' des Geiſtes, dem die ganze Welt
Nur ein Wald war, d'rin er ſeine Jagden hält,
Spürt in ſeinem Herz auch bald das Staunen auf,
Sieht genau der innerſten Gedanken Lauf.
Leibesleuten Artigkeit im Aeußern g'nügt,
Vor den Seelen ihn' ein dichter Schleier liegt.
Seelenleute ſehn des Herzens Herze an,
Weil Gott ſelbſt ihn' dieſe Tiefen aufgethan.
Drauf der Scheich die Nadel plötzlich wirft in's Meer,
Ruft dann laut: Ihr Fiſche, bringt die Nadel her!
Alsbald ragen hunderttauſend Köpf' hervor,
Jeder Fiſch bringt eine goldne Nadel vor.
Nun der Scheich mit Ernſt ſich zu dem Emir kehrt:
Wunderſt du dich noch, daß ich die Kutt' begehrt?

Groß fürwahr die Herrſchaft meines Reiches iſt,
Größer noch die Macht im Reich der Herzen iſt.
Dieſes Zeichen war ein äußres, innen nur
Findſt von meiner Macht du die geheime Spur.
Einen Zweig des Gartens bringt man wol zur Stadt,
Doch den Garten nie zur Stadt gebracht man hat,
Wen'ger jener Garten noch, von dem die Welt
Wahrlich nur ein Blatt iſt, das zu Boden fällt.
Seele! O begnüg' dich nicht, wenn nur der Luſt
Du dir und des Gartens Sehnſucht biſt bewußt.
Laß die Sehnſucht dir der Blüthe Bote ſeyn,
G'nüge haſt du nur, ſaugſt du die Düfte ein [2]).
Einen Duft nur braucht's, daß deine ganze Seel'
Sich für ewig dieſen Garten auserwähl'.
Zieht der Duft dich zu dem Blüthengarten hin,
Sehnend wird dir Bruſt und Herz und Aug' und Sinn.
Einen Duft von Joſephs Hemde Jakob fühlt',
Gleich wird ſeiner Sehnſucht Feuer da geſtillt. [3])
Die fünf Sinnen insgeſammt verbunden ſind,
Weil ſie all' aus einem Quell entſprungen ſind.
Wird nun einer ſtark, er auch die andern nährt,
Schenkt er wird, der auch den andern Wein gewährt.
Iſt nur einem Sinn Geheimniß aufgethan,
Hurtig zeigt's ohn' Zung' er auch den andern an.
Wie die Liebe wächſt, wenn Aug' in Auge ſieht,
Aug' aus Auge ſich verborgne Kräfte zieht,
Alſo wird kein Sinn den andern Auge dann,
Vom Geliebten zieht er Kraft und Stärke an [4]).

1) Dieser Adhamm war früher Herrscher des Gebietes von Balk gewesen, da er aber einst durch eine ihm wunderbare Erscheinung aus seinem Weltleben erweckt wurde, verließ er die Herrschaft und wurde Mönch.

2) Welcher Ausspruch sollte nachdrücklicher als dieser unserm Geschlecht ins Herz gerufen werden, das mit contemplativem Wohlgefallen an dem Heiligen sich begnügend, so wenig zur lebendigen Erfahrung des Herzens gelangt! Wie viele singen mit der Schaar der Gläubigen dem himmlischen Jerusalem Loblieder, und haben doch nur das Panorama desselben bei Lampenschein gesehn.

3) An dem Dufte des aufgefundenen bunten Kleides erkannte Jakob, daß es des geliebten Josephs Kleid war.

4) Dies ist auch die wahre Art der christlichen Heiligung. Sie geht von dem Punkte aus, von wo der Fall ausging, vom Willen; ist aber der Wille Diener eines höhern Willens geworden, so wird auch das Gefühl geheiligt und geläutert, wie die Erkenntniß erleuchtet.

Wer ein inneres Lebensprincip hat, dessen Handlungen sind nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes zu beurtheilen. S. 222.

Einem Sufi einst die ganze Brüderschaar
Abgeneigt und Feind wie Spinn' den Fliegen war.
Zornig traten ihres Klosters Pir sie an,
Klagend: Dreifach Straf' verdient hat jener Mann.
Erstens stets sein Maul wie eine Klingel ist;
Zweitens mehr als drei Kameel' er wahrlich ißt.
Drittens schläft fast mehr als Siebenschläfer er.
Drauf der Scheich: Ei nun, so bringt ihn zu mir her!
So der Scheich zu ihm nun, da er vorgeführt:
Mittelstraß' in jedem Ding gepriesen ward.

Weißt du nicht, daß wenn ein Saft im Ueberfluß
Für den Leib d'raus Krankheit ſtets entſtehen muß?
Was ein Moſes ſprach war wahrlich Harmonie,
Dennoch hemmte einſtens auch ein Jethro ſie.
Sprach zu ihm: Wenn bald nicht auch auf mich du hörſt,
Wünſcht' ich, daß du lieber ſtumm wie Steine wärſt.
Drum ſo wiſſ' o Mönch, wenn du auch deine Luſt
Zügelſt nicht, ſogleich du uns verlaſſen mußt.
Jener dann zum Scheich mit hoher Weisheit ſpricht, —
Chiſer in die Seel' ihm ſchickt ein Himmelslicht,
Giebt für jede Frag' ein paſſend Kleidchen ihm,
Reicht für jede Schwierigkeit den Schlüſſel ihm —
Alſo ſagt er: Mittelſtraß' zwar Weisheit iſt,
Doch die Mittelſtraß' ſelbſt mit Verhältniß iſt.
Waſſer was Kameelen nur ein Schlückchen dünkt,
Iſt für Mäuſe Meeresfluth, die ſie verſchlingt.
Wem ein Anweis auf vier Brote zugehört,
Mittelſtraß' hält der, wenn er nur zwei verzehrt.
Ißt er alle vier', er fern der Mitte iſt,
Sklav' der Gierigkeit er gleichwie Enten iſt.
Wer zehn Brote hat, uns wahrlich mäßig dünkt,
Wenn er viere noch dem armen Freunde bringt.
Jener läuft baarfuß bis zu der Kaba hin,
Dieſer dünckt ſich groß, läuft zur Moſchee er hin.
Drum, haſt du die Mitte anzugeben Luſt,
Anfang ſtets und Ende du wohl wiſſen mußt.
Ob dem Schein nach gleich mein Aug' voll Schlafes iſt,

Wiſſ', im Innern ſtets mein Herze wachend iſt.
Der Prophet ſpricht: Weißt du, wann dein Auge taug'?
Wann für Gott nie ſchlummernd iſt dein Herzensaug'.
Wachend iſt dein Aug', dein Herz im Schlafe liegt,
Schlafend iſt mein Aug', mein Herz gen Himmel fliegt.
Anders meine Sinne mir beſchaffen ſind,
Beide Welten meinem Herzſinn Schauplatz ſind.
Gieb mir nicht nach deiner Schlafnorm ein Gebot,
Meinem Aug' iſt Nacht wie friſches Morgenroth.
Lieg' dem Schein nach hier ich ſchlafend, todt am Sinn,
Zieh ich wie ein Stern durch die neun Himmel hin.
Nur mein Schatt' iſt bei euch, nicht der Seelen Licht,
Was ich bin, faßt wahrlich kein Gedanke nicht.
Denn in der Gedanken Dienſt bin ich nicht mehr,
Bin in meinem Geiſt nun ſelbſt des Denkens Herr.
Suchſt den Grund du, daß die Welt voll Jammers iſt?
Weil ſie des Gedankenzaubers Spielball iſt.
Folg' ich zweckbewußt je der Gedanken Lauf,
Schnell dann ſchwing' ich wie der Aar mich wieder auf.
Ich der Adler bin der höchſten Himmelshöh',
Der Gedank' die Flieg' iſt, drauf herab ich ſeh'.
Weit entfaltet thu' ich meine Schwingen auf,
Schwing' mich über meine eigne Selbſtheit auf.
Dies dem, der noch nie geſchmeckt, wie Ausred' klingt,

Dem, der schon am Pol gewohnt, es Wesen dünkt.
Weißt du, daß in dir ein edles Kleinod ist,
Laß Kasteiung, iß bis du gesättigt bist.
Jener Scheich' wollt' in der Fastzeit sich kasteín,
Spie ein Becken voll und satzte sich hinein.
Aus dem Edelstein des Menschen, der Idee,
Machte Kies er, da er sie versinnlichte.
Wem der Freibrief innerlich gegeben ist,
Was auch eff' er, immer er Erlaubtes ißt. [1])
Hast du für Verwandtensprach Verstand und Ohr,
Kommt dir meine Red' gewiß als geistvoll vor.
Wenn ich von dem Vorrecht Seiner Freunde sag',
Freilich dies wie Vorwand Manchem klingen mag.
Doch wer in die Nähe Seines Thrones bringt,
Sieht das solche Lehr' vom Freunde selbst entspringt.
Dem nur der Eingebung nie empfunden hat,
Freund' und Feindesstimm' nicht Unterscheidung hat.
Wenn Weltweisheit gläubig wird, die sich verirrt,
Alles dann sie glaubt, was ihr gelehret wird.
Wenn der Forscher vor des Freundes Füßen liegt,
Kann er wähnen, daß ihn noch ein Trug belügt?
Sagst dem Durstverschmachteten in Liebe du:
Hier ist Wasser, trinke Freund, greif hurtig zu!
Nimmer wähnt er, daß dies eitle Täuscherei,
Fragt auch nicht, von welcher Art das Wasser sei.
Wenn das Kindlein nach der Milch der Mutter schreit,
Diese ihre Brust voll Milch dem Kindlein beut,

Sag ob wol das Kindlein je die Mutter fragt,
Ob ſie würklich in der Bruſt ihm Milch gebracht'

1) Aecht chriſtlich wird hier das Verhältniß des in Gott L
benden zum Geſetz dargeſtellt. Der Geſetzliche arbeitet d
Gute wie der Künſtler, indem er es dem äußerlich gegeben
Geſetze mühſam nachbildet. Der begnadigte Chriſt erzeu
das Gute wie die Natur, aus innerer freiwaltender L
benskraft. Und weil der Geiſt Chriſti in ihm derſelbe i
der ihm im Gewiſſen oder dem Moſaiſchen Geſetz Vorſchri
giebt, ſo kann auch der Geiſt Chriſti nichts anders erzeuge
als was dem Geſetz gemäß iſt

Nicht in äußerer Form, nur im innern Weſen iſt d
Wahrheit zu finden. S. 234.

Einſt ein weiſer Mann erzählte: Freunde wißt!
Daß in Hinduſtan ein Baum vorhanden iſt.
Wer von ſeinen Früchten je gekoſtet hat,
Tod der und Vergänglichkeit beſieget hat.
Einem Sultan Sehnſucht kam in ſeinen Sinn,
Schickt alsbald nach jenem Baum 'nen Boten hi
Lange Jahre blieb er weg, und ſuchte viel,
Nirgend fand er in ganz Hinduſtan ſein Ziel.
Aemſig zog er auf und ab das ganze Land,
Keinem war der Baum mit ſeiner Frucht bekann
Jene fragt' er und ward gröblich ausgelacht,
Dieſe fragt' er, ward zum falſchen Baum gebrach
Schon zur Rückkehr wieder er den Gürtel band,
Thränen weint ſo viel er als am Meer der San
Plötzlich fällt ihm ein, daß dort ein Alter wohnt,
Der Gebets und Segenſpendens lang gewohnt.

Denkt: Zu Jenem will vorher ich hin noch gehn,
Soll zur Rückfahrt Segen mir von Gott erflehn.
Kommt zu ihm, und demuthsvoll die Händ' er küßt,
Aus dem Aug' er Thränen wie aus Schläuchen gießt.
Spricht: O Greis, wie bin so ganz untröstlich ich!
Jener drauf: Was ist's mein Sohn? Was quälet dich?
Ihm der Jüngling: Ach, mein Schach hat mich gesandt,
Daß den Lebensbaum ich such' in diesem Land,
Den, der jedem Forscher ewig Leben gab;
Doch vergeblich ich das Land durchzogen hab'.
Drauf der Scheich mit Lächeln spricht: Mein lieber Freund!
Wiss', der Baum der Weisheit nur ist hier gemeint.
Dieser Baum ist wunderbar und groß und hehr,
Aus des Lebens Ozean ist Wasser er.
Nach der Form, du Armer du, gelaufen bist,
Drob des Wesens Blüthe dir entgangen ist.
Dieser Baum viel Namen hat, jetzt Sonne er,
Jetzt Gewölk heißt, jetzt Gestirn und jetzo Meer.
Da von Zeichen voll er wie von Blättern ist,
Kleinstes seiner Zeichen ew'ges Leben ist.
Seiner Namen darum man so viele hört,
Weil die Frucht verschieden, drob man ihn begehrt. [1])
Wer in leeren Namen Heil zu finden gläubt,
Wahrlich hoffnungslos der, wie du Jüngling, bleibt.
Hüthe dich! Die Form wie dürre Hülse trügt,

Innen nur dem Marke gleich das Weſen liegt.
Von den Namen komm' zur Form, von Form z
Seyn,
Stürz' kopfunter dann dich in das Seyn hinein!
Dann dein Aug' gleichfarbig ſiehet Bös und Gu
Ungetheilt es dann nur in dem Einen ruht.

a) Der Baum der Weisheit ſoll Symbol Gottes ſeyn, und Abſicht des Dichters iſt anzudeuten, daß alles einzelne G eine theilweiſe Erſcheinung Gottes iſt, weswegen der irre g welcher nur nach einzelnem Guten ſtrebt.

Der göttliche Urſprung des Menſchen im Gegenſatz ſeinem irdiſchen Wandel. S. 241.

Ob zwar Hausbewohner nur die Hennen ſind,
Nahm in Pfleg' doch eine einſt ein Entenkind.
Trieb das Entlein nun zum Fluß der Mutter A
Stets aufs Trockne von der Amm' geführt es wa
Dieſe Ent' der Himmel iſt, die Erd die Henn',
Menſchen! Ihr ſeid die von Beid'n Erzogenen.
Mutterart der Zug des Menſchen iſt zum Meer,
Luſt am Trocknen kommt von ſeiner Amme her.
Auf denn Menſch! der Amme Form nicht me
gedenk!
In das Meer des Weſens dich wie Enten ſenk
Heißt's im Kuran: Adam einſtens ehrten wir —
Himmel dann ſammt Erde iſt dir Dienſtrevier.
Deinem Leibe nach fürwahr ein Thier du biſt,
Doch dein Geiſt, o Freund! der Engel König iſt.

Schein' ich auch im Aeußern Andern gleich zu ſeyn,
In mein Herze ſtrömet Gottes Odem ein.

Mesnewi des Dſchelaleddin Mewlana Rumi.

Dritter Theil.

Fürſorge Gottes für ſeine Frommen. S. 6.

Haſt du wol gehört, daß einſt in Hinduſtan
Einen Haufen Wandrer traf ein Weiſer an,
Die von ferner Gegend her dahin gereiſt,
Lange ſchon auch nicht ein Körnchen Brot geſpeiſt.
Denen ſo nun rieth er: Freunde, wohl ich weiß,
Daß voll Hungers lang ihr ſchon entbehrt der Speiſ'.
Doch, zum Heil euch, mach' ich dieſes euch bekannt,
Daß in dieſem Wald ein großer Elephant.
Seht ihr ſeine Jungen nun, gar zart und fein,
Allah! Allah! Fangt nicht die zur Speiſ' euch ein!
Denn ſind gleich ſie wehrlos noch, und zart und ſchwach,
Eine grimm'ge Mutter hält ob ihnen Wach'.
Merkt ſie daß Gefahr droht, leichtlich eine Meil'
Für die Kinder ſpringt im Nu ſie mit Geheul'.
Rauch ihr Rüſſel ſtrömt und Feuer wirft der Blick —
Freunde, zieht von ihrer Brut die Hand zurück!
Alſo auch die Frommen Gottes Kinder ſind,
Stets erfährt, was ihnen zuſtößt, er geſchwind.
Gott für ſeine Kinder ſie erkläret hat,

Obgleich weit von ſich er ſie entfernet hat.
Hat entfernt ſie, daß ſie auf den Marktplatz gehn
Doch im Herzen iſt's, wo ſie mit ihm umgehn.
Schalen — ſpricht Gott — alle meine Frommen ſind,
Magſt auch ſagen, daß ſie meine Theile ſind.
Jene in der Kutte all', ſie ſind nur ich,
Hunderttauſend Tauſende ſie ſind nur ich.
Wär's nicht ſo, wie hätt' dann eines Stabes Macht
Pharaon ſammt ſeinen Heeren matt gemacht?
Jener Greis nun ſeinen Rath gab und ging fort.
Stärker ward der Wandrer Hunger an dem Ort.
Plötzlich ein's von jenen Jungen ſichtbar ward,
Fett an Wanſt, und leicht zu fangen, jung und zart
Gleich wie Wölf' anfielen ſie's gar grimmiglich,
Fraßen's auf, und wuſchen dann die Hände ſich.
Einer nur der Wanderer die Speiſ' nicht aß,
Er allein des Greiſes Rathſchlag nicht vergaß.
Als in Schlaf hinſanken nun die Andern ſatt,
Saß der Hungernde dabei an Wächters ſtatt.
Gählings ſieht der nun den Elephanten nahn,
Auf ihn ſelber rennt das Thier zuerſt heran.
Dreimal mit dem Rüſſel riecht es an den Mund,
Kein Geruch von Elephanten wird ihm kund.
Vielmal läuft es nun im Kreis herum um ihn,
Kehrt ſich zu den Schläfern dann, gar wild und kühn
Als es hier von jeder Lipp' die Kundſchaft kriegt,
Daß ſie nach des theuern Kindleins Braten riecht,
Seines Zornes wilde Stärk' es gleich beweiſt,
Sämmtlich jene Schläfer gleich in Stücken reißt.

Gott ſieht beim Gebet das Herz an. S. 11.

Da nun gleichfalls unſrer Lüſt' Geruch aufſteigt,
Hilft's dem Sünder nichts, wenn er die Sünd' verſchweigt.
Wie der Zwiebel Stank durch alle Worte dringt,
Alſo auch die Luſt durch jede Handlung ſtinkt.
Dann auch nur fürwahr iſt Gott Gebeten feind,
Wenn im graden Beten krummes Herz erſcheint.
Iſt das Wort krumm und das Herz recht, Freunde wißt!
Solche Krümm' Gott lieber als Geradheit iſt.
Der Gebetsausrufer B'lal trotz aller Müh'
Hei! ſtets beim Gebetsausruf ſtatt Hhai ſchrie.
Die Gemeind' drauf klagend zum Propheten geht:
Unſer Glaub' mit ſolchem Stammeln nicht beſteht.
O Prophet! Raſch ſolchem Stammeln Einhalt thu',
Bauern nur ſagt jenes Hei des Stammlers zu.
Zorn im Herz Muhammeds glüht, mit Ernſt er ſpricht:
Seiner Gnade tief Geheimniß kennt ihr nicht.
Wißt daß unſerm Gotte dieſes Stammlers Hei
Schöner als die ſchönſte Red' und Ausſprach' ſei.
Wem ein reiner Hauch nun beim Gebete fehlt,
Fleh' zum Reinheitsquell, bis daß er ihn erhält.
Da vor Gott einſt Moſes zum Gebet hintrat,
Alſo Gott zu ihm voll Ernſt geſprochen hat:
Moſe! nur mit ſolchem Munde ruf' mich an,
Der noch nie 'ne Sünde hat vor mir gethan!

Moſes tief im Geiſt erſchreckt, mit Beben ſpricht:
Weh' mir dann! Ich habe ſolche Lippen nicht.
Gott darauf: Ein Mund bei mir in Gnaden ſteht,
Schuldlos iſt der Mund, der um Vergebung fleht.
Wiſſ' o Moſe! Schuldig ſind die Lippen nicht,
Drauf ohn' Unterlaß Gebet um Gnade liegt. x)

x) Dieſer Ausſpruch iſt derjenige der morgenländiſchen Myſtiker, in dem am meiſten ſich die Ahnung der Lehre von der Verſöhnung ausſpricht. Nur daß freilich dem Myſtiker der Grund der Vergebung auch hier ſubjectiv iſt; er liegt ihm nämlich in der die Vergebung ſuchenden Geſinnung.

Die Sehnſucht nach Gott, die ſich im Gebete des wahrhaft Frommen ausſpricht, iſt ſelbſt von Gott geſchenkt. S. 13.

Allah! rief einſt Jener Nächt' lang trüb' im Schmerz,
Bis gebetsfroh ſüß die Lipp' ward, weich das Herz,
Da zu ihm ſprach liſtig Satan: Schwatze du!
Doch nicht ein: Hie bin ich! ſpricht Gott dir dazu.
Gram bewegt entſank das Herz ihm, ſchwand der Sinn,
Sieh! da trat Nachts Chiſer liebreich vor ihn hin.
Sprach: Warum Kind! jetzt dein Herz zu beten ſcheut?
Sag was iſt's, daß deine Lieb' dich jetzo reut.
Ach! verſetzt der: Nimmer hört ich: Hie mein Sohn!
Bin verſtoßen dacht ich, ach! vom Gnadenthron.
Chiſer ſpricht: Geh eilend hin! — ſo ſagte Gott —
Sprich

Sprich zu ihm der ſchwer verſucht in tiefer Noth:
Sagſt du: Herr komm! ſelber heißt das: Hie mein Kind!
Deine Gluth und Seufzer Gottes Boten ſind.
Deine Lieb' ein Gürtel meiner Liebe iſt.
In dem: Herr komm! ſtets ein: Hie Sohn ſchlummernd iſt. *)
Solch Gebet erreicht die Seel' des Thoren nicht,
Im Gebet: Herr komm! ein ſelig Vorrecht liegt.
Bei des Thoren Leid ein Band ſein Herz umſchließt,
Daß ſein Herz er nimmer im Gebet ergießt.
Pharo'n gab an Gütern Gott, was er begehrt',
Nur der Liebe ſüßer Schmerz ward ihm verwehrt.
Denn das wiſſe! Liebesſchmerz und Thränenguß
Giebt er Freunden nur als ſeinen Liebeskuß.

*) Eine der tiefſten Erfahrungen des im Gebetsleben ſtehenden Chriſten, aber auch eine ſolche, welche dem Begriff keinen Zutritt erlaubt. Denn wenn dieſe Erfahrung in der Reflexion aufgefaßt und durch dieſelbe erklärt wird, ſo wirft ſie ein furchtbares Netz um den betenden Chriſten. Dann entſteht die Anſicht, daß die innerlich gegebene Erhöhrung des Gebets nichts anders ſei, als der Genuß der im Beten ſelbſt liegenden Selbſterhebung des Geiſtes. Und wo dieſe Anſicht herrſchend geworden, giebt es kein Gebet mehr, ſondern nur eine kühle oder auch eine berauſchte Betrachtung des eignen Ich. Wie Manche aber werden in dieſer Zeit ſich finden, denen wenigſtens leiſer jene Ueberzeugung vom Gebete beiwohnt und den Segen deſſelben raubt. Viele ſind, die nur noch ſich betrachten können nicht aber zu Gott als Kinder beten!

Segen, der von frommen Leitern ausgeht. S. 20.

Jesu Zelle gleicht dem Tisch der Mystiker,
Kommt hieher, ihr Leidenden, hieher, hieher!
Alle strömten dort sie hin, fallsüchtig, stumm,
Blind und lahm, und taub und steif, und krumm.
An der Zell' dort von dem ersten Morgenroth
Bis zum Abend lindert Jesus jede Noth.
Wenn des Frommen Frühgebet beendet war,
Freundlich an dem Pförtchen ward er offenbar.
Alsobald dann Hauf' an Hauf' zur Pforte fliegt
Siecher, die von Furcht und Hoffnung lang gewiegt
Jesus liebreich dann zu ihnen: Freunde hört,
Euer aller Flehen hat euch Gott gewährt.
Lauft nur, da das Leid dahin ist, mit Gesang,
Bringet fröhlich Gotte dem Erbarmer Dank!
Wie Kameele, deren Füß' man fesselte,
Hüpfen, wenn das Band man wieder löfete,
Also hüpften fröhlich jene Kranken auch,
Lebenspendend ward für sie der Jesushauch.
Du auch Seele! hattst in Elend dich gebracht,
Wardst durch Glaubenskönige gesund gemacht.
Ward ein Streitroß nicht aus deinem lahmen Sinn,
Nahm Ein Hauch nicht allen deinen Kummer hin?
Wehe dir, wenn schnöde dir Vergessenheit
Den Gedank' entreißt an deine Honigzeit!
Dreifach wehe dir, wenn du vergessen bist,
Wie der Herzensmänner Herzen du zerriß'st!
Such sie auf, bitt' um Vergebung sie geschwind,

Wein' wie Winterwolken, die voll Regens ſind,
Bis der Roſengarten ihrer Lieb' dir wieder blüh',
Freundlich wieder dich an ihren Buſen zieh!
Seid getreu, ihr Brüder! Seid dem Bündniß treu!
Wißt daß im Kuran ſelbſt Gott rühmt ſeine Treu.
Sagt nicht rühmend im Kuran Gott ſelbſt von ſich:
Wißt ihr wol, wer treuer iſt im Bund als ich?
Freunde wählſt du viele dir zur Brüderſchaft,
Frag' ich wo ſie ſind? Die Antwort: Fortgerafft.
Gute Freunde ſiehſt du bald gen Himmel flehn,
Schlechte ſiehſt hinab du bald zur Hölle ziehn.
Einſam bald du dich und ſtill verlöſchen ſiehſt,
Gleich dem Karawanenfeuer in der Wüſt'.
Halt' an den dich, wenn du treue Freundſchaft willt,
Von dem Nah und Fern nicht, Jetzt und Künftig gilt.
Der nicht gleich wie Jeſus ſich zum Himmel ſchwingt,
Noch auch gleich wie Korah in die Hölle ſinkt,
Der in Hütten mit dir wie im Pallaſt wohnt,
In Unendlichkeit ſo wie im Raume thront.

Falſche Begeiſterung läßt ſich nicht ſchwer von wahrer unterſcheiden. S. 44.

Sagt dir Einer: Wahrlich, ich ſah Gottes Licht,
Hundert Proben prüfen's ob er Wahrheit ſpricht.
Leicht wol täuſcht er Unvorſicht'ger bildden Sinn,
Wegerfahrne fragen nach den Spuren ihn!
Giebt mit Lug ſich für 'nen Schneider aus ein Thor
Wirft der Schach zur Prob' ihm ein Stück Atlas vor.

Weiſt die Probe nicht den Mann vom Handwerk au
Giebt ſich der Verſchnittne für 'nen Ruſtem (ein alt
Perſiſcher Held) au
Gottberauſchte macht nicht nüchter
Abendwind,
Trunken bis zum Auferſtehungstag ſi
ſind.

Weckt der Abendwind dich aus dem Rauſche dein,
Trankſt du Buttermilch, o Freund, nicht Gotteswei
Nahmſt die Liebe Gottes du zum Mantel an,
In der Wahrheit buhlteſt du mit Satan dann.
Weißt du auch, daß Hand in Hand beim Auferſteh
Einſt Geliebter muß mit der Geliebten gehn? *)
Nichts es gilt, haſt du dich nur mit Blut bemalt,
Hier wird Liebe mit dem Lebensblut bezahlt.
Fort von mir, ich kenn dich ſchon du trockner Mun
Ich ein Liebender bin, kopfverwirrt und herzverwund
Weißt du nicht, daß wahrer Frommen Gottesnä
Tauſend Zeichen wunderbar verrichtete?
Eiſen unter Davids Hand zu Wachſe ward,
Wachs wird unter deiner Hand wie Eiſen hart.
Nähe, da man Brot erhält, nichts Seltnes iſt,
Nähe, welche Liebe haucht, ein Vorrecht iſt.
Solche Nähe kennt nur der, der ſelber liebt,
Darum wiſſ', daß in der Näh' es Stufen giebt.
Oft wol Sonn' ihr Gold auf Bergesſpitzen gießt,
Doch giebt's eine Sonnennäh' die höher iſt.
Drum nun wirſt du trunken, werde alſo es,

Daß Verſtand es nie bereu als Schändliches.
So entflammend fließ' vielmehr der Feuerguß,
Daß Verſtand zu Aſch' gebrannt aufſeufzen muß!

1) Dieſelbe Sünde, die der Menſch in dieſem Leben liebte, wird dort ſeine Geißel werden. Recht dichteriſch drückt Dſchelaleddin dies in dem kühnen Bilde aus: Der, welcher hier ſeinen Herren liebte, wird dort am Arme Gottes, der, welcher hier Satan liebte, dort am Arme Satans als ſeines Geliebten erſcheinen.

In wiefern iſt das Böſe aus Gott? S. 88.

Mit 'ner Streitfrag' Einer einſt an mich ſich wandt',
Der am Disputiren ſein Vergnügen fand.
Sprach: Den Unglaub' loben, ſelber Unglaub' iſt,
So Muhammed lehrt, deß Wort ein Siegel iſt.
Doch derſelbe nun auch lehrt: Was Gott verhängt',
Nie der Gläub'ge ſich zu tadeln unterfängt.
Da nun Gott nicht Unglaub' will und Heuchelſinn,
Sünde iſt's, wenn ich mit Sünd' zufrieden bin.
Wiederum iſt's Sünde, wenn ich tadeln wollt',
Was nach dem Verhängniß alſo kommen ſollt'.
Da ich rechts nun und auch links ein Feuer ſeh',
Sag' mir wie ich ſolch' Dilemma recht verſteh'!
Ich darauf: Unglauben lob' ich darin zwar,
Daß in ihm auch Gott's Verhängniß offenbar.
Andrerſeits der Unglaub' lauter Sünde iſt,
Inſofern er aus des Menſchen Trotze fließt.
Inſofern Unglaub' von Gott verhänget ward, [1])
Iſt's nicht Unglaub', iſt es ganz von andrer Art.
Der Unglaub' iſt Thorheit zwar, doch den Beſchluß

Des Unglaubens doch man Weisheit nennen muß.
Sind die Züge ſchief, iſt's drum der Maler nicht,—
Aus der Züge Vielfachheit der Künſtler ſpricht.
Darin eben Künſtlers wahre Kunſt beſteht,
Daß der Züge er ſo mancherlei verſteht.
Wollte hier ein Disputat abhalten ich,
So daß Frag' und Antwort folg' in Ordnung ſich,
Wo blieb' dann Gehorſam, Treu, und Knechtesſinn?
Der Geſchmack der Liebe führe ganz dahin.
Jener, der zwei Haar' nur noch im Barte hatt',
Lief zu jenem Freund' hin, der 'nen Spiegel hatt'
Sprach: O Liebſter, reiß mir doch die weißen aus!
Meine Braut führ' nächſtens heim ich in mein Haus.
Jener ſchneid't den Bart ihm ab, und lächelnd ſprich:
Freundchen, ſuch ſie ſelbſt aus! Ich verſteh' das nicht.
Solche Frag' und Antwort ein Geſchäfte iſt,
Das für einen Glaubensmann unpaſſend iſt [2]).
Einſt ein Speculant zerſchlug den Kopf dem Seib,
Dieſer war voll Zorns zum Gegenſchlag bereit.
Jener drauf: Verzeih', daß ich geſchlagen dich,
Bin ein Forſcher, wollte nur belehren mich.
Sieh nur Freundchen! Als ich ſo geſchlagen dich,
Bildeten ſogleich verſchiedne Beulen ſich.
Bring doch mir recht klar Entſcheidung nun dafür,
Ob Hand oder Kopf ſei letzte Urſach hier?
Jener drauf: Du Narr! Wenn mich mein Schmerz brennt,
Meinſt du daß ich ruhig ſpeculiren könnt'?

Daß Verſtand es nie bereu als Schändliches.
So entflammend fließ' vielmehr der Feuerguß,
Daß Verſtand zu Aſch' gebrannt aufſeufzen muß!

1) Dieſelbe Sünde, die der Menſch in dieſem Leben liebte, wird dort ſeine Geißel werden. Recht dichteriſch drückt Dſchelaleddin dies in dem kühnen Bilde aus: Der, welcher hier ſeinen Herren liebte, wird dort am Arme Gottes, der, welcher hier Satan liebte, dort am Arme Satans als ſeines Geliebten erſcheinen.

In wiefern iſt das Böſe aus Gott? S. 88.

Mit 'ner Streitfrag' Einer einſt an mich ſich wandt',
Der am Disputiren ſein Vergnügen fand.
Sprach: Den Unglaub' loben, ſelber Unglaub' iſt,
So Muhammed lehrt, deß Wort ein Siegel iſt.
Doch derſelbe nun auch lehrt: Was Gott verhängt',
Nie der Gläub'ge ſich zu tadeln unterfängt.
Da nun Gott nicht Unglaub' will und Heuchelſinn,
Sünde iſt's, wenn ich mit Sünd' zufrieden bin.
Wiederum iſt's Sünde, wenn ich tadeln wollt',
Was nach dem Verhängniß alſo kommen ſollt'.
Da ich rechts nun und auch links ein Feuer ſeh',
Sag' mir wie ich ſolch' Dilemma recht verſteh'!
Ich darauf: Unglauben lob' ich darin zwar,
Daß in ihm auch Gott's Verhängniß offenbar.
Andrerſeits der Unglaub' lauter Sünde iſt,
Inſofern er aus des Menſchen Trotze fließt.
Inſofern Unglaub' von Gott verhänget ward, 1)
Iſt's nicht Unglaub', iſt es ganz von andrer Art.
Der Unglaub' iſt Thorheit zwar, doch den Beſchluß

Armſeligkeit der Speculation ſtatt geiſtlicher Genüſſe. S. 92.

Jener der ſchon längſt entbehrt des Freundes Blick
Kommt nach langer Reiſ' am End' zum Freund zurück
Ohn' Umarmung ſetzt er vor den Freund ſich hin,
Thut aus ſeiner Taſch' ſogleich ein Büchlein ziehn.
Lob und Preis enthielt's auf ſeinen Freund und dann
Klag' und Jammer, mehr als man es ſagen kann
Preis, daß Keiner je wie jener Liebſter war;
Klagen, daß ſo lang' von ihm getrennt er war.
Lange las er dem Geliebten Solches vor,
Bis ermüdet dieſer die Geduld verlor.
Wenn du — ſprach er — Solches meinetwegen
thuſt,
Wiſſ' daß dies Genuß nicht giebt, nur Zeitverluſt.
Ich ſitz' ſelbſt vor dir, du lieſt mir Briefe vor [1]),
Solch' Geſchwätz geht wahrlich nicht aus Lieb'
hervor.
Du lieſt vor mir jetzt und dennoch merk ich's nicht,
Da von dir kein Lebenshauch zu mir hinfliegt.
Jahre lang aus einem Quell trank Waſſer ich,
Und ſo oft ich's trank, erlabt' die Seele ſich,
Wollte hin nun jetzt zu dieſem Quellbrunn gehn,
An dem Quell ich bin, doch kann kein Waſſer ſehn.
Daß ich dein ſei, woll' nicht mehr verkündigen!
Du biſt in Bulgarien, ich in Indien.
Offenbar bin nicht dein ganzes Streben ich,
Als ein Theilchen deines Ziels betrachtſt du mich.

Der nur liebt, dem ſich nicht Du und Ich noch trennt,
Dem die Liebe Anfang iſt und Mitt' und End'.
Liebſt du mich, wie heut' ich und wie morgen bin,
Steht nach meiner Farb' dir, nicht nach mir, der Sinn,
Ich lieb' nicht, die untergehen! Abram ſprach.
Weißt du wol, daß dieſes dann auch dir ich ſag'?
Stürz dich in das Licht hinein des Ewigen!
Alſo wirſt mit Ihm du dich vereinigen.
Geh, ſuch ſolche Lieb', wenn du lebendig biſt,
Knecht du ſonſt der Zeiten Farbenwechſel biſt.
Sieh nicht ob ſchön oder ſchlecht die Schilderei,
Stets dein Zielpunkt nur dir vor den Augen ſei!
Sieh auch nicht, ob ſelbſt du ſchlecht ſeiſt oder ſchön,
Auf dein Streben laß nur ſtets dein Auge ſehn [2])!
Such nur Trockenlipp'ger! friſches Waſſer dir,
Strebe Jüngling! Strebe feurig für und für!
Dies dein Streben Schlüſſel zum Erſtrebten iſt,
Dies ein Heer, das Feſtungen erobert, iſt.
Wie beim Hahnenſchrei alsbald der Tag erglüht,
So dein Streben Sonnenaufgang nach ſich zieht.

[1]) Ein gleiches Verfahren üben diejenigen Glieder Chriſti, welche, wenn ſie zuſammen ſind, ſtatt das königliche Privilegium ſich zu Nutze zu machen, daß Er unter ihnen ſeyn will, das heißt, wohnen in ihren Herzen und ſie ſalben mit ſeinem heiligenden Geiſte, über dogmatiſche Streitfragen disputiren.

[2]) In dieſen Worten liegt eine tiefe Wahrheit für den Chriſten. Wir ſollen nicht auf die Farben ſehen, die in wechſelnder Zeit unſer Ziel an ſich trägt, ſondern auf das Ziel

ſelbſt, auch nicht darauf, ob der Herr ſich uns in ſüßen od matten Gefühlen kund giebt, ſondern nur darauf daß er d Herr iſt. Wir ſollen ferner nicht auf uns ſelbſt ſehen, w wir ſchlecht oder ſchön, ſondern auf unſer Streben, d. h. w ſollen Seine Liebe nicht an unſrer Gegenliebe meſſen, ſonde nur ſehen, ob die Sehnſucht und Luſt unſers Herzens in Ih ihre höchſte Befriedigung findet.

Würde des Wiſſens.

Weißt du, Freund, wie viel das Wahre Stufen hat
Erſte iſt das Wiſſen, das zwo Schwingen hat.
Zweite iſt das Meinen, dem Ein Fittich fehlt,
Dritte iſt der Wahn, der nie 'ne Schwing' erhält.
Vogel der nur Eine Schwing' hat, fliegt nicht wei
Taumelnd keucht er, ſtürzt herab in kurzer Zeit.
Der gar keine Schwing' hat, an der Erde liegt,
Oder langſam nur er an dem Boden kriecht.
Wiſſen geht auf Vieren nicht, in grabem Lauf
Schreitet's ſtattlich hin und blickt gen Himmel auf
Wenn zum Himmel dann es ſich erheben will,
Breitet's kühn die Schwingen aus wie Gabriel.
Wenn die ganze Welt ihm ſagt: Du Salomon!
Ausgebreitet ſitzeſt du auf Gottes Thron —
Wird's gewiſſer nicht, noch muthiger darob,
Wiſſen nie gewiſſer wird durch Menſchenlob.
Spricht die ganze Welt: Laß ab von dieſer Spur
Hältſt dich für 'nen Berg, und biſt ein Strohhalm
nur —
Kühnlich zu der ganzen Welt das Wiſſen ſpricht:
Eher lügt die ganze Welt, eh Wiſſen lügt [1]).

Der nur liebt, dem ſich nicht Du und Ich noch trennt,
Dem die Liebe Anfang iſt und Mitt' und End'.
Liebſt du mich, wie heut' ich und wie morgen bin,
Steht nach meiner Farb' dir, nicht nach mir, der Sinn,
Ich lieb' nicht, die untergehen! Abram ſprach.
Weißt du wol, daß dieſes dann auch dir ich ſag'?
Stürz dich in das Licht hinein des Ewigen!
Alſo wirſt mit Ihm du dich vereinigen.
Geh, ſuch ſolche Lieb', wenn du lebendig biſt,
Knecht du ſonſt der Zeiten Farbenwechſel biſt.
Sieh nicht ob ſchön oder ſchlecht die Schilderei,
Stets dein Zielpunkt nur dir vor den Augen ſei!
Sieh auch nicht, ob ſelbſt du ſchlecht ſeiſt oder ſchön,
Auf dein Streben laß nur ſtets dein Auge ſehn [2])!
Such nur Trockenlipp'ger! friſches Waſſer dir,
Strebe Jüngling! Strebe feurig für und für!
Dies dein Streben Schlüſſel zum Erſtrebten iſt,
Dies ein Heer, das Feſtungen erobert, iſt.
Wie beim Hahnenſchrei alsbald der Tag erglüht,
So dein Streben Sonnenaufgang nach ſich zieht.

1) Ein gleiches Verfahren üben diejenigen Glieder Chriſti, welche, wenn ſie zuſammen ſind, ſtatt das königliche Privilegium ſich zu Nutze zu machen, daß Er unter ihnen ſeyn will, das heißt, wohnen in ihren Herzen und ſie ſalben mit ſeinem heiligenden Geiſte, über dogmatiſche Streitfragen disputiren.

2) In dieſen Worten liegt eine tiefe Wahrheit für den Chriſten. Wir ſollen nicht auf die Farben ſehen, die in wechſelnder Zeit unſer Ziel an ſich trägt, ſondern auf das Ziel

Endlich glaubt er's, ſagt man's oft ihm alſo vor
Durch die Meinung ward der Klügſte oft ein Th
Der Verſtand — dies der Sunniten Grundſatz iſt
Was die Kraft betrifft, vielfach verſchieden iſt.
Der Mutaſelit dagegen alſo ſpricht:
Die Verſtände ſind an Kraft verſchieden nicht.
Durch Erfahrung nur und Lehre findet's ſtatt,
Daß der Eine vor dem Andern Vorrang hat.
Daß dies unwahr, klar wird, wenn der Knaben K
Stärker denn Verſtand erfahrner Greiſe iſt.
Als es Zeit den nächſten Tag zur Schule war,
Strömt zur Bude, wo die Schul', die ganze Scha
Alle blieben vor der Thür ſie wartend ſtehn,
Bis den Leiter ihrer Liſt ſie kommen ſehn.
Dieſer geht mit ernſter Mien' zuerſt hinein:
Spricht: Ach Meiſter! Was muß dir geſchehen ſeyn
Deine Farb' iſt gelb, ich fürcht' es droht Gefahr.
Drauf der Meiſter: Schweig, ich bin geſund, du Nar
Doch obzwar die Lüge nicht den Zweck erreicht,
Doch ein kleines Zweifel in die Seele ſchleicht.
Drauf der zweite Knabe tritt ſogleich heran:
Meiſter, biſt ſo gelb heut! Ach was ficht dich an
Drauf der Dritte tritt heran mit gleicher Red' —
Bald der Wahn gewurzelt in der Seele ſteht.
Hurtig ſpringt der Meiſter auf und greift
Nach dem Mantel, eilig er nach Hauſe läuft,
Doch ſagt er den Knaben: kommt mit mir na
Haus,

In dem Haus halt eure Lection ich aus.
Zornig auf ſein Weib er wird und bei ſich denkt:
Dieſe Eitle trunken an ſich ſelber hängt,
Möchte gerne los mich ſeyn, drum gern ſie will,
Daß ich wie ein Glas ſei, das zu Boden fiel.
Hurtig reißt in ſeinem Haus die Thür' er auf,
Ihm entgegen kommt das Weib mit ſchnellem Lauf,
Schreit: O Mann, was iſt's, was dir begegnet iſt?
Jener: Sag, ob für mein Leiden blind du biſt?
Nur aus Untreu und aus Neid bemerkſt du's nicht,
Daß ein Fieber ſchier mich hat zu Grund gericht'.
Jene: Wahrlich Väterchen, ganz friſch du biſt,
Hohl' 'nen Spiegel dir, damit du drin dich ſiehſt.
Jener: Bleib mit deinem Spiegel ferne mir!
Meinen Schlafrock hohl! Es wird ganz ſchwindlich mir
Als das Weibchen zögert, ſchreit er grimmig drauf:
Hohlſt den Schlafrock nicht, zähl' ich dir Prügel auf.
Sie nun hohlt den Schlafrock, deckt ihn über ihn,
Weiß nicht wie aus dieſer Noth ſie ſich ſoll ziehn.
Denket: Widerſprech' ich, ſchöpfet er Verdacht,
Laß ich's, wird aus Scherz am Ende Ernſt gemacht.
Er nun liegt und deckt ſich und ſchreit Weh und Ach,
Heimlich ſeufzen ihm die loſen Knaben nach.
Doch da noch ſie nicht von ihrer Schule frei,
Schmieden eine zweite Liſt ſie ſchnell auf's Neu'.
Während Jeder her vor ihm ſein Penſum ſingt,
Schreit ein Jeder, daß ihm faſt der Kopf zerſpringt.
Ernſt dann ſchreit der ſchlaue Burſch' von ſeinem Sitz:

Lärmt nicht ſo! Seht, wie ihr mehrt die Fieberhitz
Wahrlich, ſpricht der Meiſter, ach, die Hitze ſteigt,
Meine Krankheit hat den höchſten Grad erreicht.
Jungen lauft! laßt mich allein an dieſem Ort!
Jene ſchnell verbeugten ſich und liefen fort.
Gleich wie Vögel, wenn der Käfig aufgemacht,
Sprangen ſie, und Jeder ſich ins Fäuſtchen lacht.

1) Dieſes Geſchichtchen iſt ein lebendiges Tout comme chez nous.

Vor dem Verhängniß müſſen alle menſchlichen Pläne zu nichte gehn.

Einſt ein Derwiſch lebt' in einem Bergrevier,
Deſſen ein'ger Freund nur Gott war für und für.
Da er dieſen Freund in ſeinem Herzen trug,
Nicht nach Mann und Weib er jemals Sehnſucht trug.
Wie Geſellſchaft Luſt uns giebt und Herzensfreud'
Alſo Andern Wonne bringt die Einſamkeit.
Bringt in's Leben Dieſer Luſt zur Herrſchaft mit,
Hat der Andre nur Geſchick zum Eiſenſchmidt.
Jeder traun! zu Einem Werk' geſchaffen iſt,
Jedem Kind' Ein Hang in's Herz gepflanzet iſt.
Wie gewaltſam vor ſich treibt die Spreu der Wind
Alſo treibt der Hang dir Hand und Fuß geſchwind
Treibt der Hang dich hin nach der Geſtirne Lauf,
Schwing dich wie der Paradieſesvogel auf!
Treibt der Hang dich zu der Erdenſcholle hin,

Laß die Hand ruhn, ſenk' zur Erde deinen Sinn.
Von dem Anfang ſchließ ſofort du auf das End',
Daß nicht ſchlimmer als der Anfang werd' das End'.
Jener Alte kam zum Goldſchmidt, ſprach: Ich wollt'
Eine Wage gern, daß ich mir wäg' mein Gold.
Jener: Freundchen! Leider hab' ein Sieb ich nicht.
Dieſer: Eine Wage wollt' ich, hörſt Du's nicht?
Drauf der Goldſchmidt: Auch ein Beſen iſt nicht hier.
Dieſer: Ei, fürwahr, du treibſt nur Spott mit mir.
Such nicht Ausflucht, ſchnell mir eine Wage hohl!
Jener: Ich bin taub nicht, hab's vernommen wohl.
Doch ich ſah daß du ein alter Mann ſchon biſt,
Dem die Hände zitternd, blöd das Auge iſt.
Hättſt das Gold nun aus der Wage du verſtreut,
War nicht Beſen und nicht Sieb für dich bereit.
Da das End' ich nun ſchon aus dem Anfang ſah,
Sagt' ſogleich ich: Sieb und Beſen iſt nicht da.
Doch da viel hierüber ich noch ſagen könnt',
Lieber zur Erzählung mich vom Derwiſch wend'.
In dem Walde, da des Derwiſchs Hütte ſtand,
Reichlich er an allen Bäumen Früchte fand.
Einſtens ſchloß er nun mit Gott dies Bündniß ab:
Nimmer pflück' von jenem Wald ich Früchte ab.
Solche nur, die ſtets der Wind herunterweht,
Seien mir, o Gott, von dir zur Speiſ' erfleht.
Eine Zeit lang blieb er ſeinem Bündniß treu,
Bis Verſuchung durch Verhängniß kam herbei.
Neben Gottes Willen hat nicht unſrer Platz,

Unſer Will' iſt Nachſatz, Gottes Vorderſatz.
Jeden Nu, ſpricht Gott, geb' ich 'nen andren Hang
Jeden Nu verändr' ich Sinn dir und Gedank'.
Jeden Morgen bring ein Neues ich hervor,
Nichts geht ohne mich im Univerſum vor.
Die Hadiß (Ueberlieferung) ſagt: Menſchenherz ein
Apfel iſt,
Der in ebner Haid vom Sturm getrieben iſt.
Wiederum heißt's: Menſchenherz dem Waſſer gleicht,
Das im Keſſel kochend auf und nieder ſteigt.
Wahrlich des Geſchicks Gewalt ſie iſt nicht klein,
Jener ſieht den Brunnen wohl, ſtürzt doch hinein.
Ja der Vogel, der ſich hoch am Himmel ſchwingt
Sieht das Netz, und doch bethört hinein er ſinkt.
Als nun viele Tage lang der Wind nicht blies,
Windesſtill' den armen Derwiſch hungern ließ,
Floh am End' vor Herzensbrand ihm die Geduld,
Hungersbrand ſtürzt ihn zuletzt in ſchwere Schuld.
Viele Birnen ſchaut an einem Aſte er,
Noch war die Geduld des ſtrengen Hungers Herr.
Doch als jetzt ein Windzug bog herab den Aſt,
Hunger plötzlich die Geduld beim Schopfe faßt.
Hunger, Schwachheit und zumal Verhängnißkraft
Siegen ob dem Derwiſch, daß die Frucht' er rafft.
In dem Augenblick kommt Gottes Strafe an,
Aug' und Ohren wird ihm plötzlich aufgethan.
Gottes Freunde ſtets von Gott bewachet ſind,
Proben und Verſuchungen ihr Handwerk ſind.

Da

Da nun Gott befohlen hat: Seid Bündnißtreu!
Zeigt dem Derwisch Gott, wie sehr er sündig sei.
Dort in jenem Wald ein Haufen Räuber war,
Dem gerad' viel Beute zugefallen war.
Diese kommen vor den Scheich mit Artigkeit,
Sagten: Scheich! Dies zum Geschenk ist dir geweiht.
Der Präfect vernimmt voll Zorn die Räuberei,
Mit Trabanten stürzet gählings er herbei.
Alle fing man insgesammt, die man dort fand,
All' verloren sie zur Straf' sogleich die Hand.
Auch der Scheich daselbst zur Straf' die Hand verlor,
Selbst zur Hinrichtung führt ihn der Henker vor.
Sieh! da wird ein Reuter plötzlich offenbar,
Schreit: Ein Derwisch dieser, nicht ein Räuber war!
Gott verkündet: Laßt ihn frei jetzt unverweilt!
Zitternd drauf der Henker zum Präfecten eilt.
Dieser reißt sein Kleid entzwei und barfuß geht
Hin zum Scheich er, und um Gnade weinend fleht.
Dieser spricht: O grämdich nicht, mir ist es klar,
Was die Ursach jener meiner Züchtigung war.
Da ich durch die Hand den Bund mit Gott zerriß,
Darum Gott die Frevelhand abhauen ließ.
Gern ich dir verzeih, was du verordnet hast,
Gottes Wort du nur an mir vollstrecket hast.

Für die ächten Mystiker leben die Todten. S. 117.

Einst ein Scheich lebt', dessen Seel' hell Wasser war,
Der ein Himmelslicht auf dunkler Erde war.

Als Prophet er ſeinem Volk ſich offenbart',
Seinem Wort das Paradies geöffnet ward.
Der Prophet ſpricht: Wenn der Scheich ein Vorbild iſt
Seinem Volk, ihr als Prophet ihn ehren müßt.
Einſt ſein Weib zu ihm ſammt ſeinem Hausvolk ſprach:
Ach wir weinen bitterlich den ganzen Tag.
Ob dem Tode deiner Söhne weinen wir,
Doch aus dir geht keine Klage je herfür.
Nie — ſo ſcheint es — haſt du Mitleid, nie gelieb
O wie wird dann unſre Hoffnung auch getrübt!
An dem Auferſtehungstag, ſo glaubten wir,
Hätten zum Fürſprecher dich und Schirmer wir.
An dem Tage, der dem Sünder Schutz nicht läßt,
Wollten wir an deinen Saum uns klammern feſt.
Fürbitter der Scheich iſt, der an Haaren weiß,
Doch iſt's darum nicht Jedweder, der ein Greis.
Schwarzes Haar das Menſchthum iſt, das reiße aus
Weiß biſt dann du, ſei dein Haar auch ſchwarz und kraus
Jeſus, wie du weißt, noch in der Wiege ſchrie:
Wißt, ein weiſer Greis liegt in der Wiege hie!
Du nun Scheich! Sag uns, ob dein Herz niemal brennt,
Ob es nimmer Liebe und Erbarmen kennt?
Drauf der Scheich: O Freunde! Nimmer ſolche meint,
Daß mein Aug' nie aus Erbarmung hab' geweint

Wohl ob jedem Sünder heg' ich Mitleid ſehr,
Wenn die Welt auch gänzlich voll von Sündern wär'.
Der Prophet ſpricht: Fromme ſind in dieſer Welt
Als Erbarmer für die Menſchen hingeſtellt.
Doch was ſollt' ob meiner Söhn' wehklagen ich,
Da vor meinem Aug' ſie ſind beſtändiglich.
Ob ſie gleich geſchieden aus der Zeit Revier,
Sind ſie doch bei mir, und ſpiel'n am Saume mir.
Weinen thut man, wenn man ſich vom Freunde trennt,
Meine Seel' Genuß nur und Umarmung kennt.
Seht doch ihr auch oftmals ſie im Traumgeſicht,
Mir das ganze Leben iſt ein Traumgeſicht.
Deck' von ſolchen Wundern ich die Decke ab,
Streif' ich an des Sinnes Baum die Blätter ab.
Wie der Sinn ſtets des Verſtands Gefangner iſt,
Alſo auch Verſtand des Geiſtes Diener iſt.
Allen läuft der Geiſt mit Blitzesſchnell' voran,
Zieht am Seile auch Verſtand und Sinn heran.

Gottes Verhängniß iſt der Wille des wahren Frommen, darum führt er ein ſeliges Leben, indem alles nach ſeinem Willen geſchieht. S. 224.

Jener Knechte Seligkeit ich jetzt verkünd',
Die mit nichts mehr in der Welt im Kampfe ſind.
Leicht die Frommen vor den Andern werden kund,
Denn ihr Mund iſt ſtets nur ein Gebetesmund.
Vor Verhängniß fliehen, ihnen Sünde dünkt,
Süßigkeit nur ihnen das Verhängniß bringt

Süß iſt alles, was auch ihnen zugeführt,
Wär's auch Feuer, es lebendig Waſſer wird.
Gift in ihrem Mund ein ſüßer Zucker iſt,
Kies, darauf ſie gehn, ein lautrer Demant iſt.
Gut und Bös, was auch geſcheh', iſt ihnen gleic
Weil vergöttlicht worden iſt ihr Geiſtesreich.
Beten: Ach Herr, wende dies Verhängniß ab!
Sünde ihnen gegen den iſt, der es gab.
Behlul jenen Derwiſch fragt: Wie geht es dir?
Kommſt mir immer ſeelenfroh und muthig für?
Jener drauf: Ei nun, wie ſollt' es Jenem gehn,
Dem die Weſen all nach ſeinem Wunſch beſtehn?
Dem der Strom nach ſeinem Wunſche Waſſer geu
Dem nach ſeiner Seelen Wunſch der Himmel kre
Vor dem Tod und Leben ſich als Diener bückt,
Die, wohin er will, als ſeine Boten ſchickt.
Dem im Univerſum keine Lippe lacht,
Ohne daß er ſelbſt ſie lachend hätt' gemacht,
Dem im Univerſum keine Thräne fließt,
Ohne daß er ſelbſt ſie aus dem Auge gießt.
Dem vom Sirius herab bis zu der Mück'
Nicht ein Pulsſchlag ſchlägt ohn' ſeinen Herrſche
blick?
Jener drauf: Gar wohl du da geſprochen haſt,
Solche Red' zum Feuer deines Blickes paßt.
Doch Erklärung gieb von ſolchem Worte an,
So daß auch der Schwache wohl es nützen kan
Spricht der Fromme, deckt er eine Tafel auf,

Trägt Gerichte aller Art für Arme auf.
Keiner darf da unbegabt von dannen gehn,
Jedem muß 'ne Schüſſel da bereitet ſtehn.
Auch des Kurans Kern that ſieben Schalen an,
So daß Groß und Klein er damit nähren kann.
Drauf der Derwiſch: Das iſt Jedermann bekannt,
Daß das Weltall ſteht in Gottes Herrſcherhand;
Daß kein Blättchen je von ſeinem Baume fällt,
Ohn' daß es vorher des Herrn Befehl erhält;
Aus dem Mund der Biſſen nicht zum Gaumen geht,
Wenn nicht Allah ruft: Geht Biſſen, geht!
Daß die Luſt, die aller Menſchen Zügel iſt,
Nur ſich regt, wenn Jener ihr Regierer iſt;
Daß das Sonnenſtäubchen, das im Lichte ſpielt,
Stille ſteht, wenn er zu ſpielen nicht befiehlt.
Da nun Sein Verhängniß unſer Wille iſt,
Tod und Leben gleicherweiſ' uns Freude iſt.
Fromme leben Gotte nur, nicht ob der Freud',
Gotte ſterben Fromme nur, nicht ob dem Leid.
Gläubig ſind ſie nicht ob Paradieſeslohn,
Sein Gebot, das nur iſt ihres Glaubens Kron'.
Nicht ob Höllengluthen fliehen ſie die Sünd',
Darum nur, weil Seines Willens Knecht ſie ſind.
Nicht aus Kampf und Uebung die Geſinnung fließt,
Gott aus ſeinem Quell ſie in ihr Herze gießt.
Kommt Verhängniß, lächelt traun der Glaubensmann,
Sieht's mit Sehnſucht gleich wie die Geliebte nahn.
Seiner ſelbſt und ſeiner eigenen Söhne Tod

Schlingt hinab er froh wie süßes Zuckerbrot.
Sag nun selbst, ob, wer also beschaffen ist,
Solchem nicht ein jedes Wesen Diener ist?
In's Gebet sich darum nur ein solcher fügt,
Weil auch darin seines Herrn Verhängniß liegt.
Denn dem all' sein Sinnen nur auf Gott hingeht,
Nicht aus Eigenliebe spricht der sein Gebet.
Als die Fackel seiner Liebe angebrannt,
Ward die Eigenliebe ihm zu Asch' verbrannt.
Seine Gottesliebe Höllenflamme ist,
Die im Augenblicke seine Selbstsucht frißt.

Alle Religionen sind nur verschiedene Formen, dem Wesen nach eins. S. 140.

Wenn die Frommen beten, Preis und Ruhm sogleich
Aller Glaubensstifter wird zu einem Teig.
Was in seinem Glauben Jeder betend sagt,
Nicht das Wasser, nur das Glas es vielfach macht.
Da der Lobpreis all' doch nur dem Einen fließt,
Gott auch alle Gläser in Ein Becken gießt.
Jedes Beten, wiss', aus Gottes Lichte strömt,
Was dran falsch ist, nur aus Form und Spaltung kömmt.
Fällt an eine Wand der Sonn' einfaches Licht,
Sich die Eine Sonn' in tausend Strahlen bricht.
Wenn der Schatt' auch Körpers Abriß dunkel giebt,
Immer doch die Umriß' er des Körpers liebt.
Einst der Mond aus einem Brunnen lieblich blinkt',

Jener, guckend in den Brunn, ihm Lieder ſingt.
In der Wahrheit meint den Himmelsmond er doch,
Ob er gleich hängt an dem Schattenbilde noch.
Unverſtand iſt's wenn des Mondes goldnes Bild [1]),
Das im Himmel, du auf Erden ſuchen willt.

1) Nach der pantheiſtiſchen Weltanſicht giebt es keine höhere Ordnung der Dinge, mithin keine höhere Wahrheit, als eben das Seyn, welches in der irdiſchen Erſcheinung kund wird. Darum erklärt der Pantheiſt den Gegenſatz von wahrer und falſcher Religion für irrig, alle Religionen ſind ihm wahr, weil alle Ergebniſſe der verſchiedenen Erſcheinungen des göttlichen Seyns ſind. Gott entfaltet ſich nur in verſchiedenen Lebensformen, jede derſelben erzeugt einen eigenthümlichen Reflex. — Das Urtheil des Chriſten dagegen von dem Werthe der verſchiedenen Religionen iſt dieſes: Es giebt eine höhere Weltordnung als die, welche in dem erſcheinenden Seyn ſichtbar wird. Für den menſchlichen Geiſt erſcheint ein Theil von ihr in der geſchichtlichen Offenbarung des Alten und Neuen Teſtaments. Was daher von Religion auf der Erde vorhanden iſt, iſt falſch, inſofern es nicht mit dieſer Erſcheinung der höhern Weltordnung in der niedern übereinſtimmt.

Die Liebe des Myſtikers iſt gewaltig, ihm ſelbſt geheimnißvoll, Andern unfaßlich und Thorheit. Die höchſte Aufgabe derſelben iſt die völlige Unterwerfung unter das Verhängniß. S. 127.

Wer den edlen Theriak der Liebe kennt,
Wie geſcheucht durch alle Straßen unſtätt rennt.
So zog einſt Dakuki auch unſtätt umher,
Inſchrift ſeines Suchens war: Mich treibt der Herr!
Um ihn her, wohin er geht, ein Lichtſchein fliegt,

Gleich wie Mondenſchein um dunkle Wolken lieg
Nicht zween Tag' an Einer Stätt' er weilete,
Damit nicht Lieb' an Eine Stätt' ihn feſſelte.
Tages wandelt er voll Sehnſucht, und bei Nacht
Heiß Gebet allzeit auf ſeinen Lippen wacht.
Stetig blickt ſein Auge hin zum Lichtrevier,
Wie des Falken Auge hängt am Falkonier.
Losgeriſſen war von Weib er und von Mann,
Keiner ſeine heiße Sehnſucht heilen kann.
Doch obwohl von allen Menſchen er getrennt,
In der Fürbitt' für ſie all'er ſtetig brennt.
Böſen gleich wie Guten wurde Vater er,
Liebender als Mütter ſorgt für Alle er.
Der Prophet ſprach: Die ihr meine Freunde ſeid,
Euch in mir ſich ſtets ein Vaterherz erbeut.
Des Propheten Freunde ſeine Theile ſind,
Drum mit ihm verbindet euch geſchwind, geſchwi
Wie das Glied, das von dem Leibe abgetrennt,
Leben nicht und nicht Bewegung fürder kennt,
Alſo auch der Geiſt, der von dem Muttergeiſt,
Von dem er entſproſſen war, ſich abgelöſt [1]).
Regt ein ſolches Glied ſich ja noch dann und wa
Zucken dies nur, nicht Bewegung heißen kann [2])
Doch hin zu Dakuki kehrt der Sang auf's neu,
Daß von ihm du lerneſt, was die Liebe ſei.
Unaufhörlich wandelt er gleich wie der Mond,
Der in jeder Nacht in andrer Herberg' wohnt.
Vor ſich her trug er der Liebe goldnen Ball [3]),

Den er einſt beim Liebesſpiel den Engeln ſtahl.
Auf dem Wege ſucht er jeden Trunknen auf,
Von jedwedem athmet er ein Düftchen auf.
Betet: Herr, laß jeden von den Freunden dein
Einmal trinken doch mit mir der Liebe Wein.
Drauf ihm tadelnd Gott: O liebſter Freund!
Dies mir nicht wie volle Lieb' zu mir erſcheint.
Andre Liebe ſuchſt du, da doch ich bin dein?
Kann nicht meine Liebe dir ſtatt andrer ſeyn?
Drauf Dakuki: O Geheimnißkündiger!
Ewig werd', ſeit dich ich kenn', bedürftiger.
Spühlt auch gleich das Meer jetzt um mich Wogen her,
Auch des Glaſes Waſſer ich durſtheiß begehr' [4]).
David bin ich, dem nicht neunzig Schäfchen g'nug,
Der auch nach des Nachbars Lamm Verlangen trug.
Traun! Ein groß Geheimniß hier verborgen ruht,
Daß von Jethro Moſes Rath verlangen thut.
Wer vom Durſt nach Waſſer heiß gequälet iſt,
Wo ers find' auch, freudig ſchreit: Hier Waſſer iſt!
Wenn du ganz vergißt, was dir gegeben ward,
Höhres Licht wird deinem Licht dann offenbart.
Frei von eignem Dünkel Moſes der Prophet
Lernend hin zu Jethro ſeinem Schwäher geht.
Spricht zu ihm: Komm Freund mit deinem Rath herbei,
Daß vereint hier zweier Meere Strömung ſei.
Jahre lang — erzählt Dakuki — wandert' ich,

In die Liebe tief mein Geiſt verſenkte ſich.
Wo ich ging und was ich that, das wußt' ich ni
Barfuß ging ich, fühlte Stein und Dornen nich
Meine nicht, daß dies ein Gang auf Füßen wa
Auf dem Herzen ging man ſtets, wo Liebe war.
Nichts von Herberg' weiß und Roß und Nah
Fern
Je ein Herz, das liebetrunken in dem Herrn.
Nah und Fern ſind trägen Leibes Zeichen nur,
Ueber Raum und Zeit hin geht der Geiſter Sp
Biſt nicht einſt auch aus dem Samentropf' z
Geiſt
Ohne Herberg' du und Station gereiſt?
Einſt nun — ſprach Dakuki — lang ich wandel
Suchend Geiſter d'rin mein Freund ſich ſpiegelte.
Wollt' im Tröpflein an dem Eimer Waſſerſeen,
Wollt' im Sonnenſtäubchen gern die Sonne ſehn
Kam bei dieſer Wandrung an den Meeresſtrand,
Wo vor meinem Geiſte Zeit und Raum verſchwa
Sieben Lichter ſah ich dort in ſchnellem Lauf,
Laufend lodert' ihre Flamm' zum Himmel auf.
Der Betäubung Wogen überſtrömten mich,
Bäumten ob dem Haupte des Verſtandes ſich.
Wer, ſo rief ich, hat die Lichter angezündt,
Da ſie, außer mir, kein ſterblich Auge findt?
Suchend nach dem Fünklein gehn die Leut' umh
Merken's nicht, daß ſie umwog' ein Feuermeer.
Wiederum das Flammenlicht zuſammenfloß,

Licht der ſieben Flammen ſich in eins ergoß.
Himmelsſchooß zerriß im Nu der Flamme Schlag,
Lang ich ſinnlos und betäubt am Boden lag.
Als ich aufwach', kann nicht mehr die Flamm' ich ſehn,
Sieben Männer nur ſeh' ich am Ufer gehn.
Mein betäubter Geiſt noch nicht dem Auge traut,
Da das Aug' ſtatt Männern ſieben Bäume ſchaut.
Ihre Spitze über Gottes Thronſitz geht,
Ihre Wurzel in dem Kern der Erde ſteht.
Aus den Früchten, die daran erblickte ich,
Schwingen blendend lauter goldne Blitze ſich.
Doch was aller Wunder Wunder größtes war,
Keinem nur als mir wird Solches offenbar.
Hundert tauſend Geiſter dran vorübergehn,
Keiner kann die Bäume und die Früchte ſehn.
Wunderbarer Zauber hält ihr Augenlicht,
Daß den Sonnenſtaub ſie ſehn, die Sonne nicht.
Schrei ich laut: O Freunde kommt zu Hauf' hierher,
Hier aus dieſen Bäumen ſtrömt ein Gnadenmeer! —
Steht das Volk und ſieht mich an, und ſtaunt, und lacht:
Langes Faſten, heißt es, hat ihn toll gemacht!
Wahrlich ich bin nicht verrückt, auch träum' ich nicht,
Meiner Seel' der ganze Himmel offen liegt.
Selber hielte ſchier ich ganz von Sinnen mich,
Labten nicht in jedem Nu die Früchte mich.
Doch urplötzlich Baum und Früchte untergehn,

Wieder ſeh vor mir ich ſieben Männer ſtehn.
Da mein Geiſt, von Furcht und Schrecken ganz betäubt,
Hin mich eilig zu den ſieben Männern treibt.
Friede über euch! ich ruf. Sie drauf: Mein Sohn!
Biſt du nicht Dakuki, aller Frommen Kron'?
Sieh! Wir ſind allſammt tief im Gebet verſenkt,
Dich uns Gott anjetzt zum Imam (Vorbeter) hat geſchenkt.
Ich voran nun und die Andern hinterdrein,
Trunken ſind wir alle von dem Gotteswein.
Groß iſt Allah! Jeder im Gebete ſchreit,
Jeder ſich zum Opfer ſeinem König beut.
Wahres Leben Frommen ſtets ein Opfer iſt,
Abram iſt der Geiſt, die Luſt der Iſaak iſt.
Tief verſenkt nun ziehen ſie am Ufer hin,
Ueber'm neunten Himmel ſchweift ihr trunkner Sinn.
Während alſo ſie verzückt hinwandelten,
Ueberzieht Nachtdunkel ſchnell die Betenden.
Plötzlich in Dakukis Ohr ein Schall erklingt,
Der wie Klagſchrei von dem Meer herüberdringt.
Auf dem Meer ein Schiff wird plötzlich offenbar,
Das mit Well' und Sturm und Nacht im Kampfe war.
Wie der Todesengel fährt der Sturmwind her,
Rechts und links vor ihm erſchrocken weicht das Meer.
An die Bruſt ſchlägt ſich das Schiffsvolk, alles heult,
Da Verderben unaufhaltſam ſie ereilt.
Fromm' und Gotteslängner ſtehn in einer Reih',

Hauptgesenkt schrein Alle: Gott barmherzig sei!
Allen wird urplötzlich das Gewissen wach,
Gleich als wär es jetzt schon Auferstehungstag.
Als Dakuki schaut auf dieses Jammerbild,
Kocht die Brust, das Auge mild von Thränen quillt.
Betend ruft er: Herr, blick' nicht auf ihre Schuld,
Blick' auf's nahende Verderben voller Huld.
Herr, der nichts als Sünde du an uns erblickst,
Und, eh' wir's verdienten, uns doch Gnade schickst,
Der du die, so ganz von Lust und Sünd' bethört,
Selbst Gebete um Vergebung hast gelehrt,
Lös' nun auch den Knoten der Bedrängniß schnell,
Rett' die Kämpfenden aus Nacht und Sturm und Well'!
So Dakuki gleich 'ner Mutter beten thut,
Aus dem Auge rinnt die milde Thränenfluth.
Solch Gebet' gleich andrem Beten halte nicht!
Dies Gebet, traun! nicht er selbst, nein, Gott es spricht.
Sieh', es betet Gott, und er steht tief versenkt,
Gott Versenkung ihm und auch Erhöhrung schenkt.
Da der Glaubenskönig solch Gebete sprach,
Auf ging in der Unglücksnacht ein heller Tag.
Welle trägt das Schifflein nach dem Ufer hin,
Wind muß schweigend hinterher als Diener ziehn.
Jubelnd springt ein Jeder mit dem Wahn an's Land,
Daß nur sein Gebetspfeil hab' das Loos gewandt.
Als das Schiff gerettet hat den Port erreicht,

Plötzlich das Gebet der sieben Männer schweigt.
Nur ein Murmeln von dem Ein' zum Andern läu
Das auch unverstanden mich im Geist ergreift.
Diese Worte hör' ich leise murmeln nur:
Abgewichen ist Dakuki von der Spur!
Enges Herz zur Unzeit weich gemacht ihn hat,
So daß dem Verhängniß er entgegentrat.
Voll Bestürzung ich das Aug' nach ihnen kehr',
Sieh'! Verschwunden sind sie, spurlos rings umh
Wie das Fischlein auf besonnter Welle blinkt,
Plötzlich untertauchend in die Tiefe sinkt,
Also Jeder von den Sieben schnell verschwand,
Kehrt, woher er kam, zurück, ins Geisterland.
Voll Bestürzung stand ich da und wußte nicht,
Wie ich selbst mir solchen Jammer zugefügt.
Viele Jahre ging darauf Dakuki hin,
In Sehnsucht und Thränen schwand sein Leben hi
O Dakuki mit dem warmen Thränenbad,
Suche nur! Gewiß, es findt noch Hoffnung statt.
Losgetrennt von Menschen und der Welt Gewirr,
O Dakuki, nur wie Turteltauben girr'!
Traun! Wer unabläſſig in Gebet verſenkt,
Dem am Faden des Gebets Erhöhrung hängt.

1) Eine Stockholmer Uhr, meint der Wandsbecker, kann wi ohne ihren Meister in Osnabrück gehn, aber der Mensch ka nicht gehen ohne seinen Meister.

2) Wahres Leben existirt nur für das abgeleitete Daseyn, we es an die Lebensnorm des ursprünglichen sich anschlie Die kleineren Umkreise, die von dem größesten umschlossen w

den, müſſen in allen Punkten mit jenem gleich laufen, da er ſie einmal in ſich aufgenommen. Daher iſt denn auch insbeſondere alle Seligkeit und alle Freudigkeit des nicht Wiedergebornen nur ein krampfhaftes Zucken, die des Wiedergebornen aber iſt freie Bewegung, denn ſie bewegt ſich in Gott.

3) Ein überaus reizendes, zartes, tiefes Bild. Die Engel ſind Kinder, ſie ſpielen mit der Liebe. Die flüchtig auf- und niederſteigenden Gefühle der Liebe ſind auf- und abſteigende goldne Bälle. Was der Menſch von Liebe hat, hat er von den Engeln entwendet.

4) Gerade dies iſt auch des Chriſten Erfahrung. Der Heiland iſt ſein reichlicher Quell, der ihm in der Einſamkeit ſtrömt, dennoch drängt ihn der Geiſt auch aus den Bächen daſſelbe Waſſer zu trinken.

Auszüge aus Mahmuds Lehrgedicht Gülschen Ras.

Das Buch Gülschen Ras (Rosenbeet des Geheimnisses) ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung der Sufischen Lehren. Mehr als in irgend einem andern mystischen Werke der Morgenländer findet sich hier die Mystik mit wissenschaftlicher Strenge und Nüchternheit vorgetragen, weswegen man indeß auch sagen muß, daß das Charakteristische der morgenländischen Mystik (außer am Schlusse des Werkes) wenig darin hervortritt. Die Speculation, die sich darin findet, ist ungemein gründlich und klar, die Diction einfach, zart und lieblich. Wegen seiner bei den Orientalen seltenen wissenschaftlichen Abfassung wird es nun auch im Orient sehr hoch geschätzt. Chardin (Voyage, P. IV. p. 453.) und Bernier (Voyage au grand Mogol, T. II. p. 163.) nennen es die Summa der Sufischen Lehren. Wer der Verfasser des Buches sei, läßt sich mit Gewißheit nicht angeben. Es ist die Gewohnheit der Persischen Dichter, ihre Namen in den End-

ver-

versen ihrer Gedichte anzubringen. Der Dichter des Gülschen sagt es selbst, daß auch er dieser Gewohnheit gefolgt sei. Demzufolge kann er nun Ilahi oder Mahmud geheißen haben, welches beides die in dem letzten Verse des Gedichts befindlichen hervorstechenden Worte sind. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er Mahmud hieß, denn da dieses Wort nicht ganz passend an jener Stelle ist, so wählte es der Dichter wol nur um dadurch zugleich seinen Namen auszudrücken. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 1339 nach christlicher Zeitrechnung, wie Mahmud selbst angiebt. Die Veranlassung dazu war, daß ein Gesandter aus der Provinz Churassan in der Vaterstadt des Dichters eine Abhandlung über das Absolute vorgelesen hatte, und Mahmud von Mehreren, die früher von ihm Vorlesungen über denselben Gegenstand gehört hatten, aufgefordert wurde, eine Abhandlung darüber zu liefern, welche zu der des Churassaners ein Gegenstück wäre. „Obzwar — sagt der bescheidne Dichter — ich wohl wußte, daß mein Buch den Bittenden keinen Geschmack Gottes, und keine Verzückung bewürken werde, wollte ich doch, nach dem Verlangen meiner Religion, den in geistlichen Dingen Bittenden nicht abweisen, diese Bitte nicht abschlagen, und so begann denn, damit die Glaubensgeheimnisse verherrlicht würden, der Papagei meiner Geheimnisse also zu reden.“

Die Handschrift, deren ich mich bediene, befindet sich in N. 3. oct. der Dieziſchen Bibliothek. Sie ist auf das Zierlichste geschrieben, mit Prunk an den Rändern ausgestattet, indem die Ränder mit mancherlei Figuren in

Goldfarbe bemalt ſind, und überdies durch Goldwaſſer gezogen. Obwohl man nun, nach der zierlichen Schrift und Pracht zu urtheilen, meinen ſollte, daß ſie ſehr correct ſei, ſo haben ſich doch manche bedeutende Fehler eingeſchlichen. — Das Versmaaß iſt ein doppelter Dijambus und ein Bacchius. Gewöhnlich findet ſich nicht Reim, ſondern Aſſonanz.

Vorrede. S. 1.

Im Namen deß, der Denken in's Gemüth ſandt',
Des Herzens Leucht' an ſeinem Lichte anbrannt'!
Zwei Welten ſtiegen Seinem Wink aus Nichts auf,
Aus Adams Scholle blüht' ein Roſenbeet auf.
Zwei kleine Wörter ſprach er aus: Es werde!
D'raus blühte Himmel alſobald und Erde.
Da ſeine Macht dem Schöpfungspinſel Kraft gab,
Viel tauſend Bilder ſpiegeln ſich im Nichts ab.
Ein Hauch von ihm zwo Schöpfungen erzeugt hat,—
Zugleich damit des Menſchen Geiſt an's Licht trat.—
Im Menſchen liegt verhüllt der Keim der Weisheit,—
Er forſcht, bis daß er kommt zur letzten Einheit.
Als Einzelweſen bleibt er vor ſich ſelbſt ſtehn,
Fragt wer er iſt, muß über ſich hinausgehn [1]).
Vom Theil macht eine Reiſ' er zur Geſammtheit,
Nur dann er wieder kehrt zurück zur Theilheit.
Die Welt, das ſieht er klar, iſt nur Metapher,
In Zahlen aller Art kreiſt nur der Einer.

Durch Einen Hauch ſo Welt als Menſchen anfing,
Der wie er kam, urplötzlich auch zurückging [2]).
Doch giebts in dieſer Sphär' nicht Gehn noch Kommen,
Betrachteſt Gehn du recht, iſt's auch ein Kommen.
Geht alles einſt zurück in ſeinen Urquell,
Verliert im Meer' ſich bald die einzle Theil-Well.
Die Welt, der Menſch, das Ding iſt ſämmtlich Eines,
Das Viel in Einem iſt in Einem Vieles.
Nur Vieles dem es dünkt, der nicht verſtehet,
Wie Feuerpunkt zum Kreis wird, wenn gedrehet.
Nur Eine Linie giebt's, und die iſt einfach,
Auf der ziehn alle Weſen hin in Eintracht.
Voran auf ihr den Schaaren ziehn Propheten,
Verirrten ſind als Leiter ſie von Nöthen.
Der Fürſt der Leiter aller iſt Muhammed,
In dem der Ein'ge lichthell offenbar wird.
Das Licht der Lichter all' iſt ſeine Schönheit,
Der Reichthum aller Schätze ſeine Weisheit.
Er zieht voran, und nach die ganze Geiſtwelt,
Die Hand der Geiſter feſt an ſeinem Saum hält.
Ein jeder der Propheten Proben ablegt,
In welche Station ihn Geiſtes Flug trägt.
Der Ein' erkennt die Einheit, ſpricht: Ich bin Gott!
Der Andre ſpricht von Fern und Nah und Standort.
Der Eine käute lang am äußern Buchſtab',
Daß Sand nicht naß iſt, wieder er zur Lehr gab.
Der Ein' fiſcht Muſcheln, nimmt die Perl' zieht weiter,

Der Andre, wenn er Muſcheln findt, wird heiter.
Von Theil und Ganzem lehrt der Eine vielfach'
Dem Zufall forſchet Jener und Geſchick nach.
Der ſpricht von Wang' und Haupthaar des Geliebten,
Von Wein ſpricht Jener, Kerzen und von Schenken.
Der ſpricht von ſeinem Denken und vom Selbſtſeyn,
Der ſinkt von Lieb' entbrannt in's Meer der Lieb' ein.
Ich ſchaute Ihn, rühmt Jener, dieſes hehr iſt'!
Ich war in Ihm! ruft dieſer, dieſes mehr iſt.
Da Stationen viele nun bekannt ſind,
Was Wahrheit ſei, die Menſchen all' verwirrt ſind.

1) Der Grundſatz aller Handwerksphiloſophen iſt Nil admirari der eines Ariſtoteles: διὰ γὰρ τὸ θαυμάζειν οἱ ἄνθρωποι καὶ νῦν καὶ πρῶτον ἤρξαντο φιλοσοφεῖν. Und das erſte Räthſel vor dem der tiefere Menſch ſtehen bleibt, iſt E ſelbſt.

2) Der tiefe Dichter meint, daß ſo wie Gott einmal anfing i der Endlichkeit zu erſcheinen, damit auch ſogleich die Noth wendigkeit des Wiederaufgehns des Einzelnen in Ihm g ſetzt war.

Die Speculation kann nicht zur Wahrheit verhelfen Ueberhaupt iſt ihr Weg zu lang, da ſie aber überdie ſich immer nur in Gegenſätzen bewegt, Gott aber übe alle Gegenſätze erhaben iſt, ſo kann ſie ihn nie erre chen. S. 8.

Du fragſt, o Freund, was Speculation ſei?
Und ſagſt, daß wunderſam dir dieſes Ding ſei?
Vorſtellungen, daraus ein Schluß gezeugt wird,
Das Speculation von uns genannt wird.

Verbindst du einen Grundsatz mit dem andern,
Kannst vom Bekannten du zu Neuem wandern.
Der erste Satz der Vater ist, der ander'
Die Mutter ist, aus beiden komm'n die Kinder.
Doch weit der Weg ist, langsam er zum Ziel trägt,
Sei Moses, der den Zauberstab hinweglegt.
Zieh lieber gleich du in des Glaubens Thal ein,
Laß hier: Ich bin Gott! deine einz'ge Speis' seyn [1]).
Der Speculant, trotz alles Mühens, sieht er
Ein Tröpflein nur von jenem großen Weltmeer.
Doch wen geheimes Licht zur Wahrheit hinzieht,
Der gleich in allem Wesen nichts als Gott sieht.
Wem Gott nicht selbst sich selber offenbart hat,
Dem Logik nie die Räthsel je erklärt hat.
Wenn Philosoph im Forschen schier sich abmüht,
Als höchste Frucht die Möglichkeit er einsieht.
Was möglich ist, das hält er dann für würklich,
Was würklich ist, das dünkt ihm dann unmöglich.
Jetzt läuft getäuscht er um sich selbst im Kreis her,
Jetzt wird in eigner Schlußkett' er Gefangner —
Da sein Verstand vom Seyn ihn weit entfernt hält,
Sein Fuß, in Schlußkett' festgestrickt, zur Erd' fällt [2]).
Im ganzen Wesenall findt Gegensatz statt,
Nur Gott allein nicht Freund nicht Widerpart hat.
Thut jeder Speculant nun dies Geständniß,
Giebt auch von Gott die Logik nie Erkenntniß.
Da nie vom Können hin der Weg zum Seyn führt,

Aus Endlichem auch Gott niemals erkannt wird.
O Thor, der, da die Sonn' im Glanze daſteht,
Mit Lampenlicht in dürre Wüſt' ihr nachgeht [3])!

Blieb' ſtets die Sonn' an einem Orte feſtſtehn,
So würd' das Aug' nur Eine Strahlenart ſehn.
Dann wär', daß ſie der Lichtquell ſei, nicht kennbar
Was Schatten wirft, was Licht iſt, wär' untrennbar
Gleichfalls des Weltalls Weſen ſind nur Strahlen,
Darin ſich Gott, der Weſen Herr, wollt' malen.
Du meinſt, daß dieſes Weſenall nicht ewig,
Iſt Gottes Seyn in ihm iſt's nie vergänglich.
Je weiter der Verſtand nur vor ſich hinſieht,
Je mehr Verſtändigkeit ſelbſt vom Verſtand flieht.
Verſtand, wenn kurz, ſo ſchafft er Philoſophen,
Blickt weit er, ſo erſchafft er weiſe Thoren.
Das Aug' des Philoſophen ſchwarz für weiß ſieht,
Der Einheit Licht für ſolches Aug' nicht aufglüht.
Wer was Gott iſt beſpeculirt, der ſün
digt,
Wer was Gott giebt beſpeculirt, der hul
digt [4]).
Das Weſen Gottes findet kein Geſchaffner,
Zum Himmel, da er iſt, ſteigt kein Erzeugter.
Doch da ſein Seyn hervorbringt Offenbarung,
Iſt Offenbarung für ſein Seyn Belehrung.
Ihn ſelbſt faßt unſer Augenlicht ja nimmer,

Doch ist die Welt von seinem Licht ein Schimmer.
Fort mit Verstand! Versenk' dich in das Urlicht!
Die Fledermaus hat Aug' ja nicht für Sonnlicht.
Komm hin, wo Gottes Licht dir selbst den Weg zeigt,
Wo Gabriel betroffen steht und still schweigt.
Ob Engel gleich vor Gott stehn in Verzückung,
Doch faßt kein Engel mystische Entrückung.
Verbrennt dies Licht dem Engel selbst die Schwingen,
Wie sollt' Verstand hier unverbrannt durchdringen?
Wirst blind du, schaust die Sonn' du unverwendet,
Wie sah' nach Gott Verstand wol ungeblendet!
Wird, wenn den Gegenstand du dicht vor's Aug' hältst,
Dein Auge trüb', nie Gottes Blick du aushältst.
Wenn nun um Gottes Wesen Dunkel rings ist,
So wiss', daß nur in Nacht der Lebensquell fließt [1]).
Laß Freund! das Schaun, des Schauens Werk hier aufhört,
Das Nichtschaun wahrlich hier dir wahres Schaun lehrt.
Des Wunders Größ' begreift fürwahr Verstand nicht
Denn hier im dunkeln Tag 'ne helle Nacht liegt.

1) Der Dichter meint damit nicht, wie De Sacy es versteht, daß der Mensch sich für Gott halten solle. Vielmehr ist jener Ausspruch: Ich bin Gott! der, welchen Gott dem Moses that, und der Sinn des Dichters ist: Vor dem Gedanken, daß Gott ist, laß dir den Gedanken an alles andere vergehn. Das Türkische Sprichwort sagt: Verflucht ist, wer es wagt, neben Gott: Ich zu sagen.

2) Ungemein tiefe Auffassung des Wesens aller demonstrativen Weltweisheit! Das Seyn, das Würkliche ist ihr ein Räthsel, daher wird sie versucht es zu läugnen; demonstriren kann sie nur das Mögliche.

3) Das Resultat der höchsten Speculation der neuern Zeit liegt hier in einfachen Worten vor uns. Aus dem Gegensatz und dem Gleichen kann der Unendliche nicht erkannt werden. Er ist was über beiden steht, und was über beiden steht geht über den Verstand hinweg.

4) Das ist die ewige Norm aller christlichen Forschung. Man vergleiche die vortreffliche Vorrede Melanthons zu seinen locis.

5) Nach der morgenländischen Tradition fließt die Quelle des unvergänglichen Lebens in dunkeln, umnachteten Orten der Erde.

Ueber die Art des Seyns Gottes im Geschaffenen. S. 13.

Da frei dein Aug' nicht in die Sonn' hineinsieht,
So schau ihr Strahlenbild, wie es im Bach glüht.
Verkürzt wird dir dadurch nicht das Erkennen,
Derselbe Glanz kann auch im Wasser brennen.
So ist die Welt nun auch für Gott ein Spiegel,
Sein Abglanz ist sie, seines Glanzes Siegel!
So oft die Füll' der Leere tritt entgegen,
Wird sich auf sie ein Strahl der Fülle legen.
So ward aus jener Einheit diese Vielheit,
Denn Vielheit ist, zählst jetzt du sie, die Einheit.
Der Anfang aller Zahl ist freilich Eines,
Doch suchst das End' du auf, so giebt es keines [1])
Beim Nichtseyn fand nicht Farbe einst noch Spur
statt,

Verborgner Schatz urplötzlich da hervortrat.
Das Nichts der Spiegel ist, die Welt das Abbild,
Der Mensch ein Aug', drin fremdes Bild hervorquillt.
Wie fremdes Aug' in deinem Auge abstrahlt,
So Gottes Geist im Menschengeist sich abmalt.
Wer dem in's Auge schaut, der Andre ansieht,
Mit diesem Aug' zugleich die Andern auch sieht.
So ist die Welt ein Mensch, der Mensch ein Weltall,
Er spiegelt sich in aller Wesen Anzahl.
Und wirst mit Gottes Räthseln du vertrauter,
So ist der Schauer selbst am End' Geschauter.
Dasselb' Geheimniß auch dich die Hadiß (Ueberliefe-
rung) lehrt,
Sie sagt: Im Frommen Gott selbst sieht und an-
hört.
Die ganze Welt ist nur ein Spiegelbronnen,
In jedem Körnlein schlafen tausend Sonnen.
Zerspaltest einem Tröpflein nur das Herz du,
So strömt mit Wogenschlag dir stracks ein Meer zu.
Trägst nur ein Sonnenstäublein du von dannen,
Flugs stürzt ob dieser Lück' die Welt zusammen.
In jedem Stäubchen Erd', daß wir's bedächten!
Schläft jetzt ein Heer von künftigen Geschlechten.
Im Mückenäuglein schläft ein Elephante,
In jenen Thautropf man den Euphrat bannte.
Im Körnchen liegen schon viel tausend Ernten,
Im Punkt der ganze Körper, wie wir lernten.
Im Senfkorn, das man Herz genannt, da thronet

Der Herr, der die Raumlosigkeit bewohnet,
Im Herzkorn siehst vereint du beide Welten
Hier Engel und Satan sich nah' gesellten.
So wunderbar die Welt durchhin gemischt ist,
Satan im Engel, Engel im Satan ist.
Die Welt mit ihrem Anfang auch ihr End' nahm
Zugleich mit Adam Jesus in die Welt kam.
Aus jedem Glied von diesem Kettenkreise
Entsteht 'ne neue Welt nach eigner Weise.
Aus jedem Punkt ein neuer Kreis hervorgeht,
Der sich als Kreis dreht, und als Centrum still
steht [1]).
Das Einzelleben legt Jedwedem Ketten,
Zum All kann aus dem Theilseyn nichts sich retten.
Die Wesen gleichsam nur auf Reisen leben,
Beständig zwischen Gaum und Lipp' sie schweben [2]).
Es wallet jedes Ding und dennoch ruhts auch,
Sein Anfang nicht ihm klar ist, nicht das End' auch.
In seinem eignen Seyn Jedwedes feststeht,
Dadurch allein der Weg für es zu Gott geht.

1) Ein ungemein tiefer und wahrer Gedanke. Jeder große Organismus ist zugleich Ganzes für einen kleineren und Theil eines größeren, wie unsere Sonne höherer Sonnen Trabante. Und bei dem bloßen Gedanken an die in die Unendlichkeit gestellte lebendige Gliederkette von Organismen schwindelt schon der Geist!

2) Nicht bloß in denselben Fluß kannst du nicht zweimal treten, auch mit demselben Menschen kannst du nicht zweimal reden. Jedes Kommen des Ewigen ins Endliche ist eben dadurch, daß es ins Endliche kommt, auch wieder ein Gehen, und

so giebt es in der That für das Endliche kein anderes Leben als auf Reisen.

Ueber das rechte Suchen Gottes. S. 19.

Hör vom Abbas dies herrliche Geständniß:
Das Höchste aller Ding' ist Selbsterkenntniß.
Du bist im Schlaf, dein Sehn ist Traumgebilde,
Einst siehst du wachend, was sich jetzt verhüllte.
Einst, wenn dein Aug' am Auferstehungsmorgen
Vom Schlaf erwacht, dann schaust du, was verborgen.
Steckt einst die Sonne unverhüllt ihr Licht an,
Sogleich das Licht des Abendsterns erlischt dann.
Fällt dann ein Strahl der Sonn' auf hart Gesteine,
Rubinen werden sie, wie Tropfen reine.
Doch ach! Wozu bin dir ich Himmelsbote?
Dein Kopf im Schooße liegt, dein Fuß im Kothe.
Die ganze Welt ist dein und du ergreifst's nicht,
Der Himmel neigt herab sich und du merkst's nicht.
Im Kerker deines Scheins dein Geist Genüg' fand,
Der Schlaffheit Hand legt deinem Fuß ein Fußband.
Im Tummelplatz der Liebe bluten Edle,
Du sorgst zu Haus, daß man dir Fliegen wedle.
Wohlan sei Mann, und tritt die kühne Reis' an,
Sieh dich nicht um, was hinter dir mög' annahn!
Wie Abraham geh, such dir deinen Gott auf,
Der Tag sei Nacht, bei Nacht geh' dir die Sonn' auf.
Wohl leuchtet Stern und Mond und Himmelssonne,

Für den Verſtand ſind ſie die höchſte Wonne.
Du aber rufe laut: Sie all' gehn unter!
Ich ſtürz' in's Meer der Ewigkeit kopfunter.
Zieh Seele mit dem Moſes in die Wüſt' hin,
Wo er das große Wort hört: Ich der Herr bin!
So lang als vor der Sonn' dein Ich als Berg ſteht =
Du ſiehſt mich nimmermehr! an dich als Ruf geht.
Doch blitzt der Strahl den Berg in tauſend Trümmer,
Wird Staub der Berg, durchglänzt von Sonnen=
ſchimmer.
Trinkt Einen Zug der Bettler, er zum Schach wird,
Zum Kaukaſus durch Einen Strahl Ein Korn wird.
Schwing auf dich über Himmel hin und Erde,
Ein Schwellenſitzer Gottes Thrones werde!
Von da kannſt ſelbſt die Weisheit du regiren,
An jedem Weſen öffnen ſich dir Thüren.

1) Dies iſt eine Anſpielung auf die Muhammedaniſche Sage, daß Abraham zuerſt die Sterne anbetete, dann den Mond, als dieſer unterging die Sonne, dann, als auch dieſe unterging, ausrief: Ich liebe nicht die Untergehenden! und ſich in das Innerſte ſeines Herzens kehrte, um dort den wahren Gott anzubeten. Welch ein ſchönes Sinnbild liegt in dieſer Sage zugleich für den Chriſten, der vergeblich in allen Dingen außer Chriſto ſeinen Frieden ſuchte, und mit einem: Sie all' gehn unter! ſich ans Herz ſeines Erlöſers wirft.

Was das Einzelweſen iſt, und wie die Vereinigung mit Gott ſtatt findet. S. 29.

Wenn Abſolutes wird zum Einzelleben,
Mußt Namen du, wie Ich und Du, ihm geben.

Für Accidens mußt Du und Ich du halten,
Das Abſolut' erhält durch ſie Geſtalten.
Die Geiſter ſtamm'n aus Einem Licht, ſind Brüder,
Dies Eine Licht verſchieden ſtrahl'n ſie's wieder.
Der Ein' ein Spiegel iſt, das Licht das Antlitz,
Der Andre die Latern' iſt, Gott der Lichtblitz.
So Höll' als Paradies dem Menſchen nah' iſt,
Als Scheidwand zwiſchen beiden Du und Ich iſt.
Jedwedes Staubkorn deckt ein leichter Schleier,
Hebſt auf du es, ſprüht ein geheimes Feuer.
Hebſt auf den Schleier du von allen Dingen,
Muß Tod dies Religionen allen bringen.
Nur Ich und Du die Secten all' erzeugen,
Dies Ich und Du iſt nur dem Theilſeyn eigen.
Wenn Ich und Du und Einzelſeyn verſchwinden,
Dann wird Moſchee und Kirch' nicht mehr dich binden.
Ein Punkt der Phantaſie iſt Einzelleben,
Laß deinem Aug' die rechte Sehkraft geben!
Doch weiter vorwärts geht dahier der Weg nicht,
Denn manch Geklüft auf dieſer rauhen Straß' liegt.
Der Unterſchied von Viel und Eins iſt keiner,
Weil nur in allen Theilen kreiſt Ein Einer.
Du biſt die Vielheit, darin kreiſt der Eine,
Auch biſt der Eine du, der all' nennt ſeine.
Wo wird, wer dies Geheimniß kennt, nun hinziehn?
Er macht die Reiſ' vom Theil zum Weltenall hin.

Wie dieſe Reiſe zu Stande kommt. S. 31.

Die wahre Reiſ' vom Ich zu Gott gemacht wird,
Wenn frei das Ich von Sich wie Flamm' von Rauch wird.
Der Menſch, wenn er zuerſt aus Gott gefloſſen,
Im Mutterleib liegt anfangs er verſchloſſen.
Ans Licht geboren aus des Kerkers Nachtzwang,
Bewegt er ſich, dann zeigt er Willens Kraftdrang.
Zuerſt wird für die Welt er nur empfänglich,
Dann wird er ihrem Schmeichelwort zugänglich.
Sind in ihm ſelbſt geordnet erſt die Theile,
Strebt dann zum Ganzen hin er ſonder Weile.
Der Zorn erwacht, zugleich mit ihm der Hochmuth,
Die Wolluſt ſich zugleich mit Geiz hervorthut.
Jetzt ficht die Sünd', die früher ſchlief ihn hart an,
Doch höher ſteht der Menſch als Thier und Satan.
Nie ſcheint ſein Licht als auf dem Punkte trüber,
Hier ſtellt er Gotte g'rad' ſich gegenüber.
Gefangen hängt er in dem Netz der Vielheit,
Im Gegenſatz er ſteht des Lichts der Einheit.
Doch wenn vom Lichtſchein der geheimen Geiſtwelt
Ein Zug nur oder Feuerfunk' herabfällt,
Aufhorchend ſeines Gottes Stimm' ſein Ohr hört,
Des Weges, den er kam, er flugs zurückkehrt.
Wenn im Gemüth ein Herzenszug ihn anrührt,
Ins Thal des feſten Glaubens gleich der hinführt.
Der Buße ſüßer Quell im Herzen quillt ihm,

Des Kurans Wort: Ihr Auserwählten! gilt ihm.
Zur Sünde ferner nicht sein Herz sich neiget,
Mit Henoch er sofort zum Himmel steiget.
Wie Noah aus der Sündfluth sich errettet,
So wird von Sünd' er frei, die ihn gekettet.
Vertrauungsvoll sein Herz zu Gott sich wandte,
Mit Abraham zieht er in ferne Lande.
Gebrochen ist sein Will' vor Gottes Wille,
Vor Gott er schweigend steht wie Moses stille.
Durch Selbsterkenntniß er sich selbst entrinnet,
Wie Jesu Geist wird himmlisch er gesinnet.
Sein ganzes Seyn giebt hin er gern als Beute,
Zieht hinter Ahmed (Muhammed) gerne her als Beute.
Ein Punkt er wird, zugleich Anfang und Ende,
Kein Engel ist, der diese Räthsel all' verstände!
Nur der kann in der Einheit Herzen wohnen,
Der nicht verweilt in niedern Stationen.
Das Herz Erleuchteter ist Absolutheit,
Das Absolut' ist ihre Speise allzeit.
Es kennt kein Seyn als absolutes Leben,
Kein Seyn ihm gilt, was dieses nicht kann geben.
In deiner Ichheit Beet nur Dorn dir aufblüht,
Feg' rein das Haus, wo dein Geliebter einzieht.
Zieh selbst du aus, dann dein Geliebter einkehrt,
Bist Du nicht Du, dann nichts ihn in der Ruh' stört.
Wer gern zum Opfer macht sein eignes Wesen,
Für solchen Geist Verläugnung ist der Besen.

In des Geliebten Geist er schlägt das Zelt auf,
Giebt eignen Sinn, sammt Wille und Gedank' auf.
Doch vielfach mußt o Geist! du dich bestreiten,
Willst Gott du dich zur Wohnung zubereiten.
Nur wer der Reinheit Sam' in's Herze sä'te,
Nur dem zu Gott gestattet sind Gebete.
Hast noch nicht ganz dein eignes Ich verspielet,
Was Beten ist, hast nimmer du gefühlet.
Nur wenn dein ganzes Seyn frei von Befleckung,
Nur dann das Beten wird fürwahr Erquickung.
Dann Trennung ferner nicht noch Unterschied ist,
Der Gläub'ge und Geglaubte dann in Eins fließt.
Nicht Wunder ist's, wenn das Atom der Sonne
Hinstrebt zu seiner Sonn' und deren Wonne.
Wenn Gott die Menschen fragt: Seid ihr nicht meine?
Wer ist, der solche Frage wol verneine?
Am Tage, wo dein Herz an's Licht getrieben,
Ward das Wort: Glaube dir hinein geschrieben.
Drum lieseſt du nur recht des Herzens Büchlein,
Wird stracks die Wissenschaft der ganzen Welt dein [1]).

1) Der Dichter meint, wenn er sagt, daß dem Menschen bei seiner Geburt das Wort Glaube ins Herz geschrieben worden, daß jedem Menschen das Bewußtseyn von Gott als dem Urquell alles abgeleiteten Seyns eingegeben sei. Für den Christen ist jenes Wort des Dichters noch in einem höhern Sinne von Bedeutung. Wenn der Mensch tiefer in sich selbst hineingeht, so muß es sich ihm offenbaren, daß sein Inneres Offenbarung einer höhern Weltordnung ist, in der er sich bewegt, ohne sie zu verstehen. In diesem Sinne ist ihm dann auch der Glaube eingeboren, das heißt im Allgemeinen: das

Fürwahrhalten einer höhern Ordnung der Dinge, als die Erscheinungswelt sie darbietet.

Ueber die Art, wie Gott mit der Welt verbunden.

Wem Zweifel nicht das Herz zerreißet kläglich,
Der weiß gewiß, daß nur Ein Seyn ist möglich.
Die Jchheit kann nur Gott allein gebühren,
Vor dem sich alles Denken muß verlieren.
Das Absolute theilt fürwahr sein Seyn nicht,
Sein Seyn sich nicht in Jch und Du und Er bricht.
Wer Argumente sammt Begriff verwirft kühn,
Was Moses hörte, ruft der: Jch der Herr bin!
Wer also worden, der ist unvergänglich,
Gang, Weg und Wandrer Eins wird überschwänglich.
Eingottung und Vereinheitung ist Wahn nur [1]),
Einheit allein lehrt dich der wahren Bahn Spur.
Stellst einem Spiegel dich du gegenüber,
Strahlt dein Gesicht in jenem Spiegel wieder.
Jm Bilde kannst du deine Züge lesen,
Doch ist's nicht Du, auch ist's kein andres Wesen.
So strahlt die Welt auch Gottes Antlitz wieder,
Sie ist nicht Er, und doch ist Er sie wieder.

1) Unter Eingottung حلول versteht der Dichter die Lehre, daß der von dem Seyn der Welt verschiedene Gott mit manchen Menschen sich persönlich verbinde. Unter Vereinheitung اتحاد versteht er den sogenannten numerischen Pantheismus, welcher die Wesen als Partikeln Gottes, und ihren numerischen Jnbegriff als Gott selbst ansieht. Die Einheits-

lehre ist ihm die, jedes Wesen nach seiner Absolutheit und seiner Relativität aufzufassen, so daß es zugleich Gott und Einzelwesen ist.

Ueber das Wesen der Materie. S. 47.

Materie nichts für uns ohn' Accidens ist,
Doch Accidens beständig auf- und abfließt.
Materie drum als bloßes Nichts mir vorkömmt,
Worein das Seyn viel Bilderpracht hineinströmt.
Ist nun Materie mit den Bildern flüchtig,
Ist ohne Bilder wahrlich sie nur nichtig.
Ein absoluter Mangel sind die Wesen,
Nur Mangel kann an ihrer Stirn ich lesen.
Die Qualität ohn' Quantität, was ist sie?
Reales nicht, und auch nicht Mangel ist sie.
Die Relativität gehört zum Grundseyn,
Denn ohne sie kann Seyn nicht offenbart seyn [1]).
Vollkommnes Seyn befindt sich stets auf Reisen,
Das Einzelseyn thut dir die Herberg weisen.
Drum Einzelseyn ist Schein nur und nicht Wesen,
In aller Zahl ruht Ein gezähltes Wesen.
Die Welt von Kopf bis Fuß ist nur Metapher,
Nur Kinderspiel sie ist und Kinderhader.

1) Sobald wir den Begriff Offenbarung festhalten, so ist damit auch Relativität gesetzt, darum sagt der Dichter die Relativität gehöre mit zum Grundseyn. Fichte drückt sich so aus: Das Seyn sei nie ohne sein Daseyn.

Der Kreislauf des Lebens.

Ein Dunst aufsteigt vom Meere in die Luftwelt,
Gott winkt, als Regen wieder er herabfällt.

Der Sonnenstrahl aus Himmelshöh' herabkömmt,
Erwärmend in die feuchte Erd' er einströmt.
Es weht die frische Luft dazu belebend,
So wächst die Pflanze auf, gen Himmel strebend.
Durch Gluth wird ihre Kraft, entbunden, freier,
Der Mensch genießt sie, fühlt ein nährend Feuer.
Er wird, genährt, zum Jüngling und zum Greise,
Durchforscht die Welt, wird einsichtsvoll und weise.
Er kommt an's Ziel, wird schnell dem Tod zum Raube,
Das Reine geht zum Reinen, Staub zum Staube.
Die Theile dieser Welt sind Pflanzenheere,
Ein Tröpflein sind sie aus dem Lebensmeere.
Ein Augenblick nur währt's, dann wo entsprossen,
Dahin ist jedes flugs zurückgeflossen.
Zurück zum Centrum streben alle Wesen,
In's Centrum muß, was je im Kreis gewesen.
Ein Blutmeer ist das ganze Universum,
Mit schwerem Schlage wälzt es seine Fluth um.
Wie wunderbar, daß jener Tropf des Meeres
Wird Vater eines ganzen Wesenheeres!
Der Dunst, die Wolk', die Pflanze und der Regen,
Der weise Mensch, sind all' des Tröpfleins Segen.
So war ein Tröpflein auch der Grund der Welten,
Woraus die Wesen all' an's Licht sich stellten.
Soll alles untergehn in jenen Tagen,
Nur Eine Woge darf an's Weltall schlagen.
Die Decke wird auf einmal dann sich heben,

Gott ſiehſt du dann allein im Weltall ſchweben.
Dann wirſt vereint am Herz des Freunds du hangen,
Dann wirſt du ohne Du zum Freund gelangen.

Gutes und Böſes ſchafft Gott im Menſchen, und die Geſetze giebt er nur, um ihn zur Selbſterkenntniß zu bringen. S. 53.

Metapher iſt's, wenn man dir Handeln zuſchreibt,
Der Menſch mit ſeinem Handeln all' nur Spiel treibt.
Dein Werk war ſchon, als du noch nicht entſproſſen,
Beſtimmte That für Jeden ward beſchloſſen.
Mit Macht, die Grund und Urſach niemals angab,
Schloß Gott ehmals ein abſolut Decret ab.
Wie dieſe Macht will, alle würken müſſen,
Jedwedem ward die Arbeit angewieſen.
Blieb Jahre lang der treu ſtets in Verſuchung,
Doch trägt er dann das Halsband der Verfluchung.
Lang' widerſtrebt der Andr', und dann erhält er
Nach Sündenbuß' den Namen: Auserwählter!
Was er auch thu', nichts thut er aus ſich ſelber,
Doch muß er Rechnung geben von ſich ſelber.
Er wählt, und doch wird er von Gott gezwungen,
Wohl dem, der dies Geheimniß hat durchdrungen!
Doch iſt Gott deshalb wahrlich nicht Despote,
Auch dies Geſetz iſt ſeiner Weisheit Bote.
Geſetzeslaſt iſt deshalb auferleget,
Daß ſelbſt ſich kenn', wer das Geſetz erwäget [1]).

Zeigt auf dir das Gesetz die Sünde allzeit,
Entfliehst sofort du deiner eignen Ichheit.
Durch Allseyn wirst du frei von deinem Selbstseyn,
Dann, arm in dir, wirst traun! du reich in Gott seyn.

x) Derselbe Grund für das Vorhandenseyn des Gesetzes wie bei den Prädestinatianern.

Der Mensch der Mikrokosmos. S. 64.

Von Jedem, was hienieden existiret,
In seinem Ich der Mensch ein Abbild führet.
Die Welt wie du ein abgegrenztes Seyn ist,
Sie ist dein Körper, du für sie der Geist bist x).
Drei Gattungen des Todes kannst du finden,
Der eine macht in jedem Nu dich schwinden.
Den zweiten kannst freiwillig du dir geben,
Die dritte Art beherrscht mit Zwang dein Leben.
Gleichwie der Tod dem Leben gegenüber,
So findst im Leben du drei Arten wieder.
Die Welt auch hat dieselben Todesweisen,
Die zweite nur kann nicht die Welt aufweisen.
Und was dich trifft, wenn Leib und Seel' sich trennet,
Dasselbe auch das Universum kennet.
Der Körper ist der Erde zu vergleichen,
Das Haupt der Himmel ist, voll Wunderzeichen.
Drin als Gestirne leuchten die fünf Sinnen,
Der Geist steht als die Sonne glänzend drinnen.

Die Knochen, die des Körpers Laſten tragen,
Sind feſte Berge, die gen Himmel ragen.
Die Haare überall gleich Pflanzen ſprießen,
Die Feuchtigkeiten als die Quellen fließen.
Kommt nun der Tag wo Seel' und Körper ſc
Wo ſich die Seel' der Körperlaſt entkleidet,
Dann kannſt den Körper du erbeben ſehen,
Gleich wie der Erdball bebt beim Auferſtehen
Der Geiſt erliſcht mit ſeinen Sinnen allen,
Gleich wie verlöſcht die Stern' zur Erde falle
Der letzte Odem, den der Körper fühlet,
Orkanengleich in den Gebeinen wühlet.
Wie einſt an jenem Tag' die Berg' zerrinnen,
So ſchmelzet das Gebein ein Sturm von inn
Ein Meer von Schweiß dringt ſchnell aus allen
Du ſtürzt hinein — gehſt in dir ſelbſt verlo
So iſt dein Sterben gleich dem Tod der Wel
In Tod und Leben ſie euch nah' geſellten.
Nur der auch ewig lebt, der uranfänglich,
Nur Gottes Seyn allein iſt unvergänglich.

1) Vgl. Schleiermachers Monologen.

Ueber das Verhältniß des Endlichen zum Unendlich

Wie Endliches vom Urſeyn ab ſich wandte?
So fragt, wer noch die Wahrheit nicht erkan
Das Ein' iſt nie vom Andern los geweſen,
Das Endliche ein Phönix iſt, ohn' Weſen [1]).
Der Namen viele ſtets zum Vorſchein kamen,

Doch Einen nur benennen alle Namen.
Nie kann, was ewig ist, je werden endlich,
Dann blieb's nicht ewig, dies ist unabwendlich.
Nie Ewiges wird endlich, Endlich's ewig,
Durch dies Geheimniß alle Räthsel lös' ich.
Nur metaphorisch Seyn die Welt aufweiset,
Ein Punkt nur ist's, der ewig ringsum kreiset.
Schwingst einen Feuerpunkt im Kreis du ringsum,
Dem Kreise gleich dreht sich der eine Punkt um.
An sich ist Endliches wie Ew'ges einfach,
Verhältniß nur ist seiner Vielheit Ursach'.
Chamäleongleich Relativität ist,
Darin der Grund der Mannigfaltigkeit ist.

1) Einfach und schlicht wird hier jene philosophische Construktion des Endlichen und Unendlichen uns vorgeführt, welche das neunzehnte Jahrhundert uns als eine ganz neue Wahrheit in abstrusen Ausdrücken vorgetragen. Niemand wird namentlich diesem Stücke seinen tief speculativen Gehalt absprechen.

Ueber das Bildliche der menschlichen Aussagen über Gott. S. 70 [1]).

Unendlich ist das Urseyn, sonder Schranken,
Drum faßt du's nicht in Worten und Gedanken.
Ein Fühlen ist's, du kannst's nicht Andern sagen,
Wie ließ' sich je Gefühl in Worte tragen!
Doch will der Weise Göttliches verkünden,
Muß er Gefühl in Schattenbilder binden.
Soll seinen Jüngern Weisheit seyn verständlich,
Muß er Unendliches gestalten endlich.

Die Sinnenwelt ein Schatte iſt der Geiſtwelt,
Herab von dieſer jener Nahrungsmilch quellt.
Gefühle ſind gefangene Monarchen,
Die in der Worte Kerker ſich verbargen.
Tritt das Unendliche in's Herz des Weiſen,
Muß flugs hinab er zum Verſtande reiſen.
Der muß die Schattenbilder ihm gewähren,
Damit er könn' Unendliches erklären.
Doch nimmer iſt das Abbild je vollkommen,
Nur Selbſtverſtändniß kann dir wahrhaft fromm
Denn ziehſt aus jedem Bild du Conſequenzen,
Mußt hier du Vieles wegthun, dort ergänzen.

1) Durch die hier folgende Auseinanderſetzung bahnt ſich Dichter den Weg zu den ſymboliſchen Poeſien, mit dene ſein Büchlein ſchließt. Der Inhalt dieſer Rechtfertigung ſymboliſchen Ausdrucksweiſe iſt ungemein ſchön und d dacht. Wie vieles Andere in der Lehre der morgenländi Myſtiker erinnert auch dieſes Stück außerordentlich an S ermachers Anſicht über Religion und religiöſe Reflexion, zwar an dieſer Stelle gerade an dasjenige in der Schl macherſchen Theorie, was wahr iſt, und wodurch ſie hei der Ueberſchätzung des Begriffes entgegenwürkt.

Beſingung Gottes unter dem Bilde des Geliebten. S.

Betracht' das Aug' des Geliebten [1]),
Betracht' der Lippe Rubin!
Hier Balſam für den Betrübten,
Dort ſiehſt ein Schwert du ziehn.
Wo lächelnd die Aeuglein erſchienen,
Ward trunken die ganze Welt,

Doch Kuß der ſchönen Rubinen
Allein der Geliebte erhält.
Preßt hier das Auge ſich Fluthen,
Dort heilt's das kranke Gemüth;
Hier ſetzt es Welten in Gluthen,
Dort Leben aus Todten blüht.
Ein Blinken des Auges ein Netz iſt,
Drin tauſend Seelen verſtrickt;
Hier Freund! mir Schenke und Wein iſt,
Hier zecht der Zecher beglückt.
Es winkt das Aug', und ihr ſchwindet —
Ein Kuß der Lipp' — ihr erſteht!
An ſolche Lipp' ewig ſich bindet,
Wer Kuß der Liebe verſteht.
Ihr fragt nach dem Weſen der Locken,
Die Locke mir leiſe ſpricht:
Läßt du dir Solches entlocken,
So biſt mein Freund du nicht.
Hier wird von der Lieb' in die Irre
Der Pilger der Liebe geſchickt,
In jener Locken Gewirre
Liegt alles Weſen verſtrickt.
An jedem Härlein ihr hangen
Die Seelen hundertfach.
Sie zieht in heißem Verlangen
Die Seelen alle nach.
Verſtand zieht als Karawane
Und blickt nicht hinter noch vor,

Da ſtürzt auf einſamer Bahne
Die Lock' als Räuber hervor.
Wenn duftend die Locke entfaltet
Wird gläubig die ganze Welt.
Wenn gänzlich zuſammengefaltet,
Vergeht in Zweifel die Welt.

1) Das ſchmachtende Auge iſt nach der myſtiſchen Symboli
der lockenden Liebe Gottes, die duftende Lippe Bild de
nuſſes Gottes, die verworrene Locke Bild ſeiner undurchd
chen Geheimniſſe. Wie tief erſcheint nach dieſer Symbo
les Einzelne in dem Geſange, namentlich was von dem
der göttlichen Geheimniſſe über den Laſtträger Verſtan
ſagt iſt!

Beſingung Gottes unter dem Bilde des Schenken. S
Weißt du, wer der Schenke iſt, der die Geiſter trä
Weißt du was Getränke iſt, was der Schenke ſche
Schenke der Geliebte iſt, ſchenket dir Vernichti
Das Getränke Feuer iſt, dran du trinkſt Erleuch
Trinke der Ekſtaſe Trank, brenne in der Liebglu
Tropfen ſucht den Untergang gern in ſeiner See
Irr und wirr wird der Verſtand, wo die Liebe
ſchenkt,
In dem Ohr durch Liebeshand ihm der Sklave
hängt.
Weinhaus iſt die ganze Welt, jedes Ding ein B
Unſer Freund den Becher hält, und wir ſind die Z
Trunken ſelbſt die Weisheit iſt, ganz in Rauſch
ſunken,
Trunken Erd' und Himmel iſt, alle Engel trun

Schwindlich ſelbſt der Himmel iſt, weil ſo lang' er rennte,
Auf und ab er ſtetig irrt', nach dem Tröpflein brennte.
Engel bei der Liebe Mahl, in des Zechens Treffen,
Goſſen aus dem Himmelsſaal auf die Erd' die Hefen.
Trinken ſelbſt ſie reinen Wein, ſeliger zu werden,
Aus der Hefen Tröpfelein Eden ſproßt auf Erden.

Weißt du was es heißen ſoll, in die Schenke gehen?
Wein dir dort abwaſchen ſoll deine eignen Höhen.
Bei Betrunknen, Freunde wißt! könnt ihr's deutlich leſen,
Da mit Gott Verbindung iſt, wo kein eignes Weſen.
Wunderbar die Gegend ſcheint, da die Schenken ſtehen,
Dort man keine Thräne weint, läßt die Sachen gehen.
Auch Vergeſſung wird geſchenkt, hier in dieſen Schenken,
Welt muß dem, der hier getränkt, ſich in Nebel ſenken.
In der Schenk' die Schwelle iſt, dran der Himmel lieget,
Seelenvogels Neſt hier iſt, danach lang er flieget.
Wunderbar verwandelt wird, wer hier lang gewandelt,
Du und Ich unkenntlich wird, wenn hier umgewandelt.
Ohne Kopf und Füße ſtehn hunderttauſend Schaaren,
Gläub'ge willſt du ſuchen gehn, kannſt ſie nicht gewahren.
Gläub'ge und Ungläub'ge ſind all' in Eins gegoſſen,
Bös und Gutes iſt geſchwind all' zuſamm'gefloſſen.

Haſt ohn' Lipp' und Gaumen du Einmal hier getrunken,
Iſt dir flugs das Ich und Du alleſammt verſunken

Mußt du jetzt o Menſchenſohn zwiſchen Seyn und Schatten
Bald dich mit der Erde Thon, bald mit Himmel gatten,
Weinſt du wohl ein Thränenmeer, doch es ſind nicht Thränen,
Blutestropfen ſind's vielmehr, die du weinſt von Sehnen.
Renneſt jetzt du trunken her, als Courier der Geiſterwelt,
Bald dein Antlitz trüb und ſchwer an die Wand ſich hinſtellt.
Dann auf's Neue drehſt du dich in der Mönche Reigen [1]),
Trunken wie die Himmel ſich auf und nieder neigen.
Wenn die Tonfluth ſich ergießt, dann aus jedem Klange
Gottes Zug herniederfließt, tönt dir nach gar lange.
Solche Töne ſind nicht Luft, hinter ihrem Schleier
Liegt umhüllt von ſüßem Duft innerliches Feuer.
Aus der Kutte zieh' dein Haupt, blick' zu Himmels Höhen,
Kutte dir dein Auge raubt, kannſt nicht deutlich ſehen.

Siehſt noch gelb und grün und roth, auf nimm ſchnell den Becher!
Baldigſt trinkt der Farben Tod jeder kühne Zecher [2]).

1) Der Dichter meint hier den myſtiſchen Tanz der Mönche des Orients, durch welchen ſie das Kreiſen des Sphärenhimmels darſtellen, oder allgemeiner die unruhigen Regungen der Sehnſucht nach Gott.

2) Die Farben ſind die Relativität.

Myſtiſche Bedeutung des Chriſtenthums. S. 90.

Weißt du, was das Chriſtenthum? Ich will es dir ſagen.
Gräbt die eigne Ichheit aus, will zu Gott dich tragen.
Deine Seel' ein Kloſter iſt, drin die Einheit wohnet,
Ein Jeruſalem du biſt, da der Ew'ge thronet,
Heil'ger Geiſt dies Wunder thut, denn im heil'gen Geiſte
Wiſſe! Gottes Weſen ruht als im eignen Geiſte.
Gottes Geiſt giebt deinem Geiſt ſeines Geiſtes Feuer,
Er in deinem Geiſte kreiſt unter leichtem Schleier.
Wirſt du von dem Menſchenthum durch den Geiſt entbunden,
Haſt in Gottes Heiligthum ewig Ruh gefunden.
Wer ſich ſo entkleidet hat, daß die Lüſte ſchweigen,
Wird fürwahr wie Jeſus that, auf zum Himmel ſteigen.

1) Es dürfte Mancher durch dieſe Beſchreibung des Chriſtenthums zu der Annahme verleitet werden, als ob der Dichter eine genaue Kenntniß des Chriſtenthums gehabt hätte. Dem

iſt aber nicht alſo. Als geiſtvoller Myſtiker ſchätzt er alle Religionen, und bildet ſich aus dem Wenigen, was ihm der Kuran von bedeutungsvollen chriſtlichen Terminis überliefert hat, eine ſchöne Anſicht von dem myſtiſchen Zwecke des Chriſthums. Er mag, vermöge ſeiner myſtiſchen Anſichten von der überall verbreiteten Offenbarung Gottes, auch andern Religionen eine ähnliche Bedeutſamkeit zugeſchrieben haben.

Würkungen der Liebe Gottes.

O des theuern Freundes mein, der vertreibt die Schmerzen.
Jetzt ſchenkt Ihn' er, jetzo Wein, immer lockt er Herzen.
O du theurer Eldtenmann! Traun, Ein Ton des Theuern
Zündet unverſehens an hunderttauſend Scheuern.
O du theurer Schenke du! Traun, ein einz'ger Becher
Bringt viel hundert Jahr' zur Ruh' ſelbſt den kühnſten Zecher.
Tritt beim frühen Morgenlicht, bei dem Frühgebete
In das Bethaus er, beſtiegt jede Wang' 'ne Röthe [1]).
Tritt er ſchön und womiglich in Akademien,
Aergern Profeſſoren ſich ob verlohrner Mühen.
Trieb nicht ſeine Lieb' hinaus hundert Eremiten,
Aus der Aeltern liebem Haus in Einſiedelhütten?
Alle Schenken werden voll, an der Lipp' ſie hangen,
Die Moſcheen werden voll bei dem Glanz der Wangen.

1) Hier empfinden die Gottesfürchtigen, wenn Gott selbst sich ihnen zu erkennen giebt, wie alle ihre Gottesfurcht nichts ist. Im Folgenden erkennen die Gelehrten, wie ihre Speculationen wie Wasserblasen zerplatzen, wenn Gott selbst erscheint.

eschreibung des Erwachens des Dichters zum mystischen Leben. S. 95.

Einst war auch ich in meinem Selbst befangen,
Und wußte nichts von himmlischem Verlangen.
Da plötzlich trat bei frühem Morgenlichte
In mein Gemach ein himmlisches Gesichte.
Noch keine Blum' im Herzensgarten blühte,
In tiefem Schlummer lag noch mein Gemüthe.
Da schaut' ich hin auf seine goldnen Wangen,
Und rief ein Ach mit seligem Verlangen.
Wohl die Gestalt des Aches Sinn erkannte,
Und also sie zu mir sich redend wandte:
O Heuchler du, dem hinfuhr all sein Leben,
In Namen und Gesetzes leerem Streben!
Sieh nun von wem, die dir als Meister galten,
Die Buchstaben so lang dich abgehalten.
An meiner Wange Gluth des Herzens Stillung
Ist mehr denn tausend Jahre Pflichterfüllung.
Ich blickte hin auf jener Wange Gluthen,
Da fühlt' in mir ein Meer der Schaam ich fluthen.
Ein brennend Schaamgefühl mich ganz durchwallte,
Das roth und schwarz mir meine Wangen mahlte.
Je mehr in mir die Sonn' begann zu tagen,
Je mehr begann ich an mir selbst zu zagen.

Da füllt der Freund den Becher mir und reicht ihn,
Nimm hin, er spricht, den Becher, du bedarfst ihn.
Kühl Wasser war's, was meine Zung' getrunken,
Doch in mir ward's zu lichten Feuerfunken.
Er sprach: Unreine Mischungen in dir erstarben,
Jetzt bist du frei, o Freund! von allen Farben!
Und da den Becher ich hinabgetrunken,
Da war zu Boden trunken ich gesunken.
Nun bin nicht trunken ich, auch nicht bei Sinnen,
In jedem Nu verändr' ich mein Beginnen.
Jetzt bin gleich seinem Auge ich betrunken,
Jetzt gleich der Locke in Gewirr versunken.
Jetzt schwelg' ich froh im Duft der Rosenblüthen,
Jetzt Feuersflammen grimmig um mich wüthen.

1) Auch der Muhammedanische Mystiker eifert gegen das Gesetz. Auch er verlangt wie der Christ einen innern Lebensquell.

szüge aus Mußlihheddin Saadis Buſtan.

ich Mußlihheddin Saadi iſt durch ſein Buch Gu- oder Roſengarten in Europa nächſt Firduzi und er bekannteſte Perſiſche Dichter geworden. Er war chiras gebürtig, und ſtarb in ſeinem hundert und Jahre (im Jahre Chriſti 1291), nachdem er drei- hre ſeines Lebens auf Reiſen, dreißig in Betrach- nd die zwölf letzten Jahre deſſelben mit Abfaſſung chriften zugebracht hatte. Der Buſtan oder Baum- aus dem wir hier Auszüge liefern, iſt nur durch ußerſt unvollkommene Ueberſetzung von Olearius utſche bekannt. Er enthält in zehn Abſchnitten der Gottesfurcht und eines Gott wohlgefälligen ls, die wie im Güliſtan durch Erzählungen an- her und eindringlicher gemacht werden. Das ganze Buch handelt von der Beſchaffenheit der myſtiſchen nd den Regeln derſelben, und verdient daher hier zuge bekannt gemacht zu werden.

Das Versmaaß besteht aus drei Bacchien nebst einem Jambus.

In der königlichen Bücherei befinden sich zwei codd. No. 47. fol. der alten königlichen Bibliothek ist das Exemplar, dessen sich Olearius bedient hat, von Europäischer Hand geschrieben, mit guten Lesarten. Der zweite cod. ist No. 41. oct. der Dieziſchen Bibliothek, deutlich geschrieben, aber mit äußerst verdorbenen Lesarten. Zur Erklärung ist sehr dienlich ein Persischer Commentar des Sururi über den Bustan, welcher in No. 42. quarto der Dieziſchen Bücherei befindlich. Die Scholien sind indeß sehr dürftig.

Lob der göttlichen Liebe.

O Lustzeit, wo liebkrank, von Lieb' warm entbrannt,
Die Liebe uns schlug und zugleich auch verband.
Wer Dein Knecht, der flieht gern der Herrn Gunst und Huld,
Und still bleibt in Knechtschaft er dir voll Geduld.
Gern schlingt Zug für Zug er den Schmerztrank hinein,
Wie herb auch der Trank sei, der Knecht hält nicht ein.
Im Weine des Lebens ist Schmerz Schwindel bloß,
Wie Speerknapp' der Dorn ist des Königs der Ros'.
Nicht herb ist Geduld, falls ich Ihm nur vereint,
So süß macht, was herb war, Ein Blick auf den Freund.
Dein Trunkner trägt's leicht, wenn geschmäht du ihn hast;
Trägt leicht nicht Kameel, wenn es trunken, die Last?

Bei dir ſind ſie Bettler, vor Menſchen Sultan;
In Zellen verborgen, Wegweiſer der Bahn.
Zu ihnen findt nimmer die Welt je den Steg,
Durch Nacht geht zur Quelle des Lebens der Weg.
Jeruſalem ſind ſie von außen zerſtört,
Doch innen des Königes Stimme man hört.
Nie ſpinnen wie Raupen in ſich ſie ſich ein,
Wie Schmetterling ſtürzen in's Licht ſie hinein.
Wo ſuchſt du die Lippe vom Durſte verſengt?
Die Lippe am kühlenden Fluſſe hängt.
Wo ſucht man die Herzen, die Liebe verbrannt?
An Herzen, die ſelbſt mit der Liebe bekannt.

Vergleichung der ſinnlichen mit der geiſtigen Liebe.

Wie ſelbſt du beſchaffen, ſo iſt deine Lieb',
Dein Zug dich zu Fleiſch und zu Blute trieb.
Am Tag unverwandt iſt gefeſſelt dein Blick,
Bei Nacht kehrt das Bild dir im Traume zurück.
Wenn je die Geliebte vor Augen dir fehlt,
Verödet und arm dann erſcheint dir die Welt.
War Haus der Geliebten bei Tage dein Aug',
Schließt dies ſich im Schlaf, zieht in's Herze ſie auch.
Verlangt ſie die Seel', auf der Lipp' du ſie bringſt,
Verlangt ſie das Haupt, auf die Kniee du ſinkſt.
Wenn alſo die Liebe der niederen Luſt
Das Herz dir mit Macht zu entreißen gewußt,
So ſtaune nicht, wenn, wer die Weſenheit trinkt,
Kopfunter in Fluthen des Weſens verſinkt.

Die Welt er vergißt, weil des Freundes er iſt,
Weil des Freundes er iſt, er ſich ſelber vergißt.
Den Menſchen entfremdet läuft Gotte er nach,
Wie trunken der Schenk', der die Weinflaſch' z
brach.
O wollt nicht zu Hülf' mit Arznei ihnen gehn!
Ihr könnt ja die Art nicht der Krankheit verſtehn
Was Gott bei Erſchaffung der Welten geſagt,
Das jetzo er auch die Betrunkenen fragt:
Seid all' ihr nicht Kinder, bin Herr ich euch nich
Der Trunkene jauchzend ſein Jawort ſpricht.
Im Winkel ſie ſitzen, und doch, wie bekannt,
Sind all' ihre Kräfte zur Arbeit verwandt.
Die Füße ſind ſtaubig, es brennet das Herz,
Die Welten regieret ihr liebender Schmerz.
Wie Stein ſind ſie ſchweigſam und preiſend zuglei
Wie Wind ſind ſie flüchtig und kräftereich.
Es ſtrömen am Abend viel Thränen herab,
Sie waſchen mit Thränen den Schlummer ſich
Das Roß ihres Herzens die ganze Nacht
Wird auf den Pfaden des Geiſtes gejagt,
Und doch fern dem Ziele wenn anbricht der Tag,
Stönt ermattet die Bruſt ein klagendes Ach!
Sind Nacht ſie und Tag in die Liebe verſenkt,
Die Nacht ihnen traun! mit dem Tag ſich v
mengt.
Nur Jener den Becher der Einheit findt,
Dem Jenſeits und Diſſeits im Nebel verſchwindt.

e Beharrlichkeit der Liebe.

Ein Bettlerſohn einſtens — ſo ward mir erzählt —
Zum Freund einen Königgebornen erwählt'.
Das Feuer der Sehnſucht zerkochte ihn gar,
Ermattet das Roß ſeines Strebens war.
Mit Thränen erweicht' er den Fußboden ſchier,
Das Herz ihm entſchwand und das Ange ſah ſtier.
Die Wächter erblickten ihn, ſchalten ihn ſehr;
Wend' nimmer — ſo hieß es — den Fuß mehr hieher!
Er ging eine Weil', doch als ihm auf's Neu'
Einfiel, welch' ein Mond der Geliebteſte ſei,
Da trug wiederum er ſein Zelt auf die Straß',
Wo Jenes Pallaſt, und dort weinend er ſaß.
Wohl ſchlugen die Diener voll Ingrimms ihn ſehr,
Nun kommſt du — ſo ſchrie'n ſie — gewiß nicht mehr her!
Doch treibſt auch die lüſterne Flieg' mit Gewalt
Hinweg du vom Zucker, zurück kommt ſie bald.
Gedacht er des Freundes, ſo ſchlug ihm das Herz,
Vergeſſen macht Liebe den bitterſten Schmerz.
Es fraget ihn Jener: O trauriger Wicht,
Wie! Fühlſt du ſelbſt Stockſchläg' und Steine nicht?
Drauf Dieſer: Der Schlag kam von liebender Hand,
Nie klag' ich ob dem, was mir dieſe geſandt.
Mein Antlitz ihm ſtets voller Liebe erſcheint,
Mag Freund ich ihm ſcheinen, mag bitterer Feind.
Schwer iſt die Geduld, doch ſchwerer noch Kampf,

Viel Schmerzen mir bringt ſo Geduld wie der Kampf.
Doch ſchlägt auch mein Haupt er als Zeltnagel ein,
So werd' ich im Tod'- auch ſein Diener noch ſeyn.
Du fragſt: Und wie wenn mit dem Ballſcheit er dich
Voll feindliches Sinnes fortſchleudert von ſich?
Ich ſag': Und wenn weit auch geſchleudert hinweg,
Doch dienend als Ball ich zu Füßen mich leg'.
Du fragſt: Und wie wenn dich ein blutiger Tod
Von ſeinem gezogenen Schwerdte bedroht?
Ich ſag': Ach, vor Lieb' weiß ich wenig davon,
Ob Schwerdt auf dem Haupte mir, oder die Kron'
Als einſtens der Freund nun zu Roß, wohl gerüſt',
Daher ſprengt, ihm Jener die Bügel ſchnell küßt.
Es ſtaunt der Geliebte und wendet das Roß,
Doch lächelnd ſpricht Jener: O reiß dich nicht los!
Ich nichts bin und du Freund! mein Alles nun biſt,
Verlöſcht mir von Dir meine Kerze nun iſt.
Siehſt heiß du in Lieb' mich zu dir jetzt entbrannt,
O ſchilt nicht! Du ſelbſt haſt zu dir dich bekannt.
Drum ſchlug meine Hand in den Steigbügel dein,
Weil mein Seyn nun nie mehr ohn' deines ſoll ſeyn.
Meinen eigenen Namen ſtrich aus der Kiel,
Ich ſatzte den Fuß auf den eigenen Will'.
Ich ſterb' unter'm Schwerdt nicht, auch nicht von dem Beil,
Mich trifft von den Augen des Freundes der Pfeil.
Du haſſeſt, was dürr iſt und trocken fürwahr,
Wirfſt Feuer hinein und verzehreſt es gar.

Die Allgenugſamkeit der Liebe zu Gott.

Einſt ein Jüngling liebetrunken nach der Wüſte wandte ſich,
Tiefbetrübt ob ſeinem Kinde härmte ab der Vater ſich.
Jünglings Freunde kamen bittend: Jüngling, ſpar' dem Vater Schmerz!
Jüngling ſprach die Thrän' im Auge: Freunde! Einer hat mein Herz.
Seit mich der in ſeine Dienſte, mich in ſeine Knechtſchaft nahm,
Nimmer in mein Herz mir Andrer Liebe je und Freundſchaft kam.
Seit in ſeiner holden Schöne ich die Wahrheit leuchten ſah,
Traum ward da mir alles Andre, alles Andre Schatten da.
Alſo ſprach er und entfloh ſchnell in die tiefſte Wüſtenei,
Dort verloren von ſich ſelber, lernt' er was er ſelber ſei.
Jene in der Wüſte Tiefen, nenn' ſie Engel, nenn' ſie Wild,
Scheu wie Wild, und doch wie Engel Lobgeſang ihr Herze quillt.
Stark ihr Geiſt iſt wie der Löwe, ſchwach wie Kinder ihre Hand,
Thoren ſind ſie voller Weisheit, Trunkne ſind ſie voll Verſtand.

Bald in einſam düſtrem Winkel nähen ſie die Kutten ſich,
Bald entzünden, eng verbunden, himmliſch ihre Herzen ſich.
Keiner iſt, den je ſie fürchten, Keiner iſt, der je durchdringt
Das Geheimniß, da die Seele lautre Einheit Gottes trinkt.
An dem Sinn ſind ſie verwirret, ihre Ohren faſſen's nicht,
Was von Klarheit und Beſinnung nüchtern der Ermahner ſpricht.
Laß die Wogen ſchäumend fluthen ob der Ente in dem Meer,
Hundert mögen untergehen, Ent' ertrinket nimmermehr!
Laß die Gluthen mächtig lodern über'm Salamander drin,
Hundert zehrt die Flamm', doch ſpielt ſie über'm Salamander hin.
Ohne Karawane Jeder in das Reich des Lichtes findt,
Leer ſind ihre Händ', doch innen reicher ſie als Karun (der Korah der Bibel, der als reich vorgeſtellt wird) ſind.
Ihren Reichthum nimmer werfen aus ſie ihn, wie Meer den Schaum,
Wie die Perlen in den Muſcheln ruht er tief im Herzens Raum.

Nicht mit eignem Schwerte treiben aus ſie ihrer Lüſte Tück',
Liebe wie der Stein den Spiegel ſchlägt Enthaltſamkeit (nämlich geſetzliche) in Stück'.
Bei dem Kindſchaftsmahl ſie ſitzen, Nachts gleich wie am Tage wach,
Trunken ſind von Einem Zug ſie bis zum Auferſtehungstag.

ärte des Geliebten iſt ebenfalls Gnade.

Einſt in Samarkanda Jener einen Mond zum Freund beſaß,
Wer ihn ſchaute ward ſo trunken, daß den Glauben er vergaß.
Sage nicht, daß er wie andre eins der Adams Kinder war,
Nein, ein Wunder zur Bekehrung war für Sünder er fürwahr.
Jener eilte in den Straßen dicht ihm auf den Ferſen nach,
Nur nach Einem Blick er haſchte ſehnſuchtsvoll den ganzen Tag.
Plötzlich der Geliebte kehrt ſich, ſchauet den verſtohlnen Blick,
Frecher! — ruft er zornig — weiche gleich von meinem Saum zurück!
Weißt du nicht, daß ich ein Vogel, dem dein Netz zu ärmlich iſt?

Weichſt du nicht, ſo wiſſ', daß balde meines Schw
tes Beut' du biſt!
Ein Ermahner drauf: O Theurer! laß nun ab
dieſer Jagd,
Nimmer wird das edle Wildpret jemals in dein K
gejagt.
Laß die kühne Jagd, die ſicher dir nur zum V
derb gereicht,
Andres Wildpret für dein Netze findeſt ohn' Gef
du leicht.
Jener da die kühlen Worte des Ermahners er geh
Laut aufſeufzt er und ſodann ſich alſo zu dem K
len kehrt:
Laß ihn, laß das Schwert ihn ziehen, ſoll als F
denbot' mir nahn,
Wenn ich nur, und ſei's als Leiche, ſeine Füße
ſen kann!
Wenn nur einſt ob meiner Leiche Jedermann ſ
offenbar:
Wißt ihr wer ihn hat erſchlagen? Des Gelieb
Schwert es war.
Wolle nicht, o trockne Lippe! alſo mehr berathen mi
Beſſer als ſo rathen, wäre Buß' ob ſolches Ra
für dich.
Was Geliebte thun, Geliebten immer, traun!
ſüße iſt,
Fordern Blut ſie, fordern Thränen, immer, trau
es Liebe iſt.

Wenn am Abend an den Flammen ſeiner Lieb' ich
bin verbrannt,
Dann am Morgen bei dem Dufte ſeiner Lieb' ich
auferſtand.
End' ich heut in des Geliebten Straße meinen Le-
benslauf,
Morgen bei der Auferſtehung ſchlag' bei ihm mein
Zelt ich auf.

Gott weiſt keinen Bittenden ab.

Einſt ein Greis am frühen Morgen, der um milde
Gabe bat,
Auch an eines Bethaus' Pforte, eine Gabe bittend,
trat.
Frühgebet war eben, als er ſeine Stimm' erſchallen
ließ,
Plötzlich einer jener Beter von der Schwell ihn zor-
nig ſtieß.
Weißt du nicht — ſo ſprach er — daß man nimmer
Gaben hier empfängt,
Unverſchämter, der ſich lärmend in das heil'ge Haus
gedrängt!
Nun was iſt's? — ſo fragt der Alte — ſag' mir,
wem dies Haus gehört,
Wer der Harte iſt, der nimmer einen Almoſ' hat
gewährt?
Antwort war: Verwegner ſchweige! Unſerm Gott
gehört dies Haus.

Jener ſchaut Altar und Kerzen [1]), da ſtößt laut ein Ach er aus.
Wie? — ſo ruft er — ſoll vorüber dieſem Haus allein ich gehn?
Menſchen geben milde Gaben, ſollt' mein Gott dies nicht verſtehn?
Nein, hier ſtreck' ich meine Hände ohne Unterlaß nun aus,
Spenden andre Häuſer Gaben, reicht die größte dieſes Haus.
Wie ich hörte, ſaß ein Jahr lang jener Greis nun an der Pfort',
Um Erbarmung Hände ringend, flehte er dort immerfort.
Einſt ward plötzlich in der Nachtzeit ihm die Lebenskraft geraubt,
Heftig wallte ſein Geblüte, zitternd ſenkte er das Haupt.
Als am Morgen mit der Leuchte trat ein Freund an ihn heran,
Sah die letzte Stund' er eben ſeinem greiſen Freunde nahn.
Helle, wie von Morgenwolken, überdeckte ſein Geſicht,
Jauchzend und vor Freude zitternd rief er: Freund! Ich fürcht' mich nicht.
Glaub' es nur, wir dürfen wahrlich Seiner Pfort' als Bettler nahn,
Und wer muthig klopft, dem wird auch Gottes Pfort' bald aufgethan.

1). Auch in den Moſcheen iſt eine Art Altar (Mihrab) mit Kerzen.

Unentbehrlichkeit Gottes für den Menſchen.

Einſt — ſo hört' ich — ſtand die Nacht durch im Gebet ein Greis vor Gott,
Streckt die Hand nach einer Gabe hoffnungsvoll beim Morgenroth.
Da ſprach plötzlich leiſ' ins Ohr ihm eine Stimm': Geh fort von hier,
Magſt an andern Thüren betteln, nichts gewährt dir dieſe Thür.
Geh' von hinnen, deine Bitten nimmer hier erhörlich ſind,
Bleibſt du ſtehn, nur Schmach und Schande ich in Voraus dir verkünd'.
In der zweiten Nacht aufs Neue liegt mit Thränen er vor Gott,
Weint und betet unaufhörlich wieder bis zum Morgenroth.
Da ein Schüler voll Verwund'rung mitleidsvoll zum Greiſe ſpricht:
Ach! Geh' fort von dieſer Thüre, deine Seufzer helfen nicht.
Jenem rinnen helle Thränen wie Saphire von der Wang',
Laut er aufſchluchzt und ſpricht alſo: Ach, wohl harrte ich ſchon lang.

Gerne hätt' zu andern Pforten, Jüngling! ich mich längst gewandt,
Wären, außer dieser Pforte, andre Pforten mir bekannt.
Giebt an Einer Pfort' den Bettler der Verachtung man auch Preis,
Wohl bleibt fröhlich er, da viele andre Pforten er noch weiß.
Doch ich kenne keine andre, drum wenn mir den Zügel man
Schnöd' entreißt, faſſ' ich mit Thränen doch den Steigebügel an.
Alſo ſprach er, ſiehe plötzlich quoll ein milder Ton herab:
Greis! Erhöret biſt du, trockne fröhlich deine Thränen ab.
Niedrig zwar und nur verächtlich iſt fürwahr dein Tugend Stand,
Doch erhört du biſt, weil andre Pforten nirgend du gekannt.

Eines Tags durch einen Sklaven ward ich heiß in Lieb' bewegt,
Da verkauft von ſeinem Herrn er dies Bekenntniß niederlegt.
Weinend ſprach er: Viel der Sklaven findeſt Herr! du, die wie ich,
Doch wie du findt nimmer wieder jemals ſich ein Herr für mich. —

eg der Liebe über den Verſtand.

Einſt in Merv ein Arzt war wohnhaft, der wie Engel hold und ſchön,
In der Herzen Garten war er der Cypreſſ' gleich anzuſehn.
Daß, wenn Strahlen warf ſein Auge, jedes Herz in Luſt entbrannt',
Daß er König aller Herzen, war ihm ſelber unbekannt.
Hundert Vögel fing er plötzlich in dem Netz der Liebe ein,
Wenn an der Geſellſchaft Himmel aufging ſeines Mondes Schein.
Alſo auch von ihm ein Kranker einſt in heißer Sehnſucht ſprach:
Hätt' ich immer ihn, wie gerne wollt' ich kranken Tag für Tag!
O wie viel giebt es Verſtände, die der Liebe ſtarke Hand,
Trotz der Argumentenſtäbe, unverſehens überwand.
Zupft die Liebe bei den Ohren den Verſtand mit kecker Liſt,
Dann Verſtändigkeit zum Eckel ſelber dem Verſtande iſt.

lott iſt um ſeiner ſelbſt willen, nicht um ſeiner Gaben willen, zu ſuchen.

Einſtens Schach Mahmud gefragt ward: Wunderbarer ſage mir,

Kommt denn Ajas dein Geliebter würklich dir so reizend für?
Häßlich ist wie Nacht er. Nimmer wählet je die Nachtigall
Eine Ros', die duft- und farblos sich der Rose Nam' nur stahl.
Drauf der Sultan: Wisse, was mir werth an ihm der Liebe ist!
Nicht Gestalt es ist und Farbe, nein, der Liebe Glanz es ist.
Einst in einer engen Straße ein Kameel trotz aller Müh'n
Fiel, aus dem zerbrochnen Kasten rollten alle Perlen hin.
Als ich winkte meinen Dienern, daß dies all' ihr eigen sei,
Da lief alles was es konnte zu der Perlenbeut' herbei.
Einer nur an meiner Seite blieb, der Eine war Ajas,
Ruhig er auf seinem Rosse hinter seinem Sultan saß.
Ich zu ihm: O liebe Seele, was hast du für Beut' gemacht?
Keine sagt er, sonst, als daß ich treulich habe dich bewacht.
O Sultan, ein wahrer Diener seines Herrn nur Jener ist,
Der nicht ob des Herren Gnade seinen Herren selbst vergißt.

Alſo wandelt auch nur Jener treu auf ſeines Gottes Pfad,
Der von Gott ſich nur Ihn ſelber als Geſchenk erbeten hat.
Blickſt du nur auf Gottes Gaben und nicht auf ihn ſelber hin,
Feſſelt dich nicht Seine Liebe, feſſelt dich dein eigner Sinn.
Oeffnet ſich dein Mund zum Beten nur aus Gierde nach der Gab',
Nimmer ſtrömt dann das Geheimniß ſeiner Lieb' zu dir herab.
Deine Lüſte in dem Hauſe deiner Seele ſind der Staub,
Fege aus den Staub, ſonſt wahrlich bald er dir dein Auge raubt.
Weißt du nicht, wo Staub im Hauſ' iſt, nimmermehr man ſehen kann,
Thät' man gleich um recht zu ſehen hunderttauſend Augen an?

Dem Frommen dient die ganze Natur.

Einſt mein Reiſ'gefährt' ein frommer aber armer Alter ward,
Mehr als einen Pfennig hatt' ich von der Reiſ' nicht aufgeſpart.
Als wir nun bei ſpätem Abend einſt an einen Fluß gelangt,

Zween Pfennig dort der Fuhrmann für die Ueber
fahrt verlangt.
Ich den Lohn gab, doch der Alte, da zu arm e
blieb zurück,
Trübe wendet nach dem Armen an dem Strand
ſich mein Blick.
Doch als mich im Boot die Wellen tragen gar
behende fort,
Ruft der Alte von dem Ufer fröhlich nach mir di
ſes Wort:
Meinethalb' ſei ruhig, Lieber! Der dein Schiffch
fortbewegt,
Wahrlich auch mich armen Alten ohne Boot un
Ruder trägt.
Alſo ſprechend breitet aus er auf dem Waſſer ſein
Deck',
Springt darauf, es ſpühlt die Welle alſobald vo
Strand ihn weg.
Ich vermeinte, daß ein Traum es, was mein Au
ihn thuen ſah,
Sinnend lag die ganze Nacht ich in dem Boo
ſchlaflos da.
Als beim Morgenlicht am Ufer unſer Schifflei
angelandt,
Sieh! da ſteht der fromme Alte freundlich lächeln
an dem Strand.
Traun, ſo ſpricht er, der die Wellen dich im Boo
tragen ließ,

Dieſer auch der Well' als Diener meine Decke tragen hieß.
Da der Fromme ſelbſtvergeſſen Tag und Nacht in Gott verſenkt,
Der in dem er ruht auch alle ſeine Schritte ſtetig lenkt.
Wenn das Kindlein, das das Feuer aus Erfahrung noch nicht kennt,
Drauf hinzugeht, traun, die Mutter ſchleunig ihm zu Hülfe rennt.
Wacht der Freund, hat es mit Abram und mit Moſe keine Noth,
Abraham findt nicht in Flammen, Moſe nicht im Meer den Tod.

Im Verhältniſſe zu Gottes Seyn kann man von keinem Weſen ein Seyn prädiciren.

Zickzack in die Irre zieht ſich des Verſtandes ſchmaler Steg,
Nichts mehr ſehn als Gott alleine! iſt der Gottverwandten Weg.
Doch nicht Allen darfſt du ſagen das Geheimniß ſolcher Red';
Sagſt du es, ſo ſchelten Viele. Nur der Weiſe dich verſteht.
Was — ſo fragſt du — iſt der Himmel, was die Erde, was das Meer?

Was ſind Thiere, Menſchen, Engel, was iſt der Dämonen Heer?
Wohl du fragſt, und meine Antwort alſo iſt an dich geſtellt:
Außer Gottes eignem Weſen hat nichts Seyn ſonſt in der Welt.
Erd' und Himmel, Menſch und Engel, was im Weltall Namen führt,
Neben ihn geſtellt den Namen alſobald ſammt Seyn verliert.
Groß das Meer dir dünket, wälzt es brandend ſeine Wogen her,
Groß die Sonn' dir dünket, gießt ſie aus ihr golden Strahlenmeer,
Doch die Gottesmänner kennen gar ein andres Wunderland,
Wo das Meer ein Regentropfen und die Sonn' ein Körnlein Sand.
Wenn der Sultan unſers Lebens im Triumph die Fahne ſchwingt,
Dann das Haupt jedwedes Weſens in den Schooß des Nichts verſinkt.
Sahſt du wohl in Waldes Dunkel glänzend den Johanniswurm?
Ungeſchaut von Menſchenaugen glänzt er dort in Nacht und Sturm.
Jener einſt zu ihm: O holdes Sternenlicht in Nacht und Moor,

Sprich warum kommſt du doch nimmer an den hellen Tag hervor?
Höre was das holde Würmchen aus dem Feuermunde ſpricht:
In des Waldes Dunkel leucht ich, vor der Sonn' erliſcht mein Licht. —

)n dem myſtiſchen Reigen der Mönche [1]).

Fürcht' dich nicht, wenngleich die Liebe dich hinabſtürzt in den Tod,
In des Todes Nacht dir anbricht deines Lebens Morgenroth.
Muß doch Staub auch auf des Samens Antlitz erſt geſchüttet ſeyn,
Soll die ſchlanke Pflanze grünen, und des Sämanns Aug' erfreun.
Als lang du noch in dir ſelber, findſt du nicht zu Gott den Pfad,
Doch findt ſolches Wort bei Keinem als bei Gottvertrauten ſtatt.
Biſt du recht von Lieb' entglommen, brauchſt du nicht der Flöte Ton,
Selbſt bei der Kameele Fußtritt iſt dir ſchon Verſtand entflohn.
Hebt die Fliege ihre Flügel über ihrem Haupt empor,
Kommt ſchon dieſes dir als Zeichen heißer Liebesſehn, ſucht vor.

Baß nicht und Discant vernimmt mehr, wer von Lieb' entbrennet ist,
Wer auf Liebesfittig flieget, alles um sich her vergißt.
Wie das Wasserrad im Kreise drehen sie sich rings umher,
Wie zwei Wasserräder strömen ihre Augen thränenschwer.
Tief im Geist gedämpft verbergen jetzt im Schooß sie das Gesicht,
Jetzt zerreißen sie die Kleider, wenn der Geist die Ketten bricht.
Schwingt sich von des Geistes Zinne Geistesvogel himmelan,
Engel selbst mit seinem Fittig nicht den Geist erreichen kann.
Voll die ganze Welt von Reigen, Liebesgesang und Tönen ist,
Doch der Farben Spiel verborgen blinden Augen ewig ist.
Oeffnet sich der Kelch der Blume bei des Morgenwindes Hauch,
Was der Blum' das Morgenlüftchen, ist dem Holz der Axt Gebrauch.
Tanzt der Flök' des Beduinen in der Wüste das Kameel,
Tanze frisch dann bei der Flöte des Geliebten, meine Seel'!

1) Alle Muhammedaniſchen Mönchsorden (unter denen ſich insgemein Myſtik findet) haben gewiſſe myſtiſche Tänze. Dieſe Tänze ſollen wohl nur der leibliche Ausdruck der kreiſenden Seelenbewegungen der Liebe ſeyn. In ſpecielerer Beziehung ſollen ſie die Bewegungen des Sphärenhimmels ausdrücken, als welche im größeſten Styl die unruhigen Schwingungen der Liebe darſtellen.

Wonne, die der Untergang im Geliebten hat.

Einſt zum Schmetterlinge Jener mahnend dieſe Rede ſprach:
Armer! Warum eilſt du thörig jenem Kerzenlichte nach?
Biſt ja nicht ein Salamander, dem das Feuer Kühlung bringt,
Fledermaus ſich wahrlich nimmer in das Licht der Sonne ſchwingt.
Wer zum Kampfplatz ſteigt, dem rollt auch in den Adern Heldenblut,
Nimmer gegen Hand von Eiſen weiche Fleiſchhand kämpfen thut.
Hat man je ſich wol zu Freunden bittre Feinde auserſehn?
Schmetterling! In deinem Freunde mußt verbrannt du untergehn!
Werben Könige und Fürſten um der ſchönen Kerze Licht,
Kümmert traun! der Kerze Glanzlicht ſich um deine Liebe nicht.

Ob ſie zwar jedwedem Andern Wärm' und mildes
Licht ergießt,
Dir o Schmetterling die Kerze nur verzehrend
Feuer iſt.
Höre was, nach Feuer durſtend, drauf der Schmet-
terling ihm ſpricht:
Trink' in dieſen ſchönen Flammen ich den Tod, es
ſchadet nicht.
Da in meines Herzens Gründen noch viel heiß're
Flammen glühn,
Kühlung athmend dieſe Flammen nur wie Roſenbeete
blühn.
Nicht von ſelbſt ſtürz' in die Gluthen dieſer Flamm'
ich mich hinein,
Meiner Sehnſucht ſtarke Kette reißt mich mit Ge-
walt hinein.
Wiſſe, daß nicht jetzt erſt ſchmerzend ich des Feuers
Gluth empfind',
Ach! Auch wenn in Nacht ich fliege, Flammenwel-
len um mich ſind.
Schilt mich nicht ob meiner Liebe! Biet' mich ja
zum Tode dar,
Stets wo treu die Liebe, Tod auch des Geliebten
Schickſal war.
Rufſt du auch dem, den der Stachel der Tarantel
grimmig ſticht,
In Ermahnung zu: Beſonnen ſei mein Freund, und
weine nicht!

Wenn das Roß den Freund hinſchleudert, rufſt du dann bedächtig nach,
Ihm, der ohne Zaum getrieben: Nimm in Acht dich! Reit' gemach!
Nein der Liebe Drang dem Feuer, das im Sturme flackert, gleicht,
Höher ſteigt's und immer höher, bis die Gluth zum Himmel reicht.
Wiſſ' ein Tiger iſt die Liebe, der Genuß der Stachel iſt,
Wild der Tiger ohne Stachel, unter'm Stachel raſend iſt.
Schleicht doch langſam einſt Verhängniß mit dem Tode mir heran,
Ei ſo nehm' ich jetzt ihn lieber gleich von meinem Freunde an.
Steht mir an der Stirn geſchrieben: Einſtens du auch ſterben mußt,
Ei ſo iſt der Tod vom Freunde mir zur Stunde Herzensluſt.

Die abbrennende Wachskerze das höchſte Beiſpiel der Liebe.

Einſt in Mitternachtes Dunkel wachend noch mein Auge war,
Horch, da ward Geſpräch mir zwiſchen Kerz' und Mücke offenbar.
Mücke, mit der Flamme koſend, alſo zur Geliebten ſprach:

Kerze, lieb' ich dich, ſo ſterb' ich, und ich ſterbe ohne Klag'.
Du, die ich geliebt, du ſtirbſt nicht, dennoch ſtöhneſt du ſo bang,
Kniſtern und Geſtön' ertönet bang von dir die Nacht entlang!
Drauf die Kerze: Traute Mücke, Liebe treibt zu mir dich hin,
Wiſſe, daß auch ich entbrennet in der Lieb' des Wachſes bin.
Sollt' ich jammern nicht, da immer mehr mir mein Geliebter ſchwindt,
Stündlich ſchwindt er, ſtündlich weiter mich der Flamme Gluth entzündt.
Alſo ſprach ſie, heiß die Thräne lief die gelbe Wang' herab,
Jede neue Thrän' der Kerze neue Trennungsſchmerzen gab.
Drauf zur Mück' noch dieſe Worte ſie ermahnend weiter ſprach:
Mücke, die mit Lieb' du prahleſt, daß du liebeſt nimmer ſag'!
Ach wie klagſt du, ach wie weinſt du, wenn Ein Flügel dir verſehrt,
Sieh hier ſteh' ich, bis die Flamme mich von Kopf bis Fuß verzehrt.
Dies ſie ſprach und vieles Andre, bis der Morgen ſchien in's Haus,

Sieh, da trat ein holdes Mägdlein zu der Kerz' und
löscht sie aus.
Sie verlosch, und um den Scheitel zog sich wirbelnd
hin der Rauch,
Solcher Art, ihr warmen Herzen, stirbet treue Liebe
auch.

Gott sieht den Niedrigen an.

Einst zu Jesu Zeit ein Jüngling lebte frech und lü-
derlich,
Schwarz sein Herzbuch war, daß selber vor ihm
scheute Satan sich.
Voll der Bauch war fetter Bissen, doch der Kopf
war stetig leer,
Tag und Nacht ununterbrochen schwamm er in der
Lüste Meer.
Auf der Straße suchte Jeder wie der Pest ihm zu
entfliehn,
Alles wies wie auf den Neumond mit den Fingern
nach ihm hin.
Ich vernahm nun, daß einst Jesus vor 'ner Hütt'
vorüberkam,
Wo ein Mönch, der den Messias freundlich in die
Hütte nahm.
Als sie dort tritt plötzlich jener Sündendiener vor
sie hin,
Nur von ferne steht er, wirft sich bittend auf die
Erde hin.

An dem Hof der Allgenugheit gelten Werk und Ichheit nicht.
Wo das Kleid fein weiß, doch innen finster ist das Herz wie Nacht,
Solcher hat fürwahr den Schlüssel sich zur Hölle mitgebracht.
Pflichtentreu nicht und nicht Ichheit hat an dieser Schwelle Werth,
Elend hier und Unvermögen man als schönste Gab' begehrt.

Auszüge aus Feridoddin Attar's Dschauhar Odsat.

Feridoddin Attar von Nischabur ist geboren im Jahre 216 zu Kerken bei Nischabur, und soll in einem hohen Alter gestorben seyn, nach Einigen im Jahre 1331, nach Andern 1327 oder 1318. Zur Charakteristik für ihn dient folgende Erzählung, auf welche Weise er sich dem beschaulichen Leben widmete. Er war am Anfange Gewürzhändler. Ein frommer Bettelmönch trat in seinen Laden ein und bat um ein Almosen. Ferid hieß ihn weiter gehn. Der Derwisch sagte: „Das kann ich leicht, ich habe nichts als meine Kutte, aber du mit so vielen schweren Säcken, wie wirst du es machen um fort zu kommen, wenn die Stunde der Abreise sich nähert?" Diese Worte machten auf Ferid einen so tiefen Eindruck, daß er den Handel aufgab, und sich dem beschaulichen Leben widmete. Auch hat die Art, wie er aus dem zeitlichen Leben schied, etwas Merkwürdiges. Bei dem Einfalle der Mongolen unter Dschengischan hatte Einer der Mongolen

schon das Schwert aufgehoben, ihn zu tödten, als ihm ein Andrer sagte: „Tödte diesen Greis nicht, ich will dir tausend Silberstücke für sein Leben geben.“ Hüthe dich — sprach Attar — mich um diesen Preis herzugeben, du wirst Käufer finden, die mich noch theurer bezahlen.“ Einige Schritte weiter, als ihn der Mongole wieder umbringen wollte, sprach ein Andrer: „Tödte ihn nicht, ich will dir einen Sack Stroh für sein Leben geben.“ „Verkauf mich, sprach Attar, denn mehr bin ich nicht werth.“ Da hieb ihn der Mongole zusammen.

Attar hat eine große Anzahl mystischer Poesien und prosaischer Werke verfaßt. Das bisher bekannteste und schönste von denselben ist: Mantikettotair oder: Vogelgespräche, aus welchem v. Hammer in seiner Geschichte der schönen Redekünste Persiens schöne Auszüge mitgetheilt hat. Das, aus welchen wir hier Auszüge liefern: das Kleinod der Substanz, sieht einer hingeworfenen Skizze ähnlicher, als einem ausgearbeiteten Werke. Es ist voll leerer Tautologien und matter Betrachtungen. Jedoch erheben sich mehrere Stellen über das Gewöhnliche, und zeichnen sich durch Größe und Kühnheit der Gedanken, durch eine an Berauschung gränzende Erregung des Gefühls und eine durchgehende große Consequenz des Gefühlspantheismus aus.

Der cod., aus dem die folgenden Uebersetzungen gemacht sind, findet sich in der Dieziſchen Bücherei, No. 1. duodec. Er ist ziemlich deutlich geschrieben, scheint aber sehr viele falsche Lesarten zu haben. — Nach dem

zu

ſchließen, was v. Hammer in der Geſchichte der Re-
künſte Perſiens S. 154. von der Ausdehnung des Wer-
s Dſchauharodſat ſagt, indem es 50000 Verſe enthal-
t ſoll, iſt dieſer kleine codex der Dieziſchen Bibliothek
r ein Auszug des größern Werkes, denn er enthält nur
gen vier tauſend Doppel-Verſe.

Das Versmaaß iſt daſſelbe, was bei Mahmud im
ülſchen Nas.

as Seyn iſt das größte aller Räthſel.

Reichlich hat Gott ausgeſtreut ſeiner Allmacht Spuren,
Schuf nicht aus zwei Worten er einſtens zwei Na-
turen?
Hat ob der Unendlichkeit prächtig aufgezogen
Als die Zeltdeck' ſeiner Hütt' jenen Sternenbogen.
Mond und Sonne Bettler ſind, gehn zu Ihm zu
Tiſche,
Traun! nur Seine Flaſche ſchenkt ihnen Lebensfriſche.
Wiſſenſchaft den Finger ſteckt in den Mund und weinet,
Was des Seyns Geheimniß iſt, nimmer ihr erſcheinet.
Was ſein Weſen, lernſt du nie, laß das Speculiren!
Oeffnet jedes Weſen nicht zu dem Freund dir Thüren?
Doch wenngleich in jedem Ding du den Freund
kannſt finden,
Stehſt du doch betroffen da, kannſt ihn nicht er-
gründen.
Nimmer kann je Wiſſenſchaft, was er iſt begreifen,
Muß nicht unſtätt ſie umher ſtets in Worten ſchweifen?

Wisse, alles Leben deckt wunderbar ein Schleier,
Selbst der Himmel kreist allein durch der Sehnsucht Feuer.
In den Abgrund dieses Meers Perlen zu gewinnen,
Stiegen Weise oft hinab, doch es hielt sie drinnen [1]).
Weißt du wol, warum die Sonn' stetig ist auf Reisen?
Bis das Räthsel funden ist, will sie ewig kreisen.
Sieh die Sterne sammt dem Mond wachsen und vergehen,
Bald sie im Geheimniß sind, bald sie draußen stehen.
Sieh den neunten Himmel an, sprüht er kreisend Funken,
Ist's, weil in den Wassertropf' trunken er versunken.
Siehst du wol die Feuerflamm' auf gen Himmel steigen?
Schwingt sie hoch sich himmelan, will sie Ihn erreichen.
Siehst den Sturmwind du geschwind, sonder Fuß und Schwingen,
Fahren ob der Erde hin, will zu Ihm er bringen.
Siehst du Wasser blitzesschnell in den Strömen schießen,
Ist's, weil Seiner Liebe Kuß Wasser will genießen.
Ist der Berg in Hügel nicht hundertfach zerspalten?
Allerwärts sich umzuschaun, will er Wache halten.
Weißt du, was das Meer so brüllt, wälzt es seine Fluthen?

Weil das Herz ihm ſtetig brennt von der Sehnſucht Gluthen.
Sieh den Erdball, wie das Haupt, ſtaubbedeckt, er neiget!
Hunderttauſend Jahr' er harrt an der Pfort' und ſchweiget!
Brennt das ganze Weltall nun heiß in Liebesgluthen,
Fort die Schaal, ſtürz dich hinein in des Weſens Fluthen!
Das Geheimniß alles Seyns ruht in deiner Seelen,
Doch mußt du dich ſelbſt dahin zum Wegweiſer wählen.
Freilich bleibſt du ewig fern von des Urſeyns Weſen,
Seine Eigenſchaft allein kannſt in dir du leſen.
Wiſſ'! dein eignes Weſen iſt mit nichts zu vergleichen,
Traun, für alles andre Seyn iſt dein Geiſt ein Zeichen!
Waſſer biſt du, Erde auch! O des Wunders Wonne!
Mark du biſt und Schaal' zugleich, Himmel, Stern und Sonne!
Haſt noch nie du angeſchaut dein geheimes Feuer?
O nur einen Augenblick heb' vom Geiſt den Schleier!
Laß ihn fallen wieder dann, denn der Staub der Sonne
Iſt der Sklave, der verräth ſeinen Herrn, die Sonne [2]).
Wohl dir, wenn zu Theil dir ward deines Geiſtes Erkundung,

In dir ſelbſt das Centrum iſt, ſammt des Kreiſes Rundung.
Nimmer kann der Himmel ſelbſt, was du ſeiſt, verkünden,
Du in deinem eignen Seyn kannſt den Himmel finden.
Was du ſeiſt, kann nimmer ſich definiren laſſen,
Such' ich hundert Formeln auf, keine kann dich faſſen.
Nimmer kann dich Wiſſenſchaft, wie du biſt, beſchreiben,
Läßt von Formeln ſich umher wie von Wellen treiben.
Weißt du Geiſt! von wem allein ſchön du biſt beſungen?
Liebe iſt's, denn Liebe iſt aus dir ſelbſt entſprungen.

1) Der Dichter will ſagen, wer einmal ſelbſt in der Fülle des innerlichen Lebens ſich geſättiget hat, wird von Sehnſucht nach fernerem Genuſſe ſo innerhalb des Fühlens und Anſchauens gehalten, daß er die Luſt an begrifflichen Auseinanderſetzungen verliert.

2) Der Dichter meint, wie das Atom der Sonne die Sonne ſelbſt verräth, ſobald ſein Inneres erforſcht worden, ſo weiſt das Innere des Geiſts auf Gott ſelbſt und verräth ihn gleichſam, weswegen der in ſeinen Geiſt hinabſteigende Myſtiker lieber bald wieder den Schleier fallen laſſen möge.

Attar beſingt die Offenbarung des Abſoluten in ſeinem Geiſte [1]).

Eia! jubl' ich fröhlich, kenn' ich nun nicht ſelbſt als einfach mich!
Zu mir ſelbſt in Liebe brenn' ich, berg' in dieſe Liebe mich.

In mir iſt das Centrum! Eia! Und das Centrum wunderbar
Liegt zugleich vor mir als Kreis da. Umfang hier auch Ende war!
Eia! Zeig' ich nicht im Spiegel Weltengeiſtes Angeſicht!
Eia! Meines Räthſels Siegel löſen tauſend Jahre nicht!
Traun! in meines Geiſtes Klarheit zeigt nicht bloß die Menſchheit ſich,
Nicht im Abbild, nein in Wahrheit bin das Urſeyn ſelber ich!
Keiner woll' den Ruhm gewinnen, daß er ſage, was ich bin [2])!
Wer es wagt, mag wohl beginnen, doch das End' iſt irrer Sinn.
Keiner hat mich je ergründet, Keiner je mein Bildniß wies,
Hat mich Einer je verkündet, war ich's, der mich ſelber pries.
Perl' und Kaufmann bin zugleich ich, ein Geheimniß wunderbar!
Lege auf dem Kaufplatz ſelbſt mich zum Verkauf den Menſchen dar [3]).
Ein Juwel bin ich, es ſpiegeln in dem diamantnen Licht
Wie in hunderttauſend Spiegeln alle Weſen ihr Geſicht.

Zeit und Raum liegt mir zu Füßen, d'rum rühm' meine Einheit ich,
Wenn ich ſchwelgend will genießen, ſtürz' ich in mich ſelber mich.
Löſung deine Seel' begehret aller Weſen wunderlich,
Räthſel und Geheimniß lehret alle dir mein eignes Ich.
Herold bin ich ſelbſt mir worden, weiſ' dich zu den Wundern hin,
Daß jetzt in Attarens Worten ich Gott ſelbſt der Redner bin.
Attar iſt jetzt Mund und Ohr mir, da ich mich ihm ſelber zeig',
O des Wunders! denn er ſpricht hier und hört ſich auch ſelbſt zugleich.
Tief verſunken in Verzückung iſt Attar und regt ſich nicht,
Ich bin's, der in der Entzückung ſtatt Attar die Worte ſpricht.
Ich betäubte ſeine Kräfte, ich betäubte ſeinen Sinn,
Zog ihn aus der Welt Geſchäfte in mein eignes Weſen hin.
Nichts er ſchaut als mich alleine, alles Andre ſieht er nicht;
Was er ſpricht, red' ich alleine, und er lauſchet dem, was ſpricht.
Alſo hab' ich in der Weihe das Geheimniß aufgedeckt,

Jetzt wird es verhüllt auf's neue, ewig bleib' es nun verdeckt!
Jetzt will ich Attar erregen, jetzt verberg' vor ihm ich mich —
Seht ihn seine Zung' bewegen, seht! das Auge öffnet sich!
Eia Attar, Geisteskönig! sag', ob du dein Räthsel weißt?
Trägst das Weltall sammt dem König alles Seyns in deinem Geist. —

1) Dies ist eine der großartigsten Stellen, die sich irgend auf dem pantheistischen Gebiete auffinden lassen. Es gehört die wunderbarste Ursprünglichkeit des Lebensgefühles dazu, auf die Weise, wie es hier geschehen, das Räthsel, das jedes Einzelwesen in sich trägt, auszusprechen.

2) Schon hier beginnt Gottes Rede.

3) Insofern Gott sich herabläßt in der Relativität zu erscheinen, bietet gleichsam die Perle seiner Absolutheit auf dem Marktplatze des Lebens zum sich Kauf dar.

Die Himmelfahrt Muhammeds, bei der er die mystische Weihe erhielt.

Einst sah man Gabriel, von Licht umschwommen,
Bei Nacht herab zu dem Propheten kommen.
Das Blitzroß führt er her aus Himmels Höhen,
Und bleibet ehrfurchtsvoll vor Achmed stehen.
Gott spricht: Wohlan Prophet! Sitz' auf zu Rosse!
Schwing auf dich zu des neunten Himmels Schooße!
Ich will dir nun des Seyns Geheimniß weisen,

Wohlan, du ſollſt ins Herz der Geiſtwelt reiſen!
Als dieſe Nacht im Paradies erſchallte
Die Bothſchaft, daß gen Himmel Achmed wallte,
Da hörte man in Eden Jubel ſchallen,
Daß Sterne ſelbſt vor Schreck vom Himmel fallen.
Die Seligen eröffneten die Thüren,
Die von dem Himmelszelt zur Erde führen,
Hier ſaßen ſie, und lauſchten voll Verlangen
Um den Prophet mit Jubel zu empfangen.
Jetzt Gabriel herbei das Blitzroß brachte;
Im Nu Muhammed auf zum Himmel jagte.
Sich ſelbſt vergaß ſogleich er; nur der Eine
Erfüllte mit der Einheit ihn alleine.
Schnell ſprengte die ſechs Himmel er vorüber,
Im ſiebenten ließ er das Blitzroß nieder.
Hier hört man kaum den Tritt von ſeinen Füßen,
Da eilen all' herbei ihn zu begrüßen.
Adam voran, dann die Propheten alle
Begrüßen ihn mit lautem Jubelſchalle.
Willkommen, Adam ruft, du Herzensfreude!
Wie lang ſchon trag ich deinethalben Leide!
Nun haſt fürwahr die Wahrheit du geſchauet,
Biſt mit der Welt Geheimniß nun vertrauet.
Nun bitte Gott, daß er dein Volk mit Segen
Mir auf mein Herz als Pflaſter wolle legen *)!
Drauf Noah kam, und ſprach: Gebenedeiter!
Das Weltall ſchau in dir ich, du Geweihter!
Mein Geiſt legt ſich als Opfer vor dir nieder,

Wie dieſe Nacht kommt keine je uns wieder!
So ſprachen all', ſein Antlitz glänzte heiter,
Doch plötzlich ſprengt er in die Höhe weiter.
Er fliegt hinauf ins ungeſchaffne Urlicht,
Mit mattem Fittig Gabriel ihm nachfliegt,
Bis er zurückbleibt. Bald ſieht aus den Höhen
Muhammed ihn gleich einem Sperling ſtehen.
Muhammeds Seyn find't Platz nicht in ſich ſelbſt mehr,
Er löſt ſich auf in des Alleinigen Urmeer.
Als einſam er mit ſeinem Gott verhandelt,
Wird plötzlich er in ſeinen Gott verwandelt.
Sieh auf! Verſchwunden iſt ſofort Muhammed,
Alleine an der Bündnißſtätte Gott ſteht.
Muhammed ſieht, wie Gott ſein Ich erfüllet,
Daß Alles Gott, und Gott in Gott verhüllet.
Gott ſpricht zu ihm: Kein Menſch dich jetzt verſtehet,
Das Centrum biſt du, das als Kreis ſich drehet.
Doch ließ ich nur vor dir den Schleier nieder,
Drum ſage Keinem, was du ſaheſt, wieder.
Doch wiedcrum ſag auch, was Du erfahren,
In deinem Geiſt ſoll meinen man gewahren!
So ſank herab er wieder aus den Höhen,
Beim Frühgebet ſah man ihn betend ſtehen.
Ein ſolch') Gebet hatt' nimmer er genoſſen,
Denn mit dem Freund war er in Eins gefloſſen.

1) Der Sinn iſt: Muhammeds Gemeinde macht Adams Fall wieder gut, und iſt daher gleichſam Adams Pflaſter.

Ueber die hohe Würde des Menschen. S. 55.

Was du bist o Menschenkind ist dir selbst verborgen,
Weißt du nicht, dein Inn'res ist Abend, Mittag, Morgen?
Weißt du nicht, daß du fürwahr bist der neunte Himmel?
Aus den Sphären sankst herab du in's Weltgetümmel.
Du fürwahr der Pinsel bist, der das Weltall malte,
Du das Licht des Lebens bist, das in's Nichtseyn strahlte.
Bist du nicht das Paradies? Wie auf weitem Beete
Auf des Körpers Scholle hin dich dein Gärtner sä'te.
Ja, du bist des Himmels Sonn', ob dich gleich gefangen
Auf der Erde hat anjetzt sündliches Verlangen.
Bist du nicht der Gabriel, dem ununterbrochen
Offenbarung Gottes wird in das Herz gesprochen?
Bist du nicht der Michael [1]), der von Gott genähret
Allem Wesen auch zugleich Gottes Speis' gewähret.
Israfil du bist fürwahr, der am jüngsten Tage
Alle Todten wecken wird mit Drommetenschlage.
Adam bist du, Namen gab Adam allen Wesen,
Du auch kannst in deinem Geist alle Räthsel lösen.
Noah bist du, den die Fluth ringsumher umspühlet,
Der im Bauch des Schiffes ruht und sich sicher fühlet.

Abraham du bist fürwahr, mordest deinen Nimrod,
Geist dem leeren Truggebild der Erscheinung bringt Tod.
Moses bist du, lichtumstrahlt, an dem Berge Sina,
Wahrheitslicht umwoget dich wie mit Meeresfluth da.
Bist du nicht der Isaak, der sogleich sein Leben
Bei der Liebe süßem Drang hat in Tod gegeben?
Jakob bist du, der voll Freud' Thränen viel vergossen,
Da noch einmal Joseph er in den Arm geschlossen.
Jesus bist du, der allein seinen Freund begehrte,
Nimmer an der Schaale sich, nur am Marke nährte.
Traun! Muhammed bist du, der sich gen Himmel schwinget,
Tief in Gott's Geheimnisse auf dem Blitzroß dringet.

1) Michael, der nach den Rabbinen dem Wasser vorgesetzt ist, ist bei den Muhammedanern der Engel der Erhaltung. Israfil ist der Engel, welcher am jüngsten Tage die Todten auferwecket.

Die Liebe als Regentin des Weltalls. S. 74.

Die ganze Welt ein Marktplatz ist der Liebe,
Ist wol ein Ding, das fern von Liebe bliebe?
Ein Liebeszeichen schuf Gott jedem Wesen,
Das kannst sogleich du an der Stirn ihm lesen.
So Erd' wie Himmel, Sonne, Mond und Sterne,
An jedem glänzt das Liebesmal von ferne.
Von Liebeslust sind alle heiß entglommen,

Viel tauſend Jahr' ſie nicht zu Sinnen kommen.
Zur Erd' berauſcht die Häupter alle neigen,
Von jedem heiſcht die Lieb' geheimes Schweigen.
Was ſuchen alle Weſen ämſig? Liebe!
Was lispelt eins dem andern eilig? Liebe!
Und folgen ſie nicht dem Verbindungstriebe,
So ſprechen mit ſich ſelbſt ſie von der Liebe.
Schon längſt gehör' ich in der Liebe Orden,
Schon längſt iſt Liebe mir mein Tempel worden.
Wer's übernimmt der Welten Glanz zu ſingen,
Der muß fürwahr auch in die Liebe dringen.

Liebesſehnſucht des Schwarzen Pirus, als er in Joſephs Schönheit die Schönheit Gottes abgeſpiegelt ſah. S. 83.

Strahlte Joſephs Angeſicht aus dem engen Zimmer,
Ward das ganze Weltenall licht durch ſeinen Schimmer.
Wie der Tropfen untergeht, fällt er in die Fluthen,
So ging unter Jedermann in der Wange Gluthen.
Trat der Schöne nur hervor, währte es nicht lange,
Starben hunderttauſende an der Gluth der Wange.
Auch ein Schwarzer war allda, Pirus war ſein Namen,
Auch in ſeinem Herzen lag tief der Liebe Samen.
Schwarz ſein Antlitz war, doch weiß, weiß wie Schnee ſein Herze,
Auf des Herzens Altar ſtand ſtets der Liebe Kerze.

Auf den Marktplatz, auf die Straß', kam der Trunkne nimmer,
Stets in Rauſch verſenkt, verließ nimmer er ſein Zimmer.
Keiner hatt' ihn je geſehn Wochen, Monden, Jahre,
Liebetrunken wußt' er nichts je von Tag' und Jahre.
Viel Geheimniß ſtrömt' ihm zu durch des Anſchauns Wonne,
Durch des Freundes ſteten Blick ward ſein Herz zur Sonne.
Stille ſaß er unverwandt in des Herzens Kammer,
Gottverſenket kannt' er nicht Andrer Freud' und Jammer.
Täglich ſah man Hunderte zu dem Schwarzen wandern,
Denn von ſeinem Gotteshauch gab er gerne Andern.
Schwarz der Hauch von außen war, doch von innen Klarheit,
Geiſtig war wie Jeſu Hauch dieſer Hauch in Wahrheit.
Nimmer ließ der reine Geiſt ſeiner Luſt den Zügel,
Darum war ſein Herze jetzt reiner Gottesſpiegel.
Bilder wurden viele ihm, engelſchön, gezeiget,
Doch zu ſeinem Freund allein blieb ſein Herz geneiget.
Als auch er nun Botſchaft hört, daß Joſeph erſchienen,

Wie der Vollmond ſchön, ſogleich kommt auch er von Sinnen.
Sinnlos läuft er mit der Meng', Joſeph anzuſchauen,
Schaut und geht, ſo wie er ſchaut, unter in dem Schauen.
Wunderbar ſein eigner Geiſt ſtrahlt in Joſeph wieder,
Da mit lautem Schrei er ſinkt an den Boden nieder.
Voll Verwundrung rings umher jene Trunknen ſtehen,
Alſo trunken hatte nie man Pirus geſehen.
Wieder ſteht er auf und kniet hin zu Joſeph's Füßen,
Seine heiße Lipp' bedeckt ſie mit tauſend Küſſen.
Wohl mir, ruft er, daß ſo lang, ganz in Ihn verſunken,
Gerne Schmerz und Leiden ich einſam hab' getrunken.
Nun hab' ich doch dich geſchaut, dich der Schönheit Sonne [1]),
Trank mich ſatt aus deinem Brunn an des Freundes Wonne.
Biſt du nicht ein Mondenlicht, das durch Dunkel flieget,
Und wie ſtiller Nachtgeſang uns in Schlummer wieget?
Doch der Schwarze darf nicht nahn dem Sultan der Herzen,
Darf das finſtre Staubkorn wol Mondes Wange ſchwärzen?

Nein, ich trenne mich von dir, nehme jetzt den Abſchied,
Vor dem Hauch des Todes mir aller Schmerz hinwegflieht.
Unverwendet ſah ſein Aug' nach der Wangengluth hin,
Laut er ſchrie, und alſobald ſank er todt zur Erd' hin.
Weinend trat Joſeph heran, tief bewegt vom Schmerze,
Gleich wie ſiedend Waſſer wallt, wallte ihm ſein Herze.
Einen Kuß der Schöne haucht auf die bleiche Wange,
Frei nun — ruft er — Pirus iſt, der gefeſſelt lange!
Und das Volk betäubet ſteht an der Leich' und weinen,
Keiner iſt, in deſſen Aug' Perlen nicht erſcheinen.
Einer thut mit Jammern gleich es dem Andern ſagen,
Bis jedwede Straß' erſchallt von des Schmerzes Klagen.
An Beſtattung Joſeph läßt nun die Freunde denken,
Weinend ſie den theuern Freund in die Erde ſenken.
Daß ſein Herz geraubt ihm ward, hat er lang beweinet,
Mit dem Herzensräuber wird ganz er nun vereinet.
Auch da Joſeph König ward, ſchwand nicht ſeine Liebe,
Zu dem Grabe lockten ihn oft der Liebe Triebe.
Auf dem Grabſtein ſaß er oft, weinte heiße Zähren,
Rief: Nur Eine Liebe ſoll ewig bei mir währen!

1) Der Sinn: Der Schwarze hat lange sich mit seinem himmlischen Freund beschäftigt, nun sieht er in Josephs Schönheit die erhabenste Offenbarung, den erhabensten Abglanz derselben.

Würde des All (كل). S. 122.

Ich bin einfach, alle Ding' sind mir unterthänig,
Ueber Tod und Leben herrsch' ewig ich als König.
Lebend bin ich, werde auch unvergänglich leben,
Denn kein Wesen ist, das je mir den Tod kann geben.
Ich durchstreif' die ganze Welt, doch in allen Reichen
Finde nichts ich, das vor mir Namen hab' und Zeichen.
Ich bin Gott, ja Gott ich bin, einfach ich mich finde,
Makel kenn' ich, Fehler nicht, Flecken nicht, noch Sünde.
Einstens kam aus fernem Land ich hieher gegangen,
Dahin einst treibt wieder mich rückwärs mein Verlangen.
Wie im Urbeginn der Zeit einfach ich gewesen,
Also wieder einfach wird an dem End' mein Wesen.
Jedes Wesens Bild in mir aus mir selbst sich ausprägt,
Schwankend der Erscheinung Well' auch mein eignes Bild trägt.
Seid ihr all' zugleich mit mir einst hervorgetreten,

Müßt mit mir ihr auch zugleich einſt zurücketreten.
Niemand außer Ich allein wohnt in meinem Weſen,
Drum iſt auch mein Herold nie der Verſtand geweſen.
Nimmer wird Verſtandeskraft je mein Bildniß malen,
Ach, wie iſt Verſtand ſo tief in Moraſt gefallen!

e der Menſch getäuſcht in das Netz dieſer Welt fiel. S. 139.

Du biſt der Fuchs, der trotz der Liſt, bethöret,
In's Waſſer fiel, wie uns die Fabel lehret.
Behend ein Fuchs ob Berg und Thal einſt rannte,
An einen Brunnen plötzlich er ſich wandte.
Den Kopf er ſenkte in den Brunnen nieder,
Da ſchien ein zweiter Fuchs im Brunnen wieder.
Nun thät den Finger an die Naſ' er legen,
Begann mit jenem Fuchs Geſpräch zu pflegen.
Er winkt und grüßt, auch jener grüßet munter,
Ei, Ei! er ſpricht, ich muß zu ihm hinunter!
Gern möcht' zu ihm er zum Beſuche eilen,
Drum ſtürzt er plump hinein ſich, ohn' Verweilen.
Doch als er angelangt im Brunnen unten,
Hat keinen Fuchs er als ſich ſelbſt gefunden.
Schnell wollt' er gern heraus nun wieder ſpringen,
Doch aufwärts wollt' es nicht ſo leicht gelingen.
Geplätſcher macht er viel und gräulich ſchreit er,
Ich Thor! er ſchrie, ich dacht', ich wär' geſcheidter!
O weh! daß ich mich nicht in Acht genommen!
He da! Will Niemand mir zu Hülfe kommen!

Doch ach! Hier hilft wol weder Schrein noch Bitten,
Mein Geist ist schier mir aus der Hand geglitten.
Wohl viel die Aeuglein nach dem Rand er wandte
Und viele Seufzer er nach oben sandte;
Doch plötzlich zog das Wasser ihn hinunter,
Mit lautem Schrei ging er im Wasser unter.
Dem Füchslein du o Menschenkind gar gleich bist
Des Teufels Brunn der Brunnen dieser Welt ist.
Im Wasser sahst dein eignes Schattenbild du,
Auf diesen Schatten stürztest du in Hast zu [1]).
Wohl dem, der schnell an's Tageslicht hinaufflieht
Eh' in die Tief' der Strudel ihn hinabzieht!

1) Wir haben hier einen Anklang an die neu-platonische Symbolik, in welcher der in die Erscheinungswelt gefallene Mensch mit dem eiteln Narziss verglichen wird, der an seinem Schattenbild im Bach trunken wurde.

Erzählung von einem Jünglinge, der sich aus Liebe zu dem Absoluten in den Wellen den Tod gab. S. 150.

Einst, so sagt mir alte Kunde, war ein greiser Schiffersmann,
Der schon viele hundert Reisen hatte auf dem Meer gethan.
Dem ein Knab' war, majestätisch wie die Sonn' im Mittagslicht,
Lieblich wie der Mond am Abend, wenn er sich in Wolken wiegt.

Roſenblüth' war ſeine Wange, und ſein Auge wie Narciſſ',
Schlank im Wuchs, daß er Cypreſſen hinter ſich an Schlankheit ließ.
Gottesfürchtig war der Vater, doch in Mark und Form zugleich,
Jüngling war unſchuldig, reine, einem Morgenhauche gleich.
Einſtens nun begab der Vater wiederum auf Reiſen ſich,
Seinen Sohn aus heißer Liebe nahm er auf der Fahrt mit ſich.
Als an Meeresſtrand ſie kamen, ſtehn die Kaufleut' weinend da,
Jedem geht von Freunden, Brüdern, Aeltern, jetzt die Trennung nah.
Von Geliebten Abſchied nehmend, Thür vor Thüre all' noch gehn,
An dem Auferſtehungstage giebt's dereinſt ein Wiederſehn.
Hurtig nun, ſchreit ein Matroſe, fertig euch zur Reiſe macht!
Denn ſo eben iſt in Oſten uns ein ſchöner Wind erwacht!
Nun ein Jeder ſchnell mit Abſchied und Geſchäft will fertig ſeyn,
Und im Hui wie Mäuſe ſpringen alle in das Schiff hinein.

Als die Welle drauf das Fahrzeug ſpielend auf
nieder wiegt,
Voller Aengſten Alles ſchreiend furchtſam in
Winkel kriecht.
Auch der Vater mit dem Sohne ſteigen in
Schiff hinein,
Taub vom Schrein, müd' vom Gedränge, neh
ihren Platz ſie ein.
Als die Segel drauf geſtrichen, und das Schiff
ebner Well'
Bald dahinfährt unaufhaltſam wie der Pfeil in
ten ſchnell,
Spricht der Jüngling zu dem Vater: Vater,
wie konnteſt du
Auf des Meeres Well' hingeben unſers Le
ſchöne Ruh'?
Häuſer baut man nicht auf Wellen, nicht Pal
auf dem Meer,
Komm zurück, auf dieſe Fluthen wag' ich mich
nimmermehr.
Drauf der Vater: Jüngling ſchaue, wie die g
Welt bewegt,
Rechts und links und nah und ferne Jeden
des Geldes trägt.
Lieblich iſt's zur See zu fahren; wenn Gefahr
über iſt,
Tafelfreuden viel und Ehre der Gefahren Fr
dann iſt.

Ihm der Jüngling: Vater, nimmer dies dir Ehr' und Freude bringt,
Ehr' und Freude ſo gewonnen, bald hin in Vernichtung ſinkt.
Wehe Vater! Du betrübſt mich, ſolche Rede iſt nicht ſchön!
Fort vom Meer ich muß, laß Vater! auf das Land mich wieder gehn!
Ihm der Vater: Trauter Jüngling, theurer mir denn Gold du biſt,
Wiſſe, daß mein Gold und Silber gleich dem Staube vor dir iſt.
Jüngling, was ich auch betrachte, überall iſt deine Spur,
Mond und Erde, Sonn' und Himmel iſt fürwahr dein Spiegel nur.
Drum, gingſt du o Sohn von hinnen, flöh' mit dir mein Leben mir,
Wiſſ', nur dir zu Liebe fahr' ich jetzt in Sturm und Wogen hier.
Drauf der Jüngling: Theurer Vater! Ach Geheimniß kennſt du nicht,
Laß mich Vater offenbaren dir des Abſoluten Licht.
Wiſſe Vater! in dem Herzen des Alleinigen ich wohn',
Simurg bin ich, auf dem Berge der Unendlichkeit ich thron'!
Offenbarung aus des Meeres Fluthen mir entgegenquillt,

In des Meeres Tiefen ging mir auf des Abſolut
Bild.
Theure Seele, ſprach der Vater, halt mit ſold
Rede ein!
Willſt du Knäbchen, unerfahren, weiſer ſelbſt
Greiſe ſeyn?
Laſſ' o Jüngling an der Schaale des Geſetzes g'
gen dir,
Abſolute Wahrheit kommt mir nicht als Spiel
Kinder für.
Ihm der Jüngling: Vater, nimmer bringſt du n
vom Wege ab,
Unverwendet ich mein Auge nach der Heimath
ret hab'.
Dieſes Meer ward mir das Vorbild, wie man
vernichten muß,
Auf die eigne Ichheit ſetz' ich im Triumphe
den Fuß.
Liebe geht mit Feuerflammen als Wegweiſer
voran,
Fort Verſtand, ich brauch' dich nimmer, folg'
Lieb' auf ihrer Bahn.
Einen ſchau' ich, alle Andre warf ich hurtig hinter m
Seiner Liebe Flammenauge ſuche unaufhörlich ic
Drauf der Vater zornentflammet: Jüngling, ſchwe
du nicht zur Stund',
Stürz' ich dich, du kecker Schwätzer, alſobald
Meeresgrund!

Bist du gleich mein theurstes Kleinod, fehlet dir doch mein Verstand,
Dir gebührt nicht Absolutes, für dich ist Gesetzes Land.
Ihm der Jüngling liebetrunken: Vater du begreifst mich nicht,
Wiss', in jedem Geist verborgen der Geliebte schlummernd liegt.
Wiss', daß ich mir jetzt erschienen als des Lebens Ocean,
Dich und alle Wesen schau ich jetzt in meinem Geiste an,
Warum sollt' ich's nicht verkünden, sprech' ich es doch selber nicht,
Da ich selbst vor mir vergehe, Gott in meinen Worten spricht.
In das Meer wolltst du mich stürzen, wohl mir Vater, thu' es schnell,
Da ich in mir selbst vergangen, giebt das Leben mir die Well'.
Vater, ich bin der Geliebte, durch und durch mich Gott erfüllt,
Offenbarung unaufhörlich mir in meinem Herzen quillt.
Und was spricht mir Offenbarung? Untergang dein Aufgang ist,
In dem Schiff von Raum und Zeiten jetzt dein Geist Gefangner ist.

Offenbarung ſagt mir: Springe friſch hinein in Gottes Fluth,
So nur ſich o Geiſt der Knoten deiner Räthſel löſen thut.
Vater, Gott ich bin, ich zeige meine Wang' den Menſchen jetzt,
Weil ich ſelbſt mich offenbaret, zeig' ich mich den Menſchen jetzt.
Ich bin Gott, drum geht in Gott auch mein Daſeyn unter,
Wie der Tropfen in dem Meer alſobald geht unter.
Alſo ruft er laut und ſtürzet jauchzend in die Fluthen ſich,
Alles Schiffsvolk, händeringend, ſteht und jammert bitterlich.
Wie die Schneeflock' in der Sonne Strahlen auseinanderfließt,
So der ſchöne Jüngling balde in der Fluth verſchwunden iſt.
Und der Vater ſteht und blicket unverwandt der Strömung nach,
Endlich bringt aus ſeinem Herzen laut ein jammervolles Ach.
Wieder ſchweigt er dann und ſinnet, plötzlich ſchaut er um ſich her,
An den Rand des Schiffes tritt er, ſtürzt ſich ſchweigend in das Meer.

Alles Schiffsvolk ſteht betäubet, wie der Punkt im Kreiſe ſtarr,
Feſtgebannt ſteht Jeder gleich wie Perlen in der Muſchel ſtarr.

Wir hängen dem, was wir aus Feridedin Attars Dſchauharodſat gegeben haben, noch einen Auszug einer Stelle aus den Vogelgeſprächen Attars an, die v. Hammer in der Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens mitgetheilt hat. — Das Buch, betitelt Vogelgeſpräche, enthält Geſpräche der Vögel, welche den Weg zu ihrem Könige Simurg, dem Greif, ſuchen, der auf den unzugänglichen Höhen des Kaukaſus wohnt, und nun auf dem Wege zu dieſem ihrem Könige über die Schwierigkeiten und Gefahren des Weges ſich beſprechen. Unter dieſer allegoriſchen Hülle trägt Attar die Lehre vom beſchaulichen Leben vor, welches ein Weg zu Gott iſt, aber ein Weg, der voll Dornen und Steine iſt, und nur bei der höchſten Selbſtverläugnung und Selbſtvergeſſung gewandelt werden kann.

Als die Vögel ſchon lange gewandert und noch immer nicht dem Ziele nahe gekommen ſind, heißt es:

Da ſpricht ein reingeſinnter Vogel:
Der Weg dehnt ſich von Mond zu Monden.
Wir haben, war die Antwort, ſieben Meere
Von Licht und Feuer zu beſtehen;
Und ſind wir endlich durchgekommen,
Verſchlinget uns ein Fiſch auf einmal,

Ein Fiſch, der durch Ein Athemholen,
Die Vor- und Nachzeit in ſich ſchlingt.
Er hat nicht Kopf und hat nicht Fuß,
Und ſchwebet mitten auf dem Meere.
Als dieſes Wort die Vögel hörten
Stieg ihnen Herzensblut zum Kopf.
Sie hielten's alle viel zu ſchwer,
Und über ihrer Kräfte Maaß.
Der Unbeſtand ergriff die Seele,
Und viele ſtarben hier mit Fleh'n.
Die andern machten ſich verwirrt
Nach allen Seiten auf den Weg.
Durch Jahre lang hinauf, hinab
Verſplitterten ihr Leben ſie.
Unmöglich wär' es zu beſchreiben,
Was ihnen auf dem Weg begegnet.
Zuletzt gelangt von ſo viel Rittern
Nur eine kleine Zahl an's Ziel;
Es kamen von ſo vielen Vögeln,
Von Tauſenden nur Einige.
Den Einen fraß des Meeres Schlund,
Die Andern gingen ſo zu Grund.
Die Einen wurden von den Löwen
Und Leoparden abgeſchreckt,
Die Andern blieben bloß aus Furcht
Vor den Gefahren unterweges.
Es ſtarben Ein'ge in der Wüſte
Vor Müdigkeit mit trocknen Kehlen,

Und Einige verbrannten sich
Wie Schmetterlinge an dem Licht.
So kamen denn von so viel Tausend
Nur Wen'ge zum gewünschten Ziel.
Die ganze Welt der Vögel reiste,
Und endlich kamen drei zum Ziel.
Drei, ohne Fittig, ohne Flügel,
Gebrochnen Herzens, kranker Seele.
Sie sah'n die höchste Majestät,
Erhaben über die Vernunft.
Durch Einen Blitz verzehret sie
Mit Einem Blicke hundert Welten.
Denn was sind hunderttausend Sonnen,
Was hunderttausend Monde ihr!
Versenket steh'n sie in Erstaunen,
Wie Sonnenstäubchen fußgeschlagen.
Sie sprachen: Seht, die Sonne ist
Vor dieser Majestät ein Stäubchen.
Wie sollen wir zu ihr gelangen,
Ach weh! Umsonst ist unser Weg.
Zum Ganzen schwangen wir uns auf;
Doch fanden wir nicht, was wir hofften *).
So fiel den Vögeln aller Muth,
Als wären sie schon halb erwürgt,
Sie waren ganz in Nichts versunken,
Und lagen so geraume Zeit.
Da kam ein hoher Himmelsbote
Ganz plötzlich bei den Vögeln an.

Er fand die Armen ganz verwirrt,
An Flügeln und am Leib beschädigt,
Von Kopf bis Fuß ganz in Erstaunen,
Der Schwingen und der Kraft beraubt.
Er sprach: O Volk, woher seid ihr?
Und weshalb seid ihr hergekommen?
Was ist euch in der Welt begegnet,
Und wie erlagen eure Kräfte?
Sie sprachen: Wir sind hergekommen,
Daß unser König sei Simurg!
Wir sind Verirrte seines Hofs,
Verirrte Pilger seines Wegs.
Wir wandeln ihn schon lange Zeit,
Aus Tausenden sind wir nur drei.
Wir kommen in der Hoffnung her
Von Angesicht ihn anzuschauen.
Wenn unser Leiden ihm gefiel,
So würdigt er uns eines Blickes.
Der Bote sprach: Verstörte Pilger,
Im Herzensblut wie Thon gekettet!
Ja, er erbarmt mit Huld sich Eurer,
Und eilt herbei zu eurer Hülfe.

1) Der Sinn scheint zu seyn, daß auch die Erkenntniß des versums als solches nicht die absolute Gottes-Erkenntniß währt.

; nun die Vögel endlich würklich vor dem Throne Si-
murgs erſchienen, fährt der Dichter in dieſen erhabe-
nen Worten fort:

Der Vögel Seele war beſchämt,
Ihr Leib war ganz und gar vernichtet.
Sie hatten ſich getrennt vom Staube
Und waren nur von Licht beſeelt.
Sie hatten eine neue Seele,
Und waren einer andern Gattung.
Was war und nicht war, das Vergangne
War ausgelöſcht in ihrer Bruſt.
Des Nahens Sonne ſtrahlte ihnen
Den hellſten Schimmer in die Seele.
Der Abglanz des Simurges ſtrahlt
Als Eins zurück von ihnen Dreien.
Sie wiſſen nicht, erſtaunt, ob ſie
Nun Dieſer oder Jener ſind.
Sie ſchauen ſich ganz als Simurg,
Sich ſelbſt im ewigen Simurg.
Wenn zum Simurg hinauf ſie blickten,
Erblicken ſie ihn unter ſich.
Und wenn ſie auf ſich ſelber ſchauen,
So ſchauten ſie ſich im Simurg.
Ein einz'ger Blick vermengte beide,
Simurg entſtand, Simurg verſchwand,
In Jenem Dies, in Dieſem Jenes,
Was nie die Welt noch hat erhöret.

So blieben sie versenkt in Staunen,
Gedankenlos im tiefsten Denken,
Und ihrer selbst gar nicht bewußt.
Verstummend flehten sie den Höchsten,
Zu offenbaren dies Geheimniß,
Und aufzulösen Du und Wir.
Da kam die Antwort ohne Zungen:
Der Höchste ist ein Sonnenspiegel,
Wer zu ihm kommt, schaut sich darinnen,
Schaut Seel' und Leib und Leib und Seel'.
Da ihr zu dem Simurg gekommen,
Seid drei darinnen ihr erschienen.
Und wäret funfzig ihr gekommen,
So hättet funfzig ihr gesehn.
Denn Keiner hat uns noch geschaut,
Ameisen schau'n Plejaden nicht!
Kann wol die Mücke mit den Zähnen
Des Elephanten Leib ergreifen?
Was ihr gesehen, ist nichr Er!
Was ihr gehöret ist nicht Er!
Die Thäler, die ihr durchgewandert,
Die Thaten, die ihr ausgeübt,
Sie liegen unter unserm Handel
Und unter unsern Eigenschaften.
Weit über euch bin ich erhaben,
Denn ich bin in der That Simurg,
Löscht aus denn euer eignes Wesen,
Um euch an meinem Thron zu finden!

Auf ewig löschen sie sich aus
Wie Schatten in der Sonn'. Fahrt wohl!
Sie gingen fort. — Das Wort ist aus,
Hier hat es weiter keinen Grund,
Deswegen breche ich es ab,
Geh nun den Weg! Nun liegt er offen!

*) Der Sinn ist wohl dieser: So lange die Pilger ihr eignes Seyn noch nicht so aufgegeben hatten, daß sie sich ganz vergaßen über dem Simurg, so lange sie noch sich als dreie und den Simurg neben sich sahen, war keine völlige Erkenntniß Gottes möglich. Diese trat erst ein, wenn sie ihre Einheit im Simurg auslöschten. — Ich habe in dem drittletzten Verse gesetzt: Euer Wesen. Von Hammer hat: Sie löschen aus mein höchstes Wesen. Dies paßt aber hier nicht, und scheint, wenn es im Text steht, eine falsche Lesart zu seyn.

Auszüge aus Sajibs Diwan.

Sajib, welcher am Ende des sechzehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung lebte, ist einer der ausgezeichnetsten mystischen Dichter. Die hervorstechendsten Eigenschaften seiner Dichtungen sind: Energie, Ideenfülle, Feuer. — Das eine seiner Gedichte, welches wir hier mittheilen, das den Untergang des Menschengeistes in Gott besingt, hat einen so bacchantischen Schwung, daß ihm kaum irgend etwas Großartigeres zur Seite gestellt werden kann. Wohl mag man von Sajib sagen, was ein Perser von ihm aussprach:

Sajibs Feder ist der Schnabel einer holden Nachtigall,
Seine pergamentnen Hefte Rosenblätter alluzmal.
Wenn zu Blatt du nun und Feder um die Dint' verlegen bist,

Um

Wiſſe, unſers Sajibs Dinte duftend Roſenwaſſer iſt.

Der cod., deſſen ich mich bediene, iſt in der Dirziſchen Bibliothek No. 191. in oct. vorhanden. Er iſt deutlich geſchrieben, doch ſcheint er hinſichtlich der Correctheit nicht vorzüglich zu ſeyn.

Gebet am Anfange ſeines Werkes.

Herr aus Deiner Quelle ſchenk mir einen vollen Becher ein,
Sehend laß mein Aug' beſtändig und mein Herze wachſam ſeyn!
Jedes Härchen meines Geiſtes ſeine eigne Straße zieht,
Bei dem Mahl der Einheit ſammle mein zerſtreuetes Gemüth!
Wein vergießen wir, wenn zitternd unſre Hand den Becher hält,
Herr, ſtärk' mir des Arms Gelenke, wenn er Deinen Becher hält!
Düſter iſt des Herzens Kammer, daß ich Dich nicht ſehen kann,
An der Liebe Gluthen zünde Herr! mir eine Leuchte an!
Ungelenk der Liebe Gang wird durch des Leibes ſchweres Kleid,
Gieb dem Geiſte ein Gewand Herr! das ihm paſſe, leicht und weit!

Zwingt zu Windungen mich Sehnſucht, läßt mich Liebe nimmer ruhn,
Solche Windungen ſind Faden, dran Demanten hängen thun.
Drum o Herr! nimm andre Schätze, aufgehäuften Reichthum hin,
Nach den Krümmungen der Schlange ſteht alleine mir der Sinn.
Eng und düſter die vier Wände der vier Elemente ſind,
Hier kein Tanzſaal iſt der Liebe, größern Tanzſaal gieb geſchwind!
Eine Zeit haſt du ertragen mein Geſchwätze, ſonder Werk,
Jetzt nun laß mein Schwatzen ruhen, gieb mir nun zu Werken Stärk!
Ach, ſo lange war ich Umkreis, jede Stund' an andrem Ort,
Laß mit ehrnem Fuß mich ſtehen jetzt als Centrum immerfort!
Heldenblick beſtändig ſchauen, nicht beſtändig Segen ſchafft,
Haſt Dein Schauen Du verſtattet, gieb mir auch zum Schauen Kraft!

Preis der lockenden Liebe Gottes.

O ſelig wer einmal den Blick ſchaut, dran alle Secten entglüht!

Alles Schiffsvolk ſteht betäubet, wie der Punkt im Kreiſe ſtarr,
Feſtgebannt ſteht Jeder gleich wie Perlen in der Muſchel ſtarr.

Wir hängen dem, was wir aus Feridoddin Attars Dſchauharodſat gegeben haben, noch einen Auszug einer Stelle aus den Vogelgeſprächen Attars an, die v. Hammer in der Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens mitgetheilt hat. — Das Buch, betitelt Vogelgeſpräche, enthält Geſpräche der Vögel, welche den Weg zu ihrem Könige Simurg, dem Greif, ſuchen, der auf den unzugänglichen Höhen des Kaukaſus wohnt, und nun auf dem Wege zu dieſem ihrem Könige über die Schwierigkeiten und Gefahren des Weges ſich beſprechen. Unter dieſer allegoriſchen Hülle trägt Attar die Lehre vom beſchaulichen Leben vor, welches ein Weg zu Gott iſt, aber ein Weg, der voll Dornen und Steine iſt, und nur bei der höchſten Selbſtverläugnung und Selbſtvergeſſung gewandelt werden kann.

Als die Vögel ſchon lange gewandert und noch immer nicht dem Ziele nahe gekommen ſind, heißt es:

Da ſpricht ein reingeſinnter Vogel:
Der Weg dehnt ſich von Mond zu Monden.
Wir haben, war die Antwort, ſieben Meere
Von Licht und Feuer zu beſtehen;
Und ſind wir endlich durchgekommen,
Verſchlinget uns ein Fiſch auf einmal,

Ein Fiſch, der durch Ein Athemholen,
Die Vor- und Nachzeit in ſich ſchlingt.
Er hat nicht Kopf und hat nicht Fuß,
Und ſchwebet mitten auf dem Meere.
Als dieſes Wort die Vögel hörten
Stieg ihnen Herzensblut zum Kopf.
Sie hielten's alle viel zu ſchwer,
Und über ihrer Kräfte Maaß.
Der Unbeſtand ergriff die Seele,
Und viele ſtarben hier mit Fleh'n.
Die andern machten ſich verwirrt
Nach allen Seiten auf den Weg.
Durch Jahre lang hinauf, hinab
Verſplitterten ihr Leben ſie.
Unmöglich wär' es zu beſchreiben,
Was ihnen auf dem Weg begegnet.
Zuletzt gelangt von ſo viel Rittern
Nur eine kleine Zahl an's Ziel;
Es kamen von ſo vielen Vögeln,
Von Tauſenden nur Einige.
Den Einen fraß des Meeres Schlund,
Die Andern gingen ſo zu Grund.
Die Einen wurden von den Löwen
Und Leoparden abgeſchreckt,
Die Andern blieben bloß aus Furcht
Vor den Gefahren unterweges.
Es ſtarben Ein'ge in der Wüſte
Vor Müdigkeit mit trocknen Kehlen,

Und Einige verbrannten sich
Wie Schmetterlinge an dem Licht.
So kamen denn von so viel Tausend
Nur Wen'ge zum gewünschten Ziel.
Die ganze Welt der Vögel reiste,
Und endlich kamen drei zum Ziel.
Drei, ohne Fittig, ohne Flügel,
Gebrochnen Herzens, kranker Seele.
Sie sah'n die höchste Majestät,
Erhaben über die Vernunft.
Durch Einen Blitz verzehret sie
Mit Einem Blicke hundert Welten.
Denn was sind hunderttausend Sonnen,
Was hunderttausend Monde ihr!
Versenket steh'n sie in Erstaunen,
Wie Sonnenstäubchen fußgeschlagen.
Sie sprachen: Seht, die Sonne ist
Vor dieser Majestät ein Stäubchen.
Wie sollen wir zu ihr gelangen,
Ach weh! Umsonst ist unser Weg.
Zum Ganzen schwangen wir uns auf;
Doch fanden wir nicht, was wir hofften *).
So fiel den Vögeln aller Muth,
Als wären sie schon halb erwürgt,
Sie waren ganz in Nichts versunken,
Und lagen so geraume Zeit.
Da kam ein hoher Himmelsbote
Ganz plötzlich bei den Vögeln an.

Er fand die Armen ganz verwirrt,
An Flügeln und am Leib beschädigt,
Von Kopf bis Fuß ganz in Erstaunen,
Der Schwingen und der Kraft beraubt.
Er sprach: O Volk, woher seid ihr?
Und weshalb seid ihr hergekommen?
Was ist euch in der Welt begegnet,
Und wie erlagen eure Kräfte?
Sie sprachen: Wir sind hergekommen,
Daß unser König sei Sinurg!
Wir sind Verirrte seines Hofs,
Verirrte Pilger seines Wegs.
Wir wandeln ihn schon lange Zeit,
Aus Tausenden sind wir nur drei.
Wir kommen in der Hoffnung her
Von Angesicht ihn anzuschauen.
Wenn unser Leiden ihm gefiel,
So würdigt er uns eines Blickes.
Der Bote sprach: Verstörte Pilger,
Im Herzensblut wie Thon gekettet!
Ja, er erbarmt mit Huld sich Eurer,
Und eilt herbei zu eurer Hülfe.

1) Der Sinn scheint zu seyn, daß auch die Erkenntniß des Universums als solches nicht die absolute Gottes-Erkenntniß gewährt.

Als nun die Vögel endlich würklich vor dem Throne Simurgs erſchienen, fährt der Dichter in dieſen erhabenen Worten fort:

Der Vögel Seele war beſchämt,
Ihr Leib war ganz und gar vernichtet.
Sie hatten ſich getrennt vom Staube
Und waren nur von Licht beſeelt.
Sie hatten eine neue Seele,
Und waren einer andern Gattung.
Was war und nicht war, das Vergangne
War ausgelöſcht in ihrer Bruſt.
Des Nahens Sonne ſtrahlte ihnen
Den hellſten Schimmer in die Seele.
Der Abglanz des Simurges ſtrahlt
Als Eins zurück von ihnen Dreien.
Sie wiſſen nicht, erſtaunt, ob ſie
Nun Dieſer oder Jener ſind.
Sie ſchauen ſich ganz als Simurg,
Sich ſelbſt im ewigen Simurg.
Wenn zum Simurg hinauf ſie blickten,
Erblicken ſie ihn unter ſich.
Und wenn ſie auf ſich ſelber ſchauen,
So ſchauten ſie ſich im Simurg.
Ein einz'ger Blick vermengte beide,
Simurg entſtand, Simurg verſchwand,
In Jenem Dies, in Dieſem Jenes,
Was nie die Welt noch hat erhöret.

So blieben ſie verſenkt in Staunen,
Gedankenlos im tiefſten Denken,
Und ihrer ſelbſt gar nicht bewußt.
Verſtummend flehten ſie den Höchſten,
Zu offenbaren dies Geheimniß,
Und aufzulöſen Du und Wir.
Da kam die Antwort ohne Zungen:
Der Höchſte iſt ein Sonnenſpiegel,
Wer zu ihm kommt, ſchaut ſich darinnen,
Schaut Seel' und Leib und Leib und Seel'.
Da ihr zu dem Simurg gekommen,
Seid drei darinnen ihr erſchienen.
Und wäret funfzig ihr gekommen,
So hättet funfzig ihr geſehn.
Denn Keiner hat uns noch geſchaut,
Ameiſen ſchau'n Plejaden nicht!
Kann wol die Mücke mit den Zähnen
Des Elephanten Leib ergreifen?
Was ihr geſehen, iſt nicht Er!
Was ihr gehöret iſt nicht Er!
Die Thäler, die ihr durchgewandert,
Die Thaten, die ihr ausgeübt,
Sie liegen unter unſerm Handel
Und unter unſern Eigenſchaften.
Weit über euch bin ich erhaben,
Denn ich bin in der That Simurg,
Löſcht aus denn euer eignes Weſen,
Um euch an meinem Thron zu finden!

Auf ewig löschen sie sich aus
Wie Schatten in der Sonn'. Fahrt wohl!
Sie gingen fort. — Das Wort ist aus,
Hier hat es weiter keinen Grund,
Deswegen breche ich es ab,
Geh nun den Weg! Nun liegt er offen!

r) Der Sinn ist wohl dieser: So lange die Pilger ihr eignes Seyn noch nicht so aufgegeben hatten, daß sie sich ganz vergaßen über dem Simurg, so lange sie noch sich als dreie und den Simurg neben sich sahen, war keine völlige Erkenntniß Gottes möglich. Diese trat erst ein, wenn sie ihre Einheit im Simurg auslöschten. — Ich habe in dem drittletzten Verse gesetzt: Euer Wesen. Von Hammer hat: Sie löschen aus mein höchstes Wesen. Dies paßt aber hier nicht, und scheint, wenn es im Text steht, eine falsche Lesart zu seyn.

Der cod. des Behariſtan findet ſich No. 177 in 4to der Königl. Bibliothek.

Ueber die Erſchaffung der Welt.

Es war der Freund am Uranfang der Zeiten
In ſich verſenkt nnd ſeine Herrlichkeiten.
Es hatte Niemand zu ihm hin den Weg gefunden,
Um ſeine Reize hatte er den Gürtel feſtgebunden.
Den Spiegel hielt er vor das eigene Geſicht,
Doch theilte er des Schauens ſelige Luſt nicht.
Da auf dem Nichtſeyn ohn' Genoſſen er ſich wiegte,
So labt' er ſich allein an ſeiner Schönheit Lichte.
Es war nicht Zweiheit, alles war der Eine,
Da war kein Streit noch zwiſchen Mein und Deine.
Die Schöpfungsfeder war von keinem Meſſer noch zerſpalten,
Die Tafel hatte von der Feder keine Wund' erhalten.
Der Himmel, der ſich unermeßlich ſtrecket,
Lag damals noch in Einer Falt' verdecket.
Von Sternen war noch keine Perlenſchnur gezogen,
Es glänzte noch kein goldnes Aug' am Himmelsbogen.
Der Vaterſamen lag, von Kraft erfüllet,
Verborgen in dem Mutterſchooß verhüllet.
In dieſer Wiege ſchlummernd lag, den Mund verſchloſſen,
Das holde Kind, daraus das Weltenall entſproſſen.
Zwar konnte Er in Seinem eignen Weſen

Die Züge aller Herrlichkeiten leſen.
Doch wollte er mit ſeiner Farbe Andre malen,
Sein Bildniß ſchaun aus Andern widerſtrahlen.
Alſo viel tauſend einzelne Geſtalten
Aus dieſer Kräfte reichem Urquell wallten.
Er ſchuf das Roſenbeet des Weltenalls mit Prangen,
Und hat's im Blumenkelch des Raumes aufgehangen.
Hervor aus dieſem Blumenbeete blüthen
An jedem Zweige andre Blum' und Blüthen.
Zeigt dir die Roſe, daß an Anmuth reich ſein Weſen,
Kannſt du in der Cypreſſe ſeine Allmacht leſen.
Als ſeiner Lipp' entblüht des Wortes Blume,
Da fällt das Schloß von ſeinem Heiligthume.
Der eignen Farben Glanz er auf die Weſen malet,
Daß hundertfach ſein Bild von allen widerſtrahlet,
Die Knoten Seiner Locken an Taxus ſind vertheilt,
Mit Schwingung Seiner Locken der Wind von dannen eilt.
Es lacht verliebt Narciſſe, nach trunkner Zecher Art,
Der Zauber ſeiner Augen Narciſſen Antheil ward.
Es girrt die Turteltaube auf der Cypreſſe Zweig,
Es macht ſie zarte Liebe zu der Cypreſſe weich.
Wenn Nachtigallen weinen, ſobald ſie Roſen ſehn,
Erklären ſie Geheimniß der Roſenknospen ſchön.
Wenn Rebhuhn zart und trippelnd ob Graſes Halmen tritt,
Verräth's, was es aus Liebe zu Graſeshalmen litt.
Wenn auf am frühen Morgen die Lerche trillernd fährt,

Von Liebe heiß Narciſſe ſich ſchnell des Schlafs erwehrt.
Bricht ſonnenhell die Schönheit zur rechten Seit' hervor,
Kommt mondengleich die Liebe zur linken Seit' hervor.
Wenn Schönheitsflamm' die Wange mit Roſengluth anzündt,
Entzündt' die Lieb' das Herze mit gleicher Flamm' geſchwind.
Hat Schönheit ſich gelagert auf ſchönes Lockenbett,
Führt Lieb' das Herz gefangen in ſchöner Lockenkett'.
Macht Schönheit trunken lächeln ein ſorgenloſes Herz,
Gleich weckt im andern Herzen die Liebe Sehnſuchtsſchmerz.
Da ſtets für Schönheit Speiſe der Liebe Zunder iſt,
Stets zwiſchen Lieb' und Schönheit ein Freundſchaftsbündniß iſt.
Wird Form von uns die Schönheit, die Liebe Geiſt genannt,
Iſt Schönheit Bergesmine und Liebe der Demant.

Schöpfung des Menſchen.

Sollte Adams Roſe aus dem Staub erſtehen,
Mußte Thau der Reinheit ſtrömen aus den Höhen.
Es war die Welt ein Kreis von Zauberſpiegeln,
Ein Reich verſchloßner Schätze war's mit Siegeln.
Alle Herrlichkeit in dieſem Reich erſcheinet,

Ein Schatz fehlt nur, der alle sie vereinet.
Da ein solcher Schatz dem Weltenherrscher fehlte,
Aus dem Urmeer eine Perl' er wählte.
In dies Herze läßt er alle Schätze nieder,
Auf der Wang' strahlt seine eigne wieder.
Wesen Dieser war mit Form vereinet,
Zeit und Ewigkeit in ihm vereint erscheinet.
In dem Federzug, der sein Decret geschrieben,
War er als der Alleswissende beschrieben.
Da sein Schatten bis zur Himmelskuppel reichte,
Cherubinen sich und Engel vor ihm neigte.
Seine Wange war ein Gastgebot der Liebe,
An sein Auge fesseln alle Wesen Liebestriebe.
Doch da zu der eignen Wang' ihn Lieb entzündet,
Seines Herren Liebe aus dem Herz ihm schwindet.
Drum verstoßen wird er von des Himmels Stufen,
Bis in Buß' er will: Vergebung! rufen. —

Auszüge aus dem Beharistan.

Diese Auszüge sind aus dem Ersten Garten (das Buch ist nämlich in Gärten eingetheilt), in welchem besonders Aussprüche angesehener Mystiker enthalten sind. Dschami hat ihn betitelt: Erster Garten, voll duftiger Kräuter, gesammelt aus den Gärten der Fernschauer im Wege der Führung Gottes und der Vorsitzer im Hofe der Gottesnähe.

Dschuneid sagte: Erzählungen der Scheiche sind Kriegsheere Gottes, wodurch die Kriegsheere der Lüste in die Flucht geschlagen werden.

Gott der Erhabene ſprach zum Propheten ſelbſt, über dem Gottes Heil ſei!: Ueberhaupt dient alles, was wir von den Offenbarungen der Gottesſchauer dir mittheilen, dazu dein Herz zu ſtärken.

Entwirfſt du dir mit rechtem Willen ein Bild im Herzen,
So gieb ihm Leben durch den Hauch des Horns des Athems weiſer Männer.

Der Alte von Herat, über dem Gottes Friede ſei, hat ſeinen Freunden Einen Auftrag hinterlaſſen, ſich von jedem Pir (ſoviel als Prior des Kloſters) Ein Wort zu merken, und könnten ſie dies nicht, ſo möchten ſie wenigſtens den Namen merken, um in jenem Leben angenommen zu werden.

Du, aus deſſen Namen Liebe träufelt,
Du aus deſſen Buch und Kunde Liebe träufelt,
Wer über deine Straße geht, wird liebgeſinnet,
Denn Liebe ihm von Dach und Thür entgegenrinnet.

Man erzählt, daß Gott am Tage des Gerichts zu einem Armen, Unglücklichen, der am Tage des Gerichts beſchämt ſtehen wird, ſprechen wird: Kennſt du jenen Weiſen, oder haſt du einen bekannten Beſchaulichen in deiner Vaterſtadt? Er wird ſagen: Ja. Dann wird es heißen: Um ſeinetwillen ſind dir die Sünden vergeben.

Geringer iſt mein Anſehn in der Reich' der Liebenden als Jenes Würde,

Ich richte nur des Willens Schritt nach der Vereinigung mit dir.
Doch trag' in meinem Herz das Bild ich jener Bettler Deiner Thüre,
So weiß ich, daß das Siegel deiner Gnad' ich unter meinem Lebensbriefe führe.

Seri Sakati, Gott heilige sein Grab, trug dem Dschuneid etwas auf, was derselbe nach seiner Zufriedenheit ausführte. Da warf er ihm ein Stück Papier zu, darauf geschrieben war: Ich hörte einen Kameeltreiber in der Wüste diese Verse singen:

Ich weine, doch du weißt nicht, was ich weine;
Ich wein' aus Furcht, daß du dein Zelt abbrechest,
und in der Wüst' ich bleib' alleine.

So sing' auch ich:

Blut weinen meine Augen heiß, von Abend bis zum Morgen,
Doch halt' vor dir, warum die Thränenströme rinnen, ich verborgen.
Ach, während ich an deiner Wangen Gluth mich weide,
Fürcht' ich schon das Geschick, daß wiederum ich scheide!

Dschuneid erzählt: Einst trat ich in das Haus Seri Sakatis, da sagte er beständig diesen Vers und weinte:

Wohl freuen andre Liebende sich, wenn kurz die Nacht,

Mir iſt es gleich, denn heiß ich weine, ſo Tag wie Nacht.

Helladſch, deſſen Grab Gott heilige, ward gefragt: Wer iſt ein Strebender? Er ſprach: Ein Strebender iſt der, welcher keinen andern Zielpunkt kennt, als den Thron Gottes, und bis er den nicht gefunden, in nichts Ruhe findet und mit Keinem umgehet.

Dich, zu ſuchen bin ich über Land und Meer geglitten,
Berge hab' geſpalten ich, und Au'n durchſchnitten.
Ich ſchloß mein Aug' und wollte nichts erkunden,
Bis ich in deinem Heiligthume Ruh' gefunden.

Ali Haſchem, der Suſi, ſagte: Einen Berg mit der Spitze der Nadel aus ſeiner Wurzel graben, iſt leichter, als den Stolz aus dem Herzen graben.

Haſt du wol, daß verborgner iſt der Stolz, gehört,
Als der Ameiſe Fuß, in dunkler Nacht, auf ſchwarzer Erd'?

Sul Nun, deſſen Grab heilig ſei, kam vor Einen der Scheiche in Afrika, und wollte ihn um Mehreres fragen. Weshalb, ſprach Dieſer, biſt du gekommen? Biſt du gekommen, um die Wiſſenſchaft der frühen und ſpätern Geſchlechter zu lernen, dazu iſt hier nicht der Ort, dies alles weiß der Schöpfer. Biſt du aber gekommen, um Ihn ſelbſt zu ſuchen, ſo wiſſe, daß, wo du den erſten Schritt hinthateſt, Er war.

Als

Als ich Dich noch außer mir zu finden wähnte,
An's Ziel der Laufbahn ich mich Deinethalben sehnte.
Nun weiß ich, seit ich in mir selber Dich empfing,
Daß mit dem ersten Schritte schon ich Dich vorübergling.

Der Alte von Herat sagt: Er ist der Begleiter derer, Ihn suchen, indem er ihre Hand ergreift führt Er sie sich selber hin.

Gerne sucht' ich Dich, hätt' ich ein Zeichen, hätt' einen Namen ich von Dir,
Doch da ich Dich nicht kenn', nimm meine Hand, und zieh' mich hinter Dir!

Seine Füße und Seine Hand hat meiner Hand und Füße Werk gethan,
Hände ausbreitend, Fuß aufschlagend, kündige Ihn ich als Bote an.

Fedil Ajad, dem Gott gnädig sei, sprach: Ich verehre ott den Erhabenen mit Liebe, denn ich fürchte ihn cht. Einige Schüler fragten ihn: Wer ist ein Nieiger? Er: Wer Ihm aus Furcht und Hoffnung dient. e darauf: Und wie verehrst du Ihn? Er: Mit Freundaft und Liebe, denn Liebe und Freundschaft halten mich Seinen Gesetzen.

Nimmer deiner Seelen Leuchte Wohnort Staub und Asche sind,
Ward nicht deiner Seele Leuchte an dem Freunde angezündt?

Ewig muß ja der Geliebte an des Freundes Kette ruhn,
Kann die Ringeltaube jemals ihren Ring vom Nacken thun?

Maaruf Karchi, dessen Grab Gott segne, spricht: Der Sufi ist auf Erden nur ein Gast. Wollte der Gast vom Wirthe fordern, wäre es nicht höflich. Nein, er erwartet ohne zu fordern, was sein Wirth ihm giebt.

Ich lege das Auge der Hoffnung auf's Gastgebot Deiner Gnad',
Wen Du zu Gaste gebeten, nicht Hunger zu fürchten hat.

Bajasid ward gefragt, welches das Gesetz und die Satzung sei? Er antwortete: Gesetz ist: Wende deine Wange vom Antlitz der Welt! und Satzung: Werde ein Freund deines Herrn!

Schubli dessen Grab heilig sei, ward krank und in ein Krankenhaus gebracht. Da hob er einen Stein auf, und warf ihn nach ihnen. Als sie nun flohen, rief er: Kommt zurück, ihr Heuchler! Wißt! Freunde fliehen vor Freunden nicht, sie scheuen den Stein des Harten nicht.

Der ist ein Freund, der wenn vom Freund er Zorn erfährt, noch liebender wird,
Von jedem Stein, den der Freund ihm wirft, der Freundschaft Bau gegründeter wird.

Abu Said Hesas sprach: Jeder, der vermeint, daß er durch Anstrengung und Schmerzertragung das Ziel

erlangen werde, ist ein Thor. Jeder aber, der sich einbildet daß er ohne Anstrengung an's Ziel kommen werde, kommt über das bloße Verlangen nicht hinaus.

Durch Mühe kannst du nie zum Schatz der Vereinigung kommen,
Doch findet den Schatz auch nicht, wer ohne Mühe ihn will.
Den Maulesel auf der Flur greift Jeder nicht, der da läuft,
Doch greift ihn Jener auch nie, der nicht mit läuft.

Abul Hussein Nuri, dessen Grab heilig sei, sagt: Wem Gott der Erhabne selbst Sein Antlitz verhüllt, dem werden auch Boten und Wegweiser den Weg nicht dazu zeigen.

Abu Bekr Waßeti spricht: Wer da sagt ich bin nahe, der ist ferne, wer aber sagt, ich bin fern, der ist durch sein eigenes Nichtseyn in Sein Seyn verschleiert.

Scheich Abul Hassan Chirkani sprach einst zu seinen Freunden: Was ist auf der Welt das Beste? Seine Freunde antworteten: Sag' du es uns! Darauf sprach er: Jenes Herz, dessen ganze Sorge in Seinem Wesen ruht.

Also ist mein Herz beschaffen, daß bei jedem Wunsche mein,
Neben ihm zugleich geschrieben steht der heil'ge Wille Dein.

Scheich Abu Said Abul Cheir wurde gefragt: Was ist Sufithum? Er antwortete: Was du im Kopf hast,

leg nieder! Was du in der Hand haſt, gieb fort! Und, was dir auch zuſtößt, weiche vor Nichts.

Zu Baſchar Haſi ſprach ein Andächtiger: Wenn ich das Brot in die Hand nehme, weiß ich nicht, welche Zukoſt ich dazu genießen ſoll. Er antwortete: Danke für deine Geſundheit, und halte das für deine Zukoſt.

Juſſuf Ben Huſſein ſprach: Alles Gute iſt im Hauſe, der Schlüſſel dazu iſt Ergebung und Demuth, und alles Schlechte iſt auch im Hauſe, der Schlüſſel dazu iſt das Wir und Ich.

Abubeker Warrak ſprach: Wenn man die Begierde fragt: Wer iſt dein Vater? ſpricht ſie: Zweifel an Gottes Gebot. Fragt man: Was iſt dein Gewerbe? iſt die Antwort: Niedrigkeiten. Fragt man: Und was iſt dein Verderben? iſt die Antwort: Das Ergriffenwerden bei Verbotenem.

Abu Ali Rudbari ſprach: Das engſte Gefängniß iſt Gemeinſchaft mit unſern Gegnern.

Iſt für den Liebenden ſtets da Gefängniß, wo der Geliebten Hauch nicht weht,
So kennt er auch nicht ſchwerere Bedrängniß, als wenn er neben Nebenbuhlern ſteht.

Abul Abbas Kaſſab ſah einen Derwiſch, der ſein Gewand nähte. Jede Nath, die nicht gerade ging, öffnete er wieder, und nähte ſie auf's neue. Der Scheich ſagte zu ihm: O du, obwohl du nur eine Kutte haſt, dieſe iſt dein Götze!

Hussein sprach: Der Sufi ist der, welcher nicht mehr ist nach seiner Vernichtung, und nach seinem Daseyn nicht mehr vernichtet wird. Er wollte sagen: Wer einmal aus seinem vergänglichen Leben in das wahre getreten, wird nicht mehr als Vergänglicher gefunden, aus dem wahren Leben aber scheidet er nimmer.

Glücklich, wer ein metaphorisch Bild gewesen,
Und gelangt zum wesenhaften Wesen.
Durch Vernichtung Solchem ward gegeben
Das vernichtungslose Leben.

Zu Abu Olchalik Ghadschdewani sprach einst ein Derwisch: Wenn Gott mich wählen ließe zwischen Paradies und Hölle, würde ich die Hölle wählen, denn des Menschen Wunsch ist Paradies, doch Gottes Will' ist Läuterung der Hölle. Der Meister antwortete ihm und sprach: Was hat der Knecht überhaupt mit der Wahl zu thun? Wenn er spricht: Gehe dahin! so gehe ich. Spricht er: Sei da! so bin ich's.

Der Meister Ali Rami sprach: Der Glaube ist Reißen und Binden, reiß' los dich von der Welt, binde dein Herz an Gott. —

Leben des Manßur Helladsch nach Feridedins Erzählung in Teskirat ol Aulia.

Feridedin Attar, den wir schon oben als einen der älteſten Myſtiker kennen lernten, hat eine Geſchichte der Muhammedaniſchen Heiligen geſchrieben, unter dem Namen: Teskirat ol Aulia „Geſchichte der Heiligen.“ Es ſind in dieſem ausgedehnten Werke viele äußerſt merkwürdige Erzählungen, wiewohl der Charakter der Erzählungen im Ganzen ſehr legendenartig iſt. Beſonders merkwürdig iſt die Geſchichte des Mannes, die wir hier liefern, indem ſie uns in einer Rückſicht eine Art morgenländiſchen Caglioſtro vorführt, in andrer einen Jordanus Bruno, und außerdem noch zeigt, wie weit auch unter den Muhammedanern (von den Indiern iſt es bekannt) praktiſch die Begeiſtrung für den Pantheismus ging.

Der cod. aus dem wir überſetzen, findet ſich No. 74 in fol. der Königl. Bibliothek. Er iſt ſehr ſchlecht geſchrieben, doch ſcheint er im Ganzen correct.

Erzählung von Huſſein Manßur Helladſch; heilige Gott ſeine theure Seele.

Jener Getödtete im Wege Gottes, jener Löwe des Waldes der Wahrheitsforſchung, jener treue, kampffertige Held, jener im wogenden Meere (der Gottheit) Ertrunkene Huſſein Manßur Helladſch, deſſen theure Seele Gott ſegnen wolle, hatte wunderbare Begebenheiten und auffallende Ereigniſſe in ſeinem Leben.

Er war in der äußerſter Liebesgluth und in der äußerſten Liebesſehnſucht, in lieberaſendem Herzensdrang und liebetrunkner Weltentſagung; raſtlos und ruheleer war er in ſeinem Leben und liebend und treu und rein. Ferner hatte er gewaltigen Ernſt und gewaltige Anſtrengungstreue, auch ſeine Entſagung und Freigebigkeit war wundervoll und groß.

Viele Schriften hat derſelbe auch geſchrieben, deren Ausdrücke ſchwer verſtändlich, die aber vollkommen ſind in Hinſicht der Wahrheiten, Geheimniſſe und Erkenntniſſe. Eine Beredtſamkeit und Wohlredenheit hatte er, wie nie ein Andrer. Zeitkenntniß, Prüfungsblick und Geſichtserkenntniß war ihm verliehen, wie keinem Andern. Die meiſten großen Scheiche verwarfen ihn und ſagten: Er hat kein Verdienſt im Sufismus; aber Abu Abdallah Chalif und Schubli und Abul Kaßem Ghurghani und Abu Ali Farmedi und Imam Juſſuf Hamdani billigten ganz ſeine Sache. Andre ſtanden im Urtheil darüber an, ſo der Herr Abul Kaßem Kaſchairi, dem Gott gnädig ſei, welcher in Betreff ſeiner ſagte: Iſt er von Gott gnä-

dig angenommen, so wird er durch die Verwerfung von Menschen nicht verworfen werden, und ist er von Gott verworfen, so wird er durch die Aufnahme von Menschen nicht Aufnahme erlangen. Wiederum waren Einige, die ihn der Zauberei beschuldigten. Einige sagten, er glaube an die Eingottung [1]), Einige, er neige sich zum Unglauben. Allein wer nur irgend einen Duft des Einsseyns empfangen, kann nimmermehr in die Phantome der Eingottung und des Unglaubens fallen. Wer dagegen dies behauptet, hat nie von dem Einsseyn gehört, doch die Auseinandersetzung dieses ist lang, und dies Buch hat nicht Raum dafür. Indeß war doch eine Anzahl Freigeister in Baghdad, welche die Eingottung glaubte, und in eine Art des vergötternden Irrthums gefallen waren, die nannten sich selbst Helladschianer, und leiteten sich von ihm ab, aber sie hatten seine Worte nicht verstanden. Diese tödtete und verbrannte man aus bloßem Auctoritätsglauben. Dasselbe geschah in Balch zween Personen, welche dem Hussein —— (Hier hat der cod. eine Lücke und corrumpirten Text.) Dabei ist an Eingottung und numerischen Pantheismus nicht zu denken. Einige indeß unterscheiden den Manßur Helladsch von Hussein Manßur dem

1) Wir haben schon oben gesehen, daß die Mystiker unter Eingottung حلول verstehen, daß Gott sich durch Einströmung mit einzelnen Seelen verbinde. Numerischer Pantheismus ist der, welcher den Inbegriff der Relativität für Gott hält. Wogegen die Sufi die absolute Einheit des Gegensatzes von absolutem und relativem Seyn behaupten.

Ungläubigen, welcher der Lehrer Muhammed Sakarja's war, und Freund des Abu Said Karmati. Jener Hussein ist ein Zaubrer gewesen. Hussein Manßur aber (von dem wir handeln) ist aus Beida, einem Flecken in Fars gebürtig und erzogen in Waßit. Abdallah Chafif sagte: Hussein Manßur ist ein hochgeistiger Lehrer; und Schubli sagte: „Ich und Helladsch sind einverstanden. Mich haben sie des Wahnwitzes beschuldigt, und so bin ich durchgekommen, ihn dagegen hat sein Verstand unglücklich gemacht.“ Wäre er (Hussein) nun ein Verworfener gewesen, so würden diese beiden großen Männer dieses nicht von ihm gesagt haben; mir reichen zwei Zeugnisse hin. Er war unermüdet in Andachtsübungen und Gebetsverrichtungen, er erklärte sich für die höhere Erkenntniß und das Einssein, benahm sich wie die Gottesfürchtigen, und hielt sich an das Gesetz und die Ueberlieferung, denn dieses hat man ihn auch aussprechen hören. Allein mehrere Scheiche vertrieben ihn dennoch von sich, obzwar nicht wegen Irrlehre und Irrglauben, sondern es war Unwillen der Scheiche, der diese Last auf ihn brachte, weil man ihn der Trunkenheit beschuldigte. So war er zuerst in Toster im Dienst des Sahel ben Abdallah und blieb 2 Jahr in seiner Gesellschaft. Darauf begab er sich nach Baghdad. Bei seiner ersten Reise war er 18 Jahr alt, dann kam er nach Bassora, schloß sich an Amru Ben Osman, den Mekkaner, und blieb 18 Monate um ihn. Jakub Akta gab ihm seine Tochter, endlich kränkte sich Amru Ben Osman über ihn. Von da

ging er nach Baghdad zu Dschuneid, dem Gott gnädig sei. Dieser befahl ihm in Einsamkeit und Stille zu beharren. Eine Zeit lang beharrte er auch in seiner Gesellschaft, dann ging er nach Hedschas und blieb einige Jahre in Mekka, darauf kam er wieder nach Baghdad zu einer Gesellschaft Mystiker, begab sich auch wieder zum Dschuneid und legte dem Fragen vor, die er ihm aber nicht beantwortete, sondern nur sagte: Du wirst bald die Spitzruthen roth färben! Worauf ihm Helladsch erwiederte: Wann ich die Ruthen-Spitzen roth färben werde, wirst du im Kleide der Diener der Erscheinung erscheinen (اهل صورة). Man erzählt, daß an dem Tage, wo die Imame von Baghdad seinen Todesbefehl unterschrieben, sagte der Chalif: Daß Dschuneid nicht unterschreibt, ist nicht recht. Dieser Ausspruch des Chalifen ward dem Dschuneid hinterbracht, sogleich legte er das Kleid der Rechtsgelehrten an, ging in die Akademie, und schrieb Arabisch: Wir urtheilen nach dem Aeußeren, aber das Innere kennt Gott. — Nachdem nun Manßur seine Fragen nicht von Dschuneid beantwortet erhielt, ging er auf ein Jahr nach Toster. Hier fand er sehr gute Aufnahme, er legte aber auf keinen Ausspruch der damals berühmten Leute Gewicht, so daß sie ihn zu hassen begannen, und Omru Osman gegen ihn ein Buch schrieb, worin er seine Handlungen vor den damals Berühmten als schlecht abschilderte. Dies verletzte das Gemüth Manßurs, er zog das Kleid der Mystiker aus und legte ein andres Gewand an, und ging mit den Söhnen dieser

Welt um, doch änderte er sich deswegen gar nicht. Er entfernte sich nun auf fünf Jahre, während welcher er in Churassan, Sedschestan und Mawarennahr war. Endlich kam er nach Ahwas, wo er Vorträge hielt und sehr viel Aufnahme fand. Er verkündete die Geheimnisse der Leute, so daß man ihn Helladsch der Geheimnisse nannte. Drauf zog er ein Bettlerkleid an, und machte die Wallfahrt nach dem heiligen Hause der Kaaba, wobei ihn Viele in Bettler-Kleidern begleiteten. In Mekka ward er von Jakub Nahrdschuri der Zauberei angeklagt. Von da kam er zurück nach Bassora, bald ging er wieder nach Ahwas und hier that er seinen Entschluß kund: Ich muß in die abgöttischen Länder gehn, um sie zu dem Einen Gott zu bekehren. So ging er hintereinander nach Hindustan, Mawarennahr und Tschina, predigend und für die Leute Bücher verfassend. Als er zurückgekommen war, schrieb man ihm Briefe von allen Enden der Welt. Die Indier pflegten ihn anzureden: Abul Maghis (Vater der Hülfe), die Tschinaer: Vater der Obhut, die Churassaner: Vater des Scharfsinns, die Einwohner der Provinz Fariß: Abu Abdallah, und die Churassaner: Hellasch der Geheimnisse. In Baghdad nannte man ihn: Ausrotter, in Bassara: den Kundschafter. Nachdem sich nun viele Gerüchte über ihn verbreitet, trat er abermals eine Reise nach dem heiligen Hause in Mekka an, zwei Jahre verweilte er bei dem heiligen Hause, und da er zurückkehrte, änderten sich seine Umstände gänzlich und seine Verhältnisse erhielten eine an-

dere Farbe, denn er las dem Volke Einiges vor, das Niemand verstehen konnte, bis man so viele Gerüchte über ihn verbreitete, daß man ihn aus funfzig Städten vertrieb und so ging das Leben ihm vorüber; er gab ein Beispiel, wie es dem Korn geht, das aus seiner Hülse gelöst wird. Man erzählt, daß er in vier und zwanzig Stunden 400 Kniebeugungen unter Gebet that, und dies für sich für nöthig hielt. Man sprach zu ihm: Auf der Stufe, wohin du gelangt, warum machst du dir so viel Qual? Er antwortete: Bei Freunden ist der Zustand weder schmerz- noch ruhvoll, Freunde sind vernichtet. — In seinem funfzigsten Jahre sagte er: Bis jetzt habe ich keine Secte gehabt, sondern für mich aus jeder Secte das Schwerste auserlesen. Heut, da ich 50 Jahr bin, habe ich Gebet, und jedes Gebet ist mir ein Honigtrank worden. — Reschid Chirid Samarkandi machte eine Reise nach der Kaaba. Unterweges erzählte ein Reisegefährte, daß er mit Helladsch und mit vierhundert Sufi's durch die Wüste reiste. Eines Tages fanden sie nichts zu essen. Sie sagten zu ihm, wir sind hungrig, wir müssen ein gebratnes Lamm haben. Er antwortete: Setzt euch! Drauf that er seine Hand hinter den Rücken und gab jedem ein gebratnes Lamm und zwei Laib Brodt, so daß er 400 gebratne Lämmer und 800 Laib warmes Brot austheilte. Sie aßen es, und forderten dann Datteln, er sprach: Schüttelt mich aus. Sie thaten es, und es fielen so viel frische Datteln von ihm, daß sie satt wurden! — — Einst befanden sich mit ihm ge-

gen vier tausend Personen in der Wüste. Er ging nach der Kaaba, und der Kaaba gegenüber blieb er nackend ein ganzes Jahr in der Sonne stehen, bis daß alle seine Glieder verbrannt waren, das Blut ihm herauslief und die Haut sich davon ablöste. Dennoch rührte er sich nicht. Jeden Tag brachte er ein Laib Brodt zum Vorschein und an derselbigen Stelle aß er. Bei dem Fest am Berge Arfat sprach er: O du Wegweiser der Stumpfsinnigen! Und da er sah, daß alle Menschen beteten, ging er auf einen Hügel und schaute zu, und da alle zurückkamen schlug er sich selbst und rief dabei: „Du erhabner Herr, ich weiß du bist rein, und ich sage du bist rein von allem Lobe der Lobenden und allem Preise der Preisenden und allen Gedanken der Denkenden. Mein Gott! Du weißest, daß ich die Pflichten des Dich Lobens nicht zu erfüllen vermag. Lobe du an meiner statt dich selbst, das ist das wahre Lob!“ — Eines Tages sagte er in der Wüste zu Ibrahim Chawaß: Was thust du? Er antwortete: Auf der Staffel des Vertrauens beweise ich vollkommenes Vertrauen. Da sprach Hussein: Du hast dein ganzes Leben in Erbauung des Bauches verspendet, wie kannst du zum Einssein kommen! Womit er andeuten wollte, daß die Wurzel des Vertrauens Nicht-schlemmen ist. — Man fragte ihn, ob ein Beschaulicher Zeit für sich übrig habe? Nein, sagte er, Zeit drückt den Zustand dessen aus, der Erleuchtungs-Zeiten bedarf; wer nun mit diesem seinem Zustande sich nicht begnügen kann,

iſt ein Erkennender, das heißt, man muß mit Muhammed ſagen können: Ich habe Zeiten bei Gott, wo kein Engel, ja kein Cherub mich faßt. — Man fragte ihn: Welches iſt der Weg zu Gott? Er antwortete: Ziehe die zwei Füße zurück, und du biſt bei ihm, den einen von dieſem, den andern von dem andern Leben. — Man fragte ihn: Was iſt Armuth? Er ſprach: Der iſt der wahre Arme, dem wir überflüſſig ſind, weil er Gott hat und Gott ſchaut. — Desgleichen ſagte er: Erkenntniß bedeutet die Dinge zu ſehen, aber auch wie ſie alle untergehen im Abſoluten. — Er ſagte: Wenn der Knecht zur Staffel der Erkenntniß gelangt iſt, ſchickt Gott ihm eine Eingebung, ſeine Freude wird ſtumpf und nichts iſt mehr nach ſeinem Geſchmack, als der Genuß Gottes. — Ferner ſprach er: Das ſind große Leute, auf die die Schmach der Welt nicht mehr würkt, nachdem ſie Gott erkannt. — Das iſt das wahre Vertrauen, wenn jemand nicht ißt, ſobald er Jemanden in der Stadt weiß, der das Eſſen eher bedarf. — Ferner: Die Zunge iſt das Verderben ſtiller Herzen; das Geſchwätz iſt mit Urſachen verbunden, und Handlungen mit Unglauben, das Wahre aber iſt ein Leben, das von alle dem frei iſt. Er ſpricht: Gott ſei erhoben! Die meiſten, die nicht an Gott glauben, ſind auch Abgöttiſche. — Er ſprach ferner: Die Blicke der Sehenden, die Kenntniſſe der Erkennenden, das Licht der geiſtigen Weiſen, und der Weg der ſchnell Vorſchreitenden, und die Ewigkeit a parte ante und die Ewigkeit

a parte post und alles, was in der Mitte liegt, ist — Zeitlichkeit. Wodurch erkennt man das? Hussein antwortet (ein arabischer Spruch): Wer da ein Herz hat, der werfe das Auge weg (im Text: das Ohr), dann wird er sehen. — Desgleichen: In der Welt der Gottergebung ist ein Drache, den man Erkenntniß-Unumstößlichkeit nennt, für sie sind achtzehntausend Welten und ihre Werke wie in der Wüste ein Sonnenatom. (d. h. Wer auf dem Wege der Theosophie sich in Gott sieht, und so Erkenntniß-Unumstößlichkeit erlangt hat, braucht keine Werke. Das Wort ist يقين). — Desgleichen: Wie ein Sultan ämsig Herrschaft sucht, so suchen wir unser Lebelang Sein Ja auf unsre Frage: Sind wir nicht deine Knechte? — Desgleichen: Der Gott suchet, sitzet im Schatten seiner eignen Buße, der von Gott Gesuchte im Schatten seiner Unschuld. — Desgleichen: Der Gott sucht, dessen Laufen rennt seinen Offenbarungen voran, den Gott sucht, dessen Offenbarungen überholen sein Laufen. — Desgleichen: Göttliche Erleuchtungsstunden sind Muscheln, die im Meere unsrer Brust liegen, der Auferstehungsmorgen wirft diese an das Ufer und sie zerspringen[1]). — Desgleichen: Die Welt verläugnen ist Verläugnung der thierischen Seele, die

---

1) Dieser erhabne Gedanke lehrt also, daß wenn der Mensch in seinem Herzen die Nähe Gottes fühlt, er lange noch nicht im Stande ist ganz zu erfassen, was dann in seinem Innern vorgeht; erst die Ewigkeit wird es enthüllen, wird die Perle ans Licht bringen.

Belohnungen des andern Lebens verläugnen Verläugnung unsers Herzens, sein Selbst verläugnen Verläugnung des Geistes. — Man fragte ihn, was Geduld sei? Er antwortete: Der ist geduldig, der, wenn man Hand und Fuß ihm ablöst und an den Galgen hängen will, sich wundert über alles, was man ihm thut. Zu Schubli sprach er: Väterchen, lege mir die Hand auf, denn ich schicke mich zu einem großen Werke an, mein Werk ist sehr auffallend, denn ich habe mich zu tödten.

Da nun die Leute über ihn in Staunen geriethen, so kamen Läugner ohne Urtheil und auch unzählige Anhänger zum Vorschein. Man sah wunderbare Dinge von ihm. Man spitzte die Zunge zur Afterrede und brachte seine Aussprüche vor den Chalifen. Die Imame von Baghdad gaben auch ihr Urtheil für seinen Tod, weil er gesagt hatte: Ich bin Gott (انا الحق)! Man verlangte, er sollte sagen: Er ist Gott! Er erwiederte: Ja wohl, Alles ist Er! Ihr saget: Er ist untergegangen (nämlich: in den Wesen), aber Hussein ist untergegangen, das Weltmeer geht nicht unter und vernichtet auch nicht [3]). — Man wandte sich an Dschuneid, ob dieser Ausspruch des Helladsch wohl noch eine gute Auslegung habe? Dschuneid erwiederte: Laßt es

3) Er will sagen: Man kann nicht behaupten das Absolute, Gott, verschwindet in den Modificationen der Einzelwesen, indem sie sich in Ihm erkennen; denn dadurch werden sie doch nicht eigentlich vernichtet, sondern gewinnen das wahre Leben.

nur

nur ſeyn, bis man ihn getödtet hat, jetzt iſt nicht Zeit zu Auslegungen. Danach ging ein Haufe Leute zu Huſſein, und brachten, was er geſagt hatte, mit Verdrehungen vor den Mutadid, welcher damals Chalif war. Ali Ben Aßa, ſein Weſir, begann unruhig über Huſſein zu werden, ſo daß der Chalif Huſſein gefangen ſetzen ließ. Indeß gingen die Leute in ſeinen Kerker und legten ihm Fragen vor, bis nach einem Jahr das Verbot kam zu ihm hin zugehn. Fünf Monate lang ging Niemand zu ihm, außer einmal Ibn Ata, einmal Abdollah Chaſif, und ein zweitesmal ſandte Ibn Ata Jemanden zu ihm, daß er doch um Vergebung jenes Ausſpruchs bitten möge, um ſich zu retten. Da ſoll er geantwortet haben: Bitt' du um Vergebung (nämlich, daß du es aus Menſchenfurcht wagſt, dieſen Antrag mir zu thun)! Als ſolches Ibn Ata hörte, weinte er und ſagte: O wären wir ſelbſt wie Manßur! — Man erzählt, die erſte Nacht, wo er in den Kerker geſetzt wurde, kam man und fand ihn nicht im Kerker, die zweite Nacht kam man und fand ihn und den Kerker nicht, die dritte Nacht war er im Kerker. Man fragte: Wo warſt du? Er ſprach: Die erſte Nacht war ich bei dem Glorreichen (Gott), darum ſahet ihr mich nicht; die zweite Nacht war der Glorreiche bei mir, darum ſahet ihr mich und den Kerker nicht. Jetzt hat man mich hieher geſchickt, um dem Geſetz Genüge zu leiſten, kommt und thut euer Werk an mir! — Man erzählt desgleichen: Im Kerker waren 600 Perſonen verhaftet. Als er hineintrat, ſprach er: Ich will

euch frei machen. Sie antworteten: Warum machst du dich selbst nicht frei? Er sagte, ich bin in Gottes Banden, und habe einen treuen Gefährten und Wächter. Will ich, so kann ich die Banden mit einem Winke öffnen. Er winkte und Allen lösten sich die Banden. Sie sprachen, aber die Thür ist verschlossen, wie sollen wir heraus? Er gab noch einen Wink, die Thüren öffneten sich, alle gingen heraus, nur er blieb. Warum gehst du nicht? fragte man. Er antwortete: Ich habe ein Geheimniß, das ich nur dem Verschwiegenen sagen kann. Am andern Tage zeigte man dies dem Chalifen an, der sagte: Er wird Unheil stiften, hängt ihn an den Galgen! Er wurde gefragt: Wo sind die Gefangnen? Ich habe sie frei gemacht, war seine Antwort. — Warum gingst du nicht auch? — Gott zürnet mir. — Da befahl der Chalif ihm Ruthenschläge zu geben, damit er von diesen Dingen zurückkäme. 600 Ruthenschläge wurden ihm gegeben, bei deren jedem es laut rief: Fürchte dich nicht Ibn Manßur! Scheich Dschelil Schaffar versichert: Mein Glaube an den Schlagenden war stärker, als mein Glaube an Hussein Manßur, denn Jener hörte eine so deutliche Stimme, und doch bebte seine Hand nicht und er schlug auf gleiche Weise fort. — Darauf kam der Befehl, ihn auf den Richtplatz zu führen. An hundert tausend Menschen waren versammelt; er ließ sein Auge im Kreise herumlaufen, und rief: Gott! Gott! Gott! Ich bin Gott! — Während dem fragte ihn ein Derwisch: Was ist Liebe? Er antwortete: Du wirst es heut, du

wirſt es morgen, du wirſt es übermorgen ſehen. An dem Tage tödteten, am andern verbrannten ſie ihn, am dritten warfen ſie ſeine Aſche in den Wind und in's Waſſer. Er wollte alſo ſagen: das iſt die Liebe, die in dem allen ſich unterwirft. Der Derwiſch ſprach: Mach mir ein Vermächtniß! Huſſein gab ihm zur Antwort: Beſchäftige du die Triebe der Luſt durch etwas, wo nicht, ſo wird dich die Luſt durch etwas beſchäftigen, ſo daß hiebei es beſſer iſt, etwas vorzunehmen, als für ſich allein zu ſeyn. — Ein Knabe bat ebenfalls: Mach mir ein Vermächtniß! Huſſein ſprach: Die Leute der Welt bemühen ſich um Werke, bemühe du dich um etwas, von dem ein Atom beſſer iſt, als die Maſſe aller Werke des Engel- und Menſchengeſchlechts, und das iſt bloß die Wiſſenſchaft der wahren Erkenntniß. Dann, als er zur Richtſtätte zog, tanzte er auf dem Wege, die Hände ſchleudernd, gleich einem übermüthigen Hengſte, obwohl mit ſechszehn Ketten beladen. Man ſprach: Was iſt das für ein Gehen? Er antwortete: Gehe ich nicht zu meiner Opferſtätte? Drauf ſchrie er laut und ſang dieſe Verſe (Arabiſch):

Nimmer wollt' ich, daß mein Freund der
Grauſamkeit beſchuldigt werde,
Er reichte mir, was er ſelbſt trinkt, wie
der Gaſtwirth dem Gaſte thut [1]).

1) Indem Gott der Abſolute, in Einzelweſen ſich zerſpaltend, ſich ſelbſt hinopfert. Der Drache iſt Gott, mit dem Manßur Gemeinſchaft gemacht hat.

Da aber die Becher kreiſten, rief er nach dem Richtblock und dem Schwerte,
So gehts dem, der Wein trinkt mit dem Drachen in des Sommers Gluth.

Als er zum Richtplatz gekommen, küßte er die Thür des Portico's, dann ſetzte er den Fuß auf die Treppe des Schaffots, indem er ſprach: Das Schaffot iſt die Himmelsleiter des Menſchen, band ſich darauf den Gürtel feſt, legte den Kopfbund ab, und mit aufgehobnen Händen und zur Kibla (nach Mekka hin) gekehrtem Geſicht ſprach er was er wollte. Dann beſtieg er das Schaffot. Die Menge ſeiner Schüler ſprach: Was ſagſt du uns, die wir deine Schüler ſind, und von Jenen, die dich nicht anerkennen, ſondern dich ſteinigen möchten? — Er ſprach: Jener wartet ein doppelter Lohn, eurer ein einfacher. Euch nutzt die gute Meinung nichts, die ihr von mir habt; jene aber bewegen ſich, aus Stärke des Glaubens an das Einsſeyn, unter der Laſt des Geſetzes. Nun iſt Glauben an's Einsſeyn Grundartikel im Geſetz, gute Meinung aber Nebenartikel. — Indem er einen jungen Mann mit einer Frau anſah, ſagte er zu ſeinem Diener: Wer ſo wie Jener heraufblickt, kann nicht ſo wie ich herabblicken. — Schubli ſtand ihm gegenüber und rief: Haben wir dir nicht die Welten verboten? (ein Vers aus dem Kuran, der hier wohl heißen ſoll: Biſt du nicht ein Verdammter in beiden Welten?) Dann fragte er: Was iſt Sufismus o Manßur? Er antwortete: Das was du ſieheſt iſt das geringſte davon.

Schubli fragte weiter: Welches ist die höchste Stufe im Sufithum? Manßur erwiederte: Dahin giebt es für dich keinen Weg. Darauf warf die Volksmenge mit Steinen nach ihm. Auch Schubli ergriff Koth und warf damit nach Manßur. Manßur rief ein Ach aus. Man fragte: Bei so vielen Steinwürfen seufzest du nicht, warum bei diesem Wurf mit Koth? Manßur antwortete: Die, welche Steine werfen, wissen nicht was sie thun, darum schmerzt es mich nicht, aber Schubli weiß, daß er sündigt, selbst wenn er nur Koth wirft. Man hieb ihm darauf eine Hand ab. Er lächelte und sprach: „Einem Gefesselten die Hand abhauen, ist nicht schwer, aber der ist Mann, der die Eigenschaften abhaut, die seinem Streben nach dem Gipfel des Thronhimmels Zügel anlegen.“ Darauf hieb man ihm beide Füße ab. Er lächelte und sprach: „Ich habe noch zwei andre Füße, mit denen ich nach beiden Welten Reisen mache, wenn ihr könnt, haut diese ab!“ Als ihm beide Hände abgehauen waren, rieb er mit den blutigen Stümpfen der Arme die Wange, und dann auch die Arme selbst. Man fragte: Was soll dieses? Seine Antwort war: „Ich habe schon viel Blut verloren, meine Wange wird wohl bald bleich werden. Ihr möchtet denken, ich sei vor Angst bleich worden. Ich will daher mit rosenrothen Wangen scheiden. Hochroth ist der Männer Farbe.“ Und warum, fragte man weiter, reibst du dir auch die Arme mit Blut? „Ich halte — antwortete Manßur — meine Waschung. Waschungen der Liebe müssen mit Blut geschehen.“ Als man sodann

ihm beide Augen ausſtach, ſchrie das Volk laut auf. Einige weinten heftig, andere aber warfen mit Steinen. Man wollte ihm nun die Zunge ausſchneiden. Er bat ſich aus, noch ein Wort ſprechen zu dürfen und ſagte, indem er das Geſicht zum Himmel kehrte: „Gott! verwirf ſie nicht darum, daß ſie mir ſo viel Schmerz anthun. Preis dir, daß um deinetwillen Hand und Fuß mir abgeſchnitten wird. Wenn der Kopf vom Rumpf getrennt ſeyn wird, hoffe ich dein Angeſicht zu ſchauen.“ Drauf ward ihm Naſe und Ohren abgeſchnitten, und die Umſtehenden warfen wieder Steine. Ein altes Weib kam mit einer Hand voll Menſchenkoth herbei, und ſchrie: Ihr Leute! Wollt ihr nicht ſein Maul verſtopfen, was ſoll dies verführeriſche Geklingel mit Gottes Wort! — Das letzte Wort Manßurs war: Die Zahlen des Einen ſind die Glieder des Einen! und ſodann der Ausſpruch des Kuran: „Die Ungläubigen beſchleunigen es, aber die Gläubigen erbarmen ſich und wiſſen, daß es die Wahrheit iſt!“ — Nachdem er noch dieſe Worte geſprochen, ward ihm die Zunge ausgeſchnitten. Und als eben die Zeit des Abendgebetes war, wurde das Haupt vom Leibe getrennt. Noch beim Hauptabhauen lächelte er. Das Volk brach in lautes Klagegeſchrei aus. Seine Glieder wurden verbrannt nnd ſeine Aſche in den Tigris geworfen. —

Ein merkwürdiger Beleg zu der Erfahrung, daß der Rauſch der Schwärmerei dem Menſchen übermenſchliche Kraft verleiht, mithin auch ein Beleg, daß das Chriſtenthum gerade darin ſeinen

göttlichen Charakter bekundet, daß es nicht überreizte Steigerung der Lebenskraft (welche ebenso einem Herabsinken unterworfen ist, wie sie immer nur momentane Erhebung bewürkt) als das Höchste aufstellt, sondern eine mit allen andern Geistesvermögen harmonisch verbundene Erhebung der Gesinnung, welche in nüchterner Besonnenheit, je mehr und mehr des Geistes des Erlösers theilhaftig zu werden sucht. Außerhalb des evangelischen Christenthums wird die Religion dem Menschen nur in einer Platonischen μανια zu Theil, d. h. sie tritt nur auf Momente als etwas Fremdes in ihn ein durch Potenzirung seines Geisteslebens. Erst im evangelischen Christenthum wird sie ein bleibendes Eigenthum des Menschen, indem sie allmählig die Gesinnung durchdringt. Eben deshalb aber kann auch das evangelische Christenthum seiner innern Natur nach keine Schwärmerei erzeugen. — Wir könnten noch aus andern morgenländischen Schriftstellern Mehreres über den Manßur beibringen, allein dies würde uns in kritische Untersuchungen dieser Lebensbeschreibung führen, welche mit der Anlage dieses Werks nicht übereinstimmen. Nur das Eine geben wir an, daß der Geschichtsschreiber Isfrajini, cod. ms. arab. p. 120. anführt, die Schüler des Manßur hätten ihre Schreiben an Manßur mit diesen Worten anzufangen gepflegt: „O Wesen der Wesen! Höchste Wonne der Welt! Wir bezeugen, daß du verschiedene Formen annimmst, jetzt aber die Form Manßurs angenommen hast, hilf uns, wir bitten dich um Hülfe!“ —

Berlin, gedruckt bei Conrad Feister.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building